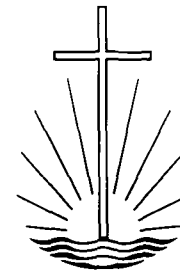




Wächterstimme 1988

# Wächterstimme

Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche



87. Jahrgang 1988

# Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite		Seite
„... aber die Jünger wußten nicht, daß es Jesus war“ . . . . .	127	Bezirksapostel Johann R. Kitching (jun.) . . . . .	S 94	Die Weisheit Gottes . . . . .	71
„Also hat Gott die Welt geliebt...“ . . . . .	30	Bezirksapostel Günter Knobloch in den Ruhestand versetzt . . . . .	S 81	Du führst mich, Herr . . . . .	132
Änderungen im Kreis der Apostel S 21, S 60, S 78, S 89		Bezirksapostel Wilhelm Pusch zur Ruhe gesetzt . . . . .	S 22	Ein Gast auf Erden . . . . .	86
Anfänge . . . . .	67	Bezirksapostel Fritz Schröder . . . . .	S 21	„Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ . . . . .	36
Apostel Andrew H. Andersen . . . . .	S 17	Bezirksapostel i. R. Willi Wintermantel † . . . . .	S 85	Ein Mensch sieht, was vor Augen ist . . . . .	68
Apostel Anthony Bataki . . . . .	S 13	Bin ein königlich Kind . . . . .	182	Ein Wort für Trauernde . . . . .	24
Apostel Alfred Chipanda . . . . .	S 100	Bleibet in mir, und ich in euch! . . . . .	189	Erkennst du die Zeit? . . . . .	46
Apostel Eric De Lisen in den Ruhestand versetzt . . . . .	S 19	„Blinden-Wächterstimme“ . . . . .	56	Erntedank . . . . .	147
Apostel Stephen E. Deppner . . . . .	S 67	Bittet, so wird euch gegeben . . . . .	10	Er wird das übrige seines Volkes erwerben . . . . .	99
Apostel Barda K. Gborie . . . . .	S 62	Bitte, was ich dir geben soll! . . . . .	94	Er wird's vollführen . . . . .	80
Apostel Peter Gfeller . . . . .	S 106	Christus, der gute Hirte . . . . .	137	Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht . . . . .	13
Apostel Wen Long Hu . . . . .	S 70	Das erhöhte Zeichen . . . . .	53	Es ward eine Finsternis über das ganze Land . . . . .	49
Apostel Nungunuri Jacob . . . . .	S 5	Das Kleid des Heils . . . . .	116	Frei – in Gottes Ordnung! . . . . .	63
Apostel Wilkin N. Jonas zur Ruhe gesetzt . . . . .	S 78	Das verbindende Gemeingut . . . . .	57	Fürchte dich nicht! . . . . .	27
Apostel James Herbert Kaira . . . . .	S 98	Das Wissen bläst auf, aber die Liebe bessert . . . . .	82	Für die Sache unsers Meisters . . . . .	138
Apostel Joseph B. Kankam . . . . .	S 109	Das Wort des Apostels . . . . .	80	Gedanken zum Weihnachtsfest . . . . .	188
Apostel Paul Keller . . . . .	S 104	Das Zeugnis der Schrift und der lebendige Glaube . . . . .	78	Geführt vom Herrn . . . . .	186
Apostel Sangappa Manohar . . . . .	S 69	Dem Willen Gottes leben . . . . .	129	Gerechtigkeit aus dem Glauben . . . . .	6
Apostel James Marihal . . . . .	S 11	... denn er ist meine Hoffnung . . . . .	47	Gib mir ein reines Herz . . . . .	176
Apostel John M. Mbiti . . . . .	S 73	Der Gerechte wird des Glaubens leben . . . . .	16	Gläubige oder Ungläubige . . . . .	130
Apostel Patrick M. Mutava . . . . .	S 72	Der Lohnausfall . . . . .	48	Glaube gibt Siegeskraft . . . . .	158
Apostel Godwin Mwezi . . . . .	S 15	Der Ruf nach Hilfe . . . . .	32	Gnade nicht vergeblich erlangen! . . . . .	112
Apostel George Butityi Ngqunge . . . . .	S 96	Der Stammapostel Urwyler ist in den Ruhestand getreten . . . . .	S 25	Göttliche Zufälle . . . . .	91
Apostel Fanuel Nono Ombok . . . . .	S 3	„Der Treue wird gekrönt...“ . . . . .	29	Gotteskinder haben immer Grund zum Danken! . . . . .	152
Apostel Walter A. Parry in den Ruhestand versetzt . . . . .	S 63	Die Apostel einst und heute . . . . .	105	Gott leitet uns nach seinem Rat . . . . .	168
Apostel Benjamin K. Pidah . . . . .	S 75	Die drei Geschwister . . . . .	96	„Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist...“ . . . . .	39
Apostel Gochipathala Jaya Rao . . . . .	S 9	Die Freiheit der Kinder Gottes . . . . .	103	„Heute, so ihr seine Stimme höret...“ . . . . .	173
Apostel Edwin Riaz . . . . .	S 76	Die Geduld soll festbleiben bis ans Ende . . . . .	167	„Ich bin die Auferstehung und das Leben...“ . . . . .	97
Apostel Cecil R. A. Van der Merwe . . . . .	S 102	Die Gnade ist mächtiger geworden... . . . . .	133	Ich bin vom Vater ausgegangen . . . . .	188
Apostel Kongaleti J. V. Wilfred . . . . .	S 6	„Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Amen“ . . . . .	126	„Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ . . . . .	38
Apostel Isaac Yesumoney . . . . .	S 7	Die hohe Zeit göttlicher Gnade . . . . .	75	„Ich will geben mein Gesetz in ihren Sinn...“ . . . . .	62
Aposteleinsetzungen in Homburg/Saar . . . . .	S 1	Die Sach' ist dein, Herr Jesus Christ . . . . .	135	Ich will hören! . . . . .	123
Aus unserem Erleben 32, 48, 80, 88, 96, 144		„... die seine Erscheinung liebhaben“ . . . . .	73	Ihr seid das auserwählte Geschlecht . . . . .	157
Beiträge . . . . .	106			Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist! . . . . .	5
Besinnliches . . . . .	42			In Christo gilt nur eine neue Kreatur . . . . .	85
Bewahrung . . . . .	34			Ist unser Herz ein heiliger Tempel Gottes? . . . . .	22
Bezirksapostel Peter Dessimoz . . . . .	S 60			Jahresabschluß . . . . .	191
Bezirksapostel J. Rissik Kitching (sen.) in den Ruhestand versetzt . . . . .	S 90			Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! . . . . .	14
				Jesus – des Menschen Sohn . . . . .	70
				Jesus, hilf siegen . . . . .	21
				Kehr bei mir ein! . . . . .	117
				Könige des Herrn . . . . .	25
				„Lasset uns freuen und fröhlich sein...“ . . . . .	2
				Lebensqualität . . . . .	175
				Liebe Geschwister! . . . . .	177
				Liebe lehrt das rechte Sehen! . . . . .	169
				Mache dich auf, Zion, zieh deine Stärke an! . . . . .	142
				„Meine Schafe hören meine Stimme...“ . . . . .	114
				Meine Seele ist stille zu Gott . . . . .	23
				Mein Reich ist nicht von dieser Welt . . . . .	165
				Meinung – Glaube . . . . .	140
				Mitteilung des Verlages . . . . .	56
				Neubestellung der „Wächterstimme“ 8, 104	
				Opfer, die Gott angenehm sind . . . . .	178
				Opfer – Hingabe – Gebet . . . . .	58
				Ordinationen von Aposteln ... in Kapstadt/Republik Südafrika . . . . .	S 102
				... in Kassel/Bundesrepublik Deutschland . . . . .	S 106
				... in Pretoria/Republik Südafrika . . . . .	S 89
				... in Schaffhausen/Schweiz . . . . .	S 104
				Palmsonntag . . . . .	41

	Seite
Prüfet, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille! . . . . .	102
Reise in den Urwald – Juni 1988 . . . . .	178
„Rufe mich an!“ . . . . .	118
Schätze in irdenen Gefäßen . . . . .	143
Selig und heilig . . . . .	50
Sieben Apostel für den Bezirk Kanada gesetzt . . . . .	S 65
„So jemand mein Wort wird halten ...“ . . . . .	145
„Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten ...?“ . . . . .	9
Stammapostel Richard Fehr . . . . .	S 49
Trost im Leid . . . . .	40
Und darum bete ich, daß eure Liebe reich werde ... . . . .	150
„Und es ward ausgeworfen der Drache, die alte Schlange ...“ . . . . .	100
Unser Bild . . . . .	17
Unsere Zukunft hängt von der Ver- gangenheit und der Gegenwart ab . . . . .	170
Vertrau dem Apostelwort . . . . .	144
Verzeichnis der Apostel . . . . .	S 80, S 112
Von da schiffen sie gen Antiochien ... . . . .	163
„... von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ . . . . .	185
„Von den Zeiten aber und Stunden, liebe Brüder, ist nicht not euch zu schreiben ...“ . . . . .	55
Vorwärts, aufwärts, himmelan...! . . . . .	109
Wachstum . . . . .	32
„Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne ...“ . . . . .	121
Weniger Sorge – mehr Vorsorge! . . . . .	121
„Wenn du von Aposteln hörst ...“ . . . . .	88
„Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde ...“ . . . . .	18, 113
„Wer aus der Wahrheit ist ...“ . . . . .	111

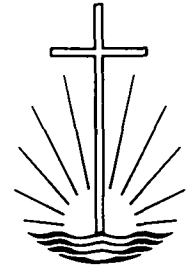
	Seite
„Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden!“ . . . . .	33
Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis! . . . . .	120
Wer recht glaubt, überwindet . . . . .	149
„Wer überwindet, der wird es alles ererbten ...“ . . . . .	87
Werdet verständig, was da sei des Herrn Wille . . . . .	61
Wir erbarmen uns der Gebundenen . . . . .	89
Wir gedenken der Entschlafenen . . . . .	25, 153
„Wir sind nun Gottes Kinder ...“ . . . . .	172
Wir trinken aus einem Kelch! . . . . .	183
Wir werden gelehrt zum Lernen . . . . .	155
Wir wissen, was wir glauben! . . . . .	160
Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit . . . . .	161
Wort des Lebens, laute Quelle ... . . . .	81
„Zieh den neuen Menschen an!“ . . . . .	181
Zum neuen Jahr . . . . .	1
Zur Seligkeit erwählt! . . . . .	134
 <b>Besondere Tage</b>	
Gedanken zum Karfreitag . . . . .	49
Gedanken zum Weihnachtsfest . . . . .	188
Jahresabschluß . . . . .	191
Palmsonntag . . . . .	41
Wir erbarmen uns der Gebundenen . . . . .	89
Wir gedenken der Entschlafenen . . . . .	25, 153
Zum neuen Jahr . . . . .	1
 <b>Beiträge der Apostel</b>	
Apostel Aleman . . . . .	99
Apostel De Lisen . . . . .	27
Apostel Diagbel . . . . .	2
Apostel Din . . . . .	18
Apostel Fernández . . . . .	178
Apostel Fiore . . . . .	91
Apostel Fischer . . . . .	75
Apostel Kazengu . . . . .	42
Apostel Keck . . . . .	106

	Seite
Apostel Lebari . . . . .	82
Apostel Magney . . . . .	138
Apostel Makukula . . . . .	10
Apostel Marema . . . . .	170
Apostel Mondo . . . . .	114
Apostel Muth . . . . .	147
Apostel Nuyad . . . . .	130
Apostel Raphael . . . . .	155
Apostel V. K. Sahae . . . . .	186
Apostel Schilling . . . . .	163
Apostel Schmidt . . . . .	67
Apostel Schwarzer . . . . .	58
Apostel Solpasare . . . . .	50
Apostel Volz . . . . .	34
Apostel Vovak . . . . .	123
 <b>Mitteilungen des Verlages</b>	
„Blinden-Wächterstimme“ . . . . .	56
Neubestellung der „Wächterstimme“ . . . . .	8, 104
 <b>Textworte</b>	
aus 1. Samuel 16, 7 . . . . .	68
1. Könige 3, 5 . . . . .	94
Psalm 4, 4 . . . . .	186
32, 8 . . . . .	155
50, 14 . . . . .	152
50, 15 . . . . .	118
62, 6-7 . . . . .	47
73, 24 . . . . .	168
94, 19 . . . . .	40
95, 6-8 . . . . .	173
103, 2-4 . . . . .	75
119, 19 . . . . .	86
Jesaja 11, 11 . . . . .	99
43, 1 . . . . .	27
45, 1 . . . . .	25
49, 8-9 . . . . .	153
52, 1-2 . . . . .	142
61, 10 . . . . .	116
65, 24 . . . . .	123
Habakuk 2, 20 . . . . .	23
Matthäus 5, 48 . . . . .	5

	Seite
Matthäus 7, 7 . . . . .	10
11, 2-6 . . . . .	65
16, 26 . . . . .	121
Markus 9, 23 . . . . .	149
16, 15 . . . . .	33
Lukas 18, 7, 8 . . . . .	9
18, 8 . . . . .	140
23, 44 . . . . .	49
Johannes 3, 14, 15 . . . . .	53
3, 16 . . . . .	30
3, 17, 18 . . . . .	89
5, 39, 40 . . . . .	78
8, 12 . . . . .	120
8, 51 . . . . .	145
10, 12 . . . . .	137
10, 27 . . . . .	114
11, 25, 26 . . . . .	97
12, 34 . . . . .	70
13, 20 . . . . .	18, 113
14, 6 . . . . .	170
14, 19 . . . . .	38
15, 4 . . . . .	189
16, 13, 14 . . . . .	185
16, 28 . . . . .	188
18, 36 . . . . .	165
18, 37 . . . . .	111
21, 4 . . . . .	127
Apostelgeschichte 4, 32 . . . . .	57
14, 26 . . . . .	163
Römer 5, 1, 2 . . . . .	6
5, 20 . . . . .	133
12, 2 . . . . .	102
1. Korinther 2, 6-8 . . . . .	71
8, 1 . . . . .	82
10, 21 . . . . .	183
15, 10 . . . . .	112
15, 49 . . . . .	17
2. Korinther 3, 17 . . . . .	103, 161
4, 7 . . . . .	143
5, 17 . . . . .	85
Epheser 2, 21 . . . . .	22
4, 24 . . . . .	181
5, 17 . . . . .	61
Philipper 1, 8-11 . . . . .	150
2, 1-5 . . . . .	36
1. Thessalonicher 5, 1-3 . . . . .	55

	Seite		Seite
2. Thessalonicher 2, 13 . . . . .	134	Hebräer 10, 38 . . . . .	16
2. Timotheus 4, 7, 8 . . . . .	73	11, 1 . . . . .	13
1. Petrus 2, 5 . . . . .	178	13, 8 . . . . .	14
2, 9 . . . . .	157	Jakobus 1, 4 . . . . .	167
4, 1, 2 . . . . .	129	Offenbarung 1, 6 . . . . .	182
5, 7 . . . . .	125	12, 9 . . . . .	100
1. Johannes 2, 15–17 . . . . .	39	19, 7 . . . . .	2
3, 2, 3 . . . . .	172	21, 7 . . . . .	87
Hebräer 8, 10 . . . . .	62	22, 21 . . . . .	126

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt am Main

1. Januar 1988

## Zum neuen Jahr

Was wäre ein treues Gotteskind ohne das Bewußtsein der Geborgenheit in den Händen Gottes?! Wir durften es in der Vergangenheit in uns tragen, und der Herr möge uns auch in die Zukunft hinein begleiten, in die Zeit, die vor uns liegt. Das alte Jahr ist zu Ende gegangen, ein neues hat begonnen.

Nun gibt es verschiedene Gründe, das Leben einzuteilen, denn es ist ja keiner für sich allein auf der Welt, und die Gemeinschaft, in der wir uns bewegen, die Beziehungen, die sich unter den Menschen ergeben, und unsere Berufe mit all ihren Verpflichtungen verlangen danach, daß wir einen Kalender haben, nach dem alles eingeteilt ist. Schon der Schöpfer nahm Einfluß auf diese Einteilung, denn er war es, der da sagte: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8, 22). Wenn sich dieser Kreislauf geschlossen hat, fängt ein neues Jahr an, ein neuer Abschnitt. Auch unsere Lebensjahre zählen wir auf die gleiche Weise, nur setzen wir dabei anstatt des 1. Januars den Geburtstag an den Beginn dieser gleichlaufenden Zeitspanne. Wie aber Saat und Ernte Einsatz erfordern, bringt auch jeder Tag neue Forderungen und erwartet neue Anstrengungen. Das jedoch richtet sich nicht nach der Uhr, nicht nach dem Kalender. Als Gotteskind zu leben, ist keine Augenblickssache oder eine Sonntagsangelegenheit, die es gestattet, die Woche über der Welt gleich zu sein. Allezeit haben wir uns in dem Lebensraum, in der Gemeinschaft und in diesem geistigen Klima zu bewegen, für das wir dem neuen Menschen nach geschaffen sind.

Es ist nicht möglich, die Grenzen, die zwischen den einzelnen Schöpfungsbereichen gesetzt sind, zu überschreiten. Der Fisch gehört ins Wasser,

der Vogel in die Luft. Ein Austausch ist vielleicht für Minuten denkbar, doch was darüber hinausgeht, führt zum Tode. Weil diese Grenzen bestehen, mußte einer von drüben kommen, der uns den Zugang zu jenem Bereich öffnen sollte. Deshalb sandte Gott seinen Sohn. Wie wir in der natürlichen Geburt das Licht der Welt erblickt haben – so sagt man ja –, so haben wir das Licht jener Welt erblickt bei der Wiedergeburt in der Versiegelungshandlung. Dadurch sind wir „Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“ geworden, wie das der Apostel Paulus schreibt (Epheser 2, 19). So vollzieht sich auch an uns, was der Apostel Johannes den damaligen Gotteskindern ans Herz legte: Habt Gemeinschaft mit uns, denn unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus (1. Johannes 1, 3).

Unsere Zeitrechnung hinsichtlich der Zählweise der Jahre geht zurück auf das große, und doch so einfache Ereignis, daß vor fast 2000 Jahren in Bethlehem ein Kind auf die Welt gekommen ist. Nicht irgendein Kind. Es war *das* Kind, in dem Gott und Menschheit in einem vereint ist. In seinem Erscheinen sind die für uns so entscheidenden Folgen für unsere Erlösung begründet. Unser Heil ist aus diesem Geschehen hervorgegangen. Welch ein großer Bogen im Plan Gottes eröffnet sich da unseren Augen! Da kommt ein kleines Kind zur Welt, das eine Entwicklung auslöst, die schließlich in einen neuen Himmel und eine neue Erde einmündet! Um den Anfang müßten wir uns doch nicht einmal kümmern, wenn das andere Leute angehe. Aber es ist unsere Sache. Die Geburt des Sohnes Gottes bedeutet uns doch nicht nur den Beginn einer Einteilung der Jahresläufe; diese ist im Grunde genommen ganz unwichtig. Was für uns entscheidend ist, ist die Tatsache: Hier handelt es sich um unser wahres Leben, das wir ohne dieses große Geschehen nie hätten empfangen können. Wir sind in vollem Maße die Nutznießer der Liebe und Zuneigung Gottes. Uns ist verheißen, sie zu genießen, wenn wir uns in unserem täglichen Kampf bewähren und unser Warten auf den Herrn nicht nach der Anzahl der Jahre bemessen, die wir als Gotteskinder über die Erde gehen, sondern danach, wie weit wir in das Wesen des Sohnes Gottes hineingewachsen sind. Ständig müssen wir uns den vielerlei Auseinandersetzungen stellen. Unsere Entschlüsse aber werden göttlicher Natur sein, wenn wir das Große begreifen und uns nicht an den kleinen Dingen aufhalten und von Nebensächlichkeiten gefangen nehmen lassen.

Unsere Zielsetzung sei stets, das Große und Erhabene zu erlangen, nämlich am Tag des Herrn angenommen zu werden.

„Lasset uns freuen und fröhlich sein...“

Offenbarung 19, 7

Wie wunderbar ist es doch zu wissen, daß der Sohn Gottes uns als seine Braut zu sich nehmen will. Vollkommene Freude werden wir im Vaterhaus erleben, ein Haus im Himmel, das ewig und nicht mit Händen gemacht ist (vgl. 2. Korinther 5, 1. 2).

Um als Braut Christi erkannt zu werden, gilt es, etliches zu befolgen. Da ist als erstes der Gehorsam zu nennen. Die Braut des Herrn muß ihrem Bräutigam gegenüber *gehorsam* sein. Diese Forderung ist dann kein „Muß“, wenn die Verbindung zu ihm in der ersten Liebe besteht. Viele Männer Gottes konnten in der Vergangenheit im Segen wirken, weil sie nach dem Willen ihres Senders handelten. Leider wissen wir auch von solchen, deren Mühen zum Scheitern verurteilt war, weil sie nach eigenem Ermessen arbeiteten. Jona hätte sich ersparen können, von dem großen Fisch verschluckt zu werden, hätte er gleich getan, was ihm aufgetragen worden war.

Zum zweiten muß eine Braut *treu* sein – in allen Lebenslagen! Manches Gotteskind ist *treu*, wenn es ihm gut geht, ändern sich aber die Verhältnisse



*Apostel Diagbel hält einen Gottesdienst in der Provinz Negros Occidental*

*Apostel Domingo Diagbel geboren am 20. Januar 1952 als Apostel tätig seit dem 8. Juni 1986 auf den Philippinen*

einmal, dann ist bald vergessen, wem man sich verschrieben hat. Das ist keine Treue! Der Sohn Gottes blieb *treu* bis zuletzt. Er erfüllte den ihm erteilten Auftrag aus Liebe zu seinem Vater und zu uns. Seine letzten Worte am Stamm des Kreuzes waren: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ Damit gab er uns ein Beispiel, wie auch wir handeln sollen. Um als seine Braut zur Hochzeit eingehen zu dürfen, müssen wir hier lernen, *getreulich* unsere Pflichten zu erfüllen, *treu* im Dienst des Herrn zu stehen und auch *willens* sein, ihm uns *opfernd* darzubringen.

Drittens muß die Braut für den Tag der Hochzeit fertig und *bereit* sein. Das heißt nichts anderes, als nach dem Willen Gottes leben. Jene Menschen, die Noah glaubten, lebten nach dem Willen des Herrn und konnten in die Arche

eingehen. Was wäre dem Volk Israel erspart geblieben, hätte es Moses Wort beachtet; alle wären in das Gelobte Land gekommen. Sie folgten zwar (murrend) mit den Füßen, nicht aber mit den Herzen; deshalb verwarf Gott sie. Wer den Aposteln Jesu glaubt, sie aufnimmt und ihnen von ganzer Seele nachfolgt, der erreicht als Braut des Sohnes Gottes die himmlische Heimat.

In der bräutlichen Gesinnung finden sich die Tugenden Jesu. Wir wollen nach dem Ziel unseres Glaubens streben, wie es auch der Apostel Paulus ausdrückte: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten...“

In der Provinz Negros/Philippinen, wo ich für den Herrn tätig bin, müssen wir oft Stunden laufen, um die weit voneinander entfernt liegenden Gemeinden zu erreichen; viele sind hoch in den Bergen verstreut. Wieder waren wir längere Zeit unterwegs, als ein Priester, der mich begleitete, sehr ermüdet zu mir sagte: „Ich kann nicht mehr weiter mitgehen, ich bin zu müde.“

Ich fragte ihn: „Sind Sie mit mir gekommen, weil sie einmal Lust zum Laufen hatten, oder weil wir in einem Auftrag stehen, den es zu erfüllen gilt?“

Er schwieg daraufhin, setzte aber den Weg mit mir zusammen fort, bis wir endlich die Gemeinde erreichten. Dort warteten viele Seelen, die bereit waren, die Heilige Versiegelung zu empfangen. Später sagte ich zu dem Priester: „Sehen Sie, diese Seelen waren der Anlaß unserer Reise; der Zweck war, ihnen zu dienen, der göttliche Auftrag war, sie zu versiegeln.“

Wir können den Dienst an der Sache Gottes nicht nach persönlichen Vorstellungen oder menschlichen Erwägungen erfüllen, sondern nur aus der Kraft des Heiligen Geistes und in dem Verlangen, mit dem himmlischen Vater eins zu sein. In Galater 5, 17 heißt es: „Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselben sind widereinander, daß ihr nicht tut, was ihr wollt.“ Die Bedürfnisse des Leibes müssen wir bei der Ausübung unseres Auftrages hintanstellen, damit sich der Geist frei entfalten kann. Denken wir an das Wort: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14). Jeder Geistgetaufte ist mit der Fähigkeit ausgestattet, die Bedingungen des Bösen zu überwinden, doch liegt es an unserem Bemühen, inwieweit sich diese Gabe entwickeln kann. Durchschauen wir doch die Mächenschaften Satans: Er will unser Fleisch als eine Waffe gegen unseren Geist verwenden, indem wir unseren Leib ihm zur Knechtschaft geben. Mahnend mußte der Apostel Paulus schreiben: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst?“ (1. Korinther 6, 19). Im Grund genommen haben wir nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen (Epheser 6, 12). Diesen Geist von unten gilt es zu erkennen, damit wir gegen ihn vorgehen können.

Jeder kann seinen großen Auftrag erfüllen und den Kampf des Glaubens gewinnen, wenn er sich selbst überwindet, indem er dem Geist Gottes in sich Raum läßt. Darin liegt das ganze Geheimnis der Erstlinge. So werden wir zur Braut Christi bereitet und bei seiner Wiederkunft den Platz einnehmen, den er uns bereitet hat (vgl. Johannes 14, 3).

Domingo Diagbel



Der Apostel Diagbel mit Geschwistern auf der Insel Negros

## Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist!

Matthäus 5, 48

Gotteskinder, die dem Herrn die Treue halten und wie unsere Geschwister am Anfang beständig bleiben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet (vgl. Apostelgeschichte 2, 42), werden am Ende auch das herrliche Ziel erreichen, das der Herr den Seinen verheißten hat. Dafür sorgt der Geist, den sie am Tage ihrer Versiegelung empfangen haben; er leitet nicht nur in alle Wahrheit (vgl. Johannes 16, 13), sondern trägt am Ende auch den Sieg über alle Mächenschaften des Teufels davon.

Jesus sagte zu Nikodemus: „Der Wind bläst, wo er will“ (Johannes 3, 8). Dieses Wort wird vielfach falsch verstanden. Man möchte damit beweisen, daß der Geist Gottes außerhalb jeglicher Ordnung in Anspruch genommen werden kann, wie es den Menschen gerade paßt. Doch schon die Natur lehrt uns, daß nichts willkürlich geschieht. Wir wissen, daß zwischen Gebieten hohen und niedrigen Luftdruckes der Ausgleich angestrebt wird, so daß man ziemlich genau voraussagen kann, in welche Himmelsrichtung und wie stark der Wind bläst. Auf dem Gebiet des Glaubens ist es ähnlich. Da ist das „Hoch“ am Throne Gottes zu suchen; seine Kraft ist ungebrochen. Das „Tief“ findet sich meist bei uns. Wir werden zwar nicht von Zweifeln geplagt, vielmehr steht in uns eine tiefe Sehnsucht nach allem, was von Gott ausgeht – wir haben aber längst erkannt, daß uns mit menschlicher Weisheit nicht gedient ist, und mit Recht singen wir in einem Lied: „Nichts hab' ich zu bringen, alles, Herr, bist du!“ (Gesangbuch 405). Wenn wir uns dessen bewußt sind, erreicht der Strom

des Heiligen Geistes nach der von Gott gegebenen Ordnung unseren inwendigen Menschen – das erleben wir bei jeder Heiligen Versiegelung und schließlich auch in jedem Gottesdienst, wenn wir unsere Herzen dem Wort vom Altar auf tun... Ob jemand unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes erlöst oder gar zu einem Überwinder geworden ist, merkt man nicht so sehr daran, daß er nach jedem Gottesdienst davon spricht, sondern daß er sich in seinem Tun und Lassen so verhält, wie es der Herr von den Seinen erwarten darf! Das ist das Ziel, das wir anstreben, und wir sind glücklich, daß wir noch die Möglichkeit haben, an unserer Seele Gottes Gnade wirken zu lassen.

Es wäre schön, wenn wir schon vollkommen wären und nur noch Gutes in uns stünde. Leider ist das noch nicht so. Seit dem ersten Sündenfall hat der Teufel immer wieder versucht, die Menschen völlig und für alle Ewigkeit in seine Hand zu bekommen. Es wäre ihm auch gelungen, hätte sich der Herr nicht unser erbarmt. An ihm ist Satans Macht zuschanden geworden. „So euch nun der Sohn freimacht“, sagte Jesus zu den Seinen, „so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 36). Wir müssen nur darauf achten, ihm unseren ganzen inwendigen Menschen zu unterstellen! Da muß es so sein wie bei einer Aktiengesellschaft – man muß den Herrn solange Anteile erwerben lassen, bis er die Mehrheit besitzt, wir also zum überwiegenden Teil in seiner Hand sind! Damit wäre schon die erste Stufe erreicht. Nach und nach erhält er die restlichen Anteile von uns, schließlich besitzt er alles, und wir gehören ihm völlig!

Daß dies bis zum Tag der Ersten Auferstehung bei allen Gotteskindern so geschehen möge, liegt ja auch in seinem Willen, denn er sagte einmal zu seinen Jüngern: Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist!

## Gerechtigkeit aus dem Glauben

Römer 5, 1. 2

Wenn wir müde, hungrig oder durstig sind, freuen wir uns der Ruhe und sind dankbar für Speise und Trank, weil wir dies alles in unserem Zustand nötig haben. So sehnt sich auch unsere Seele nach der Erquickung, mit der der Herr uns in jedem Gottesdienst segnen will...

Wir verfügen nun einmal nicht immer über die gleiche Kraft, die gleiche Wachsamkeit und das gleiche Vermögen, mit allem, was an uns herankommt, fertig zu werden. Wenn wir morgens aufstehen, ausgeruht sind und uns gestärkt haben, geht die Arbeit gut vonstatten. Je länger wir aber am Werken sind, desto mehr lassen die Kräfte nach, und es stellen sich wieder Bedürfnisse ein. Wir werden jeden Tag hungrig, durstig und schließlich, wenn wir bis in den Abend hinein gearbeitet haben, auch müde. Es wechseln Zeitabschnitte der Gesundheit mit Krankheitstagen ab – wer kann schon sagen, daß er sich jahrelang gleichmäßig wohl fühlt! Da verlangt der Leib dann nach einer besonderen Speise, er braucht Stoffe, die ihm in der täglichen Nahrung nicht geboten werden, und ist er gar krank geworden, bedarf er bestimmter Arzneien und der Hilfe des Arztes.

Ähnlich ist es auch in unserem Glaubensleben.

Wir werden nicht immer in der gleichen Weise angefochten. Auch da gibt es Zeitabschnitte, in denen es uns recht gutgeht, dann erleben wir wieder Tage, an denen wir von allen Seiten bedrängt werden. Da haben wir unsere Not, uns durch die verschiedenen Versuchungen durchzukämpfen, und sind froh, wenn wir wieder in einen Gottesdienst gehen können, um dort Hilfe und Erquickung für unseren inwendigen Menschen hinzunehmen. In dem Brief, den der Apostel Paulus unseren Glaubensgeschwistern in Rom schrieb, zeigte er ihnen, daß wir *durch unseren Glauben die Gerechtigkeit erlangen, die vor Gott gilt* – wir kommen durch den Herrn Jesus zu einem vollkommenen Frieden unserer Seele!

Sind wir damit aber von allen Anfechtungen frei geworden?

Geben wir uns nicht dem Irrtum hin, alle Menschen, die nicht zu uns gehören, würden von einer Übertretung und Sünde in die andere fallen! Wohl jeder von uns kennt genug anständige Leute, die sich nach besten Kräften bemühen, ein sauberes Leben zu führen und gut durch ihre Tage zu kommen. Wer wollte behaupten, solche Menschen würden nicht auch versucht und müßten sich nicht auch der verschiedensten Angriffe erwehren! Es kommt doch nicht jeder mit dem Gesetz in Konflikt, nicht jeder, dem wir begegnen, ist ein Kind der Sünde, mit Übertretungen beladen, und lechzt nur danach, den Schulden, die er hat, noch weitere hinzuzufügen... Wir kennen viele Menschen, die ordentlich durch ihr Leben kommen und sich all dessen enthalten möchten, was ihnen schädlich sein könnte. Solche haben auch ihre Anfechtungen, sie haben auch ihre Sorgen – und auch mancherlei Segen... Dennoch erlangen sie durch ihren Glauben nicht die Gerechtigkeit, die uns aus Gnaden geworden ist, und sie haben auch keinen Frieden durch Jesum Christum!

Das ist der große Unterschied!

Es tut uns von Herzen leid, wenn es ihnen nicht gelingt, im Glauben zu fassen, was der Herr heute tut, wir beklagen es, daß sie einem bitteren Ende entgegengehen! Freilich müssen wir den vielen Tausenden, die draußen sind, auch zugestehen, daß sie es nicht besser wissen. Sie meinen, ihr Leben durchaus vernünftig zu führen. Wenn wir mit ihnen ins Gespräch kommen und versuchen, sie auf die Heilstaten Gottes und auf sein Erlösungswerk in unserer Zeit hinzuweisen, erleben wir immer wieder, wie selbstsicher sie sind und wie sich vor unseren Augen auch an ihnen erfüllt, was der Herr an die Gemeinde zu Laodizea schreiben ließ: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Dessen werden sich solche Menschen gar nicht bewußt.

Sollten wir sie verurteilen? Wir können ihren Zustand nur bedauern; gewiß haben auch sie ihre Sorgen und Kümernisse... Wie aber steht es um ihre zukünftige Herrlichkeit?

Wenn wir Fragen dieser Art an sie richten, sprechen sie vielleicht von ihren Lebenszielen – einem Häuschen oder einem neuen Wagen, von künftigen Freuden im Hinblick auf ein höheres Einkommen, auf irgendwelche Reisen oder eine besondere Stellung, die vermehrten Einfluß, Anerkennung und Ehre

verspricht. Was kann in einem Menschenleben doch alles an Hoffnungen und Erwartungen liegen! Von einer festen Hoffnung auf eine zukünftige Herrlichkeit, die Gott den Seinen aus Gnaden geben will, ahnen sie nichts. Schon wenn wir davon sprechen, berühren wir bei vielen ein ihnen so fremdes Gebiet, daß sie uns nicht mehr folgen können oder wollen. Ihnen geht es um Dingliches, um Gesundheit und Wohlleben – über ihr zeitliches Leben hinaus denken und hoffen sie kaum. Vielfach herrscht auch bei solchen, die sich selbst als „gute Christen“ bezeichnen würden, die Meinung vor, daß mit dem Tode „alles aus ist“. Daß dem Menschen als Krone der Schöpfung allein ein eigenes, persönliches Weiterleben nach dem Tode gegeben ist, davon wollen sie nichts wissen. Vielleicht ist diese Tatsache, die eine ungeheure Verantwortung in sich trägt, mit ein Grund, daß sie sich mit solchen Fragen auch gar nicht beschäftigen wollen...

Mögen sich die Menschen hier auf Erden Ziele setzen, wie sie wollen – auch wir haben unsere irdischen Ziele, ganz gewiß! –, wir kennen aber kein höheres als das, das der Herr uns gesetzt hat: *Wir möchten einmal bei ihm im Vaterhaus sein und seine Herrlichkeit teilen!* Alles andere verliert in dem Augenblick jede Bedeutung für uns, in dem wir diese Erde verlassen müssen. Deshalb wollen wir über unsere himmlische Berufung wachen und darauf achten, daß wir an der Hand des Herrn bleiben, und das bedeutet, daß wir Gemeinschaft haben mit dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern, die er uns gesetzt hat, denn *in der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus!* (vgl. 1. Johannes 1, 3).

## Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte bis zum 31. Januar 1988 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

*vom 1. April bis 30. September 1988*

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

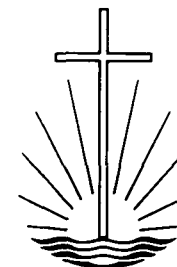
Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ oder „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,35 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten einzulegen.

Die Inhaltsverzeichnisse für den Jahrgang 1987 der Zeitschriften „Wächterstimme“ (Bestell-Nr. 6217), „Christi Jugend“ (Bestell-Nr. 6227) und „Der gute Hirte“ (Bestell-Nr. 6237) liefert der Verlag kostenlos auf Anforderung durch die Verlagsbeauftragten.

Die gebundenen Jahrgänge 1987 dieser Zeitschriften – „Wächterstimme“ (Bestell-Nr. 5187), „Christi Jugend“ (Bestell-Nr. 5287) und „Der gute Hirte“ (Bestell-Nr. 5387) – sind ebenfalls über die Verlagsbeauftragten zu erhalten; die Auslieferung erfolgt etwa ab Mai 1988.

Mit herzlichen Grüßen  
Der Verlag

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt am Main

15. Januar 1988

## „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten..?“

Lukas 18, 7. 8

In einem unserer Lieder singen wir: „Herr, hilf mir, daß ich nicht verlier“, was ich aus Gnad' empfangen...“ (MC 31). Diese Bitte ist verständlich, denn was ist uns nicht alles aus Gnaden geworden! Dafür wollen wir immer wieder Dank opfern, aber auch bitten, daß wir nimmermehr aus dieser Gnade fallen.

Mit Danksagung, Bitten und Fürbitten gehen wir in jeden Gottesdienst (vgl. 1. Timotheus 2, 1), und wir dürfen glauben, daß wir mit einer solchen Herzensstellung auch das Wohlgefallen unseres himmlischen Vaters auf uns ziehen. Der Psalmist sagte schon: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen“ (Psalm 103, 1). Er hatte auch Grund dazu, wenn er sein Leben an sich vorüberziehen ließ... Wir Gotteskinder haben noch um vieles mehr Grund und Ursache, unserem himmlischen Vater dankbar zu sein: *Er hat uns ohne Verdienst zu seinem Eigentum erwählt – an der Hand der Boten Jesu dürfen wir der himmlischen Heimat zuwandern!*

Angesichts der auf Erden herrschenden Verhältnisse machen sich heute viele Menschen darüber Gedanken, wie sie sich wohl am besten gegen die Auswirkungen schützen könnten, die kriegerische Entwicklungen nach sich ziehen oder durch irgendwelche Naturkatastrophen ausgelöst werden könnten. Manche tragen sich mit dem Gedanken, auszuwandern – als ob es auf Erden einen Ort gäbe, der vor dem Verderben sicher wäre, das der Fürst dieser

Welt über die Menschen bringen wird – es gibt ja niemand, an dem er kein Anrecht hätte...

Uns ist *ein Weg der Errettung* gegeben. Der Sohn Gottes hat zu seiner Zeit unmißverständlich gesagt, wer die sind, die sich vor dem, was da geschehen soll, nicht zu fürchten brauchen:

„Sollte aber Gott nicht auch retten seine *Auserwählten*, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen?

Ich sage euch: *Er wird sie erretten in einer Kürze.*“

Wenn jemand dieses Wort zum ersten Mal liest, müßte er sich eigentlich fragen, wo diese Auserwählten nun sind. Die Antwort fällt uns nicht schwer – es sind die Menschen, die *der Herr unter die Hand seiner Apostel führen konnte!* Diesen Männern hat der Sohn Gottes das von ihm am Kreuz erworbene Verdienst anvertraut; durch sie haben wir die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt! Diese „Auserwählten“ leben noch unter den anderen Menschen; man kann sie sehen und hören – und Gott hört sie auch! Sie bitten ihn täglich, er möge sie würdig werden lassen, diesem allem zu entfliehen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn (vgl. Lukas 21, 36).

Wir hören die Stimme des Heiligen Geistes in uns in so mancher Nachtstunde, wenn uns die eine oder andere Sorge den Schlaf rauben möchte, aber auch, wenn uns ein Tag des Glückes und der Freude beschieden ist...

Die Auserwählten haben ihre Lampen geschmückt, es ist ihnen aber auch ein Anliegen, daß sie *immer genügend Öl bei sich haben* (vgl. Matthäus 25, 4). Deshalb kaufen sie die Gottesdienste aus.

Nun könnte jemand sagen: Ja, dieses Wort ist nun schon fast 2000 Jahre alt! Gewiß – sind aber nicht gerade in der letzten Zeit noch Tausende und Abertausende in den verschiedensten Ländern der Erde dem Erlösungswerk des Herrn zugeführt worden? Der liebe Gott hat diesen Seelen noch Gnade geschenkt, damit auch sie die Möglichkeit haben, errettet zu werden! Die Zahl derer, die der Herr begehrt, ist aber begrenzt; sie wird in Kürze erreicht sein, und dann werden die, die Tag und Nacht nach ihm rufen, in *einem* Augenblick hinweggenommen werden und bei dem Herrn sein allezeit.

Bis dahin wollen wir zusehen, daß wir vorsichtig wandeln, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen (vgl. Epheser 5, 15). Wir wollen doch nicht verlieren, was uns aus Gnaden geworden ist! Bauen wir in unseren inwendigen Menschen ein, was uns in den Gottesdiensten, diesen herrlichen Stunden des Beisammenseins im Kreis der Geistgetauften, angeboten wird! Sein Geist bezeugt unserem Geist, daß wir *Gottes Kinder* sind!

## Bittet, so wird euch gegeben...

Matthäus 7, 7

Im Leben eines jeden Menschen gibt es unzählige Wünsche, deren Erfüllung ihm sehr am Herzen liegt. In vielen Fällen rufen die Betroffenen Gott um Hilfe an, denn er ist der Schöpfer Himmels und der Erde. Auch wir wenden

uns in allen Verhältnissen, die zu durchleben sind, an ihn und hoffen auf seinen Beistand und Trost, bitten um Erkenntnis und Segen und nicht zuletzt darum, daß manche Dinge einfacher für uns werden.

Welche Herzensstellung offenbaren wir in unseren Bitten vor ihm? Schon König David, ein Diener des Herrn, wußte um die Allmacht und Größe Gottes. Dies kommt in seinen Worten zum Ausdruck, mit denen er nach manchem bitterem Erleben und nach seiner Salbung zum König bat: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege“ (Psalm 139, 23. 24). Er wollte tun, was Gott wohlgefällig ist. Was ist nun zumeist der Grund, daß manch einer nicht bekommt, wofür er bittet? Seine Herzensstellung steht nicht im Einklang mit Gottes Willen.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Aber worin? Daß sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (vgl. 1. Timotheus 2, 4). Wer bittet denn um Erlösung und fragt, wo sie zu finden ist? Nur wenige lassen sich den Weg zum Altar der Gnade weisen, der aufgerichtet ist im Gnaden- und Apostelamt. Das Verlangen dieser Suchenden kennt der Herr; er blickt in ihre Herzen und liest darin den Wunsch nach Erlösung und dem ewigen Leben. Er führt sie auf wunderbare Weise in sein Haus. Dort erleben sie die Pflege ihrer Seele, dort empfangen sie Trost und Frieden. Die Freude am Herrn wird ihre Stärke und hilft ihnen, auf dem schmalen Weg zu bleiben und von der Hoffnung und dem Bestreben erfüllt zu sein: Wenn er kommt, dann werden wir ihm gleich sein!

(v. l.) *Apostel Makukula, Bezirksapostelshelfer Sianga, Apostel Brinkmann, Bezirksapostelshelfer Mfune*



*Apostel Nimon Anderson Makukula  
geboren am 3. August 1922, als Apostel tätig seit dem 12. August 1984 in Sambia*

Wie stehen wir als seine Kinder in den mancherlei Fährnissen des Lebens vor ihm? Beklagen wir uns oder zweifeln wir an seiner Größe oder seiner Liebe zu uns?

Im Buch des Propheten Jesaja steht die Verheißung Gottes an seine Auserwählten: „Und nun spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Denn so du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen“ (Jesaja 43, 1. 2). Der Sohn Gottes hat für uns alle den Weg vorgezeichnet, auf dem wir gehen müssen, bis wir die himmlische Heimat betreten dürfen: „...und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“ (Johannes 12, 26). Dieses Wort des Herrn ist sowohl eine Mahnung als auch eine Zusage, die uns tröstet, denn wir wissen nicht, was uns noch auf dem Weg, der uns zum Ziel führt, widerfahren wird. Wir alle gehen ihn zum ersten Mal. Aber eines wissen wir: Es führt kein anderer in die himmlische Heimat als nur dieser eine: „Ich“ – Jesus Christus – „bin der Weg, und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Was immer wir auf diesem Weg vorfinden, der liebe Gott hat es zugelassen, und wir dürfen seinen Worten vertrauen: „Fürchte dich nicht!“ Dieses Vertrauen stärkt unseren Glauben. Deshalb suchen wir seine leitende Hand, wissend, daß wir dann nicht verführt werden können von den Geistern aus dem Abgrund. Der Apostel Paulus schrieb: „Denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. Tut alles ohne Murren und ohne Zweifel“ (Philipper 2, 13. 14). Die Krone ist all denen verheißen, die treu bleiben bis zuletzt. Darum wird denen, die Gott lieben, alles zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind (vgl. Römer 8, 28).

Wir wollen alles daransetzen, das Wohlgefallen Gottes auf uns zu ziehen, dann wird er unsere Bitten erhören, wie es zu unserem Besten gereicht.

Als ich gebeten wurde, meine Stellung im öffentlichen Dienst aufzugeben und nur noch in der Kirchenverwaltung zu arbeiten, sollte ich nach Lusaka ziehen, doch fand ich zunächst keine Unterkunft. So wohnte ich vorübergehend bei Geschwistern. Über Anzeigen suchte ich ein Haus und bekam nach einigen Monaten ein entsprechendes Angebot. Leider war es nicht groß genug für meine Familie; nicht einmal alle Möbel konnte ich stellen. Ich betete weiter, nun aber um ein Tauschobjekt. Nach einiger Zeit ging ich zum Büro der Häuserverwaltung. Noch bevor ich meine Wünsche vortragen konnte, erhielt der zuständige Bearbeiter einen Anruf, dessen Ende ich abwarten mußte. Unmittelbar darauf sagte er mir, daß der Anrufer sein Haus gegen ein anderes tauschen möchte, da er Streit mit einem Nachbarn gehabt hätte und nicht länger dort wohnen wolle. Ich erklärte mich bereit, mit dem Mann in dieser Angelegenheit zu sprechen. Noch am gleichen Abend war alles geregelt: Er zog in mein Haus, ich in seins, das größer und besser als meines war und in dem ich mühelos alle Möbel unterbringen konnte.

Nach einiger Zeit hatte ich den Wunsch, in das Haus zu ziehen, in dem ich während meiner Tätigkeit als Verwaltungsbeamter gewohnt hatte, ehe ich

nach Chiapa versetzt worden war. Da kam mir zugute, daß die ganze Abteilung in einen anderen Ort verlegt werden sollte. Wieder brachte ich mein Anliegen vor unseren himmlischen Vater und hoffte, daß er meinen Wunsch erfüllen würde.

Eines Tages traf ich einen früheren Kollegen, der meinen Arbeitsplatz nach meiner Versetzung nach Chiapa übernommen hatte. Wir sprachen über unsere Wohnverhältnisse, und ich schlug ihm vor, die Häuser gegeneinander auszutauschen. Er stimmte sogleich zu, doch mußte auch die Hausverwaltung einverstanden sein. Dort jedoch teilte man uns mit, daß dieses Haus schon einem anderen angeboten worden sei. Mein Kollege ließ nicht locker; er stellte Fragen, die den Hausverwalter erkennen ließen, daß er falsch gehandelt hatte, und bestand schließlich darauf, daß das Haus auf meinen Namen umgeschrieben wurde.

Der liebe Gott weiß um unsere Bedürfnisse und kennt unsere Herzensstellung. Wer aus rechter Gesinnung bittet, dem wird gegeben. Ich durfte erleben, daß der Herr unsere Wünsche auf besonderen Wegen zu erfüllen vermag.

Nimon A. Makukula

## Es ist der Glaube eine gewisse Zuversicht

Hebräer 11, 1

Der Dichter des Liedes 388 aus dem Gesangbuch muß die großen Gottesmänner vor Augen gehabt haben, als er schrieb:

Glaube leitet uns durchs Leben,  
hält uns an des Führers Hand,  
läßt uns himmelaufwärts streben  
durch der Liebe starkes Band.

Der Verfasser des Hebräerbriefes ist im 11. Kapitel besonders auf den Glauben derer eingegangen, die vor ihm lebten, und schildert, was diese Männer alles durch ihren starken Glauben fertiggebracht haben. Er nennt Abel, Henoch und Noah, führt Abraham an und zählt noch manche andere auf. Viele wurden zwar zu ihrer Zeit verspottet und mußten viel leiden, ja einige von ihnen wurden sogar getötet. Aber sie haben ihren Glauben nicht weggeworfen. Sie alle sind eingegangen in den jenseitigen Bereich der Gläubigen und haben dadurch keinen Schaden an ihren Seelen genommen, weil sie standhaft blieben. Darüber sind Jahrhunderte verstrichen. Sie warten heute darauf, daß sie mit uns vollendet werden (vgl. Hebräer 11, 40). Wieviel Geduld wird ihnen abverlangt! Wollten wir sie verlieren?

Wir müssen immer daran denken, daß beim lieben Gott eine ganz andere Zeitrechnung herrscht als bei den Menschen. Er ist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wird einer der Unseren 80 Jahre alt, so ist das nach Menschenrechnung eine lange Zeit; bei dem Allmächtigen ist es nur ein Hauch. Bei der Betrachtung unseres himmlischen Vaters und seines herrlichen Reiches dürfen wir nicht unseren Tageskalender zu Rate ziehen, sondern müssen unseren Glauben einsetzen

zen! Der Glaube ist etwas Übernatürliches, er steht über dem Natürlichen und damit auch über dem Verstandesmäßigen.

In Offenbarung 7, 1. 2 lesen wir von den Engeln, die die vier Winde halten, aber auch von dem, der das Siegel des lebendigen Gottes hatte und sprach: „Beschädigt die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ (Offenbarung 7, 3). Wie bedrohlich nah die Beschädigung gerückt ist, vernehmen wir Tag für Tag! Und da sind die Engel des Menschensohnes, die Apostel, in der Vollendungszeit tätig und verkündigen laut, daß die Zeit der Gnade vor der Wiederkunft des Herrn vor ihrem Abschluß steht. Es lohnt sich, das zu hören, vor allem aber, danach zu tun! Das erfordert Glauben, der aber zum Schauen kommt. Wir werden den Herrn der Herrlichkeit, wenn er erscheint, sehen, wie er ist. Der Apostel Johannes hängt noch einen sehr bedeutsamen Nachsatz hintenan: Wir werden ihm gleich sein (1. Johannes 3, 2).

Da möchte man sagen: Lieber Gott, womit habe ich das verdient?

Gar nicht! Das kann man sich nicht verdienen, das ist Gnade. Gnade ist unverdiente Liebe! Sie läßt uns die Größe unserer Erwählung erkennen, zu der wir nichts beitragen konnten. Sie aber festzumachen, ist eine Angelegenheit unseres Glaubens!

Unter dem Wort, das wir im Hause Gottes hören, bewegt manches unsere Seele. Das muß auch so sein, denn wir kommen, um gesegnet zu werden und zu vernehmen, was es zu beachten gilt, wenn wir das Ziel erreichen wollen. Wer sich beugen kann, wird feststellen, was mit ihm „los“ ist – nicht mit dem Nachbarn... Wir selber möchten doch teilhaben an der Ersten Auferstehung. Es wäre schlimm, wenn wir vor lauter Kritik am Verhalten des Nächsten vergåßen, an unserer eigenen Seele zu arbeiten. In einem Lied singen die Kinder: „Gott ist die Liebe, er liebt auch mich“ (Gesangbuch 422). Weil das so ist, sagt er uns, was ihm an uns gefällt, läßt uns aber auch wissen, was ihm nicht gefällt. Das nimmt unsere Seele wahr. Ergreift sie sein Wort im Glauben, bleibt sie mit den Vorangängern verbunden, so wird sie dahin gelangen, wozu sie unser himmlischer Vater einst erwählt hat: *in die ewige Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn!*

## Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!

Hebräer 13, 8

In einem unserer Lieder singen wir davon, daß wir nach dem Leben streben, in dem wir selig sind (GB 276). Versucht das nicht jeder Mensch? Wer gibt schon nicht vor, daß er das tut, sofern man ihm dazu eine gewisse Freiheit läßt! Wir alle wissen um die Vergnügungen und Zerstreuungen, denen sich so viele hingeben – sie tun es doch, weil sie daran ihre Freude haben. Damit lassen sie erkennen, daß sie eben andere Vorstellungen von einem seligen Leben in sich

tragen als wir, die wir sagen: „Jesus, richte mein Gesichte nur auf jenes Ziel!“ Das ist es, wo *wir* selig sein wollen. Danach fragt die Welt jedoch nicht; da schaut jeder dorthin, wo er das für sein Verlangen Gebotene finden kann. Die meisten sind schon selig, wenn sie sich ein wenig zerstreuen, wenn sie etwas unternehmen können, um ihre Freizeit auszufüllen. Aber ihre Herzen bleiben dabei leer – einen inneren Gewinn für jene Welt erwerben sie damit nicht...

Wir sind nicht zum Richter über andere gesetzt, denn es kommt immer darauf an, wo man selber steht und wie man die Dinge sieht. Je höher der Standpunkt, um so weiter reicht der Blick! Das gilt in irdischer wie auch in geistiger Hinsicht. Wer nur in seinem nächsten Umkreis sieht, was gerade seine Aufmerksamkeit erregt, ist überfordert, wenn man von ihm erwartet, daß er über den Dingen stehen möge. Deshalb wird uns ja auch so oft geraten, uns von allem, was uns an diese Welt bindet, zu lösen. Nur wenn wir davon frei sind, können wir uns im Geist erheben, das, was vor uns liegt, überblicken und *unser Ziel* recht ins Auge fassen! Der Herr Jesus, der einst am Kreuz für uns gestorben ist, hat das Vermögen erworben, mit dem unsere Sündenschuld bezahlt werden kann, und uns damit die Möglichkeit eröffnet, einmal in jener Welt bei ihm zu sein. Aber die Voraussetzungen dafür müssen doch für jeden von uns hier erbracht werden! Wir dürfen den Sohn Gottes nicht nur im Zurückschauen erkennen als den, der da war, und auch nicht nur sehen als den, der da kommt – wir müssen ihn auch wahrnehmen als den, *der da ist!*

Er hat zu den Seinen gesagt: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20) und: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18, 20). Wir kennen auch das Wort von ihm: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40) – all das gilt doch auch im Hinblick auf unsere Tage!

Es ist schön, wenn jemand im Zurückschauen bestätigen kann: „Ich weiß, was der Herr für mich getan hat!“, und es ist auch wichtig, den Blick auf das Ziel zu richten, das man erreichen will. Aber man muß auch der Gegenwart, in der man lebt, gerecht werden. *Das Verdienst Christi kann dem nicht zu einem Gewinn werden, der es nicht aus den ihm zeitgemäß gegebenen Gefäßen nimmt!* Wozu hätte der Herr sonst sein Gnaden- und Erlösungswerk wieder aufgerichtet? Deshalb muß auch der stärkste Glaube an das Geschehen auf Golgatha wirkungslos bleiben, wenn das Wort: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ (Johannes 20, 23) nicht als eine *gegenwärtige* Gnadenerweisung Gottes angesehen und ergriffen wird. Ein Nachfolger kann nicht zwischen Vergangenheit und Zukunft pendeln – er weist allein schon damit, daß er sich als *Nachfolger* bezeichnet, darauf hin, daß er *Vorgänger* hat, auf die er sich stützt, deren Arbeit er fortsetzt und denen er womöglich vertraut, ja die er vielleicht sogar liebt. In der Fortsetzung ihres Werkes ist er ihnen jedenfalls verbunden.

Dann dürfen wir nicht übersehen, daß der Herr, der so viel an jedem einzelnen von uns getan hat, das gleiche auch an allen unseren Geschwistern tat. Unsere Person hat hier nicht im Vordergrund zu stehen. Die Liebe, die am Tag unserer Heiligen Versiegelung durch Gottes Geist in unsere Herzen ausgegos-

sen worden ist, befähigt uns, den Willen unseres Erlösers zu erfüllen. In ihm sollen wir stark werden und Jesu Gebot auch wirklich in die Tat umsetzen! (vgl. Johannes 13, 34. 35 – bitte nachlesen!).

## Der Gerechte wird des Glaubens leben

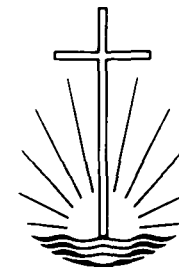
Hebräer 10, 38

Im Zusammenhang mit dem Begriff „Gerechtigkeit“ schreibt Büchner in seiner Handkonkordanz: „*Wer sie genießen will, der muß durch das übernatürliche Band des Glaubens aus der Wiedergeburt nach Gottes Willen mit dem Heilande vereinigt sein.*“ – Das geht also nicht mit Hilfe des Verstandes oder menschlicher Intelligenz, sondern mit Hilfe des Glaubens nach dem Willen Gottes durch die Wiedergeburt. Nur so können wir mit dem Heiland, dem Sohne Gottes, vereint werden. Diese Wiedergeburt haben alle Gotteskinder erfahren. Und noch immer haben wir Gnadenzeit, damit Seelen aus ihrem Verlangen heraus durch das übernatürliche Band des Glaubens (das ist nichts Natürliches, denn den Glauben kann man nicht anfassen, nicht irgendwohin stellen) nach dem Willen Gottes wiedergeboren werden können, um damit in die Gemeinschaft mit Christo zu gelangen. Wie gern wünschten wir allen Menschen, durch dieses übernatürliche Band des Glaubens nach dem Willen Gottes wiedergeboren und dadurch Christi Eigentum zu werden! Es freut uns immer, wenn wir hören, daß hier und dort, auf allen Erdteilen, noch mehr Seelen durch dieses geistige Band des Glaubens nach dem Willen Gottes der Schar der Geistgetauften hinzugefügt werden, die auf das Erscheinen ihres Bräutigams warten.

Es ergibt sich aber die Frage: Welchen Anteil hast du daran, daß noch Schafe, die in fremden Ställen sind, zur Herde Christi geführt werden? Gerade weil wir wissen, was über die Erde kommen wird, sollten wir „des Glaubens leben“ und erfüllen, was der Sohn Gottes von einem jeden der Seinen erwartet: Das Zeugnis hinauszutragen. Im Philipperbrief stehen die schönen Worte: „Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe!“ (Philipper 4, 5). Ein gelinder Mensch ist auch ein gütiger Mensch, jemand, der nicht auf sein Recht pocht, selbst wenn er im Recht ist. Er ist zufrieden und trägt auch zu dem Frieden anderer bei. Das schließt doch ein, seinen Mitmenschen den Weg des Lebens zu weisen.

Der Schreiber des Hebräerbriefes fügt dem Satz: „Der Gerechte aber wird des Glaubens leben!“ noch eine für uns wichtige Aussage hinzu: „Wer aber weichen wird, an dem wird meine Seele kein Gefallen haben.“ Der geht des Erbes verlustig, das ihm als Unterpfand bei der Hinnahme des Heiligen Geistes verheißen wurde. Der Psalmist sagt: „Die Gerechten erben das Land und bleiben ewiglich darin“ (Psalm 37, 29). Diese Zusage läßt uns danach trachten, vor Gottes Augen als Gerechte angesehen zu werden, die allein ihm die Treue halten bis zuletzt.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt am Main

1. Februar 1988

## Unser Bild

1. Korinther 15, 49

Der Apostel Paulus schreibt: So wie man das Bild des irdischen Menschen trägt, genauso wird man auch das Bild des himmlischen tragen. „Bild“ und „tragen“, diese zwei Worte, leuchten heraus.

Unter den Malern von Bildern gibt es ganz berühmte Namen. Uns aber geht es um die höchste Lebensform eines Menschen: Gottes Kind zu sein! Der beste und einzige „Maler“ für solch ein Bild ist der Heilige Geist. Sein Meisterwerk in der „Pinselführung“ soll einmal gleichnishaft an unserer Seele vorüberziehen.

Was gehört zu einem Bild? Ein Rahmen, in dem alles gefaßt ist, damit das Bild zur rechten Geltung kommt. Der Rahmen des irdischen Bildes ist die menschliche Geburt, des himmlischen Bildes die Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Darin ist einerseits das irdische Leben und andererseits das ewige Leben gefaßt. Die Leinwand, also der Grund, auf dem gemalt wird, sind Herz und Seele – darauf will der Heilige Geist mit feiner Pinselführung ein Meisterwerk schaffen. Dazu bedarf es der Farben. Das sind alle Lebensverhältnisse, in die wir hineingestellt sind. Dazu gehören sowohl unser Glaubensweg, Prüfungen und Opfer als auch unsere Arbeit im Werk Gottes und an der eigenen Seele. Das ist die herrliche Farbpalette, mit der der Heilige Geist ein Meisterbild malt. Und das Motiv? Das ist die ziehende Gottesliebe, die arbeitende Gnade an uns, die Erlösung und Vollendung. Die Leinwand muß auch die Farbe tragen, sonst gibt es kein Bild. Herz und Seele müssen alles tragen, was der Mei-

ster hineinverordnet hat: Anfechtungen und Sorgen, Prüfungen und Arbeit. Daraus setzt sich unser persönliches Bild zusammen und läßt uns, wenn wir uns bewähren, zu einem Ebenbild Jesu werden, aber eben nur, wenn unsere „Leinwand“, Herz und Seele, die Farbe angenommen hat und der Künstler – der Heilige Geist – ein wunderbares Motiv malen konnte. Diese Formgebung erfolgt hier auf Erden, und deshalb tragen wir hienieden schon das Bild an uns, an dem man uns auch drüben, in der ewigen Wohnung, erkennen wird, denn es entspricht dem, was der Heilige Geist aus uns machen konnte.

Zum endgültigen Meisterwerk gehören noch einige goldene Pinselstriche, und zwar: treu bleiben bis zum Tag der Ersten Auferstehung, sich ganz im Willen des Herrn finden lassen bis zuletzt.

Solche Bilder kommen nicht in ein Museum, sondern sie sind lebende Beispiele, Vorbilder der grandiosen Erlösungsarbeit, die Gott in seinem Reich noch vor sich hat. Der Sohn Gottes hat nicht nur gepredigt, sondern er war, ist und bleibt ein Vorbild in allem. Ihm nachzueifern, bringt ewigen Lohn. Lassen wir es nicht nur eine Bitte sein, die ein Dichter verfaßte, sondern Mittelpunkt unseres Strebens: „Daß an mir, dem Gotteskinde, Jesu Bild man nur gewahrt“ (Chormappe 16, 2).

## Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde

Johannes 13, 20

Der Stammapostel übertrug mir am 8. Juni 1986 in Kitchener (Kanada) das Amt eines Apostels Jesu. Als ich im Juli 1986 in mein Heimatland Pakistan zurückkehrte, begann ich die Arbeit eines Botschafters an Christi Statt unter dem Wort aus Epheser 5, 10: „Prüfet, was da sei wohlgefällig dem Herrn.“

Unter dem Licht dieses Wortes beurteilen wir die Verhältnisse in dieser Welt, in der man oftmals den Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge ebenso nicht mehr kennt wie den zwischen Gut und Böse, Recht oder Unrecht. Diese Zustände machten es schon den Pharisäern und Schriftgelehrten zu Jesu Zeiten unmöglich, den Sohn Gottes anzunehmen; damit verscherzten sie sich die einzigartige Möglichkeit, ewiges Leben bei Gott zu erlangen.

Seit uns der Herr seinen Geist gab und wir dem Erlösungswerk Gottes angehören dürfen, erkennen wir deutlich die Schwachheiten und mancherlei un-guten Neigungen der Menschen um uns. Das ist kein Urteilen, sondern nur eine Feststellung, die uns betrübt. Manche wissen, daß der Herr selbst seine Botschafter im Gnaden- und Apostelamt auf Erden gegeben hat, aber sie übersehen seinen Hinweis: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Deshalb wandeln sie nach ihrer eignen Lehre in der Dunkelheit Laodizeas. Der Herr konnte sein Werk der Erlösung nur durch die Wiederaufrichtung des Gnaden- und Apostelamts fortsetzen und vollenden.

Als die Neuapostolische Kirche in Pakistan Fuß zu fassen suchte, mangelte es vielerorts an dem Verständnis für dieses Wirken Gottes und an der Aufnahme der Boten des Friedens. Die große Tat Gottes, in unser Land Apostel Je-

su zu senden, blieb vielen verborgen. Durch ihre Wirksamkeit gelangten im Laufe der Zeit viele Seelen in den Stand der Gotteskindschaft, indem sie wiedergeboren wurden aus Wasser und Geist. Wer der Stimme des Höchsten sein Ohr auftrat, gab schon bald seine ablehnende Haltung auf. Gottes Wort öffnete Augen und Herzen. Welch eine wunderbare Macht des Heiligen Geistes!

Etliche Christen fragten uns, was es mit der Neuapostolischen Kirche auf sich habe. In unserer Antwort lenkten wir sie auf das Wort aus Epheser 5, 10 und rieten ihnen, danach zu handeln: „Prüfet, was da sei wohlgefällig dem Herrn“, und baten sie herzlich: Nehmt das Evangelium an, das schon den ersten apostolischen Christen verkündigt wurde! Der Herr selbst sandte seine Apostel in diese Welt. Heute verrichten lebende Apostel genau die gleiche Arbeit wie die einstigen. Ihr kennt die Wassertaufe und wißt etwas vom Heiligen Abendmahl. Ihr möchtet auch, daß euch die Sünden vergeben werden. Wem aber gab der Herr hierzu den Auftrag? Nur den Aposteln – lest es nach in Johannes 20, 21! Wollt ihr aber ins Lebensbuch des Lammes eingetragen werden, müßt ihr den Heiligen Geist empfangen. Anders könnt ihr nicht dahin gelangen, wovon der Sohn Gottes sprach: „...auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt“ (Johannes 17, 21). Nur die Hinnahme des Heiligen Geistes schafft die Grundlage, in die Gemeinschaft mit Gott kommen zu können.

Solchen fragenden Menschen dürfen wir im Namen unseres Senders Segen verheißen, wenn sie tun, was der Sohn Gottes gebot: „Wahrlich, wahrlich

*Apostel Din (mit Krawatte) in Rawalpindi/Pakistan*



*Apostel Fiaz Ud Din  
geboren am 3. September 1956, als Apostel tätig seit dem 8. Juni 1986 in Pakistan*

ich sage euch: Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13, 20).

Seit wir in Pakistan die Apostel Jesu an- und aufgenommen haben, trat göttliches Leben in Erscheinung, die Fülle des Segens wurde uns bereitet.

In einer Gemeinde fragte ich einmal einen Bruder, warum er schon einige Male den Gottesdiensten ferngeblieben sei. „Ich habe keine Zeit“, antwortete er, „ich muß mich um die Aufzucht meiner Ziegen kümmern.“ – „Wenn du keine Zeit für den Herrn hast“, entgegnete ich ihm, „wird er auch keine Zeit haben, dich zu segnen. Deshalb mußt du so viel arbeiten, und in Zukunft gewiß noch mehr.“ Am nächsten Sonntag sah ich den Bruder mitten in der Gemeinde sitzen. Nach dem Gottesdienst wollte er mir Geld geben, doch ich bedeutete ihm, das Geld in den Opferkasten zu legen. Nach einem Monat brachte er einen Ziegenbock als Opfergabe mit; der himmlische Vater hatte seine Arbeit gesegnet. Eine seiner Geißeln, die noch nie Zwillingszicklein gehabt hatte, warf am Ende des Jahres zwei Junge. Unser Bruder erkannte darin den Segen des himmlischen Vaters und war sehr glücklich. In seiner Gemeinde dient er als ein gutes Beispiel für die anderen.

Der liebe Gott segnet die, die in Gebet und Opfer Treue beweisen. Unsere Geschwister in Pakistan haben vielleicht anderen gegenüber einen Vorteil, sich darin zu bewähren: Zumeist sind sie arm und haben erst aus schmerzlichen Erfahrungen gelernt, daß vom Beten und Opfern der Segen des Herrn abhängt. Dies ist das Ergebnis der Arbeit, die unsere Lehrer zur Gerechtigkeit im Apostelamt an uns getan haben.

An einem andern Ort war ein Mann sehr gegen uns eingenommen; ganz besonders nahm er Anstoß daran, daß wir jeden Sonntag mit den Geschwistern das Heilige Abendmahl feiern. Wann immer wir dort Gottesdienst hielten, versuchte er, Stimmung gegen uns zu machen. Eines Tages traf ich ihn auf der Straße. Er war sehr niedergeschlagen, ja es schien mir fast so, als sei er geistig verwirrt. Er bat mich sehr kleinlaut, vom Motorrad zu steigen und bei ihm einzukehren. „Es gibt keinen Frieden mehr in der Familie!“ sagte er; „können Sie nicht für uns beten?“ Ich erkannte seinen Gesinnungswandel und begleitete ihn nach Hause. Während meines Besuches erwähnte seine Frau ganz betrübt, daß ihre Angehörigen sie verlassen hätten. – Ich fragte sie: „Wollen Sie tun, was dem Herrn wohlgefällig ist?“ Ihre Herzen waren so empfänglich für Gottes Wort, daß ich ihnen die hohe Bedeutung der Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist vor die Seele stellen konnte, und sie auch glaubten, was ich sagte. Sie waren in ihrem Inneren so bereit, daß sie auf meine Frage: „Wollt ihr den Frieden und Segen Gottes haben?“ mit einem „Ja“ antworteten. Auf ihr Bitten hin taufte und versiegelte ich die beiden und feierte mit ihnen das Heilige Abendmahl. Aus diesem kurzen Gottesdienst ging der Mann, der uns einmal feindlich gesonnen war, als unser Bruder hervor. Er fühlt sich in der Gemeinde sehr wohl und weist nun andere auf die Bedeutung des Heiligen Abendmahles hin.

Einige der Geschwister konnten sich anfänglich nicht von bestimmten religiösen Bildern, die an ihren Hauswänden hingen, trennen. Während des Be-

suches einer Gemeinde im Bezirk Peshawar fragte ich einen Bruder, warum er immer noch diese Bilder an der Wand hängen habe und welchen Nutzen sie ihm bringen würden. Zunächst erwiderte er nichts, doch dann sagte er, daß er beim Betrachten dieser Darstellungen an den Herrn Jesus erinnert werde. „Wer hat Sie das gelehrt? Wo in der Bibel steht, daß man beim Anschauen solcher Bilder an den Herrn oder sein Wort erinnert wird?“ wollte ich wissen. Dann wies ich darauf hin, daß der Herr Jesus dem Philippus auf dessen Bitte, ihnen den Vater zu zeigen, nicht irgendein Bild vor die Augen hielt, sondern sagte: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht? Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (Johannes 14, 8. 9). Derselbe Bruder fragte mich, warum wir im Gottesdienst den Herrn nicht mit Händeklatschen und Hallelujagesängen preisen dürften, dies geschähe doch auch anderswo zum Lobe des Herrn. „Wie verhielt sich der Herr Jesus bei der Tempelreinigung?“ erwiderte ich. „Er hatte die Wechsler, Taubenkrämer und solche, die Ochsen und Schafe feilboten, samt ihren Tieren aus dem Tempel vertrieben (vgl. Johannes 2, 14–16). Tat er etwas Verkehrtes, als er das alles aus dem Tempel hinausbeförderte? Sehen Sie, die Apostel in der Neuapostolischen Kirche halten all das aus den Gottesdiensten fern, was letztlich eine Ablenkung vom Wort des Lebens zur Folge hätte. Die Lehre soll selbst in ihrer Ausübung rein bleiben, frei von allen schädlichen Einflüssen, die uns nur hinderlich sind auf dem Weg zu unserer Vollen- dung. Wir haben ein großes Vorbild im Stammapostel – und der tut solches auch nicht. Unsere Herzen und Seelen sollen rein sein, damit der Vater seinen Platz darin haben und behalten kann.“

Nach diesem Gespräch tat der Bruder etwas einmaliges: Er zerbrach alle Bilder, die an den Wänden hingen, und war fortan ein Vorbild für die ganze Gemeinde und die Geschwister im Bezirk Peshawar.

Der Stammapostel geht uns im Glauben voran; unter seiner Führung wächst auch hier in Pakistan die Hoffnung auf die Erfüllung der uns gewordenen Verheißung ewiger Gemeinschaft mit Gott und die Erkenntnis über unsere Berufung. Die Apostel Jesu lehren uns, daß wir alle Kräfte dafür einsetzen sollen, daß wir im Tausendjährigen Friedensreich Könige und Priester sein können. Dankbar nehmen die treuen Gotteskinder meines Heimatlandes alles aus der Hand des himmlischen Vaters, weil er es in seiner Liebe für sie bereitet hat.

Fiaz U'd Din

## Jesus, hilf siegen

Lied 394

Als Gotteskinder besitzen wir eine untrügliche Erfahrung: Der treue Gott ist das geblieben, was er immer war. Auf sein Wort können wir hoffen und bauen. Wir brauchen uns keine Sorgen zu machen, wie unsere Seele versorgt wird bis zur Vollen- dung des Erlösungswerkes. Dafür ist der Herr selbst der erste, der sich dieser Sorge annimmt. Außerdem hat er seine Knechte gegeben, denen die Herde Christi auf Erden anvertraut ist und die viel darum ringen,

daß das Volk Gottes jederzeit die rechte Speise empfängt, aus der es Kraft ziehen kann. Für die Kinder Gottes gibt es nur eine Sorge: In der Verbindung mit denen zu bleiben, die uns Heil und Segen bereiten. Wer diese Verbindung hält, wird immer versorgt werden. Unser himmlischer Vater gibt diesem zur rechten Zeit und Stunde das Wort, was er nötig hat.

Wozu brauchen wir Kräfte? In dem Lied Nr. 394 unseres Gesangbuches heißt es in der 1. Strophe:

„Jesus, hilf siegen, du Fürste des Lebens!  
Sieh, wie die Finsternis dringet herein,  
wie sie ihr höllisches Heer nicht vergebens  
mächtig aufführet, mir schädlich zu sein.  
Satan, der sinnet auf allerlei Ränke,  
wie er mich sichte, verstöre und kränke.“

Wenn wir von Sieg sprechen, so wissen wir, daß wir auch kämpfen müssen. Beim Durchlesen des Liedes 394 werden uns eine Reihe von kleinen und großen Kämpfen vor Augen geführt. Zuvor haben wir sie vielleicht gar nicht alle gesehen. Schon manchen Streit gegen die Finsternis mußten wir führen. Haben wir immer siegen können? Wenn ja, wie kam der Sieg zustande? Oftmals dünkte uns unsere Kraft nicht so groß wie die unseres Feindes. Vertrauen wir doch dem Herrn, daß er von uns sagen kann: „Du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet“ (Offenbarung 3, 8). Er läßt es uns gelingen, siegreich zu sein; seine Gnade ist mit uns.

Von Jesu ging, als er auf Erden war, viel Kraft aus (vgl. Lukas 5, 17). Heute ist das auch so! In jedem Gottesdienst, dort, wo die Knechte Gottes sind, können wir das erleben. Wer die Kraft fühlt, empfindet, wen sie beseelt, der wird rühmen und danken und sagen: Das ist der Herr gewesen! Das nehmen schon unsere Kleinen im Kindergottesdienst wahr. Der Herr verhilft uns zum Sieg; das spürt der, der sich dem Glaubenskampf stellt. Der erlebt seine Gegenwart. Das tröstet und erhält uns unsere Zuversicht und das Vertrauen zu ihm in der kommenden Zeit.

„Jesus, hilf siegen und laß mir's gelingen,  
daß ich das Zeichen des Siegers erlang'!“

## Ist unser Herz ein heiliger Tempel Gottes?

Epheser 2, 21

Worum geht es im Erlösungswerk Gottes in unserer Zeit? Um die Vervollständigung und Ausbildung der neuen Kreatur. In unserem Herzenstempel soll allein der Herr sein und bleiben, soll sich die Gabe und Kraft des Heiligen Geistes voll auswirken. Das setzt aber voraus, daß die Welt in uns nichts mehr zu suchen hat. Dafür wollen wir Sorge tragen.

Manches Mal muß man den Tempel ausfeigen. Das hat der Herr auch getan. Er nahm Stricke und trieb alle, die dort nichts mit dem Dienst Gottes zu tun hatten, hinaus. Er stieß die Tische der Wechsler um und verscheuchte Schafe

und Ochsen. All diese Dinge waren in den Tempel gekommen, die nicht hineingehören.

Hin und wieder kann es geschehen, daß auch in unseren Herzenstempel das eine oder andere Artfremde hineinkommt. Hüten wir uns vor den Wechsler, die sich breitmachen wollen, weil sie Göttliches gegen Weltliches auszutauschen versuchen. Da kommen dann Gedanken, die uns weismachen wollen: „So schlimm ist das nicht, das hat doch auch seinen Wert und gilt gleichviel.“

Nichts ist dem, was aus dem Geist Gottes geboren ist, gleich! Es kann nichts mehr Geltung haben, als würdig zu werden für unser Ziel, für die Herrlichkeit Gottes. Deshalb ist es sehr wichtig, sich auf diesen Tag vorzubereiten. Wenn ein solcher „Wechslerstisch“ im Herzen vorhanden sein sollte, dann stoßen wir ihn um! Wir sollen darin unseren Blick schärfen. Im Berufsleben spricht man davon, daß jemand „betriebsblind“ geworden ist. Dann nimmt man manches nicht mehr wahr, weil man sich daran gewöhnt hat. Das aber können wir uns in unserem Glaubensleben nicht erlauben. Die Angebote des Fürsten dieser Welt sind so mannigfaltig und verlockend, er wartet nur darauf, daß wir sie gegen unser Geistesgut austauschen. Wo der Geist des Herrn ist, wird gekämpft, bis der Sieg errungen ist und wir als Überwinder hervorgehen.

Wenn wir dafür sorgen, daß Ruhe und Frieden in unserer Seele ist, dann kann sich die neue Kreatur entwickeln, dann freuen wir uns des Tags des Herrn, ersehnen und erleihen ihn und lassen uns zubereiten, indem wir aus aller Schwachheit und Unvollkommenheit heraustreten. Unser Herzenstempel soll aus göttlichen Bausteinen zusammengefügt sein und wachsen und heilig sein, abgesondert von weltlichem Getriebe, allein dem Herrn geweiht.

## Meine Seele ist stille zu Gott

„Aber der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Es sei vor ihm still alle Welt!“ (Habakuk 2, 20)

Ein Dichter brachte große Gedanken in die Verse, denen man fast eine Verwandtschaft mit dem Wort aus Habakuk 2, 20 ansehen kann:

„Das Ewige ist stille, laut die Vergänglichkeit.

Schweigend steht Gottes Wille über dem Erdenstreit.“

Die Worte dieses Mannes offenbaren eine tief empfindsame Seele. Uns aber bedeuten sie noch viel mehr.

Oft hört man sagen: Wenn es einen Gott gäbe, dürfte dieses und jenes nicht passieren. Er ist still zu all dem Unrecht, das geschieht. Wo ist er denn?

Solange der Fürst der Finsternis Lärm erzeugt, dem wir in unseren Tagen ausgesetzt sind – schon in natürlicher Hinsicht, vor allem aber auf geistigem Gebiet –, bleibt der liebe Gott ganz ruhig; er ist nicht stumm; denn er redet durch seine Boten zu uns... Wenn er jedoch einmal seine Stimme erhebt, müssen die Menschen schweigen. Er hat das schon gemacht. Die Heilige Schrift berichtet darüber, als er vom Berg Sinai zu den Israeliten sprach: „Und Gott rede-

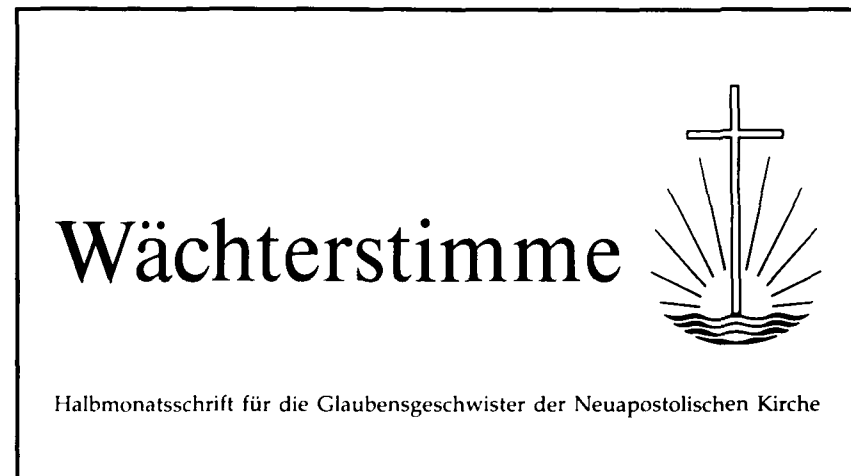
te alle diese Worte. Und alles Volk sah den Donner und Blitz und den Ton der Posaune und den Berg rauchen. Da sie aber solches sahen, flohen sie und traten von ferne und sprachen zu Mose: Rede du mit uns, wir wollen gehorchen; und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben“ (2. Mose 20, 1. 18. 19). Die Wissenschaft hat festgestellt, wieviel Energien bei einem Erdbeben freierwerden...

Wenn der liebe Gott einmal redet, müssen alle schweigen. Denken wir nur an das „Jüngste Gericht“ (Matthäus 10, 15), das Endgericht (Offenbarung 20, 12). Da kann dem lieben Gott keiner mehr mit Einwänden kommen, da müssen alle Mächte und Kräfte schweigen, mögen sie heute auch noch so viel von sich reden machen. Wenn Gott redet, müssen sie verstummen. In denen aber, die göttlichen Geschlechtes, die aus ihm hervorgegangen sind, muß sich seine Stille, seine Ruhe verbreiten. Deswegen wollen wir uns, wenn andere richten und urteilen, jeder Stellungnahme enthalten. Wir können auch nicht einstimmen in den Chor der Verzagten. Wir sind Geistgetaufte, wir lieben den Frieden, den die Welt nicht kennt, und freuen uns der Ruhe, die vom Herrn ausgeht. Wir genießen die Stille, in der sich Gottes Kraft entfalten kann, vor allem in seinem Haus, an dem Ort, wo der Herr in seinem Tempel ist. Dann können wir auch rechte Hörer seines Wortes sein und tun, was sein Wille ist.

## Ein Wort für Trauernde

Wir haben schon oft erlebt: Größer als der Helfer ist die Not ja nicht. Selbst in einer Träne kann sich die Sonne spiegeln, vorausgesetzt, man ist der Sonne zugewandt. Deswegen richten wir in allen Verhältnissen unseren Blick auf die „Sonne“ Jesu, unseren Seelenbräutigam. Wohin wendet sich denn eine Braut in ihrem Kummer? Doch an den, den sie liebt. Der Herr gab uns aber auch die Seelenhirten, zu denen wir mit allem gehen können, was uns bedrückt. Wir sehen die Friedensboten, die Gesalbten des Herrn, die Lichtesträger, die uns immer wieder Sonne und Freude, Kraft und Stärke bringen.

„Wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen des Bild des himmlischen (Menschen)“ (1. Korinther 15, 49), sagte der Apostel Paulus. Wollten wir uns unter diesem Wort in eine Kummerhöhle zurückziehen und gar mit unserem himmlischen Vater hadern, weil einmal etwas nicht nach unserem eigenen Willen verlief? Wenn eines unserer Lieben von uns geht, wird es uns doch nicht genommen. War es treu und bleiben wir treu, dann begegnen wir einander, wenn wir hinüberkommen. Schon oft sind betagte Geschwister ins Jenseits gezogen, und manch begnadigte Brüder oder Schwestern konnten die betreffenden Getreuen im Traum und im Gesicht sehen, aber nicht als gebrochenen Mann, als eine gebrochene Frau, sondern in der Frische des Lebens. Das ist uns ein Trost, der uns nur noch enger an den Herrn bindet, damit wir selbst die Erfüllung unseres Glaubens schauen dürfen. Hierzu heißt es in einem unserer Lieder: „Wenn wir in sel’gen Höhen zur Ruhe gehen ein, dann wirst auch du es sehen: es mußte ja so sein!“ (Chor-mappe 40).



87. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt am Main

15. Februar 1988

## Könige des Herrn

– Wir gedenken der Entschlafenen –

Jesaja 45, 1

Als ich mich mit dem Gottesdienst für die Entschlafenen beschäftigte, schlug ich die Heilige Schrift auf, und vor mir lag das Wort: „So spricht der Herr zu seinem Gesalbten, dem Kores, den ich bei seiner rechten Hand ergreife, daß ich die Heiden vor ihm unterwerfe und den Königen das Schwert abgürte, auf daß vor ihm die Türen geöffnet werden und die Tore nicht verschlossen bleiben.“

Kores ist kein alltäglicher Name, er ist uns etwas unbekannt. Dieser König entstammte nicht dem alten Bundesvolk; das soll nicht übersehen werden. Kores heißt auf deutsch „Sonnenglanz“. In anderen Bibelübersetzungen trägt er den Namen Kyros oder Cyrus, je nach der Sprache. Einen Augenblick möchte ich noch bei seiner Geschichte bleiben. Was war dieser Kores für ein Mann? Er hatte eine Familie, sein Schwiegervater war Darius – das waren Menschen wie wir heute; sie hatten Schwiegereltern, Frau und Kinder. Oft vergißt man das, wenn man Namen in der Heiligen Schrift liest. Und diese Menschen hatten ebenfalls ihre täglichen Sorgen und Kümernisse und beteten zum Herrn, wenn sie gläubig waren. Darius war der König, der den Daniel in die Löwengrube werfen ließ, den es aber dann gereute und der daraufhin eine Nacht erlebte wie nie zuvor. Dieser Darius ging am andern Morgen elend, übermächtig, zerschlagen und blutenden Herzens zum Löwengraben und sagte mit

kläglicher Stimme: „Daniel, du Knecht des lebendigen Gottes, hat dich auch dein Gott, dem du ohne Unterlaß dienest, können von den Löwen erlösen?“ (Daniel 6, 21). Er hatte eine leise Hoffnung, es würde ihm vergeben werden, was er getan hatte, und er hoffte nicht umsonst. – Das sage ich nur als eine kleine Zwischenbemerkung, um uns die Zusammenhänge um Darius, Kores und Daniel darzulegen.

Nun aber übertrage ich dieses Bild in unsere Zeit, denn die etwas abstrakten Verhältnisse der Vergangenheit haben ja auch für uns ihre Bedeutung. Wie erwähnt, das waren Menschen wie du und ich. Dieser Kores gehörte also nicht dem damaligen Bundesvolk an. So steht vor mir ganz groß das Wort des Apostels Petrus: „Die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid“ (1. Petrus 2, 10). Da sehen wir doch eine Parallele. Der liebe Gott hatte mit Kores etwas ganz Besonderes vor. In dem angegebenen Wort heißt es: „So spricht der Herr zu seinem Gesalbten, dem Kores, den ich bei seiner rechten Hand ergreife.“ Was bedeutet das? Der liebe Gott hat in sein Leben eingegriffen und ihn geleitet und geführt. Er nahm ihn bei der Hand und lenkte ihn in eine bestimmte Richtung. Der Herr hatte ihn vorgesehen, daß er das Bundesvolk wieder freilasse. Nebukadnezar hatte es in die babylonische Gefangenschaft gebracht, und nun hatte der liebe Gott einen Mann im Auge, der seinem Volk wieder die Freiheit geben sollte: Kores. Der Allmächtige legte auch schon fest, wie das Verhalten des Königs sein sollte: „Ich habe ihn erweckt in Gerechtigkeit, und alle seine Wege will ich eben machen. Er soll meine Stadt bauen und meine Gefangenen loslassen, nicht um Geld noch um Geschenke“ (Jesaja 45, 13).

Ist das nicht ein Gleichnis, ein Vorbild für das, was in unseren Tagen geschieht, ein Hinweis darauf, was der Gottesdienst für die Entschlafenen auslösen soll?

Jesaja schreibt, weil er vorausschauen konnte, weiter: „Fürwahr, du bist ein verborgener Gott, du Gott Israels, der Heiland“ (Jesaja 45, 15). So hat er schon hingewiesen auf den Erlöser, den König aller Könige, den Gott ebenfalls bei seiner Hand nahm, als er sagte: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5). All das konnte Jesaja schon damals sehen. Damit die seelisch Gefangenen loskommen, mußte zuerst der König aller Könige erscheinen: Jesus Christus.

Ich denke wieder an das Wort, das uns der Stammapostel Streckeisen für den Jahresabschlußgottesdienst 1978, den er nicht mehr selber halten konnte, an die Hand gegeben hat: „Als der Allmächtige die Könige im Lande zerstreute, da ward es helle, wo es (vorher) dunkel war“ (Psalm 68, 15). Das können wir uns gut vorstellen, daß der liebe Gott die Könige zerstreut hat im Land, aber nicht wie ein Kind, das seine Spielsachen im Zimmer herumwirft. Nein, der liebe Gott hat diesen Königen durch seinen Sohn auf Erden Plätze angewiesen und sie hingesandt zu den Völkern. Am Anfang des Erlösungswerkes Gottes, nachdem Jesus zu seinem Vater aufgefahren war, wirkten die Apostel nur in einem sehr begrenzten Gebiet. Die Welt, die sie damals überblickten, war klein. Trotzdem steht das Wort des Herrn zu den „Königen“, den Botschaftern an Christi Statt: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des

Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Matthäus 28, 19. 20). Welch eine großartige Entwicklung, die wir heute im Rückschauen erkennen. Damals war noch nicht zu sehen, was die Zukunft bringen würde. Heute aber darf ich sagen, daß die Könige des Herrn über die ganze Erde zerstreut sind. In allen Kontinenten wirken sie.

Betrachten wir einen König. Wollte er Gesetze erlassen, ohne daß jemand da wäre, der sie verkündet und erfüllt, so wäre das ein armer König, der gar nicht regieren könnte. Die Könige des Meisters „regieren“ auch, doch das ist ein einziges Dienen. Unter den Jüngern gab es einmal ein kleines Streitgespräch, wer eigentlich der Größte unter ihnen sei. – In Gedanken hat das vielleicht jeder schon einmal gesagt und dabei wohlwollend auf sich selbst geschaut. Der Herr Jesus hat hierauf eine Antwort gegeben, die insbesondere im Hinblick auf die Arbeit an den Entschlafenen von großer Bedeutung ist: „So jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener...“ (Matthäus 20, 26; vgl. auch Matthäus 23, 11). Die Könige, die zerstreut sind über die ganze Erde, sind die Diener des Höchsten, ihnen zur Seite wirken viele weitere Diener. Wenn ich irgendwo einen Gottesdienst halte, begegne ich vielen Bezirksämtern. Wenn ich in ihre Augen blicke, sehe ich hinter ihnen all die vielen Hirten, Evangelisten, Priester, Diakone, Unterdiakone, eine ganze Reihe von Brüdern, mit denen sie Hand in Hand arbeiten. Das alles sind die Diener der Königsdiener – so will ich es einmal ausdrücken. Doch damit nicht genug – ein jeder hat noch seine Gemeinde mit ihren Brüdern und Schwestern. Und zu einem Gottesdienst für die Entschlafenen werden die Gebete aller an den Thron des Ewigen geschickt...

Ein Liederdichter hat das einmal in die Worte gekleidet: „Was wird's tun, wenn sie nun alle vor ihn treten und zusammen beten?“ (Gesangbuch 255, 4). Die Antwort kann ich geben: Das wird viel tun! Ganz wunderbare Dinge werden die Gebete auslösen: Seelen aus den Bereichen der jenseitigen Welt werden herzufließen, und es wird eine unfaßbare Freude bei ihnen sein, wenn sie der Schar der Geistgetauften hinzugefügt werden können.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Fürchte dich nicht!

Jesaja 43, 1

Welch eine große und einmalige Gnade ist es, zu denen zu gehören, an die der Prophet Jesaja die Worte gerichtet hat: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1). Viele Menschen fürchten sich, wenn sie sehen, was sich zur Zerstörung unseres irdischen Lebensraumes alles zusammenbraut. Darauf hat der Herr Jesus schon in Lukas 21, 26 hingewiesen: „...und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden.“

Unser himmlischer Vater hat uns in seiner Liebe unsere geistigen Augen geöffnet, damit wir zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen und den Hintergrund dessen erfassen können, was Angst und Schrecken hervorruft. Die Furcht, von der der Sohn Gottes sprach, wird aus der Unwissenheit und Unsicherheit hervorgerufen. Viele weise und kluge Menschen zeigen keine Angst, mit unwägbareren Situationen des Lebens fertig zu werden, sie können zu jedem Thema etwas sagen. Trotzdem wissen sie über ihre Zukunft nicht Bescheid. Sie machen sich auch keine Gedanken darüber, was geschehen wird, wenn ihr Leben auf der Erde zu Ende ist.

Alle unter Gottes Volk, die beständig geblieben sind in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet, durften die Wahrheit der Worte aus Johannes 16, 13 erfahren: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen.“ Deshalb ist uns unsere Zukunft vertraut, die der Herr Jesus mit den Worten beschrieben hat: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben“ (Lukas 12, 32).

Die einzige Furcht, die in uns stehen soll, ist die Gottesfurcht; sie bewahrt uns in der Gemeinschaft mit den Knechten Gottes und seinen Kindern und hält uns fern von der Gemeinschaft mit der Welt.

\*\*\*

Der Apostelbezirk Australien und Neuseeland ist in zwei Bereiche aufgeteilt: den nördlichen und den südlichen. Mein Arbeitsgebiet unter der Hand des Bezirksapostels Rosentreter ist Südaustralien und schließt die vier Staaten Victoria, Tasmania, Südaustralien und Westaustralien ein. Zusätzlich habe ich in den vergangenen zehn Jahren am Aufbau des Werkes Gottes auf den beiden Fidschi-Inseln Viti Levu und Vanua Levu mitgeholfen und die dortigen Gotteskinder betreut. Auf Viti Levu gibt es jetzt drei Gemeinden in Nadi an der Westküste und eine Gemeinde in der Hauptstadt Suva an der Ostküste. Auf der Insel Vanua Levu besteht eine Gemeinde in Lambasa und eine weitere in Daku; die meisten unserer Geschwister dort sind indischer Abstammung, der Staat hat etwa 700 000 Einwohner.

Auf den Inseln Funafuti und Nui, die zum Staat Tuvalu gehören (vor ihrer Unabhängigkeit trug diese Inselgruppe den Namen Ellice-Inseln) haben wir ebenfalls jeweils eine Gemeinde gründen können. Zu Tuvalu zählen neun Inseln mit insgesamt 8000 Einwohnern. Die Anreise dorthin ist nicht einfach; die Inseln liegen weit verstreut und sind nur mit Schiffen zu erreichen, die gewöhnlich mehrere Inseln auf einer Rundfahrt anlaufen.

Zu meinem Arbeitsgebiet gehören außerdem die Tonga-Inseln (etwa 100 000 Einwohner) und die Cook-Inseln, die politisch mit Neuseeland verbunden sind, von dort jedoch sehr weit entfernt liegen (von meinem Wohnort Melbourne aus 6000 km); dort leben etwa 18 000 Menschen. Wenn auch die Entwicklung des Werkes Gottes auf diesen Inseln des Pazifiks langsam voranschreitet, so erfreut es uns doch stets, und es ist unser Lohn zu sehen, wie der Friede Gottes und die Freude am Herrn sich bei denen einstellen, die die Lehre

*Apostel De Lisen (links) nach dem Gottesdienst am 23. August 1987 in der Gemeinde Lambasa/Vanua Levu*



*Apostel Eric De Lisen  
geboren am 12. Januar 1918, als Apostel tätig seit dem 3. April 1955. Er ist in Australien, Fidschi, Neuseeland, Tonga und Tuvalu tätig.*

der Apostel angenommen haben und nun das Verlangen und die lebendige Hoffnung auf die Wiederkunft Jesu im Herzen tragen. Wenn sie auch wenig irdische Güter besitzen, so sind sie dennoch reich an ewigen Werten; alle Furcht vor der Zukunft ist auch von ihnen gewichen. Die zuvor nicht ein Volk waren, sind nun Gottes Volk geworden, und die früher nicht in Gnaden waren, dürfen nun in Gnaden sein (vgl. 1. Petrus 2, 10).

Eric De Lisen

## „Der Treue wird gekrönt...“

Gesangbuch 379, 2

Die letzten Worte der Heiligen Schrift enthalten die ernste Mahnung, ihren Weissagungen weder etwas hinzuzufügen noch etwas davon abzutun. Gott wird dem, der sich nicht daran hält, jeden Zusatz mit Plagen vergelten und jeden Abstrich damit, daß er sein Teil vom Holz des Lebens abtut (vgl. Offenbarung 22, 18. 19). Das läßt erkennen, was jemand zu erwarten hat, der da meint, es mit dem Wort des Herrn nicht so genau nehmen zu müssen, und im Ungehorsam verharret...

Heute ist noch Gnadenzeit. Noch können wir alles, was wir verkehrt gemacht haben, dem Herrn zu Füßen legen und Sonntag für Sonntag seine Gnade in Anspruch nehmen. Immer noch sind die Apostel des Gottessohnes tätig; sie lehren und taufen und bieten den Menschen, die guten Willens sind, aus seinem Verdienst die Vergebung ihrer Sünden an, ja es kann auch jeder, der ihr Wort im Glauben ergreift, das Siegel des Lammes hinnehmen und dadurch ein Kind Gottes werden. Die Boten Jesu werden auch nicht müde, den Menschen zu sagen, daß der Tag nahe ist, an dem der Herr wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird, um sie vor dem Verderben zu bewahren, dem dann die Menschen auf Erden gnadenlos preisgegeben sein werden. In jedem Gottesdienst verkündigen sie den Willen ihres Senders und halten uns den Spiegel der göttlichen Wahrheit vor, in dem wir uns selbst erkennen sollen; das Bild, das er zeigt, ist deutlich. Nun geht kein Kind zu Schule, um zu lernen, was verkehrt ist; es soll lernen, was es einmal wissen muß, damit es im Leben zurechtkommt! Es geht ja auch niemand nur deshalb zum Arzt, daß er erfahre, wie die Krankheit heißt, an der er leidet – er sucht seinen Rat, seine Hilfe.

So ist es auch in Gottes Werk.

Unter dem Wort der Predigt wird uns klar, was wir noch besser machen müssen, wir erkennen auch, wie weit die Zeit vorgeschritten ist: *Der Tag des Herrn ist nahe!* Weiß jemand, daß er kurz vor dem Umzug steht, so ist er wohl beraten, wenn er sich nicht noch Dinge zulegt, die er in der neuen Wohnung nicht brauchen kann, und wer mit einem bestimmten Zug verreisen will, tut gut daran, ab und zu einmal auf die Uhr zu schauen oder sich zu erkundigen, wie spät es geworden ist. Das Wort, das uns vom Altar des Herrn entgegengebracht wird, läßt keinen Zweifel darüber, daß das Sehnen der Getreuen bald erfüllt werden wird! Wer sich ihm nicht verschließt, wird seine Verhältnisse ordnen und darauf achten, daß seine Bindung an die Boten des Friedens immer iniger wird. Unser himmlischer Vater läßt sich die nicht nehmen, die treu sind in der Liebe (vgl. Weisheit 3, 9). Solche bitten ihn auch immer wieder, er möge ihnen beistehen, daß sie noch hinter sich bringen und ablegen können, was vor ihm nicht bestehen kann, und sie erleben, daß er es den Aufrichtigen gelingen läßt (Sprüche 2, 7).

## „Also hat Gott die Welt geliebt...“

Johannes 3, 16

Wohl ist der Mensch in seinem Willen frei – kann er aber den Ablauf dessen beeinflussen, was nach Gottes Heilsplan geschehen muß? Er kann das von den Gesandten Jesu angebotene Heil ergreifen und damit für sich Frieden, Freude und Seligkeit gewinnen – andernfalls zieht er an einem Joch mit den Ungläubigen und gerät immer tiefer in die Finsternis! So frei, wie mancher zu sein meint, ist wohl keiner; er huldigt Gewohnheiten, er liegt unter Leidenenschaften und unterhält Bindungen, die ihm die Gesellschaft auferlegt, in der er lebt...

Tragen wir nicht aber auch Verantwortung dem Leben gegenüber, das wir empfangen haben? Mancher raucht, obwohl er weiß, daß er damit seine Gesundheit untergräbt. Macht man ihn darauf aufmerksam, so hört man wohl: Ich sehe ein, daß es mir schadet – aber ich kann es nicht lassen!

Ist ein solcher Mensch frei?

Er ist doch so gebunden, daß er gegen seine bessere Einsicht handeln muß. Damit ist nichts gegen das Rauchen gesagt. Schließlich gibt es noch genug andere Bindungen... Wie oft zeigt es sich da, daß der Mensch, der sie wieder loswerden will, dazu gar nicht mehr imstande ist! Die Gewalt, die sie über ihn haben, ist damit hinreichend bewiesen.

Der Herr weiß, in welche Abhängigkeit die Menschen durch die Sünde gekommen sind; was er getan hat, tat er aus Liebe um unseretwillen. Der Apostel Johannes schrieb in diesem Zusammenhang: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Wenn er hier von der Welt spricht, so meint er nicht die Schar der Unbelehrbaren und Widerstreber, sondern die in dieser Welt für den Glauben aufgeschlossenen, nach dem Heil verlangenden Seelen. Er möchte gewiß alle retten, doch kann er nur denen helfen, die seinen Rat annehmen – es wird ja niemand zur Nachfolge gezwungen! Am Ende wird aber auch niemand dasein, dem der, der ewig verloren ist, die Verantwortung dafür zuschieben könnte...

Was wir tun, tun wir uns selbst!

Der Weg der Nachfolge Christi ist ein Weg der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu und den Kindern Gottes. Diesen Weg kann man sich nicht selbst bereiten. Jesus sagte von ihm, daß er schmal ist und nur von wenigen gefunden wird; er ist der *einzig* Weg, der zum ewigen Leben führt (Matthäus 7, 14). Auf diesem Weg gehen wir dem Tag der Ersten Auferstehung entgegen.

Manches Gotteskind belastet sich noch mit allerlei Sorgen und Überlegungen, die es längst hätte abschütteln können, wenn es nur mehr Vertrauen zu dem hätte, der ihm vorangeht! Der Apostel Petrus hat den Kindern Gottes zu seiner Zeit geraten: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch!“ (1. Petrus 5, 7). Damit sind gewiß nicht die Sorgen zu verstehen, die wir uns notwendigerweise um unserer Pflichten, unserer Aufgaben und unserer Zukunft willen machen müssen. Hier geht es um die unnützen Beschwerden, die sich noch mancher auferlegt und die er tragen muß, weil er sich falsch verhält. Da kommen dann mancherlei Gedanken: Warum muß gerade ich dies und das erdulden, warum haben es andere soviel leichter als ich? Wie gut wäre es, wenn er einmal zurückschauen wollte – er würde vielleicht wahrnehmen, daß er so manches, was ihm Sorgen bereitet, selbst gesucht und auf sich gezogen hat...

Lassen wir doch in der Nachfolge keinen Abstand aufkommen!

Wer dem Herrn völlig vertraut, kann ihm getrost in die Hände legen, was ihn belastet; er läßt die Seinen nicht zuschanden werden! „Furcht ist nicht in der Liebe“, lesen wir in 1. Johannes 4, 18., „sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus.“ Wir wollen nicht mit Bangen in jeden neuen Tag hineingehen, sondern mit einem dankbaren Herzen und voll froher Zuversicht, denn wir

wissen, daß denen alle Dinge zum besten dienen, die Gott liebhaben und nach dem Vorsatz berufen sind (vgl. Römer 8, 28). Sind wir uns über unser Glaubensziel im klaren, so tun wir gut daran, dafür auch alle unsere Kräfte einzusetzen und uns durch nichts davon ablenken zu lassen.

## Wachstum

Entwicklung und Wachstum erfordern entsprechende Bedingungen. Ohne Wasser kein Grünen, ohne Licht keine Frucht. Das gilt auch für unsere Seelen. Es würde zu weit führen, sollte jetzt aufgezählt werden, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit wir im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung, in der Treue, im heiligen Eifer wachsen und zunehmen. Wir wissen aber das eine: Solange wir uns nach dem Wort Gottes richten und in unsere Seelen aufnehmen, was der Herr zeitgemäß darbietet, ist dieses Wachstum gewährleistet! Es gilt, sich darin zu üben und es in die Tat umzusetzen. Das ist das beste Training, durch das wir die Tugenden Jesu vermehren. Ein untrügliches Zeichen läßt die Reife erkennen: Wir werden am Tag des Herrn dem Sohn Gottes gleich sein (Offenbarung 3, 2).

## Aus unserem Erleben

### Der Ruf nach Hilfe

Im Traum wurde ich in einen düsteren Raum geführt, das Fenster war bis auf einen kleinen Spalt zugemauert, durch den nur schwaches Licht drang. Ich fühlte mich wie in einer Gefängniszelle, in der ich jämmerliche Gestalten sah, die stumpfsinnig vor sich hinblickten. Es fiel kein Wort. Ihrem Aussehen und meinem Gefühl nach schien ich mich inmitten von Alkoholsüchtigen zu befinden.

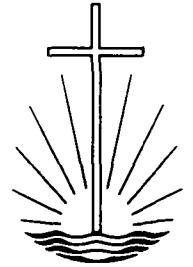
Als ich den Raum verlassen wollte, rief mir jemand zweimal nach: „Ich bin der Dr. H. aus A.“ Ich kannte diesen Mann nicht persönlich, doch wußte ich, daß er ein guter Arzt war, der auch einigen Geschwistern geholfen hatte.

Später sprach ich über diesen Traum mit einem unserer Priester. Er sagte mir: „Dr. H. hat auch mir während einer schweren Krankheit gute Dienste erwiesen. Als wir hörten, daß er gestorben sei, haben wir für ihn gebetet.“

Nun trat auch ich für ihn fürbittend ein, daß der liebe Gott ihn von diesem schlimmen Zustand erlösen und seiner Seele Gelegenheit geben möge, durch die Boten des Friedens in der jenseitigen Welt den Gnaden- und Apostelaltar kennenzulernen.

H. S.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt am Main

1. März 1988

## Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden!

Markus 16, 16

Klar und unmißverständlich sind diese Worte des Gottessohnes, die er unmittelbar vor seiner Himmelfahrt an seine Jünger richtete, und viele, die sich heute „Christen“ nennen, berufen sich darauf. Sie meinen, die Wassertaufe und das Fürwahrhalten dessen, was uns im Neuen Testament von Jesu Leben und Wirken überliefert ist, genüge, um einmal selig zu werden...

Der Herr wollte aber nicht nur, daß man ihm glaube und vertraue, als er selbst noch auf Erden lehrte und wirkte, er erhebt auch heute den Anspruch, ihm in seiner gegenwärtigen Erscheinung zu glauben und ihn als das erhöhte Zeichen, zu dem wir aufschauen sollen, zu erkennen. Nur der Glaube, der die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft umfaßt, entspricht der Forderung: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf!“ (Johannes 13, 20). Er erwartet von uns auch, daß unser Glaube auf ihn, den persönlich Wiederkommenden, gerichtet ist! Damit schließt sich der Kreis von dem, „der da ist und der da war und der da kommt“ (Offenbarung 1, 8).

Versetzen wir uns einmal im Geist in den Tag, an dem Jesus nach seiner Auferstehung vor den Seinen stand und zu ihnen sagte: „Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23), und erinnern uns der Namen der Männer, die damals dabei waren – können wir uns vorstellen, daß uns nun plötzlich von irgendwoher Gnade und Erlösung und der Friede unse-

rer Seele kommt? Oder wollen wir sagen: Jene Männer, die damals wirkten, sind nicht mehr hier, sie vergeben heute keinem mehr die Sünden! Sie können auch niemand mehr taufen oder den Heiligen Geist spenden – folglich bleibt uns nichts anderes übrig, als zu warten, bis der Tag des Gerichts anbricht... Wir haben nur die Hoffnung, daß wir einen gnädigen Richter finden!?

Nein, in der Gegenwart liegt für uns das Heil.

Aufs neue ist im Gnaden- und Apostelamt das erhöhte Zeichen aufgerichtet, und wer im Glauben herzutritt und zugreift, erlangt aus dem Wort des Herrn, das uns von seinem Altar aus zugerufen wird, Gnade und Vergebung!

Was sind wir so reich! Welchen Schatz hat der Herr in sein Werk hineingelegt uns zur Hilfe und zum ewigen Leben! Er ist für jeden erreichbar, der nicht nur einen Abschnitt des Heilsplanes Gottes gläubig erfaßt, sondern die Fülle des göttlichen Geschehens begreift und sich vertrauensvoll diesem Strom des Lebens und der Gnade überläßt. Es wird ihm ein volles Heil werden, denn Jesus sagte: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Johannes 6, 37).

Was erwartet der Herr? Wir sollen ihn in den von ihm gesandten Aposteln erkennen – sie begegnen uns in seiner Liebe und mit den Gnadenmitteln, die er ihnen anvertraut hat! Nichts anderes als aufgenommen werden wollen auch die Brüder, die in ihrem Auftrag wirken. Sie eifern ja auch darum, daß der Herr in ihnen sichtbar wird. Wenn sie an den Altar treten, wollen sie ganz in seinem Dienst für die Kinder Gottes dasein – soll doch durch sie sein Wort hörbar, sein Wille verkündigt werden!

So sehen wir Gottes Werk und sein Dienen in ihm. Was sollte es uns stören, daß der liebe Gott dessen Führung und Vollendung in die Hände unvollkommener Menschen gelegt hat! Sie ringen mit uns darum, daß sie an dem Tag, an dem Jesus wiederkommen und die Seinen heimholen will, vor ihm Gnade finden, und wir wissen mit ihnen, daß wir in Jesu Heil gefunden haben (Gesangbuch 426).

## Bewahrung

Für meinen ersten Gottesdienst, den ich als Apostel zu halten hatte, erbat ich von meinem damaligen Bezirksapostel Streckeisen ein Wort. Es war Psalm 121: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat...“ Dies war mir eine Weisung, die ich fortan sehr ernst genommen habe, und es ist mir bis heute stets ein herzliches Anliegen geblieben, danach zu handeln. Daraus erwuchs mir immer viel Segen.

Berge sind Sinnbilder von Macht und Stärke. Bei der Ordination meines Vaters zum Apostel sagte damals der Stammapostel Bischoff unter anderem: „Nimm hin die Macht, Satan wirksam entgegenzutreten.“ So hat der Herr seinem Volk bis auf den heutigen Tag wahrlich mächtige Berge der Hilfe geschenkt. Wie gerne schauen wir zu ihnen auf, besonders zu unserem Stamm-

apostel. Infolge dieser demütigen Herzensstellung erleben wir dann auch die Erfüllung aller Verheißungen dieses Psalms:

- Meine Hilfe kommt vom Herrn;
- er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen;
- er behütet dich vor allem Übel;
- ja, er behütet deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit.

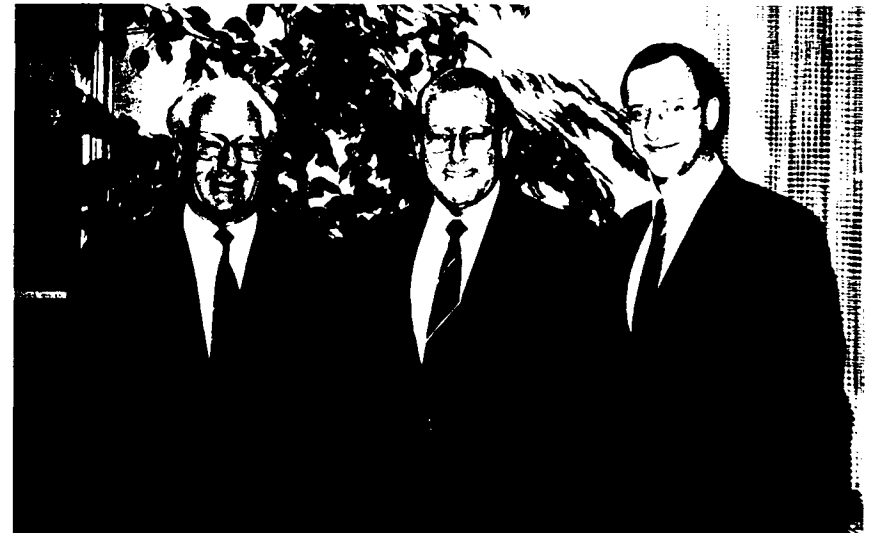
Wenn durch die göttliche Hilfe auch nicht alle Lasten und Sorgen verschwinden, so vermittelt sie uns doch die Kräfte, ein uns auferlegtes Kreuz tragen zu können. Am Ende werden wir ewig dafür danken, wie der Herr alles wunderbar hinausgeführt hat.

Der Stammapostelhelfer Fehr erwähnte einmal, daß jeder Mensch den großen Vorzug habe, seinen Platz in der Ewigkeit durch sein persönliches Verhalten mitbestimmen zu können. Das bedeutet: Jedes Gotteskind, ob Apostel oder Glied, bestimmt das Ausmaß göttlicher Hilfe durch seine Herzensstellung, in der es dem Stammapostel und allen Boten Gottes, die ihm zum Segen gesetzt sind, verbunden ist.

Ich lese oft von Aposteln, die große Scharen von Menschenkindern zu Gotteskindern salben, und freue mich herzlich über die weltweite Entwicklung des Werkes Gottes.

Der mir anvertraute Arbeitsbereich ist anders gegliedert. Die ersten Gemeinden wurden hier schon im Jahr 1896 gegründet. Die „neupostolische

*Apostel Volz (Mitte) mit den beiden Bischöfen Schmidt (links) und V. Kühnle (rechts)*



*Apostel Herbert Volz  
geboren am 19. Dezember 1924, als Apostel tätig seit dem 7. Juni 1970 im Bezirk Württemberg/Bundesrepublik Deutschland, und ab 1988 auch in Äquatorial-Guinea*

Landkarte“ von Württemberg weist auf engem Raum zahlreiche Gemeinden mit vielen Geschwistern auf. Oft sind es nur wenige Kilometer, bis man wieder zu einer unserer schmucken Kirchen gelangt.

So sehen wir unseren Vollendungsauftrag darin, noch einzelne Seelen oder Familien zum Altar des Herrn zu führen und das innere Wachstum der schon gesammelten Gotteskinder zu pflegen. Bei der Erfüllung dieser hohen Aufgabe stehen mir etwa 1500 Amtsträger und viele treue Geschwister tatkräftig zur Seite, wofür ich sehr dankbar bin.

Der mir seit 1970 anvertraute Arbeitsbereich umfaßt den südwestlichen Teil des Apostelbezirks Württemberg. Dieses Gebiet wurde von 1950–1965 von meinem heimgegangenen Vater, dem Apostel Gotthilf Volz, betreut. Somit ist es für mich in besonderem Sinn ein heiliges Erbe, das es zu bewahren gilt.

Der Apostel Petrus hat zu seiner Zeit den Segenswunsch ausgesprochen, die Wiedergeborenen mögen durch Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werden zur Seligkeit, welche bereitet ist, daß sie offenbar werde zu der letzten Zeit (vgl. 1. Petrus 1, 5).

Wir stehen heute in dieser letzten Zeit und warten auf das Offenbarwerden der größten Seligkeit, die es überhaupt geben kann: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung...“ (Offenbarung 20, 6).

Unser Leben besteht aus vielen Aus- und Eingängen. Nun wird dem letzten begnadeten Ausgang der herrliche Eingang in den Hochzeitssaal folgen. Dann wird unsere Seligkeit vollkommen sein und nie mehr von uns weichen.

Bei den Getreuen wird dann kein Unterschied mehr sein, ob eine Seele aus einem Arbeitsbereich stammt, in dem schon seit Jahrzehnten Gottesdienste gehalten wurden, oder aus einem Land, in dem die Versiegelungsarbeit kurz zuvor begonnen hatte. Alle diese Getreuen werden nach dem Willen des Herrn IHM gleich sein dürfen (vgl. 1. Johannes 3, 2).

Herbert Volz

## „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“

Philipper 2, 1–5

Das Einssein im Sinn und Geist des Gottessohnes ist die Voraussetzung dafür, daß der Herr uns für den Tag seines Kommens vollenden und zu sich nehmen kann. Und danach sehnen wir uns von ganzem Herzen!

Damit wir auf unserem Glaubensweg nicht auf der Stelle treten, sondern vorankommen, bedürfen wir immer wieder der Ermunterung, mitunter aber auch mancher Ermahnung. Wir nehmen sie uns zu Herzen und richten uns danach. Es sollte uns nie schwerfallen, unseren Willen völlig unter den des Herrn zu stellen! Der Bezirksapostel Pos sagte einmal: Für das, was man gern tut, ist kein Weg zu weit; fehlt es aber an der Liebe, so ist *jeder* Weg zu weit...

Unsere herzliche Liebe zum Herrn offenbart sich in einem freudigen Glauben; sie ist auch bereit, ohne besondere Aufforderung Opfer zu bringen. Nun

kann es ja sein, daß jemand einmal der einen oder anderen Ermahnung überdrüssig wird. Solche Gotteskinder übersehen, daß im Haus des Herrn jeder Hinweis der Boten Gottes aus der Liebe kommt. Der Herr will nicht, daß jemand von denen, die sein Eigentum sind, am Tag der Ersten Auferstehung zurückbleiben müßte – alle sollen das herrliche Ziel erreichen! Sind die, durch die uns der Vater ermahnt, nicht unsere Brüder? Wir sind ihnen in herzlicher Liebe verbunden. Kommen wir einmal in schwierige Verhältnisse, vielleicht unter mancherlei Lasten und Leiden, dann wissen wir, daß da liebende Herzen sind, die unsere Anliegen vor den Herrn bringen, sich dann aber auch mit uns freuen, wenn er Hilfe und Trost gegeben hat. Das tut doch der Seele wohl. Welches Gotteskind wüßte nicht um diesen *Trost der Liebe!* Dazu ist aber eine echte *Glaubensgemeinschaft* Voraussetzung. Durch den Heiligen Geist ist Gottes Liebe in unsere Herzen ausgegossen worden, dadurch wurden wir Glieder am Leibe Christi. Ein Glied soll nun dem andern Handreichung tun. Es kann nicht jeder Kopf sein, auch nicht jeder Hand oder Fuß! Aber ein Glied kann dem andern *dienen*. So soll es im Werk des Herrn sein! Das unsichtbare Haupt ist Christus, das sichtbare der Stammapostel. Die Verbindung zu ihm macht uns glücklich und gibt uns Kraft. Gesunde Glieder dienen dem Leibe zum Wohl des Ganzen und damit auch sich selbst. Dieses Einssein erwartet der Herr von den Seinen; es ist uns möglich, wenn wir uns von seinem Geist leiten lassen.

Wo herzliche Liebe zueinander die Seelen verbindet, ist auch *Barmherzigkeit*. Möge der Herr uns viel Liebe und Barmherzigkeit schenken, damit wir alle auf dem Platz, auf den er uns in seinem Werk gestellt hat, das Unsere tun können und seine Erwartungen erfüllen!

Wenn wir *eines* Sinnes sind, *gleiche* Liebe haben, *eimmütig und einhellig* sind, bereiten wir unserem Erlöser die größte Freude. Er hat in dem Gebet, mit dem er am Vorabend seines Todes für die Seinen vor den himmlischen Vater trat, unter anderem gesagt: „Ich bitte aber nicht allein für sie“ – die Apostel –, „sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien“ – und nun kommt etwas Großes, das wir immer vor Augen haben sollten! –, „auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt!“ Mag die große Christenheit auf Erden in sich uneins und zerrissen sein – das Einssein der Kinder Gottes im Geist des Herrn ist ein Zeugnis für alle Menschen, die nach Gott fragen, daß *er sein Gnadenwerk wieder aufgerichtet hat!* Möge er uns auch die Kraft schenken, daß wir seinem Namen Ehre bereiten.

Die Einmütigkeit der ersten Apostel brachte ihnen am Pfingsttag die Erfüllung der vom Herrn gegebenen Zusage: „Ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Dazu lesen wir in der Heiligen Schrift: „Als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle *eimmütig* beieinander“ (Apostelgeschichte 2, 1). Als des Herrn Volk wollen auch wir am Abend der Kirche Christi in einmütiger Erwartung dessen erfunden werden, was der Herr den Seinen verheißt hat: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin! (vgl. Johannes 14, 3). Unser Einssein wird der Sohn Gottes mit unserer Heimholung krönen, und wir werden zu

einem Schauen kommen, wie wir es uns heute noch gar nicht vorstellen können.

In einem unserer Lieder singen wir:

„Wer gering und niedrig von sich denket,  
dem wird's Lieben niemals schwer“  
(Gesangbuch 464, 2).

So ist es auch. Wir wollen nicht in Zank und Streit zerrissen sein – Bruderzwist ist etwas ganz Schlimmes! Wo die Herzen entzweit sind, kann der Teufel ganze Arbeit verrichten. Deshalb suchen wir nicht eitle Ehre! Wir freuen uns aber, wenn wir Werkzeuge in der Hand des Herrn zu *seines Namens Ehre* sein dürfen! Dabei wollen wir demütig bleiben und durch Demut einander höher achten denn uns selbst. Wo das geschieht, ist der andere auch immer der Größere – er für mich und ich für ihn. Wie leicht ist es dann aber auch, im anderen die Gabe Gottes zu erkennen! Der Apostel Kortüm sagte einmal: „*Demut ist Größe bei Gott!*“

Sehen wir auch nicht nur auf das Unsere, sondern auch auf das, was des andern ist! Dann lernen wir ihn besser verstehen und urteilen nicht leichtfertig. Wenn man etwas tiefer schaut, merkt man bald, welchen Kampf der andere mit sich selbst zu führen hat. Dann fängt man an, auch für ihn zu beten – und wir erweisen ihm damit die beste Hilfe...

Erkennen wir unsere Aufgabe! Sie besteht darin, daß wir *immer tiefer in das Wesen Jesu* hineinwachsen, damit wir an seinem Tag Gnade vor ihm finden und einmal an seiner Seite anderen zum Frieden ihrer Seele verhelfen können!

„Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“

Johannes 14, 19

Sonntag für Sonntag dürfen wir vor dem Herrn erscheinen mit unseren Beschwerden, unseren Sorgen und Lasten! In der Erkenntnis unserer Unvollkommenheiten und Schwächen erfüllt uns das herzliche Verlangen, von aller Sündenschuld freizuwerden. Unser ganzer inwendiger Mensch ist auf den gerichtet, der sein schuldloses Leben geopfert hat, damit wir einmal des ewigen Lebens in seiner Herrlichkeit teilhaftig werden...

Haben wir uns beizeiten von den Dingen, die uns sonst in Anspruch nehmen, von unserm Alltag, gelöst, wird die Begegnung mit dem Sohn Gottes unseren ganzen inwendigen Menschen erfüllen. Wenn wir zum Tisch des Herrn gehen und unter den Worten: „Der Leib und das Blut Jesu, für dich gegeben!“ das Heilige Mahl genießen, teilen sich uns auf geheimnisvollem Weg die Lebenskräfte des Auferstandenen mit, die durch das dienende Amt in Brot und Wein hineingelegt worden sind. Damit befestigt der Herr aufs neue seine Gemeinschaft mit uns, wie wir sie durch den gemeinsamen Genuß des Heiligen Abendmahles auch untereinander in der sichtbaren Gemeinde befestigen. Denken wir auch daran, daß nun überall, wo der Stammapostel und die Apostel Jesu dienen, auch den Entschlafenen das Heilige Mahl gereicht und damit

die Gemeinschaft mit allen befestigt wird, die uns in Christo voraufgegangen sind! Lassen wir uns durch nichts ablenken, auf daß wir nicht unwürdig zum Tisch des Herrn gehen, um nicht am Leib und Blut Jesu schuldig zu werden (vgl. 1. Korinther 11, 29); schon der Apostel Paulus hat vor einer solchen Einstellung gewarnt.

Die Feier des Heiligen Abendmahles ist *der Höhepunkt des Gottesdienstes*. Wer sich der Bedeutung dieses großen Geschehens bewußt ist und es recht erlebt, wird inne werden, was der Herr mit dem Wort gemeint hat:

„*Ich lebe, und ihr sollt auch leben!*“

„Habt nicht lieb die Welt  
noch was in der Welt ist...“

1. Johannes 2, 15–17

Heute ist es leider in mancher Familie so, daß sich die heranwachsenden Kinder schon beizeiten von den Eltern lösen... Wenn diese sehen, daß ihre Kinder auf Abwege geraten, auf denen ihnen mancherlei Gefahren und Unheil drohen, und schweigen, so sind sie sich ihrer Verantwortung nicht bewußt! Hier gilt es, den Anfängen zu wehren. Was nutzt es, wenn sie ein guter Freund darauf aufmerksam macht und ihnen sagt: *Wißt ihr eigentlich, daß euer Bub, euer Mädel in keiner guten Gesellschaft gesehen worden ist?* und sie müssen darauf antworten: *Das stimmt leider – aber was sollen wir tun?* Wenn wir das Kind darauf ansprechen, packt es seinen Kram und wohnt dann auch dort, wo es sich zu unserem Kummer ohnehin schon herumtreibt... Dann verlieren wir es ganz!

In solchen Fällen ist schon lange vorher das gemeinsame Gespräch erloschen – das aber ist Ausdruck der inneren Verbundenheit, des gemeinsamen Anliegens, um das es uns allen geht, die wir auf den Tag des Herrn warten! Deshalb versammelt der Hausvater zumindest am Abend die Seinen und betet mit ihnen – da kann er alles anrühren, was der Tag gebracht hat und auch, was der neue an Aufgaben stellen mag. Da finden die Herzen wieder zusammen, die durch mancherlei Einflüsse, durch allerlei Sorgen und Belastungen beschwert worden sind... Ein rechter Vater weiß auch um die stillen Anliegen seiner Kinder – wie dankbar sind sie, wenn auch sie in seiner Fürbitte anklingen! Was die Familie tagsüber auseinanderführen wollte, verliert so seine Kraft; das gemeinsame Ziel unseres Glaubens steht wieder in der Mitte, und Zuversicht und Ruhe ziehen in die Herzen...

Mit Vorwürfen wird man kein Kind in die Familiengemeinschaft zurückführen; was abgelegt, was aufgegeben werden soll, muß auch überwunden werden – und das kommt nicht von selbst! Da bedarf es zunächst der Einsicht und Erkenntnis über die Gefahr, die droht... Der Hinweis, daß man alt genug sei und wisse, wieweit man gehen könne, wird leider nur zu oft von den Tatsachen widerlegt. Wer den Weg des Lebens verläßt, muß wissen, daß keiner dar-

auf wandelt, der nicht durch Gottes Gnade dorthin gekommen wäre. Der Weg zurück erfordert eine größere Anstrengung als die Nachfolge... Woher soll nun ein junger Mensch, der die Gemeinschaft der Kinder Gottes leichtfertig aufgegeben hat, die Kraft zur Umkehr nehmen?

Deshalb kann Eltern, deren Kinder noch auf ihr Wort achten und sich etwas sagen lassen, nur warm ans Herz gelegt werden: Dankt dem lieben Gott dafür und bittet ihn jeden Tag, daß es so bleiben möge! Tut in Vorbild und Fürbitte, was ihr könnt, um eure Kinder auf dem Weg des Lebens zu bewahren – „die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!“ Eltern aber, deren Kinder das Ziel unseres Glaubens aus den Augen verloren haben, sollen den Mut trotzdem nicht sinken lassen und nicht verzaugen, sondern im Vertrauen auf Gottes Hilfe ihre Kinder dem Herrn überantworten! Sie sollen ihm sagen: Wir wollen in deinen Ratschluß nicht hineingehen, auch wenn du hart mit ihnen verfahren mußt – aber laß sie nicht verlorengehen!

## Trost im Leid

Psalm 94, 19

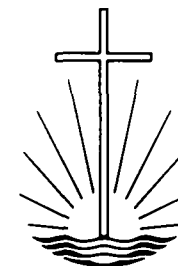
Es fällt einem in Stunden der Trauer schwer zu sagen, was man fühlt. Ein Wort, das der eine oder andere schon einmal gehört hat, erhält in solchen Tagen eine besondere Bedeutung, weil man nun selbst davon betroffen ist. *Die Liebe darf weinen, aber der Glaube tröstet!* – Nicht jeder Glaube... Der aber, der durch den Heiligen Geist in unsere Herzen gelegt und gefestigt worden ist, der vermag es! Wo der Herr spricht, fallen nicht nur einzelne Trosteströpflein, sondern da ergießt sich ein „Regen“ des Trostes.

Woran merkt man das?

Ist der Trost stark, nimmt er den Schmerz; er trocknet sogar die Tränen und ermöglicht es, in der Seele Freude zu empfinden. Wenn bei einem Getreuen, der heimgegangen ist, der Trauergottesdienst zu einem „Bestätigungs-Gottesdienst“ seines Wandels werden kann, dann liegt darin ein unendlicher Trost. Entsprechendes möchten wir doch alle erleben am Tag des Herrn, daß Gott unseren Lebenslauf bestätigt. Darum lohnt sich die Treue! Darum lohnt es sich, auszuharren bis ans Ende.

Wir lesen in der Heiligen Schrift: „Wer nicht das Reich Gottes (so gläubig) annimmt wie ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen“ (Lukas 18, 17). Wer aber diesen kindlichen Glauben besitzt, der erlebt schon hier auf Erden einen Vorgeschmack des Himmelreichs. Da mögen belastende Augenblicke uns das Leben erschweren wollen, der Herr hat verheißt: „Eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden“ (Johannes 16, 20) – spätestens an dem Tage, an dem wir die Lieben, die uns vorausgegangen sind, wiedersehen dürfen im Bereich der Wartenden oder bei der Hochzeit im Himmel.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt am Main

15. März 1988

## Palmsonntag

Der Stammapostel Urwyler führte vor einiger Zeit in einem Gottesdienst an: „Alles Große und Edle ist einfacher Art!“ So war es beispielsweise, als der Sohn Gottes geboren wurde; man legte ihn in eine Krippe, Hirten auf dem Felde wurde seine Ankunft kundgetan. Wir begehen den Palmsonntag, an dem viele Menschen auf das damalige Geschehen zurückblicken. Wieder stellen wir fest, daß der Sohn Gottes in Demut, in Schlichtheit, in Einfachheit – und dabei doch so groß und edel! – auf einem Esel reitend, in Jerusalem einzog und in den Tempel ging.

Auch heute kehrt der Herr ganz schlicht in seinem Hause ein. Er offenbart sich durch einfache Männer und wirkt durch seinen Geist dennoch groß und gewaltig. Nicht das äußere Erscheinungsbild ist entscheidend, sondern die Macht der Sendung, die dahintersteht! Jesus – so schlicht und einfach er auch auftrat – hielt unbeirrbar fest an der Erfüllung seines Auftrages: den Menschen das Heil für ihre Seele nahezubringen. Er handelte nicht nach den Gedanken und Meinungen seiner Mitmenschen, sondern ging ganz in dem Willen seines Vaters auf. Was war denn von den Menschen zu halten? Heute schrien sie: „Hosianna!“ und danach: „Kreuzige ihn!“ Sie haben ihm ihr Herz trotz des Rufes: Herr hilf! nicht geöffnet, sonst hätten sie gefühlt, mit welcher unendlichen Liebe er ihnen begegnen wollte.

Wenn wir im Haus Gottes dem Herrn und seinem Wort das Herz auftun, dann fühlen wir, daß er in einfachen und schlichten Worten uns Großes entgegenbringt. Nicht mehr und nicht weniger als die Erlösung von Sünde und dem ewigen Tod – und damit das ewige Leben und Geborgensein beim Herrn.

## Besinnliches

### Die Freude

Wohl schon immer strebt der Mensch nach einem Leben, das weder Traurigkeit noch Kummer oder Angst kennt. Er möchte den Weg finden, der ihn zu ununterbrochener und unbegrenzter Freude führt. Viele Gebiete der wissenschaftlichen Forschungen sind darauf ausgerichtet, die Ursache dessen zu bekämpfen, was den Menschen belastet, auf daß kein einziger Schicksalsschlag mehr seine Freude überschattet.

Doch was müssen wir beobachten? Viele dieser Freuden, die der Mensch mit großem Einsatz und vielen Opfern errungen hat, währen meist nur sehr kurze Zeit. Und unvollkommen sind sie zudem auch noch. Mancher schließt den Ehebund mit dem besten Vorsatz, ein Leben lang Freud und Leid zu teilen und bis an den Tod für den anderen da zu sein – und schon wenig später wird die Scheidung gefordert... Wir haben Wünsche und freuen uns, wenn wir sie verwirklichen und uns etwas Neues anschaffen können. Aber vielleicht schon am nächsten Tag oder in einigen Monaten erscheint uns die Sache ganz wertlos.

Die Welt kann uns nur kurzlebige Freuden bieten, denn sie selbst unterliegt ja der Vergänglichkeit. Zudem bleibt beim Verlassen dieser Erde alles Irdische zurück. Der Apostel Johannes sagte das so treffend: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust“ – ohne Spuren zu hinterlassen –, „wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17).

Der Apostel Paulus schrieb unseren Brüdern und Schwestern in der griechischen Stadt Philippi einen Brief, in dem er wiederholt dazu aufmunterte: „Freuet euch in dem Herrn!“ Die Geistgetauften dürfen von dieser wahren Freude genießen – so wie sie ja auch vom Herrn Frieden empfangen, den die Welt nicht geben kann (vgl. Johannes 14, 27). Diese Freude kommt aus dem Opfer Christi und ist eine Frucht unserer Gotteskindschaft. Deshalb ist es wichtig, in der Verbindung mit den Aposteln zu bleiben, die doch die Gehilfen unserer Freude sind (vgl. 2. Korinther 1, 24). Diese Freude wollen wir uns durch nichts rauben lassen. Vor meinen Augen steht das Bild einer schwerkranken Schwester; dem Herrn lobsingende Sänger waren an ihr Krankenbett getreten, um sie zu trösten. Und was tat sie? Sie stimmte freudig in den Gesang mit ein. –

Was empfinden wir, wenn der Dienstleiter in der Gemeinde sagt: „Im Auftrag meines Apostels verkündige ich euch die frohe Botschaft...“ und dann die Sündenvergebung ausspricht? Das löst doch in den Herzen der Geschwister eine unendliche Freude aus. Wir waren es doch, die es an der Festigkeit des Bundes mit dem Herrn fehlen ließen und sündigten. Dennoch schenkt uns Gott immer wieder Gnade, tilgt alle unsere Sünden und bietet immer wieder die Möglichkeit, diesen Bund zu erneuern und Freude zu erleben.

Wer die Freude am Herrn und seinem Werk verloren hat, ist sehr arm geworden. Er möge alles daransetzen, sie wiederzuerlangen. Uns gilt die Verheißung, daß wir bald in den Hochzeitssaal des Lammes und danach in das Himmelreich eintreten sollen. Da werden wir ewiglich mit dem Vater und dem Sohn in unendlicher Freude sein und das Lied: „Lasset uns freuen und fröhlich sein

und ihm die Ehre geben!“ (Offenbarung 19, 7) anstimmen. Dann gibt es die Qualen des irdischen Lebens nicht mehr! Viel öfter sollten wir daran denken – vor allem dann, wenn wir meinen, uns nicht freuen zu können.

Wer zuletzt über Tod und Satan siegen will, darf sich nicht wegen der kleinen vergänglichen Freuden, die die Welt bietet, vom Ziel unseres Glaubens ablenken lassen. Schauen wir auf zu dem Stammapostel, den Aposteln und unseren Vorängängern, denn nur durch diesen Segensstrom kann die Freude im Herrn bis zu uns gelangen.

### Die Verfassung

In heutiger Zeit hat jeder selbständige Staat eine eigene Verfassung. Sie enthält die Grundsätze der Rechte und Pflichten der Bürger, und die Regierung läßt sich in ihren Entscheidungen von diesen leiten. Nach bestimmten Regeln kann sie aber auch geändert werden. Wird die Verfassung mißachtet oder durch Willkür außer Kraft gesetzt, entsteht zügellose Gewalt und Chaos.

Was ist für das allgemeine Christentum die Verfassung? Das ist die Bibel, die üblicherweise als das einzige annehmbare Gotteswort betrachtet wird. Ihr soll weder etwas hinzugefügt noch etwas davongetan werden (vgl. 5. Mose 4, 2; Offenbarung 22, 18. 19). In der Heiligen Schrift steht, daß der Sabbat der Tag des Herrn ist (vgl. 2. Mose 20, 8–11). Und was ist davon zu halten, wenn nicht dieser Tag heilig gehalten wird, sondern der Sonntag?

Gott der Vater legte in der Bibel Ordnungen fest. Seine ganze Gewalt hat er aber seinem Sohn Jesus Christus übertragen (vgl. Matthäus 28, 18). Öfter

*Von rechts: die Apostel Mukenge und Kazengu sowie der Bezirksapostel Higelin*



*Apostel Kasumbi Kazengu  
geboren am 21. März 1947, als Apostel tätig seit dem 1. April 1984 in Zaire*

hatten die Schriftgelehrten an Jesu Auslegung der einen oder anderen Stelle aus der Heiligen Schrift etwas auszusetzen (vgl. Matthäus 22, 29). Als er von den Juden angeklagt wurde, weil er jemand am Sabbat geheilt hatte, antwortete er ihnen: „Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch“ (Johannes 5, 17).

Derjenige, der die Lehre Jesu recht verstehen will, muß Träger seines Geistes sein. Des Heiligen Geistes werden wir aber nicht durch Bibellesen teilhaftig, sondern aufgrund der Spendung durch einen lebenden Apostel. Sie sind die ganze Woche über Tag und Nacht an der Arbeit für Gottes Werk und warten nicht erst auf den Sabbat, um die Menschen zu Gott zu führen und sie zu lehren, wie sie ihre Zeit auskaufen können.

Christus ist an einem Wochentag auferstanden, an einem Wochentag in den Himmel gefahren und an einem Wochentag hat er den Heiligen Geist gesandt. Wir erwarten seine Wiederkunft nicht nur am Sabbat, sondern täglich. Zudem steht in 2. Mose 12, 16: „Der erste Tag soll heilig sein, daß ihr zusammenkommt; und der siebente soll auch heilig sein, daß ihr zusammenkommt.“ Hat nicht Gott schon darin den Sonntag geheiligt?

### **Gott stillt den Hunger nach seinem Wort**

Im Osten des Landes Zaire, am Tanganyika-See, liegt die Stadt Kalemie, die etwas mehr als 50 000 Einwohner zählt. Dort konnte eine Gemeinde gegründet werden, die von einem Priester geleitet wird, dem noch ein Unterdiakon zur Seite steht. Von Zeit zu Zeit muß der Priester mit dem Zug über 600 km nach Kamina fahren, um für die Geschwister der Gemeinde die Zeitschriften unserer Kirche zu holen oder auch andere Gemeindeangelegenheiten zu regeln.

An einem Sonntag konnten beide Gottesknechte nicht anwesend sein. Sollten nun unsere Geschwister ohne Gottesdienst bleiben? Der liebe Gott kennt die Bedürfnisse seiner Kinder! Am Samstagabend reiste „zufällig“ ein Diakon, der beruflich unterwegs war, an. Sonntags ging er sehr früh los, um unsere Kirche zu suchen. Auf der Straße traf er ein junges Mädchen, das schwarzweiß gekleidet war. Er sprach es an und erfuhr, daß es neupostolisch ist und zur Kirche wollte. Wie erwähnt, beide Segensträger der Gemeinde befanden sich auf Reisen, so daß die Gotteskinder ganz unglücklich waren. Der Diakon verstand den Willen Gottes und begriff, warum er ausgerechnet an diesem Tage dort sein mußte; so hielt er den Gottesdienst.

Fünf Tage später begleiteten ihn die Geschwister zum Bahnhof; die Zeit seiner Abreise war gekommen. Wieder waren sie ganz traurig und fragten sich: Wer wird uns am nächsten Sonntag bedienen? Um Mitternacht fuhr der Zug ein. Darin saß ein Unterdiakon aus Lubumbashi, der hier fremd war. Er erkundigte sich nach dem nächstgelegenen Hotel, und niemand wußte, daß auch er vom Herrn geschickt worden war. Traurig gingen die Geschwister der Gemeinde zurück in das Ihre und dachten: „Wie soll das nur am kommenden Sonntag werden? Unser Priester, der mit dem Zug ankommen sollte, ist nicht erschienen, und der Diakon, den uns Gott gesandt hatte, ist gerade wieder fort! Voller Erwartung gingen sie am Sonntag zum Gotteshaus. Welch eine Freude stand da in ihren Herzen, als sie erfuhren, daß ja am Abend ein Unter-



*Apostel Kazengu (2. v. l.) und Apostel Mukenge (4. v. l.) vor dem Rohbau einer Kirche*

diakon angekommen war – der, dem sie den Weg zum Hotel gewiesen hatten. Dieser hielt nun den Gottesdienst, was große Dankbarkeit auslöste. – Menschen sind nicht in der Lage, im voraus zu sagen, was geschehen wird, doch unserem himmlischen Vater ist alles bekannt. Er sorgt für sein Eigentum!

Zwei Wochen lang blieb dieser Unterdiakon bei den Geschwistern in Kalemie und bediente sie an zwei Sonntagen und zwei Mittwochabenden; zudem führte er eine Beerdigung durch. Als er dann abfuhr, konnte er am Bahnhof gerade noch mit dem Vorsteher der Gemeinde Bekanntschaft machen, der an diesem Tag eingetroffen war. Sie alle lobten und priesen den Herrn, unseren himmlischen Vater, der seine Kinder so liebt und sie nicht vergessen hat.

### **Ein kleines Gleichnis**

Klagend wandte sich unsere Schwester Charlotte an ihren Priester:

„Ich verstehe die Leute in unserem Viertel nicht! Empörendes spielt sich da ab, und niemand scheint sich daran zu stören. Ist aber ein Gotteskind in den kleinsten Zwischenfall verwickelt, dann weiß es der ganze Ort, und in jedem Haus wird darüber geredet. Wie ist das zu erklären?“

„Diese Frage ist ganz einfach zu beantworten“, sagte ihr der Priester, „auf einem dunklen Gewand fällt ein roter Fleck kaum auf! Wie aber sticht ein roter Fleck hervor, der eine weiße Bluse beschmutzt!“

„Ja, das sieht jeder schon von weitem!“ erwiderte die Schwester.

„Denk an die Worte des Herrn: ‚Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein‘ (Matthäus 5, 14) und: ‚Niemand zündet ein Licht an und setzt es an einen heimlichen Ort, auch nicht unter einen Scheffel, sondern auf den Leuchter, auf daß, wer hineingeht, das Licht sehe‘ (Lukas 11, 33)“, sagte der Priester.

## Dein Glaube hat dir geholfen!

Viele Zeichen und Wunder, so lesen wir im Markusevangelium, werden die erleben, die da glauben (vgl. Markus 16, 17. 18). „Wie könnt ihr behaupten“, wurden schon viele Brüder bei der Weinbergsarbeit gefragt, „von richtigen Aposteln geleitet zu werden, wenn bei euch keine Wunder geschehen?“ Wer solche Fragen stellt, erwartet von den Aposteln Jesu, daß sie den ganzen Tag über Wunder vollbringen. Und weil sie behaupten, Wunder zu erleben, meinen sie, auf dem richtigen Weg zu sein. Das gab es schon zu Jesu Zeiten (vgl. Markus 9, 38. 39). Doch wer dem Herrn und seinen Boten nicht nachfolgt, dem gelten die Worte Jesu: „Ich habe euch noch nie erkannt“ (vgl. Matthäus 7, 22. 23).

Würde ein Mensch von seiner Kindheit an jeden Tag die Abfälle vor die Tür werfen, entstände im Lauf der Zeit ein riesiger Berg Unrat. Denken wir einmal, welch ein hoher Berg Sünden, die seit der Geburt begangen wurden, sich vor einer Seele auftürmt.

Ein einziges Wort der Sündenvergebung, das die Apostel im Namen und in der Vollmacht ihres Senders aussprechen und von dem Sünder im Glauben ergriffen wird, läßt diesen großen Berg in das Meer der Vergessenheit versinken. Dieses Beispiel lehren wir unsere Kinder, damit auch sie schon verstehen lernen, was der Herr uns mit diesem Wort sagen wollte.

Kasumbi Kazengu

## Erkennst du die Zeit?

Es vergingen nach dem Sündenfall etwa viertausend Jahre, dann kam die Zeit des Heils, Jesu Geburt, seine Wirksamkeit und sein Opfer! Da hat sich bewiesen, daß längst nicht alle Zeitgenossen seines Volkes den Stand der Bereitschaft erreicht hatten, die notwendig gewesen wäre, das Heil zu erkennen und zu ergreifen. Als der Herr Jesus einmal ein Gleichnis gab, erwiderte sogar einer aus dem Lager der Schriftgelehrten: „Selig ist, der das Brot ißt im Reich Gottes“ (Lukas 14, 15). Doch der Sohn Gottes stellte die Dinge klar und sprach von dem göttlichen Angebot und der mangelnden Bereitschaft vieler, dieses anzunehmen. Er bildete ein Gleichnis von einem Menschen, der ein großes Abendmahl zurichtete. „Und sandte seinen Knecht aus...“, zu sagen den Geladenen (in der Heiligen Schrift heißt es ausdrücklich: Geladenen!): Kommt, denn es ist alles bereit!“ Und wie lauteten die Erwidernungen? „Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich.“ Ein anderer war ebenso nicht bereit zu kommen und sprach: „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen, ich bitte dich, entschuldige mich.“ Und ein Dritter hielt es gar nicht für nötig sich zu entschuldigen, der hat nur geantwortet: „Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen“ (vgl. Lukas 14, 16–20).

Welch tiefgehende Bedeutung haben diese Worte des Herrn! Man findet heute die gleichen Verhältnisse vor wie zur Zeit Jesu und der ersten Apostel, und zwar sowohl im wörtlichen als auch im übertragenen Sinn. Der Herr hat viel bereitet; er bietet uns und jedem Gast im Hause Gottes sein Heil an. Noch

steht der Gnadenstuhl im Apostelamt auf Erden, noch gibt es Vergebung der Sünden, die Heilige Wassertaufe, das Heilige Abendmahl. Noch ist es möglich, die Gotteskindschaft zu erlangen, das Größte, was einem Menschen zu teil werden kann.

Das aber muß erkannt werden.

Doch wie wenige erkannten es?! Viele haben die Welt liebgewonnen. Sie sind mit allen Fasern ihres Herzens dem Irdischen und Vergänglichen verbunden. Das ist nämlich der Sinn dieses Gleichnisses, wie es einmal der Stammapostel Schmidt aufgeschlossen hat: „Der Acker ist die Welt“ – in dem Gleichnis ist nicht von dem Herzensacker und dem Gemeindeacker die Rede. – Wer sich ihr verschrieben hat, findet wenig Zeit und entschuldigt sich immer wieder, bis es zu spät ist! Dann werden ihm aber die, die ihn stets zurückgehalten haben, in das Haus des Herrn zu gehen und das Heil zu ergreifen, nicht helfen können. Sie werden auch kein Bedauern haben. Das sollte man bedenken... Liebe und Erbarmung findet man nur beim Herrn.

Wir wollen uns nicht immer wieder entschuldigen und nach Erklärungen suchen, sondern gläubig zugreifen, solange der Herr sein Gnadenangebot bereithält. Der Stammapostel Schmidt hat auch gesagt: „Die fünf Joch Ochsen sind ein Bild unserer fünf Sinne, die wir mit einem Joch belasten können.“ – Ein weises Wort! Womit haben wir uns nicht schon belastet, was uns hinderte, das Gnadenangebot des Herrn in Anspruch zu nehmen? Möge sich jeder prüfen und niemand das Wort des Herrn mit einer Handbewegung wegtun!

## ...denn er ist meine Hoffnung

Psalm 62, 6. 7

Legt eine Mutter, ein Vater dem zu ihnen geflüchteten, geängstigten Kind still die Hand aufs Haupt – wie arbeiten da ihre Seelen und wie beruhigend wirkt das auf das Kinderherz. „In der Welt habt ihr Angst“, sagte der Sohn Gottes zu den Jüngern, denn er kannte die Bedrängnis, die ihr Leben beeinflussen wollte, und wußte auch, was noch auf sie zukommen würde, „aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). Nur in diesem Sieg Jesu über die Welt mit all ihren Versuchungen und über den, der sie (noch) regiert, ist unsere Hoffnung auf das ewige Heil begründet. Aus diesem Zuspruch Jesu und seiner Opfertat, dem Wort Gottes und den von ihm gegebenen Verheißungen kann sich treuen Gotteskindern der Weg zum Frieden des Herzens öffnen. Dabei bedürfen sie der Stärkung, die uns aus unserem Glauben an ihn, aus unserem Vertrauen zum Herrn und aus der uns gegebenen göttlichen Führung zufließt.

Als der Herr Jesus in der Schule zu Kapernaum sagte, er sei das lebendige Brot, vom Himmel gekommen, und hinzufügte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“, murrten viele von denen, die das hörten, und sprachen: „Das ist eine

harte Rede; wer kann sie hören?" Von dem an gingen seiner Jünger viele hinter sich und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm (vgl. Johannes 6, 51–66). Jene aber, in deren Seele es still geworden war und die in der Nachfolge blieben, hörten später, als der Herr das Heilige Abendmahl stiftete, als er das Brot nahm, dankte, es brach und ihnen gab, die einfachen und verständlichen Worte: „Nehmet, esset; das ist mein Leib... Trinket alle daraus; das ist mein Blut des neuen Testaments...“ (vgl. Matthäus 26, 26–28). Diesen Jüngern gereichte Leib und Blut Jesu zum ewigen Leben – darin lag die Hilfe, die er verheißen hatte! Und so ist es noch heute.

Das ermöglicht der Seele, den Frieden in Gott zu finden, der unser Hort, unsere Hilfe, unser Schutz und unsere ganze Hoffnung ist. Der würdige Genuß des Heiligen Abendmahls ist die Voraussetzung dafür, daß sich in uns das Leben des Sohnes Gottes entfalten kann (vgl. auch 1. Korinther 11, 29).

Verwehren wir der Sünde, die einst schon vor Kains Tür ruhte, den Zugang zu unseren Herzen; sie hat nach uns Verlangen und wartet lange... In der innigen Verbindung zum Herrn haben wir Kräfte, immer über sie zu herrschen und alle Versuchungen zu überwinden.

## Aus unserem Erleben

### Der Lohnausfall

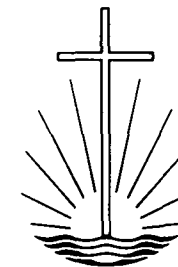
Zum zweiten Mal innerhalb kurzer Zeit forderte der Vorsteher die Geschwister des Gesangchores auf, an einer Beerdigung teilzunehmen. Im ersten Augenblick dachte Alfred: „Wenn ich schon wieder am Arbeitsplatz fehle, spüre ich das deutlich am Zahntag. Den Lohnausfall kann ich mir nicht leisten.“ Noch bevor er das dem Vorsteher mitteilen konnte, sagte dieser: „Alfred, mit dir kann ich doch rechnen? Vielleicht kannst du noch etliche Sänger in deinem Auto mitnehmen.“ Alfred brachte es nicht übers Herz, ihm mit „nein“ zu antworten.

An dem Tag der Beerdigung beendete Alfred seinen Schichtdienst entsprechend früher. Auf der Heimfahrt begegnete ihm ein Lastkraftwagen, von dessen Pritsche plötzlich ein Paket fiel – ihm vor das Auto! Er konnte gerade noch rechtzeitig bremsen, der Lastkraftwagen fuhr weiter, ohne etwas zu merken. So nahm er den Karton mit nach Hause und schrieb die Firma an, daß sie bei ihm das verlorene Gut abholen könne. Es kam auch jemand, bedankte sich und überreichte ihm einen Finderlohn, dessen Höhe genau dem Lohnausfall entsprach...

Wenn der himmlische Vater die Zeit, die wir ihm zur Verfügung stellen, schon auf Erden so reichlich lohnt, wieviel größer wird dann der Lohn der Treue für alle Ewigkeit sein!

A.G.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt am Main

1. April 1988

## Es ward eine Finsternis über das ganze Land

– Gedanken zum Karfreitag –

Lukas 23, 44

Ohne Licht gibt es kein Leben. So ganz hat wohl die Wissenschaft bis heute noch nicht herausgefunden, was überhaupt Licht ist. *Gott ist Licht!* so lesen wir es in der Heiligen Schrift (vgl. 1. Johannes 1, 5).

Schauen wir einen Augenblick zurück an den Anfang der Bibel. Die Erde war zwar schon da – wie viele Millionen Jahre, das wissen wir nicht. Finsternis bedeckte sie. Doch dann sprach Gott: „Es werde Licht! und es ward Licht.“ Und er nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht (1. Mose 1, 3, 5). Das war die Grundlage für alle weiteren Schöpfungsakte. – Das Licht aus Gott hat zum ersten Mal gesiegt.

Gehen wir einen großen Schritt weiter. Ägypten, ein großes Weltreich, hielt das auserwählte Volk der damaligen Zeit gefangen. Israel bekam die Verheißung, daß es ausziehen sollte nach Kanaan. Um das Herz des Pharao zu erweichen, ließ Gott Plagen über das Land kommen. Bei der vorletzten, der neunten, war es drei Tage lang finster in Ägypten, doch in den Häusern der Israeliten war es Licht. Diese Zeit leitete eine neue Phase ein – nach der zehnten Plage konnte das Volk endlich ziehen. Sie bestand darin, daß der Engel des Herrn alle Erstgeburt in Ägypten tötete. Damit das Volk Gottes aber unverehrt blieb, mußte in allen Familien ein Lamm geschlachtet, sein Fleisch gegessen und die Türpfosten mußten mit seinem Blut bestrichen werden. Von da an feierten die Israeliten das Passahmahl.

Ausgerechnet in den Tagen, da die Juden jenes Auszuges aus Ägypten gedachten und sich anschickten, das Passahfest zu feiern, mußte Jesus Christus das Opfer bringen. Er ist das Lamm des Neuen Bundes – so wurde aus dem unvollkommenen Passahmahl etwas Neues: das Heilige Abendmahl, das das Leben für das obere Kanaan erhält.

Was geschah, als er im Sterben war? Drei Stunden lang war es am Tage im ganzen Land finster geworden. Was mögen die Menschen damals gedacht haben? Jetzt hängt er am Kreuz, der Aufrührer (den sie eigentlich zum König haben wollten)! Hätte sich nicht jeder, als es plötzlich schwarze Nacht wurde, sagen müssen: Hier geschieht etwas Besonderes!? Wie damals in Ägypten vor dem ersten Passah wurde es jetzt wieder finster, bevor Jesus, das Lamm Gottes, das Leben aushauchte und ein neuer Zeitabschnitt begann.

Mit einem weiteren großen Schritt kommen wir nun in unsere Zeit. Wir können ja nicht in der Geschichte stehenbleiben, sehr wohl aber aus ihr lernen. Was steht denn über unsere Zeit geschrieben? „Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker“ (Jesaja 60, 2). In diese Finsternis sandte Gott das Amt des Lichtes, *die Apostel Jesu*. Erneut zeigte sich, was man von Ägypten und Israel sagen mußte: „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannes 1, 5).

Der Herr Jesus sagte, als er sich als der gute Hirte vorstellte: Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, um es wieder zu nehmen (vgl. Johannes 10, 12. 17). Wenn der ewige Gott uns lieben soll, müssen wir das alte Wesen lassen! Und warum? Um das neue Leben zu bekommen, das herrliche Leben aus Gott. Der Herr zwingt niemand, die Finsternis zu verlassen; er erwartet von den Seinen, daß sie freiwillig im Licht der göttlichen Wahrheit wandeln.

Wir kennen die Verheißung: „Wer überwindet, der wird es alles ererben“ (Offenbarung 21, 7). Statt einer Aufzählung, was wir alles lassen sollten, möge der Hinweis genügen: Wir müssen den alten Adam in den Tod geben...

Das ist unser Karfreitag!

Der Gedanke daran wird für viele Menschen eine Zumutung sein, für uns aber bedeutet er Erlösung, Vergebung aller Schuld, die Fülle der Gnade, herrlichen Frieden, ewiges Licht. Gläubig schauen wir dem Tag der Ersten Auferstehung entgegen. *Selig ist der und heilig, der daran teilhat* (vgl. Offenbarung 20, 6). Niemand wird gezwungen, das alte Wesen in den Tod zu geben, aber wir haben die Möglichkeit, es zu tun. Noch stehen wir im Kampf zwischen Finsternis und Licht. Wo wollen wir bleiben? Durch die Hinnahme des Heiligen Geistes sind wir Kinder des Lichts geworden und wandeln im Licht (vgl. Epheser 5, 8–10).

## Selig und heilig

Als Adam und Eva das Paradies verlassen mußten, empfingen sie die Zusage Gottes, daß er jemand senden werde, der der Schlange den Kopf zertritt... Viertausend Jahre später sandte der himmlische Vater seinen Sohn, der dem

Volk Israel, ja allen Menschen sagte: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich!“ (Johannes 14, 1). „Also hat Gott die Welt geliebt“, lesen wir in Johannes 3, 16., „daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Als das Wort Fleisch geworden war und unter ihnen wohnte, erkannten nur wenige seine Herrlichkeit (Johannes 1, 14. 11). Die ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden. Gott will doch, daß allen Menschen geholfen werde, und läßt es deshalb an entsprechenden Belehrungen nicht mangeln. Denken wir nur an die Bergpredigt. Darin enthalten sind die Seligpreisungen, in denen der Herr offenbarte, wie gnädig sein himmlischer Vater ist und wie wir es erreichen können, in die Gemeinschaft mit ihm zu gelangen. „Kommet her zu mir alle“, sagte der Sohn Gottes, „die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Lernet von mir“ (Matthäus 11, 28. 29). Er zeigte ihnen damit zweierlei: Zum einen die Gnade, die allen angeboten wird, zum anderen aber auch die Aufforderung, durch die von ihm verkündigte Wahrheit zu lernen, um in ewige Gemeinschaft mit ihm und dem Vater kommen zu können.

In jedem Gottesdienst freuen wir uns unter dem Wort, das uns durch die Gesandten Jesu nahegebracht wird, denn sie haben seine Zusage: „Ihr seid's nicht, die da reden; sondern der Heilige Geist“ (Markus 13, 11). Unter dieser Wirksamkeit seines Geistes lernen wir die göttliche Wahrheit schätzen und schmecken in der Sündenvergebung seine Gnade, die er uns durch seinen

*Apostel Sonpasare und seine Frau empfangen den Segen zur Silberhochzeit*



*Apostel Shridhar R. Sonpasare  
geboren am 21. September 1937, als Apostel tätig seit dem 8. Juni 1986 in Indien*

Sohn anbietet. Wer zu seinem Werk berufen ist und das Wort Gottes durch seine Gesandten hören darf, wer teilhat an der Gemeinschaft mit den Knechten Gottes und die Stimme des guten Hirten vernimmt, der ist wirklich gesegnet.

Es ist schon einige Zeit her, da war ich in einer Gemeinde in einem Unterbezirk von Aurangabad. Der Abendgottesdienst war gegen 20.30 Uhr zu Ende, und wir begaben uns auf den Heimweg. Es war so dunkel, daß wir uns gegenseitig kaum erkennen konnten. Die wenigen Laternen reichten nicht aus, um genügend Licht zu geben. Unterwegs hielt mich eine Schwester an und bat mich, noch bei ihr einzukehren und ein kurzes Gebet zu sprechen. Obwohl wir ein wenig in Eile waren und heim wollten, begaben wir uns zu ihrem Haus und beteten für sie und ihre Familie. Nach dem Gebet lud sie mich ein, noch zum Essen zu bleiben, doch ich mußte leider ablehnen und sagte: „Bei nächster Gelegenheit werden wir länger bei Ihnen bleiben, heute aber bitte ich um Ihr Verständnis, denn es ist sehr dunkel, und die Verkehrsverbindungen sind sehr schlecht.“

Die Schwester hatte wohl bemerkt, daß sie mir fremd war, und fragte mich: „Erkennen Sie mich nicht mehr?“ Ich konnte mich nicht daran erinnern, sie schon einmal gesehen zu haben, deshalb sagte ich: „Es tut mir leid, Schwester, aber ich kenne sie nicht.“ Daraufhin erzählte sie, daß sie vor einem Jahr einen Gottesdienst in einer anderen Gemeinde in Aurangabad besucht hatte, in der ihr Onkel als Priester dient. Zu diesem Gottesdienst, den ich hielt, war sie eingeladen worden. Sie hatte um Fürbitte nachgesucht, denn sie war stumm und konnte nicht sprechen. „Nachdem Sie mir die Hände aufgelegt und für mich gebetet hatten“, erzählte sie, „konnte ich mit einem Mal sprechen!“ Sie lobte den Herrn und war aus tiefstem Herzen dankbar.

Ich habe schon oft erleben dürfen, daß der liebe Gott meine Gebete erhört, wenn ich in seinem Namen und im Auftrag meines Senders um etwas bitte. Die Verbindung zu meinem Bezirksapostel und dem Stammapostel wirkt sich zum Segen aus. Im Einssein mit ihnen und mit der Hilfe des Herrn können wir die Welt überwinden und das Ziel, die Erste Auferstehung, erreichen.

Seit unser himmlischer Vater für die verlangenden Seelen hier in Indien die Tür zum Segen geöffnet hat, kommen viele herzu, die die Stimme des guten Hirten hören wollen und in die Gemeinschaft der Kinder Gottes kommen möchten. Doch damit verbunden sind oft schwere Prüfungen für unsere Brüder und Schwestern, denn wer sich hier zu einer christlichen Lehre bekennt, wird zumeist von den anderen gemieden und muß mit vielen Dingen allein fertig werden. Das kann mancherlei Probleme mit sich bringen.

Wie der Sohn Gottes als das fleischgewordene Wort erschien und voller Gnade und Wahrheit unter seine Zeitgenossen trat, so verkündigen heute weltweit seine Apostel die göttliche Wahrheit und Gnade und lassen uns die Liebe Gottes erleben in der Vergebung unserer Sünden. Wohl dem Menschen, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist, dem der Herr die Missetaten nicht zurechnet (vgl. Psalm 32, 1. 2.) Der ist gesegnet!

Seligkeit wird durch Gnade bewirkt, und alle, die durch Gnade auf den Weg des Lebens geführt worden sind und sich dieser würdig erweisen, gelangen durch die Wahrheit des Geistes Gottes zur Heiligung, die sie von der Welt

absondert und heranreifen läßt zum königlichen Priestertum. Im „Unser Vater“ beten wir: Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben! Die Fülle der Liebe und Gnade, die wir aufgrund dieser Bitte empfangen, macht es uns leicht, auch anderen Gnade zukommen zu lassen. Solche Gesinnung zeichnet das königliche Priestertum aus, und wir wollen uns heute schon darin bewähren, damit wir im Tausendjährigen Friedensreich die uns übertragene Arbeit ganz im Geist unseres Erlösers vollbringen können.

Shridhar R. Sonpasare

## Das erhöhte Zeichen

Johannes 3, 14. 15

Wir gehen nur einmal durch dieses Dasein, auf dem von alters her der Fluch Gottes ruht; er ist noch nicht von dieser Schöpfung genommen worden. So durchleben wir manches Leid, und unsere Tage sind erfüllt von vielerlei Sorgen und Schwierigkeiten...

Aber wir tragen den Heiligen Geist, sind Gottes Kinder geworden und haben eine Zukunft in der Gemeinschaft mit dem Herrn in seinem Reich. Wir wissen auch, daß die Leiden dieser Zeit, wie der Apostel Paulus einmal gesagt hat, der Herrlichkeit nicht wert sind, die an uns soll offenbart werden (vgl. Römer 8, 18). Mancher sammelt dabei in aller Stille große Schätze, wenn er sein Kreuz ohne Murren trägt und treu bleibt. Oft haben solche Gotteskinder dann noch die Kraft, andere zu trösten, obwohl sie selbst des Trostes bedürftigen, und beten für die, die gleich ihnen ihre Sorgen haben. So ergeben sich für solche Seelen aus der zeitlichen Trübsal ewige Güter, wenn sie es verstehen, ihre Prüfungszeit recht zu nutzen.

Deshalb wollen wir uns durch die Verhältnisse, die uns belasten, nicht aus der Bahn werfen lassen, sondern uns hindurchringen, bis unser Weg über diese Erde vollendet ist. Schauen wir auf zu dem, der uns immer der rechte Helfer in allen Nöten war und sein wird! Der Herr Jesus hat ja von sich gesagt, daß des Menschen Sohn erhöht werden müsse, wie einst Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, auf daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.

Mose war damals in einer schlimmen Lage. Die Israeliten hatten wieder einmal wider Gott und ihn gemurrt. Da sandte der Herr feurige Schlangen unter das Volk, und wer von ihnen gebissen wurde, mußte sterben. Mose bat für das Volk, das seine Sünde bereute, und der Herr gebot ihm, eine eherne Schlange aufzurichten; alle, die ihren Blick zu diesem Zeichen erhoben, sollten ihr Leben davonbringen (vgl. 4. Mose 21, 8. 9). Das war ein wunderbarer Hinweis auf das, was später mit Christo geschah. Unter dem Wort des Johannes erkennen wir den Sohn Gottes, den man ans Kreuz geschlagen hat – aus seinem Opfer und Verdienst ist uns unermeßliches Heil geworden; er hat unsere Sündenschuld mit seinem Leben bezahlt. Aber die Aufforderung, an ihn zu glauben, wird vielfach mißverstanden und falsch gedeutet.

Die Hinwendung an die Vergangenheit, das Fürwahrhalten dessen, was einst geschah, reicht allein nicht aus, um das ewige Leben zu erlangen. „Suchet in der Schrift“, sagte der Herr einmal zu den Juden; „denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39. 40). Bestünde die Erlösung nur darin, daß man sich der einstigen Gottestaten erinnert und sie für wahr hält, wäre die Sendung der Apostel und der Auftrag an sie, zu lehren und zu taufen, überflüssig gewesen. Die Einrichtungen der ersten Kirche wären genauso zu entbehren gewesen wie die gegenwärtigen der Schlußkirche; es hätte genügt, dem Zeugnis der Schrift zu glauben und sich damit zu verbinden. Dadurch wird aber niemand des ewigen Lebens teilhaftig.

Die Gesinnung Jesu kann man nicht überstreifen wie einen Mantel, sie muß von innen her wachsen und sich entwickeln. Und über diese Entwicklung müssen wir selbst wachen! Das kann nicht geschehen durch Anweisungen vom Altar. Das Verlangen, mit dem Herrn eins zu werden, muß aus dem Herzen kommen! Die äußeren Verhältnisse tragen gewiß mit dazu bei, mit Dank und Bitte vor den Herrn zu treten; aber ist das, was uns mit ihm verbindet, nicht ein ständiges Nehmen und Geben? Er steht doch im Mittelpunkt unseres Lebens, wir können uns in unseren Gedanken gar nicht von ihm lösen! Alles, was geschieht, geschieht mit Bezug auf ihn; wir wenden uns jeden Tag an ihn, und wenn wir unseren Blick auf ihn richten, so empfinden wir sehr wohl, ob unsere Gemeinschaft mit ihm noch innig ist, ob sein Leben uns erfüllt, ob wir noch in der Kraft stehen, zu überwinden, was ihm nicht gefallen kann...

*Das ist das Hinschauen auf das erhöhte Zeichen!*

Aus der Angst um ihr Leben und unter den Schmerzen, die die von den Schlangen gebissenen Israeliten erdulden mußten, gab es für sie nichts anderes, als auf das von Mose erhöhte Zeichen, auf die eherne Schlange zu schauen. Da war Ägypten versunken, das sie hinter sich gelassen hatten, da war alles um sie her gleichgültig geworden. Niemand dachte mehr an die Beschwerden der Wüstenwanderung und die damit verbundenen Anfechtungen – die Aufmerksamkeit aller war auf die eherne Schlange gerichtet und damit auf die Erhaltung ihres Lebens!

Auch wir werden von mancherlei Mächten bedroht. Geben wir ihnen Raum, so kommen wir in die gleiche Lage wie damals die Israeliten: *Dann sind die giftigen Schlangen unter uns!*

Sie kommen mit allerlei Vorspiegelungen zu uns und versuchen auch heute, mit ihrem „Sollte wohl..?“ Zweifel in die Herzen zu säen. Seien wir wachsam, daß wir solchen Geistern nicht zum Opfer fallen! Der Teufel weiß, wenn er einem Gotteskind das Vertrauen zum Stammapostel und den Aposteln Jesu rauben kann, daß er ihm dann auch den Herrn Jesus weggenommen hat. Wohin führen denn die Apostel Jesu die Gläubigen? Doch zu ihm! Und wessen Lehre ist das Evangelium? Seine Lehre, und seine Lehre ist Apostellehre, denn in der Apostel Lehre blieben ja die ersten Gläubigen, und ihre Beständigkeit darin wird gerühmt (vgl. Apostelgeschichte 2, 42). Was wollen die Schlangengeister? Sie wollen denen das Leben nehmen, die durch Christum zum Leben gekommen sind! Wir schauen auf die Männer, die der Herr uns gesetzt hat, daß sie

uns dienen, und wir erkennen in ihnen auch den, der sie gesandt hat und aus dessen Geist und Vermögen ihr Amt und ihre Ausrüstung zu ihrem Dienst stammt – *eins mit ihnen warten wir auf den Tag, der uns aller Anläufe des Fürsten dieser Welt entheben wird, denn wir wissen, daß der Herr die Seinen nicht zuschanden werden läßt.*

## „Von den Zeiten aber und Stunden, liebe Brüder, ist nicht not euch zu schreiben...“

1. Thessalonicher 5, 1–3

Wir dürfen sichere Schritte auf dem Weg des Lebens tun, auf den Gott uns in seiner Gnade geführt hat. Er hat uns die Augen aufgetan, so daß wir die breite Straße erkennen können, auf der alle Welt dem Verderben entgegengeht, er hat uns aber auch das Verständnis geöffnet für den schmalen Weg des Lebens, den Weg Jesu nach! Wir dürfen seine Apostel erkennen, die in unserer Zeit als *Botschafter an seiner Statt* unter den Menschen tätig sind. Sie verkündigen uns den Willen Gottes, vergeben denen, die ihr Wort im Glauben ergreifen, im Auftrag ihres Senders die Sünden und spenden ihnen die Wasser- und Geistestaufe. So treten die Erwählten des Herrn aus der Finsternis ins Licht, sie kommen vom Tod ins Leben und warten voll Sehnsucht auf den Tag, an dem er wiederkommen wird, um sie heimzuführen ins Vaterhaus.

Der Geist des Herrn lehrt uns, uns im Spiegel des göttlichen Wortes zu erkennen; er hilft uns, alles Gott Mißfällige zu überwinden und sein Wohlgefallen auf uns zu ziehen. Die Kinder der Welt leben von einem Tag auf den andern – ihre Herzen sind erfüllt von den täglichen Sorgen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? (vgl. Matthäus 6, 31. 32). Sie bewegen sich im Kreis herum oder treten, weil sie keinen Weg vor sich sehen, auf der Stelle! Dabei vergessen sie, daß ihre Tage auf Erden gezählt sind. Das irdische Leben währt nur eine kleine Zeit, die es auszukaufen gilt, wenn der Mensch nicht „elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ in jene Welt gehen will. Deshalb sagte der Herr auch: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße, und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 17. 18).

Wir wollen die Gnadenzit auskaufen, denn wir wissen, daß sie nicht mehr lange währt. Wenn der Herr kommen und sein Werk vollenden wird – er hat es ja auch angefangen! –, möchten wir mit ihm heimkehren. Er hat den Seinen die Zusage gegeben: Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin (vgl. Johannes 14, 3).

Nun schrieb der Apostel Paulus einst schon an die Kinder Gottes in der griechischen Stadt Thessalonich, dem heutigen Saloniki: „Von den Zeiten aber und Stunden, liebe Brüder, ist nicht not euch zu schreiben; denn ihr selbst wis-

set gewiß, daß der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: *Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen.*“ Und dann setzte er hinzu: „Ihr aber, liebe Brüder, seid nicht in der Finsternis, daß euch der Tag wie ein Dieb ergreife“ (1. Thessalonicher 5, 3. 4).

Sind diese Worte nicht für unsere Zeit gegeben?

Der Prophet Jesaja war ein begnadeter Gottesmann. Er wies auf vieles hin, was sich in der Zeit des Alten Bundes erfüllen sollte, aber er offenbarte auch, was der liebe Gott in unserer Zeit noch vorhat. So lesen wir in Jesaja 5, 20: „Weh denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen!“ – Wir merken schon, welcher Geist so handelt...

Die Menschen werden immer seltener, die um ihres natürlichen Vorteiles willen nicht bereit sind, Tatsachen zu ihren Gunsten zu verändern! Alle diese Zustände müssen dem Tag des Herrn voraufgehen. Deshalb bedürfen wir auch gar keiner besonderen Hinweise dafür, daß unser Glaubensziel recht nahe ist. Die Zeichen unserer Zeit sprechen eine überdeutliche Sprache! Weil nun die Nacht vorgerückt und der Tag des Herrn nahe herbeigekommen ist (vgl. Römer 13, 12), wollen wir uns selbst immer wieder unter das Licht des Heiligen Geistes bringen – prüfen wir uns, ob wir dem Herrn so, wie wir sind, begegnen wollen! Heute können wir noch manches ändern, morgen könnte es dafür zu spät sein...

Mitteilung des Verlages

### „Blinden-Wächterstimme“

Liebe Geschwister, seit Jahren bekamen blinde Geschwister, die die „Braille-Schrift“ (Blindenschrift) beherrschen, einmal monatlich die „Wächterstimme“ in diesen Schriftzeichen zugeschickt. Ab 1. Januar 1988 erscheinen monatlich zwei Ausgaben dieser Zeitschrift in *Deutsch*. Der Versand erfolgt – wie bisher – durch den Verlag.

Für unsere englisch sprechenden Geschwister, die ebenso die Braille-Schrift lesen können, gibt es vom gleichen Zeitpunkt an monatlich jeweils eine Ausgabe in *Englisch*. Der Versand erfolgt außerhalb Europas durch die Verwaltungen der Apostelbezirke.

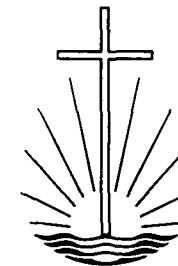
Obwohl eine Umfrage erfolgte, ist nicht auszuschließen, daß da und dort noch Geschwister wohnen, die ebenfalls in den Bezieherkreis aufgenommen werden könnten, jedoch von dieser Möglichkeit bislang keine Kenntnis hatten. Bestellungen können sowohl bei der Verwaltung des jeweiligen Apostelbezirkes als auch direkt beim Verlag aufgegeben werden.

Es ist der Wunsch der hierfür verantwortlichen Apostel, daß möglichst alle betroffenen Gotteskinder in den Genuß dieser Zeitschrift gelangen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt am Main

15. April 1988

## Das verbindende Gemeingut

Apostelgeschichte 4, 32

Von der ersten Gemeinde Christi, unseren Schwestern und Brüdern aus der Zeit der ersten Apostel, heißt es: „Keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein“ (Apostelgeschichte 4, 32). Hier wird auf das irdische Hab und Gut hingewiesen. Wenn wir in der Apostelgeschichte etwas weiterlesen, dann ist davon berichtet, daß es welche gab, die hatten Äcker und anderes Vermögen, das sie verkauften, um die Not ihrer Brüder und Schwestern zu lindern. Den Erlös brachten sie den Aposteln Jesu, und diese verwendeten das Geld zum Wohle aller. Was für eine edle Gesinnung! Was für eine reine Herzensstellung Gott, aber auch dem Bruder und der Schwester gegenüber! Niemand wird daran gehindert, heute ähnlich zu handeln. Doch wollen wir besonders an die Gaben denken, die der liebe Gott denen schenkt, die ihn lieben und die ihm bedingungslos glauben und nachfolgen.

Im Hebräerbrief lesen wir: „Christus aber ist gekommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter“ (Hebräer 9, 11). Was ist uns denn, solange wir hienieden sind, das größte und wertvollste irdische Gut? Ist es nicht unser Leben?! Solange wir leben, sind wir imstande, die verschiedensten Gaben, die es auf Erden gibt, zu erwerben und uns anzueignen.

Als Geistgetaufte besitzen wir nicht nur das irdische und vergängliche Leben, sondern dürfen aus Gnaden ein zweites Leben tragen: das eines Kindes Gottes! Dieses zweite Leben steht bei uns an erster Stelle. Wir haben es am Tag

der Heiligen Versiegelung empfangen, als uns mit dem Heiligen Geist Leben aus dem Sohn Gottes in die Seele gelegt wurde. Leben hat Kraft; göttliches Leben hat dazu noch besondere Qualitäten: es schließt ewige Freude, unendliche Wonne, immerwährendes Glück, beständige Geborgenheit, Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn ein! Wer nun schon im Fleisch dem aus dem Heiligen Geist gezeugten Leben Raum zur Entfaltung gibt, erfährt die Gewißheit der zukünftigen Güter bereits hier. Welch ein wunderbares bleibendes Gut ist es, daß wir heute schon mit ganzem Herzen an das zeitgemäße Wirken und Schaffen Gottes in seinem Werk glauben können!

Was ist nun das Gemeingut, das bei dem Volk Gottes weltweit zu finden ist, das es verbindet und eins sein läßt im Herrn?

Es glaubt, daß der Herr, unser Seelenbräutigam bald kommt.

Es brennt in der ersten Liebe, die in jeder einzelnen Seele immer mehr wächst und zunimmt.

Es betet, es beugt die Knie, es faltet die Hände, es verbindet sich mit dem lieben Gott, es redet mit ihm, wie nur ein Kind mit seinem Vater spricht.

Es opfert, es bringt dem lieben Gott von den Gaben, die er ihm zuvor gegeben und zur guten Verwaltung anvertraut hat.

Es ist demütig, weil es weiß, daß es ohne die Gnade Gottes nicht vorhanden wäre.

Es geht in Gottesfurcht einher, denn es kennt die Allmacht des Ewigen und genießt seine Barmherzigkeit und Güte, weiß aber auch von seiner Gerechtigkeit den Bösen und Guten gegenüber. Diese Gottesfurcht ist es auch, die alle Gotteskinder aufschauen läßt zu den Knechten, die der Herr seinem Volk gegeben hat.

Es nützt die Zeit aus, um das zu überwinden, was in die jenseitige Welt nicht mitgenommen werden kann.

Über alle diese Güter verfügt Jesus Christus, unser Herr und Meister. Liebes Gotteskind, ist dir auch schon zueigen, was dem Volk des Herrn gemeinsam ist, es also auszeichnet?

## Opfer – Hingabe – Gebet

Das Wort „Priester“ findet sich schon sehr früh in der Heiligen Schrift. Mit diesem Begriff verbindet mancher Mensch das unbewußte Verlangen, über einen Mittler zu einem guten Einvernehmen mit der Gottheit zu gelangen oder in einem harmonischen Verhältnis mit der ihn umgebenden Natur zu leben. Von Jethro, dem Schwiegervater Moses, heißt es, daß er der Priester von Midian war (vgl. 2. Mose 18, 1). Wir können annehmen, daß es damals nur eine ganz einfache Form der Anbetung Gottes gab, ohne bestimmte Ordnungen, aber auch ohne jedes Gnadenangebot, das zu einem Bund mit Gott hätte führen können.

Während einer Reise von der Elfenbeinküste nach Ghana sah ich, als ich durch eine Plantage fuhr, wie ein Mann eine kleine Flasche Gin auf die Wurzeln eines Baumes schüttete. Ich fragte ihn, was er tue. Er antwortete, daß er

dem „Geist der Plantage“ ein Opfer bringe. – War das nicht auch ein Zeichen menschlicher Dankbarkeit gegenüber dem Geber aller guten Gaben, selbst wenn er ihn nicht kannte? Wir haben Grund, zu danken, daß der Schöpfer Saatgut zur Aussaat bereitet und daraus wieder eine Ernte hervorgehen läßt, damit die Menschen ihren Hunger stillen können. Weil der allmächtige Gott das Wort Segen zwischen Aussaat und Ernte gesetzt hat, bringt die Natur eine Fülle von Gütern hervor, die zur Ernährung aller Lebewesen auf Erden dient.

Die Machenschaften der Baalspriester zur Zeit des Propheten Elia waren kein Ausdruck eines unbewußten Verlangens, den Schöpfer allen Lebens zu ehren; sie opferten mit Vorbedacht einem Götzen. Schon längst bestand das aaronitische Priestertum, das der Herr gestiftet und mit mancherlei Aufgaben betraut hatte. Elia kannte diese göttlichen Ordnungen und auch die von Gott festgesetzten Zeiten, zu denen bestimmte Opfer zu bringen waren. Er nahm zwölf unbehauene Steine, um dem Herrn einen Altar zu errichten, und legte das Opfertier darauf. Dann ließ er zwölf Eimer Wasser darübergießen und betete, als es Zeit war, zu dem Gott Israels, der ihm aufgetragen hatte, über die von ihm gegebenen Anordnungen und Gebote zu wachen. Der Herr bekannte sich sichtbar zu seiner Treue und erhörte sein Gebet. All das ist ein Schattensbild und auch eine Verheißung im Hinblick auf das, was kommen sollte.

*Apostel Schwarzer (vorn Mitte) in Liberia*



*Apostel Gottfried Schwarzer*

*geboren am 16. Juli 1927, als Apostel tätig seit dem 17. November 1974.*

*Unter der Hand des Bezirksapostels Kraus ist er in Kanada, in Ländern Mittel- und Südamerikas, West- und Mittelafrikas und Asiens tätig*

Nach einer Wartezeit von viertausend Jahren sandte Gott seinen Sohn Jesus Christus. Durch dessen Verdienst sollten aus ihm, dem Erstgeborenen, durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist noch viele Kinder Gottes hervorgehen und der heiligen Gottesfamilie hinzugefügt werden (vgl. Römer 1, 1–8).

Wieder errichtete der Herr einen Altar aus zwölf „unbehauenen Steinen“ – die ein Sinnbild für das zwölfwache Apostelamt sind; er beauftragte einfache Männer, sein Wort zu verkündigen und seinen Geist zu spenden. Die Erlösung der Menschen machte er nicht von dem Grad ihrer Intelligenz abhängig, sondern von dem kindlichen Glauben, den sie ihm und seinen Boten entgegenbringen. Die Apostel Jesu leihen dem Herrn ihren Mund, damit sein Geist sich durch sie offenbare! Alle nun, die mit gläubigem Verlangen in der Heiligen Versiegelung seinen Geist hinnehmen, empfangen damit Leben aus Gott und werden seine Kinder. „Wir sind nun Gottes Kinder“, schreibt der Apostel Johannes, „und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2).

Die priesterlichen Ämter, durch die der Herr die Kinder Gottes unterweisen, pflegen und zur Vollendung führen läßt, haben die Vollmacht, im Auftrag ihres Apostels und im Namen Jesu die Gnade des Herrn zu verkündigen und den Gläubigen die Sünden zu vergeben, so daß sie von allem Anrecht des Fürsten der Finsternis frei werden.

Durch diese wunderbare Arbeit an den unsterblichen Seelen, zu der alle Heiden und Geschlechter und Sprachen und Völker aufgerufen sind (vgl. Offenbarung 14, 6), wächst und reift innerhalb des neuen Bundesvolkes ein Priestertum heran, an dem der andere Tod um des Verdienstes Jesu willen kein Anrecht mehr hat (vgl. Offenbarung 20, 6). Dieses Volk Gottes liebt den Herrn, schätzt seinen Altar, gibt sich ihm ganz dar und opfert ihm gern, wie er es von den Seinen erwartet. Für uns ist damit kein Zwang verbunden; was wir geben, ist der Ausdruck unseres Herzens für die Liebe und Fürsorge unseres himmlischen Vaters. Seine Kinder müssen nicht erst nach ihm schreien und sich ritzen wie einst die Baalspriester; sie erheben ihre Hände in Dankbarkeit. In ihrer Hingabe und ihren Opfern, durch die sie die Aufmerksamkeit Gottes auf sich lenken, bringen sie sich ganz dem Herrn dar. Krankheit wie Gesundheit, unsere Vergangenheit und unsere Zukunft, die Kinder und deren Kinder sowie alle Vorfahren, Zeit und Ewigkeit, das Land und seine Regierung, ja alles, was das Herz bewegt, tragen wir vor den Herrn. Wenn wir in unseren Gebeten mit dem himmlischen Vater sprechen, nimmt er sich aller unserer Sorgen an, er führt alles wohl hinaus und schenkt uns Erfahrungen im Glauben. Das Priestertum, das in uns heranwächst, erschöpft sich nicht allein im Hinblick auf das, was unsere Seele wünscht und bedarf, sondern zeigt sich vor allem auch darin, daß wir den Willen Gottes auf Erden erfüllen.

Wir Gotteskinder leben – weltweit gesehen – in vielerlei Verhältnissen. Auf der einen Seite gibt es die Ärmsten der Armen, deren tägliche Sorge ist, wie sie satt werden – und auf der anderen Seite wird aus dem Überfluß die Frage gestellt: Was sollen wir essen – die Auswahl ist so groß!

Weil die Arbeit im Heiligen Geist Seelenarbeit ist, lehren wir auch die Ärmsten der Armen, ihr Opfer ins Haus des Herrn zu bringen, damit sie ihn in seiner Gnade und Güte an sich selbst erleben. Er will ein königliches Priestertum schaffen, durch das im Tausendjährigen Friedensreich allen Erlösung angeboten werden soll.

Mit dem Kommen unseres Seelenbräutigams am Tag der Ersten Auferstehung endet der zweite Abschnitt des göttlichen Erlösungsplanes. Die im Glauben Vollendeten werden bei der Hochzeit im Himmel als Könige und Priester in ihrem verklärten Leib mit dem Vater und dem Sohn vereint. Danach wird Jesus, der König aller Könige, den dritten Abschnitt der Erlösung hier auf Erden und in den jenseitigen Bereichen beginnen.

Gottfried Schwarzer

## Werdet verständig, was da sei des Herrn Wille!

Epheser 5, 17

Der Herr Jesus hatte zu seiner Zeit mit manchen Strömungen gegen ihn und den Heilsplan Gottes zu kämpfen. Kluge Menschen waren aufgetreten, um ihre Auffassungen als verbindliche Glaubensgrundlagen zu verbreiten, aber den wahren Heiland lehnten sie ab. Deshalb sagte der Meister seinen Jüngern: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht pflanzte, die werden ausgereutet. Lasset sie fahren! Sie sind blinde Blindenleiter. Wenn aber ein Blinder den andern leitet, so fallen sie beide in die Grube“ (Matthäus 15, 13. 14). Und an anderer Stelle mußte er über jene Gruppe von Menschen aussprechen: „Weh euch Schriftgelehrten! denn ihr habt den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen. Ihr kommt nicht hinein und wehret denen, die hinein wollen“ (Lukas 11, 52). Unwillkürlich werden dabei unsere Gedanken auch auf die „Wissenschaftsgläubigkeit“ unserer Tage hingelenkt, als könnte man Gottes Walten mit menschlichem Verstand ergründen. Schon der Apostel Paulus schrieb: „Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich also?“ (Römer 9, 20). Wer sich menschliche Meinungen zu eigen macht, der wird zu einer ganz falschen Beurteilung des göttlichen Willens – und damit auch seiner eigenen Herzensstellung kommen. Unser Erdenverstand taugt nicht dazu, den Zustand unserer Seele richtig zu beurteilen und zu erkennen, was zu ihrem Wohle dient. Wir singen in einem Lied:

„Nicht menschlicher Rat noch Erdenverstand  
mag finden den Pfad ins himmlische Land.  
Der Pilger im Staube muß trostlos vergehn,  
erlischt ihm der Glaube: Der Herr wird's versehn.“

(Nr. 370, 1)

Legen wir keine falschen Maßstäbe an bei unserer Selbstprüfung! Was ist denn der genaue Maßstab, den wir heranziehen sollen? Das ist der Wille des Herrn. Dieser wird uns immer wieder zeitgemäß in seinem Haus verkündigt

durch die, die er uns gesandt hat. In allen Gottesdiensten wird er uns nahegebracht – wir kommen immer wieder unter das Wort von oben, das heißt erbeten ist und das uns Licht, Kraft und Trost ist auf unserem Glaubenswege. Wir können uns gar nicht oft genug mit dem Gedanken beschäftigen, ob der Herr in uns regiert (vgl. Gesangbuch 261).

Prüfe sich jeder selbst, ob er schon verständlich ist für den Willen Gottes!

Der Apostel Paulus forderte die Gotteskinder zu Korinth auf, einmal in sich hineinanzuschauen, um festzustellen, ob Jesus Christus in ihnen sei (vgl. 2. Korinther 13, 5). In dem Zusammenhang soll ein weiteres, schwerwiegendes Wort an sie aufgegriffen werden: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16). Dieser Heilige Geist kann nichts anderes tun als den Willen Gottes bestätigen.

Kein Kind Gottes sollte heute noch in der oben genannten Weise ermahnt werden müssen. Wir stehen kurz vor dem Erreichen des Zieles. Da sollte unser Wachstum nach göttlichen Maßstäben vor seinem Abschluß stehen.

## „Ich will geben mein Gesetz in ihren Sinn...“

Hebräer 8, 10

Wir alle sind als kleine Kinder auf die Welt gekommen – die Glieder und Organe, mit denen unser Leib ausgestattet war, gehören uns auch heute noch an und sind uns zu Werkzeugen geworden, durch die unser Wille Ausdruck findet.

Aber wir waren damals, als wir geboren wurden, gewiß noch nicht die Menschen, als die wir im späteren Leben unseren Platz ausgefüllt haben. Ohne jede Möglichkeit, uns selbst erhalten zu können, waren wir auf fremde Hilfe angewiesen. Allmählich aber setzte sich das in uns wohnende eigene Leben durch; wir lernten, uns zu bewegen, lernten sprechen und uns auszudrücken. Schließlich wurden wir erwachsen. All das konnte man uns nicht befehlen, dazu konnte man uns auch keine Anweisungen geben – *es mußte sich aus dem uns eingeborenen Leben entwickeln!* Dazu waren die Anlagen in uns, und sie haben sich dann unter der entsprechenden Pflege auch zu mancherlei Fähigkeiten entfaltet.

So ist es in geistiger Hinsicht auch bei den Kindern Gottes!

Es wird in der Welt soviel mit Gesetzen und Geboten gearbeitet, mit allen möglichen Verordnungen und Verwaltungsvorschriften. Weil einer mit dem andern und einer neben dem andern leben muß, ist das gewiß nötig, denn die Lebensäußerungen müssen ja auch aufeinander abgestimmt werden... Da darf es nicht wild durcheinandergehen, jeder muß über seine Rechte, über die er verfügen kann, Bescheid wissen, aber auch über die Pflichten, denen er sich zu unterziehen hat. Damit aber, daß man sagt: Du sollst dies tun und mußt jenes unterlassen! Du mußt auch einmal anfangen, die Menschen liebzuhaben, selbst wenn sie dich geärgert haben, und dann mußt du auch beten und opfern

und was sonst noch alles mehr – damit erlöst man keinen und verhilft auch niemand zum ewigen Leben! Wo aber der Herr seinen Geist und damit sein Leben ins Herz gesenkt hat, da besteht die Möglichkeit, Jesum anzuziehen und zu einer neuen Kreatur zu werden!

Dieses neue Geschöpf tritt am Tage der Versiegelung hervor, ist aber wie ein neugeborenes Kind auf die Pflege anderer angewiesen. Bald aber setzt die Entwicklung ein, und nach und nach zeigen sich die ersten Früchte des Heiligen Geistes. Auch diese Entwicklung kann nicht durch Verbote und Gesetze gesteuert werden, sondern *nimmt ihre Kraft aus dem lebendigen Wort des Herrn und aus den Segnungen in seinem Hause...*

Daß wir daneben in unseren Gemeinden Ordnungen und Richtlinien haben, ist selbstverständlich, wenn unsere Geschwister auch bemüht sind, sich in allen Dingen nach den gegebenen Vorbildern auszurichten. Niemand erhält, wenn er versiegelt wird, ein „Gesetzbuch“ – der Herr hat sein Gesetz in unsere Herzen geschrieben.

Drängt sich da nicht der Vergleich mit dem Leben in einer Familie auf? Da hat man Kinder, die in der Gemeinschaft mit ihren Eltern aufwachsen. Sie fühlen sich ihnen so herzlich verbunden, daß sie sich lieber selbst Schmerzen zufügen würden, bevor sie Vater und Mutter kränkten! Sie meiden das Böse nicht, weil sie Angst vor Schlägen hätten, sondern weil sie gar nicht anders handeln können. Ihrer Natur, ihrer Einstellung, ihrem inneren Leben nach sind sie den Eltern so zugetan, daß sie auf jeden Wink von ihnen achten, ja sie suchen in ihren Herzen ihre Gedanken und Absichten zu ergründen, um ihren Wünschen zuvorzukommen, bevor sie solche noch ausgesprochen haben.

Weil sich der Herr auch in uns wiedererkennen möchte, muß in uns das Verlangen stehen, nach dem zu streben, worin er uns Vorbild gewesen ist, als er selbst noch auf Erden wandelte. Deshalb schrieb der Apostel Paulus den Kindern Gottes zu Philippi: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5). Wir erkennen den Herrn heute – wie unsere Geschwister in der ersten Zeit – in den Männern, die als *Botschafter an seiner Statt* (vgl. 2. Korinther 5, 20) in seinem Auftrag unter uns tätig sind! Unter ihrer Hände Auflegung haben wir Geist von seinem Geist und Leben von seinem Leben empfangen. Geben wir ihm Raum, so werden wir dem Sohne Gottes zuwachsen und am Tage seines Kommens mit ihm heimziehen dürfen ins Vaterhaus, wie er es den Seinen verheißen hat! (vgl. Johannes 14, 3).

## Frei – in Gottes Ordnung!

Wir neigen als Menschen dazu, alles in Ordnungen und Regeln zu fassen. Verstößt jemand dagegen, so meinen wir oft, daß das schon eine „Sünde“ sei... Jede Hausfrau hält in ihren Schränken und Schubladen auf eine bestimmte Ordnung, wie das ja wohl auch vernünftig ist. Der Mann weiß das nun nicht so im einzelnen; ist seine Frau einmal krank, macht er sich, so gut er kann, nützlich. Am nächsten Morgen kommt sie wieder in die Küche und sagt: Du hast

mir ja alles durcheinandergebracht! Sie hat also für ihren Bereich Ordnungen aufgestellt, und er hat sie ohne Vorsatz und gewiß auch unbewußt verletzt!

Was ist dabei geschehen?

Nichts! Die beiden sind sich nach wie vor gut. Ob die Tassen nun oben oder unten im Schrank gestanden haben, spielt keine Rolle, auch wenn eine selbst gegebene Ordnung dabei übertreten worden ist.

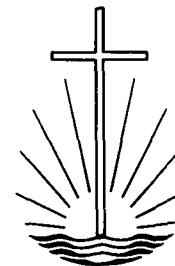
So haben wir in manchen menschlichen Bereichen Ordnungen aufgestellt und Regeln eingeführt, deren Verletzung keine Versündigung gegen Gottes Willen und Gebot ist. Damit sollten wir uns dann auch nicht belasten. Wir sollten nicht jede Kleinigkeit, die dem einen oder anderen von einem Bruder oder einer Schwester widerfährt, als eine Übertretung göttlicher Ordnungen ansehen und dem Betreffenden schließlich gram sein, sondern jedem seinen Bewegungsraum und seine Bewegungsmöglichkeiten zuerkennen, wie wir das ja im Grunde auch für uns selbst beanspruchen.

Sehen wir, in welchem Zustand der Sohn Gottes das alte Bundesvolk angetroffen hat! Auswendig, so sagte er den Schriftgelehrten und Pharisäern, haltet ihr die Becher und Schüsseln reinlich, inwendig aber ist's voll Raubes und Fraßes (vgl. Matthäus 23, 25). Er machte ihnen den Vorwurf, daß sie ihre menschlichen Anordnungen höher achteten als Gottes Gebot! Vor lauter Kleinigkeiten, in die sie sich verstrickten, ließen sie die Grundordnungen Gottes zurücktreten. Nun wollen wir diesen Menschen selbst den Vorwurf nicht machen, daß sie sich damit bewußt außerhalb der göttlichen Gebote stellen wollten, sondern wir wollen vor Augen haben, *wer* der Urheber solcher Zustände ist! Hier stand der Teufel dahinter, der das Volk Israel unfähig machen wollte, den ihm von Gott gewordenen Auftrag wahrzunehmen! Die Israeliten waren ja dazu ersehen, daß in ihrer Mitte der Erlöser wirken sollte. Mit ihrem menschlichen Kleinkam verbauten sie sich aber diese Möglichkeit und erwiesen sich für die ihnen zugedachte Aufgabe als unfähig.

Wir wollen uns vor einer ähnlichen Einstellung bewahren! Es kümmert uns nicht, was einer von uns ißt und trinkt – das ist eine Sache, die mit dem menschlichen Leib zu tun hat. Läßt sich jedoch jemand von einer Leidenschaft gefangennehmen, sieht es anders aus! Für uns gibt es aber keinerlei Gebote, nach denen wir dies nicht essen oder jenes nicht trinken dürften. Damit würden wir uns der Freiheit des Geistes begeben; wir würden uns selbst zu Knechten von Vorschriften machen, die der liebe Gott den Seinen nie gegeben hat...

Wenn wir unseren Geist aber mit Vorstellungen füllen lassen, die unser Glaubensleben beeinträchtigen, wenn wir uns Meinungen und Ansichten nahebringen lassen, die gegen das Wort und die Lehre der Apostel Jesu stehen, dann ist Gefahr in Verzug! Ob das dann aus einer Zeitung oder durch den Rundfunk, ob es aus einem Buch oder sonstwoher kommt, ist einerlei. Denn da werden Gottes Ordnungen verletzt, nach denen wir zu neuen Kreaturen in Christo heranreifen sollen. Wir sollen frei sein – nicht ohne Ordnung, aber frei in der Einsicht und Erkenntnis des göttlichen Willens! Dann sind wir in der Freiheit wohl gebunden an den, *der uns liebhat!*

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt am Main

1. Mai 1988

„...und selig ist, der sich nicht an mir ärgert“

Matthäus 11, 2–6

In unserer Zeit klopfen viele an die Herzen der Menschen und auch an ihren Verstand. Mit ihren Überlegungen und dem Ergebnis ihrer Forschungen stellen sie alles, was bisher als gesichert galt, in Frage; sie wollen die Welt aus den Angeln heben und stiften damit mancherlei Unruhe und Verwirrung...

Nun gibt es auf den verschiedensten Gebieten des menschlichen Lebens gewiß manches, was man als neue Erkenntnis ansprechen kann und wodurch auch altes Wissensgut überholt worden ist. Wer sich in der Geschichte ein wenig auskennt, weiß, daß Neues vielfach an die Stelle des Alten getreten ist und die Menschen die Dinge, von denen sie umgeben sind, immer besser kennenlernen. Manches hat sich auch bis in unsere Zeit unverändert erhalten, weil es sich bewährt hat. Was wir gegenwärtig erleben, ist jedoch nicht die Weitergabe alter Erfahrungen, sondern der Aufstand des Fürsten dieser Welt gegen die Reste des Glaubens an Gott, gegen die Reste der religiösen Überzeugungen, die noch von den Menschen gehegt werden! Da denken wir an Jesu Wort: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten“ (Matthäus 24, 24). In dieser Zeit sind wir nun angelangt – wir brauchen sie nicht mehr zu erwarten.

Für uns ist es deshalb wichtig, daß wir zwischen dem, was in der Welt vor sich geht, und dem, was unseren Glauben betrifft, unterscheiden. Wer dazu

nicht imstande ist, kommt zu falschen Schlüssen; er wird weder den Forderungen im Irdischen gerecht, noch kann er klar erkennen, was wirklich bleibt und ihm zum ewigen Heil dient. Solche sich nebeneinander vollziehenden Abläufe hat es in der Geschichte der Menschheit häufig gegeben. Alles, was nach dem Willen des Herrn geschehen sollte, kam nicht von ungefähr, sondern bereitete sich in der Stille vor; Gott hatte für jeden Zeitabschnitt auch die nötigen Zeugnisse und Zeugen bereit.

Zwar hat Jesus, als Johannes auftrat, schon gelebt; er hatte sich jedoch noch nicht als der angekündigte Erlöser offenbart. Johannes wußte dennoch, mit wem er es zu tun hatte, und suchte auf seine Weise den Boden für die künftige Aussaat zu bereiten. Er rief das Volk zur Buße und Einkehr auf und unterstrich seine Tätigkeit noch durch einen entsagungsvollen Wandel. Dazu besiegelte er die Sündenbekenntnisse derer, die ihm zuliefen, mit der Wassertaufe, einer Handlung, die damals nicht die Bedeutung hatte, die sie heute für uns hat. Denn Jesus sagte zu Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Immerhin hat Johannes soviel getan, daß der Sohn Gottes ihn als den Größten bezeichnete, der von Weibern geboren wurde. Er schränkte dieses Urteil aber durch den Hinweis ein: „...der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11). *Trotz seiner Verdienste hat Johannes nicht erreichen können, was dem Kleinsten im Himmelreich aus Gnaden vorbehalten ist! Die Buße allein führt eben nur zu toten Werken und nicht zur Erneuerung des Lebens...*

Johannes der Täufer hat den Weg, der nach seiner Meinung zum ewigen Heil führen sollte, sehr eng machen wollen. Selig werden konnte er nur auf dem Weg der Nachfolge Christi! Sein eigener Weg entfernte ihn vom Herrn und führte ihn in Zweifel. Zuerst hatte er gesagt, er erachte sich nicht für wert, Jesu die Schuhriemen zu lösen; er taufe mit Wasser, Jesus aber mit dem Heiligen Geist (vgl. Matthäus 3, 11). Und als er Jesum kommen sah, sprach er: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“ (Johannes 1, 29). Als er aber aus dem Gefängnis seine Jünger zu Jesu sandte, ließ er fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3).

Auch in unserer Zeit legen sich manche Menschen allerlei Einschränkungen auf und meinen, sie könnten sich damit das Himmelreich verdienen. Sie irren sich, denn das Heil liegt allein in der Aufnahme derer, die der Herr gegenwärtig gesandt hat und nicht in selbstgeschaffenen Vorschriften. Wir können uns nicht selbst Gesetze machen, eigene Wege gehen und dann meinen, wir wären um deswillen besser als andere. Dann kämen wir auf die Stufe des Pharisäers, der sagte: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner“ (Lukas 18, 11). Wir wissen um unsere Unvollkommenheiten – sie können nicht dadurch ausgelöscht werden, daß wir etwas Gutes tun! Nur wenn wir uns im Glauben unter die Gnade stellen und das uns durch die Gesandten Jesu angebotene Heil ergreifen, wird uns die Hilfe, die wir brauchen. Es ist am Ende die Treue, die belohnt wird – selig ist, wer sich nicht an dem ärgert, durch den allein ihm Hilfe werden kann!

## Anfänge

Kürzlich führte ich eine Trauung durch, bei der meine Gedanken besonders auf den Begriff „Anfänge“ gelenkt wurden: den Anfang des gemeinsamen Lebens, die Pläne des Hochzeitspaares, seine Hoffnungen, Erwartungen und die Zukunft.

Wir alle haben im Lauf unseres Lebens manche Anfänge gehabt, ja das Leben selbst hat einen Anfang: die Kindheit. Mit dreizehn oder vierzehn Jahren beginnt die Jugend, auf die das Erwachsensein folgt. Wir treten in Schulzeit und Lehre ein, bauen neue Freundschaften oder Beziehungen auf, die länger oder kürzer halten. Nicht alles endet auf die gleiche Weise; manches bringt einen erfolgreichen Abschluß, anderes einen Mißerfolg. Etliches kommt zu einem glücklichen Ende, einiges hört auf mit Trauer und Leid; es kann uns reicher machen oder ärmer. All das ist auch in dem Ehegelöbnis enthalten: „... treu bleiben in Reichtum und Armut, Gesundheit und Krankheit ...“

Auf der anderen Seite hat wohl manches einen Anfang, aber kein dazu passendes Ende: eine Zeugung, die nicht zur Geburt des Kindes führt; ein Kind, das nie ein Jugendlicher wird; der Jugendliche, der nie erwachsen wird; ein Ehebund, der kein Leben lang hält... Vieles von dem erleben wir täglich.

*Der Apostel Schmidt (hinten Mitte links) und der Bezirksevangelist Anderson (rechts neben ihm) besuchen per Hubschrauber die Geschwister in Pepilla/Papua-Neuguinea*



*Apostel Heinz Schmidt  
geboren am 10. Oktober 1948, als Apostel tätig seit dem 8. Juni 1986  
in Australien, Neuseeland und den Inselstaaten Tonga, Fidschi, Salomonen, Nauru,  
Kiribati, Papua-Neuguinea und Vanuatu*

Es ist auch sehr wichtig, wie man etwas beginnt, denn das kann sehr bestimmend für das Ende sein oder was daraus wird. Hierzu gehört auch die Mahnung: „Was du tust, so bedenke das Ende; so wirst du nimmermehr Übles tun“ (Sirach 7, 40).

In Johannes 1, 1 lesen wir: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott.“ Diese Aussage können wir auch als einen wunderbaren Rat empfinden: Jeden neuen Tag mit Gott anfangen, mit einem Gebet beginnen – und dabei bedenken, daß wir der „Tempel Gottes“ sind –, damit der Herr unter seinem Segen uns das Ende schenken kann, des wir warten (vgl. Jeremia 29, 11).

Oft ist der Anfang einer Sache das Ende einer anderen. Die Geburt ist das Ende der Schwangerschaft, Erwachsensein das Ende der Jugend. In 1. Korinther 13, 11 heißt es: „Da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind ... da ich aber ein Mann ward, tat ich ab, was kindisch war.“ Die Ehe beendet das Junggesellendasein; manche Freundschaften können nicht länger bestehen bleiben, wenn wir mit unserem Lebenspartner glücklich und harmonisch zusammenleben wollen. Selbst die Saat, die ausgestreut wird, ist der Beweis für eine vergangene Ernte.

Durch die Wiedergeburt hat der liebe Gott uns einen neuen Namen und einen neuen Anfang geschenkt. Möge doch der alte Adam in uns absterben! Gott gab uns einen neuen Lebensinhalt: seine Herrlichkeit. Um dort eingehen zu dürfen, muß unser aufs Irdische ausgerichtetes Verlangen immer mehr zurückgedrängt werden, damit wir nicht im Fleische enden und dadurch unser Ziel verfehlen (vgl. Galater 3, 3).

Alles wollen wir daransetzen, um uns vorzubereiten auf die Hochzeit des Lammes, daß wir hinter uns lassen, was wir nicht mitnehmen können in das Reich der Herrlichkeit. In 1. Mose 1 lesen wir vom Beginn der irdischen Schöpfung. Unsere geistige Gemeinschaft mit dem Bräutigam unserer Seelen, der wir aus Gnaden teilhaftig werden durften und die es zu erhalten gilt, führt uns in die neue Schöpfung, wenn das Alte vergangen ist. Mit dem Morgen der Ersten Auferstehung stehen wir vor einem wunderbaren Anfang: der Vollkommenheit!

Heinz Schmidt

## Ein Mensch sieht, was vor Augen ist...

Aus 1. Samuel 16, 7

Wenn wir etwas sehen, kommt es immer darauf an, welchen Standpunkt wir einnehmen und wie wir uns einstellen. Da werden in einer Gerichtsverhandlung Zeugen gehört. Alle haben dem Vorgang beigewohnt und gesehen, was sich zugetragen hat. Aber ihre Aussagen weichen voneinander ab. Der eine will dies, der andere jenes gesehen haben. Durch irgendwelche Einflüsse bewogen, steht für jeden etwas anderes im Blickfeld, und nicht immer gelingt es, sich vom Ablauf der Dinge ein vorurteilsfreies Bild zu machen. So ist meist alles, was jeder gesehen oder gehört haben will, sehr stark gefärbt.

Für uns geht es nicht um Vorgänge in der Welt. Daß da die Meinungen voneinander abweichen, wissen wir. Aus diesem Grund haben sich die Menschen in gegensätzlichen Vereinigungen zusammengeschlossen, die einander befehlen und bekämpfen oder auch eine Strecke miteinander gehen, obwohl sie in ihren Ansichten nicht übereinstimmen. Sie bauen an ihren Vorstellungen, suchen ihre Anhänger auf ihre Weise zu beeinflussen und müssen dann natürlich auch die Dinge so hinstellen, wie es in ihr Programm paßt. Aber das ist ihre Welt! Wir sind nicht berufen, an einem *vergänglichem* Werk zu bauen, sondern an dem Reich, von dem der Herr gesagt hat, daß es *nicht* von dieser Welt ist! Er hat es begründet, und wir bauen mit ihm daran, und der Apostel Paulus sagte unmißverständlich, daß Gott selbst es war, der uns versetzt hat in das Reich seines lieben Sohnes (Kolosser 1, 13).

Sehen wir hier aber alles richtig?

Erkennen wir immer, was der Herr uns zeigen möchte? Lassen wir uns nicht doch noch manchmal durch unsere menschliche Sehensweise beeinflussen? Wie rasch kann einer aufbegehren und sagen: Warum muß das gerade *mir* passieren?! Ich gehe in meine Gottesdienste und bringe mein Opfer, ich bin im Glauben treu – und nun solch ein Unglück! Will der liebe Gott damit nicht etwas ins Licht rücken, wenn er einmal einen von uns prüft und seine Glaubenskräfte belastet? Sehen wir, wenn ein Gotteskind einen Fehler macht, den *Menschen* und urteilen über ihn – rasch und unnachsichtig? Oder können wir erkennen, daß Gott auch *uns* damit prüft, ob wir die Schwachen tragen, ob wir für die Angefochtenen beten können? Haben wir Mitleid mit einem Gefallenen, richten wir ihn in der Liebe Christi wieder auf – oder brechen wir den Stab über ihn?

Es steht doch vor allem, was uns begegnet, die Frage: Was siehst *du*? Wir würden leichtfertig handeln, wollten wir uns nur von einem äußeren Eindruck her leiten lassen und vorschnell eine Antwort finden, die vor dem nicht bestehen kann, der uns unsere Fehler und Mängel nicht zurechnet (vgl. Psalm 130, 3; 1. Korinther 13, 5).

„Ein Mensch sieht, was vor Augen ist“, lesen wir in 1. Samuel 16, 7., „*der Herr aber sieht das Herz an!*“ Er läßt sich nicht von einem äußeren Eindruck bewegen, sondern achtet darauf, was sich in unserem Inneren vollzieht – wir müssen wissen, daß wir ihm nichts vormachen können! Der liebe Gott braucht, wenn wir einmal so sagen wollen, nur einen Blick auf uns zu werfen, und unser Zustand ist ihm völlig klar. Er sieht, ob sich Sünden ausgewirkt haben, ob wir Anfechtungen erlegen sind. Er sieht auch das Gute; er sieht, wo wir überwunden haben, wo wir auf etwas verzichteten, was uns Schaden gebracht hätte, und wo wir angenommen haben, was uns vorangebracht hat! Gott braucht keine Buchführung über jeden einzelnen, denn wir sind immer das Ergebnis all der Kräfte und Einflüsse, denen wir unsere Herzen öffnen...

Deshalb wollen wir immer darauf achten, *wer* sich bei uns bemerkbar macht, *wer* Einlaß begehrt und Einfluß auf uns nehmen möchte! Da sieht zunächst manches harmlos und gut aus und erweckt vielleicht den Gedanken: Ach, das kann doch nicht schaden! Und dann zeigen sich Auswirkungen, an die wir nie gedacht haben. Deshalb wollen wir uns auch vor vorschnellem Ur-

teil hüten und uns nicht der Welt gleichstellen, deren Weisheit bei Gott Torheit ist (1. Korinther 3, 19). Wir wollen nicht ihr gefallen, sondern das Wohlgefallen unseres himmlischen Vaters auf uns ziehen und bewahren.

## Jesus – des Menschen Sohn

Johannes 12, 34

Den Willen Gottes zu erfahren und sich daran auszurichten, ist dem, der Gott liebhat, eine Herzensangelegenheit; er trachtet allewege „nach dem, was droben ist“ (Kolosser 3, 2). Als die ersten Menschen noch nicht von der verbotenen Frucht gegessen hatten, war es für sie gewiß jedesmal ein köstliches Erlebnis, wenn Gott mit ihnen redete. Das änderte sich mit dem Sündenfall – da versteckten sie sich vor ihm, und Gott mußte sie rufen! Das ist heute nicht anders, denn alle Menschen sind zunächst einmal Nachkommen des ersten Elternpaares, und durch sie ist die Sünde in die Welt gekommen...

Es war vor dem Laubhüttenfest, als Jesus von seinen leiblichen Brüdern aufgefordert wurde: Mache dich auf und gehe nach Judäa, daß deine Jünger die Werke sehen, die du tust. Offenbare dich vor der Welt! Jesus antwortete ihnen: „*Meine Zeit ist noch nicht hier; eure Zeit aber ist allewege!*“ (Johannes 7, 3–6). Am letzten Tag des Festes aber, der „am herrlichsten war“, trat Jesus auf und rief den Menschen zu: „*Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen*“ (Johannes 7, 37. 38). Etliche, die das hörten, freuten sich darüber und sprachen untereinander: „Dieser ist wahrlich der Prophet!“ Es gab aber auch viele, die sich daran stießen, daß er aus Galiläa kam. So war man im Volk geteilter Meinung über ihn...

Manches Bittere stand in Jesu Leben – einer seiner Jünger verriet ihn, und der, den er ersehen hatte, sein Werk weiterzuführen, verleugnete ihn, um sich nicht selbst in Gefahr zu bringen... Und wie verhielt sich Jesus, als man ihn hinausführte? Er blickte Petrus nur an – der aber ging hin und weinte bitterlich (Matthäus 26, 75).

Die Worte Jesu: „Von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet *des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft*“, mit denen er die Frage des Hohenpriesters, ob er *Gottes Sohn* sei, beantwortete, hätten diesen erkennen lassen müssen, mit *wem* er es zu tun hatte. Bis dahin sollte zwar noch eine Zeitspanne vergehen, und Jesus wußte, was sie für ihn barg, aber er war sich auch im klaren darüber, daß sie ihr Ende finden würde. Es kam der Augenblick, in dem er sagen konnte: „*Es ist vollbracht!*“ (Johannes 19, 30).

Wir sind davon überzeugt, daß Jesus Gottes Sohn ist; darüber gibt es für uns keinen Zweifel! „Ich bin *vom Vater* ausgegangen“, sagte er von sich selbst und offenbarte damit, wer er war (vgl. Johannes 17, 8). Aber wir wissen auch, daß er sich mitunter als *des Menschen Sohn* bezeichnet hat (vgl. Matthäus 8, 20; Lukas 12, 10; Johannes 6, 27 u. a.), und einmal fragte das Volk ihn geradezu: „*Wer ist dieser Menschensohn?*“ (Johannes 12, 34).

Jesus antwortete: „*Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, die weil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternis nicht überfalle. Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hin geht. Glaubet an das Licht, die weil ihr's habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid*“ (Johannes 12, 35. 36).

Jesus war Gott und Mensch in *einem*; er war so, wie ein Mensch sein soll – er war aller Menschen Vorbild! „Ich bin das Licht der Welt“, sagte er zu einer anderen Zeit; „wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). *Er ist der Mensch, der Licht ist und von dem Licht ausgeht!* So konnte er auch zu denen sagen, die um seinetwillen alles verlassen hatten und ihm nachfolgten: „*Ihr seid das Licht der Welt!*“ (Matthäus 5, 14). Und was sagte der Apostel Paulus zu den Gotteskindern in Thessalonich? „*Ihr seid allzumal Kinder des Lichtes und Kinder des Tages*“ (1. Thessalonicher 5, 5).

Wir tragen den Geist des Herrn – sind wir Kinder des Lichts? Können unsere Werke vor dem Herrn bestehen? Gotteskinder sind Menschen, die das Licht lieben und helle Pfade gehen...

Bevor der Sohn Gottes aus der Mitte seiner Jünger schied und gen Himmel fuhr, gebot er ihnen noch, daß sie in Jerusalem bleiben sollten, bis sie angetan würden „mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Der Diakon Stephanus rief unter dem Steinhagel, den er über sich ergehen lassen mußte, noch die Worte: „Ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen“ (Apostelgeschichte 7, 55). Dort ist der Stuhl seiner Macht, seiner Kraft und Herrlichkeit – von dort wird er kommen und die Seinen heimholen, damit sie für immer bei ihm geborgen sind!

## Die Weisheit Gottes ...

1. Korinther 2, 6–8

In der Zeit, in der wir heute leben, verfügen die meisten Menschen über ein bestimmtes Wissen im Hinblick auf ihre Verhältnisse und die Anforderungen, die Leben, Beruf und besondere Umstände an sie stellen. Ihre Nachbarn und Freunde können, was sie bewegt und erfüllt, im einzelnen gar nicht erkennen. Oft fragen sich auch die Eltern heranwachsender Kinder, was in ihnen vorgehen mag, weil sie sich ihr Verhalten nicht erklären können – und umgekehrt ist es ähnlich. Ist man einander in herzlicher Liebe verbunden, bleiben solche Erscheinungen harmlos; sie führen weder zu Entzweiungen, noch gibt es Streit oder Zank. Im Hinblick auf berufliche Angelegenheiten kann man ohnehin nicht überall mitsprechen. Es gibt Leute, die sich sehr zur Musik hingezogen fühlen; die Werke großer Künstler werden ihnen zu Erlebnissen; andere stehen kopfschüttelnd davor – was da geschieht, spricht sie gar nicht an. So gibt es viele Gebiete des Lebens, die nicht jedem zugänglich sind; man kann sich da nicht nach Belieben bedienen, wie das beim täglichen Brot der Fall ist, das uns allen gleichermaßen angeboten wird.

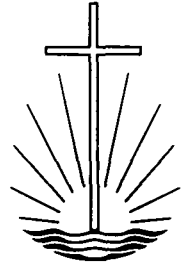
Im Hinblick auf den *inwendigen* Menschen treten jedoch starke Unterschiede hervor, die der Apostel Paulus in dem oben angeführten Schriftwort deutlich herausstellt. Er spricht von einer Weisheit bei den Vollkommenen, die nicht eine Weisheit dieser Welt ist, sondern eine heimliche, verborgene Weisheit Gottes, die keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat. Er bezieht sich also auf ein Erlebnisgebiet, das den Menschen dieser Welt verschlossen ist; es bleibt ihnen unzugänglich, weil sie sich darin nicht zu bewegen verstehen. Auch wenn wir ihnen aufzeigen, wie Gott in seinem Gnadenwerk auf Erden wirkt – sie wären vielleicht imstande, sich einige geschichtliche Daten einzuprägen, manches würde ihnen auch einleuchten, aber damit ist noch nicht gesagt, daß sie unter Gottes Wort so froh und selig würden wie wir ... Es ist eben eine verborgene Weisheit, die man nicht erlernen kann wie eine fremde Sprache. Hier geht es um die tiefsten und innersten Dinge unseres menschlichen Daseins überhaupt, um die Gemeinschaft der Seele mit Gott, um ihre Gemeinschaft mit ihrem Heiland und Erlöser!

Ein Mensch, dem dieses Gebiet verschlossen bleibt, wird nie verstehen können, weshalb wir Gott loben – er sieht keinen Grund dazu! Er weiß auch nicht, warum wir dankbar sind, daß Jesus in die Welt gekommen ist, warum er sich auf eine mögliche Herrlichkeit freuen soll ... So begreift er auch nicht, warum wir vom Tod befreit sein sollen, da wir doch sterbliche Menschen sind und unsere Vorfahren und Mitmenschen wie auch unsere Glaubensgeschwister in der Gemeinde uns zur Genüge und lange Jahre hindurch bewiesen haben, daß keiner hierbleiben kann! Wollten wir ihm den Begriff des ewigen Todes erklären, so hat er auch dafür kein Verständnis; die furchtbaren Folgen eines Abfalls, eines Überantwortetseins in die Trennung von Gott erkennt er nicht. Deshalb kann er auch die Einladung Jesu nicht begreifen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28).

Diejenigen also, die sich auf ihr Vermögen verlassen, auf ihren Einfluß, ihre Macht oder wie man dergleichen nennen mag, was einen zu einem Obersten in dieser Welt macht, stehen in der Gefahr, sich der verborgenen Weisheit Gottes zu verschließen. Diese sagt uns, daß er im Regiment sitzt und trotz allem Auf und Nieder in der Geschichte der Menschen nichts ohne seine Zulassung geschehen kann! Das ist nicht nur in den großen Bereichen zwischen den verschiedenen Völkern so, sondern greift auch in das Leben der einzelnen Menschen hinein und ganz besonders in das Leben seiner Kinder. Es ist dieser Welt doch verborgen, daß es in unserer Zeit ein vom Herrn erwähltes Geschlecht gibt, das von seinem Geist erfüllt ist! Es wird von ihr für nichts oder zumindest für nichts Besonderes gehalten, und es wird dennoch von Gott geliebt, gesegnet, gepflegt und gefördert auf einem Gebiet, das nicht in dieser Welt zu suchen ist, sondern zum Reich Gottes gehört ...

Dort triumphieren nicht menschliche Errungenschaften, dort ist das schlichte, einfache Wort Gottes Quelle der Kraft und des Lebens, wie der Herr Jesus auch gesagt hat: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63).

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt am Main

15. Mai 1988

## „...die seine Erscheinung liebhaben“

2. Timotheus 4, 7. 8

Diese Worte schrieb der Apostel Paulus zu einem Zeitpunkt, zu dem er wußte, daß man ihn dem Tod überantworten würde. Er konnte von sich sagen, daß er einen guten Kampf gekämpft und Glauben gehalten habe, und er wußte auch, daß er sich der Gerechtigkeit erfreuen durfte, die vor Gott gilt. Aber Jesu Verdienst würde ja nicht nur ihm zugute kommen, sondern allen, die *seine Erscheinung* liebhaben ... Dabei hatte er gewiß den Tag vor Augen, auf den auch wir warten. Er hat dieses Wort jedoch so gewählt, daß es auch für alle steht, durch die sich der Herr noch offenbaren würde!

Als die Apostel des Sohnes Gottes nach dem Pfingstfest öffentlich lehrten und wirkten, war er *in ihnen* gegenwärtig und bekannte sich zu ihrem Wort und ihren Segenshandlungen. Es kamen alle zum Heil, die diese Männer *als Botschafter an Christi Statt* im Glauben aufnahmen. Ja, es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß man damals gar nicht anders zum Verständnis Jesu, zum Empfang der Wasser- und Geistestaufe sowie zur Teilnahme am Heiligen Abendmahl gelangen konnte als durch *die Gemeinschaft mit ihnen*. Wie hätte sonst ein Grieche Christ werden können, wenn nicht durch ihr Wort? Wie haben die Römer das Christentum kennengelernt? Sie mußten dazu unter das Wort der Apostel kommen.

Als diese dann nicht mehr lebten, suchte man nach einem Ersatz und legte Menschen apostolische Vollmachten bei, die keine Apostel waren. Jesu Wesen in den von ihm erwählten und gesandten Menschen konnte man erst wieder

wahrnehmen, als das Apostelamt von neuem aufgerichtet war – erst da war es auch wieder möglich, Träger des Heiligen Geistes zu werden und die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt (vgl. Römer 3, 26).

So mancher hat schon seinen guten Kampf gekämpft, ohne zu wissen, daß in Jesu das Heil erschienen war und sich seine Heilerscheinung in der Wirksamkeit seiner Apostel fortgesetzt hat. Es waren auch nicht alle Menschen ohne gute Werke, die vor Christo gelebt haben – aber waren sie nicht alle der Sünde verfallen? Und in unserer Zeit sind gewiß auch viele bestrebt, ein ehrbares Leben zu führen – lieben sie aber den Herrn, wie er sich heute offenbart? Wir haben Gnade vor ihm gefunden, denn wir haben Gemeinschaft mit seinen Aposteln, die heute auf Erden tätig sind. Denken wir dabei an die Worte, die Jesus einst an seine Jünger richtete: „Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört“ (Lukas 10, 24) – nicht Königen und Propheten, sondern einfachen Fischern, den Zöllnern und Sündern war damals das Heil erschienen.

Wenn der Stammapostel unsere Geschwister in den verschiedensten Erdteilen besucht, so kommt er dort oft mit Menschen zusammen, deren Lebensverhältnisse sich von den mitteleuropäischen außerordentlich unterscheiden. Aber sind ihm nicht die Herzen aufgeschlossen? Er empfindet es doch, wie man in ihm den Herrn erkennt und liebhat! Der Glaubenskampf, der dort ausgefochten wird, unterscheidet sich von dem unseren, aber er wird auch dort geführt, und so können auch diese Geschwister sagen, daß ihnen die Krone der Gerechtigkeit beigelegt ist. Sie nehmen gleich uns das ewige Leben aus der Hand des Herrn hin und werden, wenn er erscheinen wird, überkleidet werden wie alle, die seine Erscheinung liebhaben...

Die Erscheinung Jesu beschränkt sich nicht nur auf die verschiedenen Ämter. Wenn der Apostel Paulus den Kindern Gottes zu Korinth schrieb: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16), wenn er an einer anderen Stelle gesagt hat: „Wir sind Glieder seines Leibes“ (Epheser 5, 30) – macht nicht auch die Gemeinde die Erscheinung des Herrn aus? Da denken wir doch an alle, in denen er Wohnung gemacht hat durch seinen Geist, durch die er sich offenbart in mancherlei Tugenden – trachtet doch jedes einzelne Gotteskind auf seine Weise danach, für seine himmlische Berufung vollendet zu werden!

Welcher Gottesknecht könnte erwarten, daß ihn die Gemeinde liebt, wenn er die Geschwister nicht lieb hätte, die ihm anvertraut sind? Wie könnte er erwarten, daß der Herr ihn liebt, wenn er die Seinen nicht lieb hätte, für die er sein Leben gelassen hat? Das Wort des Lebens ist ohne die Liebe, aus der es hervorgegangen ist, nicht zu denken! (vgl. 1. Korinther 13, 1).

Wie müssen wir doch unsere Herzen auftun, um den Herrn in seiner ganzen Erscheinung zu erkennen! Und wie erscheinen uns dann die Unvollkommenheiten derer, die mit uns dem herrlichen Ziel unseres Glaubens zustreben? Sie werden uns nicht mehr zu einem Hindernis werden, über das wir nicht hinwegsehen könnten! Wenn wir schon den Menschen in der Welt zugestehen, daß es wohl keinen gibt, der nicht auch edler Regungen und aufrichti-

ger Gefühle fähig wäre, sollten wir da nicht einen der Unseren, wenn er einmal gefehlt hat, um so mehr in unsere Liebe einbetten und das Gute, das der Geist des Herrn doch auch in ihm bewirken möchte, zu erkennen suchen? Muß er uns nicht trotz mancher Unvollkommenheiten, von denen ja niemand frei ist, mehr bedeuten und näherstehen als andere Menschen, weil wir auch in ihm die Erscheinung des Herrn sehen? Auch in ihm hat der Geist Christi Wohnung gemacht! Diese Erkenntnis muß uns anspornen, Jesu Erscheinung durch uns selbst noch klarer zu offenbaren und noch vollkommener wiederzugeben, damit auch die Menschen um uns sehen, wes Geistes Kinder wir sind.

Der Herr hat uns ergriffen und durch sein Wort vom Tod zum Leben gebracht – dieses Leben kann nicht verborgen bleiben! Wenn wir schon in der irdischen Schöpfung die verschiedenen Lebewesen ihrem Verhalten nach unterscheiden – sollte man dann nicht auch von einem Gotteskind erwarten, das doch der Herr zu einer neuen Kreatur aus seinem Sinn und Geist geschaffen hat, daß es sich von anderen unterscheidet? Wir wollen doch in allen Gotteskindern den sehen, der sich durch uns erklären möchte und uns damit die Tür zum ewigen Leben auftun will! Wir sehen seine Erscheinung nicht nur in seinen Boten und in unseren Geschwistern, sondern auch in der *des Bräutigams, der seine Braut heimführen will*.

Hören wir nicht auf, den Herrn in seiner Erscheinung liebzuhaben – „es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist!“ (1. Johannes 3, 2).

## Die hohe Zeit göttlicher Gnade

Psalm 103, 2–4

Dieser Tage wurde berichtet, daß allein in einem als wohlhabend geltenden Lande vier Millionen Bürger außerstande seien, ihre Schulden zu bezahlen. Darunter befinden sich gewiß manche, die durch eigene Verfehlungen in diese Notlage gekommen sind, aber auch viele andere, die ohne ihr Zutun in den Sog ständig wachsender Verpflichtungen gerieten. Wenn es sich nicht um leichtfertige und gewissenlose Menschen handelt, lösen solche Verhältnisse bei den Betroffenen bittere Sorgen aus. Sie bleiben lebenslang Schuldner, es sei denn, daß jemand für sie bezahlt oder die Gläubiger bereit sind, ihre Forderungen zu erlassen.

Diese Betrachtung lenkt unseren Blick auf die durch die Sünde entstandene Schuld des Menschen gegenüber dem ewigen Gott. Sie hatte zunächst die Trennung von ihm und dann den Tod zur Folge. Wenn der Teufel auch von Anfang an versucht hat, die Menschen über die Tragweite des Ungehorsams wider die göttlichen Gebote zu täuschen, so änderte dies nichts daran, daß der Tod zu allen durchgedrungen ist (vgl. Römer 5, 12). Die Worte Jesu: „Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder lö-

se?“ machen deutlich, daß es den Erdbewohnern von sich aus unmöglich ist, ihre Sündenschulden zu begleichen.

Der treue Gott will jedoch die Krone seiner Schöpfung nicht dem ewigen Tode überlassen. Deshalb bot er immer wieder seine Hilfe an. Es fehlte in der Reichthumsgeschichte nie an göttlichen Ratgebern, Führern und Vorbildern. Ob das die Glaubensväter, Richter, Könige oder Propheten waren – gottesfürchtige Menschen konnten stets mit Gott in Verbindung treten und sein Wohlgefallen auf sich ziehen. Das ist auch heute noch so. Seine unantastbare Gerechtigkeit läßt jedoch die Menschen selbst entscheiden, ob sie seinem göttlichen Rat folgen oder dem Bösen anhängen wollen. Die betrübliche Geschichte der Menschheit bezeugt, daß leider viele den Rat des Allerhöchsten verwarfen, sich nicht von ihm führen ließen und auch jene verachteten, die er ihnen als Helfer und Erretter sandte. Wer sich aber raten ließ und die Gottesboten aufnahm, durfte die wundersame Hilfe des Herrn erleben.

Die Heilige Schrift berichtet von dem Feldhauptmann Naeman. Es war seine israelitische Magd, die ihm empfahl, sich wegen seiner Gebrechen an den Propheten Elisa zu wenden. Als er schließlich auf Umwegen bei dem Mann Gottes angekommen war, ließ ihm dieser lediglich durch einen Boten bestellen, er möge sich, wenn er gesund werden wolle, siebenmal im Jordan waschen. Naeman wurde, weil der Ratschlag des Propheten seinen eigenen Vorstellungen nicht entsprach, unwillig und wollte verärgert die Heimreise antreten. Ein Knecht aus seinem Gefolge bedrängte ihn jedoch, die einfache Anweisung des Propheten zu befolgen. Naeman tat das und wurde geheilt (vgl. 2. Könige 5, 1–14).

Immer wieder weisen wir in Gesprächen mit unseren Zeitgenossen auf das Heilsangebot der Sündenvergebung durch die Botschafter Jesu hin. Viele wollen einfach nicht wahrhaben, daß *durch das Wort der schlichten Boten Gottes und das Eintauchen in die Jesu- und Apostellehre der Aussatz der Sünde beseitigt wird*. Es entspricht dies nicht ihrer menschlichen Meinung und den überlieferten Glaubensanschauungen. Die sich aber, wie Naeman, durch die treuen Knechte und Mägde des Herrn raten lassen und ihre Voreingenommenheit überwinden, erfahren das volle Heil! Sie werden in der Lebensgemeinschaft mit Christo und seinen Gesalbten von allen ihren Sünden erlöst.

Nach den erkenntnisreichen Worten Johannes des Täufers: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ braucht niemand unter der Last seiner Sünden zu bleiben, wenn er Jesu glaubt und denen nachfolgt, die dieser gesandt und mit dem Auftrag versehen hat, in seinem Namen Sünden zu vergeben. Es ist kaum zu fassen, daß Johannes selbst, der Wegbereiter Jesu, am Ende zu den Zweiflern gehörte. Woran die göttliche Hilfe bei vielen Menschen scheitert, erklärte der Sohn Gottes mit den Worten: „Suchet in der Schrift; denn ihr meineth, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget; und *ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet*“ (Johannes 5, 39. 40).

Leider ist es auch heute so, daß sich viele Menschen zwar auf die Heilige Schrift beziehen, aber nicht erkennen wollen, daß gerade in ihr auch auf die gegenwärtige Gnadenzeit hingewiesen wird. In dem Sendschreiben an die Ge-

meinde Laodizea, in dem Zustände des letzten Zeitabschnittes der Kirche Christi vor der Wiederkunft Jesu aufgeführt werden, rät der Sohn Gottes eindringlich, Gold, Augensalbe und weiße Kleider von ihm zu kaufen (vgl. Offenbarung 3, 18). Zur Vermittlung dieser Heilsgüter hat er – wie am Anfang – seine Apostel berufen und mit allen Vollmachten ausgerüstet. Wer diese Gaben empfangen möchte, muß aber zu denen kommen, die sie nach dem Willen Gottes verwalten und darreichen.

Wie durch Zweifel und Unglaube eine einmalige Gelegenheit verpaßt werden kann, schildert eine Begebenheit, die vor vielen Jahren in der „Wächterstimme“ berichtet wurde:

Ein Millionär hängte eines Morgens an einer belebten Straße ein Schild aus seinem Fenster mit der Aufschrift: „Bis heute mittag 12 Uhr bezahle ich einem jeden, der zu mir kommt, seine Schulden.“ Viele Vorübergehende lasen dies, ohne den Worten Glauben zu schenken. Ein armer, sehr verschuldeter Bauer las ebenfalls diese Schrift und blieb stehen; ein Kampf entspann sich in seinem Innern. Er scheute sich zunächst vor der Pracht des Palastes des Millionärs. Schließlich überwand er aber seine Bedenken und betrat klopfenden Herzens das Haus. Auf das ausgehängte Schild zeigend, bat er um Hilfe und Errettung aus seiner Not. Der Reiche fragte: „Wie groß ist denn Ihre Schuldenlast?“ Der Bauer wagte kaum, seinen Mund aufzutun, doch nannte er schließlich zögernd



*Apostel Emil Fischer  
geboren am 25. März 1929, als Apostel tätig seit dem 23. September 1973 in Württemberg und Bayern/Bundesrepublik Deutschland und Guinea*

die Höhe seiner Schuld. Der Reiche zahlte ihm daraufhin ohne weiteres den Betrag aus. Ängstlich fragte der Arme: „Darf ich das Geld nehmen?“ Der Reiche antwortete: „Sollte ich etwas sagen und nicht tun?“ Voll Freude nahm nun der Bauer den Betrag und ging hinaus. Draußen standen viele und lasen das Schild, aber sie zweifelten an der Aufrichtigkeit des Millionärs. Als sie aber sahen, daß der Arme erfreut aus dem Palast kam, glücklich über die Bezahlung seiner Schuld, und wie sie von der ihm gewordenen Hilfe hörten, da wollten zwar noch viele hinein, aber es war zwölf Uhr, und die Aufschrift wurde beseitigt; es war zu spät. – (44. Jahrgang Nr. 14).

Eindringlich ermahnt uns der Heilige Geist durch seine Boten, die Gnadenzeit auszukaufen. Wer diese hohe Zeit erkennt und für sich nützt, hat nicht nur die Möglichkeit, von aller Sünde befreit zu werden. Die Annahme der göttlichen Heilsangebote verwandelt den, der sie im völligen Glauben ergreift, in *das Ebenbild des Sohnes Gottes*. An solchen Seelen erfüllen sich die Worte des Apostels Paulus: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17). Emil Fischer

## Das Zeugnis der Schrift und der lebendige Glaube

Johannes 5, 39. 40

Was wir im Hause Gottes empfangen, ist der Welt verborgen – in ihren Augen haben wir nichts Besonderes an uns. Daß wir einander kennen und lieben, bleibt auf uns beschränkt. Gewiß gibt es auch Leute, die uns schätzen, vielleicht sogar mögen, aber es gibt auch solche, die uns kennen und gar nicht mögen ... Sie urteilen nach dem, was „vor Augen ist“ (vgl. 1. Samuel 16, 7). Der liebe Gott aber sieht das Herz an; er weiß, daß ein Mensch, der seinen Geist empfangen hat, nun auch sein Kind ist. Davon weiß die Welt nichts; sie sagt allenfalls: eine unbewiesene und unbeweisbare Behauptung!

Mitunter kommen manche von uns mit sorgenvollen Gesichtern in die Gottesdienste; das ist auch anderen Leuten schon aufgefallen. Wenn wir aber das Haus des Herrn verlassen, und er hat uns unsere Lasten abgenommen, so atmen wir freier und sind auch wieder froh. Das sieht man uns dann auch an. Wer hat in der Welt schon einen Begriff davon, was in unserer Seele vorgeht, wenn wir das Wort hören dürfen: *Euch sind eure Sünden vergeben!* Wer könnte uns nachfühlen, welche Kraft wir hinnehmen, wenn wir das Heilige Abendmahl empfangen und damit von den Lebenskräften Jesu genießen... Das bleibt der Welt ein Geheimnis, das sie nicht entschlüsseln kann.

Was es dort gibt, kann man lernen. Wenn man entsprechende Gaben und Fähigkeiten hat, wenn man die nötige Energie aufbringt und fleißig ist, kann man viel lernen. Kann man aber „Gotteskindschaft“ lernen? Auch „Gnade“ kann niemand lernen – sie muß einem geschenkt werden!

Es wird jeden Sonntag in zahllosen Kirchen von Gott gepredigt, und nicht wenige, die sich in der Welt zu solchen Andachten versammeln, meinen, daß das, was sie hören, Gottes Wort sei. Bei näherer Betrachtung zeigt sich aber, daß man dort wohl von Gott spricht, er selbst aber nicht der Redende ist! Damit wollen wir die Mühe und Arbeit derer nicht schmälern, die dort tätig sind. Was aber hat der Sohn Gottes einst zu seinen Aposteln gesagt? *Sorget euch nicht, was ihr reden sollt; denn ihr seid's nicht, die da reden, sondern der Heilige Geist!* (Markus 13, 11; siehe auch Lukas 10, 16). Er ist es, der uns lehrt, fördert und pflegt, bis alles vollendet sein wird. Von ihm hat der Herr zu seinen Aposteln gesagt: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14). Was nützt es uns, wenn ein solches Wort nur in der Bibel steht? Hat der Herr nicht schon seinen Zeitgenossen den Vorwurf gemacht, daß sie meinten, in der Schrift das ewige Leben zu finden? „*Sie ist's, die von mir zeuget*“, sagte er zu ihnen; „*und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet*“ (Johannes 5, 39. 40). Das Wort in der Heiligen Schrift wird doch erst wirksam für den, der damit umgeht! Dazu ein Beispiel:

In größeren Städten hat man Berufsschulen für kaufmännische Lehrlinge, und in großen Firmen faßt man die in Lehrlingsabteilungen zusammen, die in den Kaufmannsberuf hineinwachsen sollen. Damit sie alles recht begreifen, macht man in den Schulen wie auch in diesen Unternehmen *Scheinfirmen* auf. Da lernen die Heranwachsenden, mit dem Geld umzugehen und was sonst alles dazugehört. Sie haben nur keins und bekommen auch keins auf die Hand! Ihre Überweisungen sind wirkungslos, denn es sind ja nur Scheingeschäfte, die sie abwickeln. Hinter den Waren, mit denen sie handeln, steht noch nicht einmal der Wert des Papiers, auf dem sie aufgezeichnet sind! Die Heranwachsenden sollen ja lernen, damit später einmal richtig umzugehen, wenn ihnen wirkliche Werte anvertraut werden. Solange sie aber in ihrer Lehre mit diesen *Scheinfirmen* arbeiten, bleibt alles auf dem Papier.

Wenn man nun einen Blick in die schriftgläubige Christenheit richtet, so hat man den Eindruck: Hier bleibt auch alles „auf dem Papier“! Würde der Herr plötzlich erscheinen und zu dem, was auf dem Papier steht, eine Bestandsaufnahme machen – es würde sich ein klägliches Ergebnis abzeichnen! Glaube, Liebe, Hoffnung, Kräfte und Gaben des Heiligen Geistes, Gnaden- und Heils-einrichtungen Gottes – ja, die haben wir auch! – wie oft hören wir das, wenn wir jemand einladen! Und wenn man dann fragt: Wo denn?, hebt man das „Hauptbuch“ der christlichen Kirchen hoch und sagt: Da ist alles drin! – Ja wohl, beschrieben – das vergißt man hinzuzusetzen ...

Man darf nicht glauben, daß man sich mit dem Kauf einer Bibel auch gleichzeitig das darin verzeichnete Heil erwirbt. Es gehört mehr dazu! Das weiß der Herr auch, wenn er die Seinen zu sich nehmen wird. Er hat in dem Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen (vgl. Matthäus 25, 1–12) darauf hingewiesen, daß das, was die einen haben, den andern gefehlt hat. Wenn er erscheinen wird, so wird er darauf achten, inwieweit sein Geist und sein Leben in uns Gestalt gewinnen konnten. Da geht es nicht darum, was er aus uns machen *wollte* – da wird den Ausschlag geben, *was wir unter der Pflege seiner Apostel geworden sind!*

## Er wird's vollführen

Wenn wir in das Haus Gottes gehen, geschieht dies nicht unter Zwang, sondern aus dem Verlangen unserer Seelen. Das ist der Antrieb, mit dem sich die ziehende Liebe Gottes vereint. So treten wir vor das Angesicht des Höchsten und genießen den himmlischen Frieden, nach dem wir uns so sehnen.

In dem Chorlied Nr. 117 heißt es:

„In einer Zeit voll Angst und Sorgen,  
in einer Welt voll Nacht und Graus  
zieht Gottes Volk, in ihm geborgen,  
von ihm geführt, ins Vaterhaus.“

Darin liegt für uns alle sehr viel Trost, denn wir leben in einer besonderen Zeit. Aber wie ein goldener Lichtstrahl steht über den Worten dieser Strophe die Erkenntnis: „... und bin desselben in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi“ (Philipper 1, 6).

Darum hören wir sein Wort!

Wenn der Herr uns zusammenruft, dann sind wir da! Er wird zu einer Stunde wiederkommen, da wir's nicht meinen. Aber bereit wollen wir sein, ihn täglich zu empfangen. Täglich!

## Aus unserem Erleben

### Das Wort des Apostels

Mitte Januar mußte sich meine Frau einer Gallensteinoperation unterziehen; nach unserer Ansicht keine allzugroße Angelegenheit. Dann aber traten unvorhergesehene Komplikationen ein, die einen Krankenhausaufenthalt von fast vier Monaten erforderlich machten.

Die Ärzte waren ratlos. War der Zustand meiner Frau bereits vor der Operation nicht der beste, so folgte danach ein körperlicher Kräfteverfall, der bedenklich stimmte. Zusätzlich sank das Körpergewicht ständig.

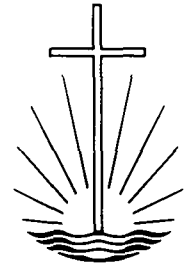
Unser Apostel hatte davon erfahren; er ließ durch den Bezirksältesten einen herzlichen Gruß ausrichten und dazu die Worte übermitteln: „Wenn ich die Gemeinde besuche, muß Schwester S. fünf Kilogramm zugenommen haben.“ Das haben wir im Glauben erfaßt.

Der Gottesdienst des Apostels fand – weit von unserem Wohnort entfernt – am 26. Juni statt. Meine Frau fühlte sich zwar noch sehr schwach, doch für diese Segensstunde mobilisierte sie alle ihre Kräfte.

Seit dem Tag des Grußwortes des Apostels hatte sich ihr Krankheitszustand von Tag zu Tag gebessert. Als am Morgen des 26. Juni die Waage genau fünf Kilogramm mehr anzeigte, konnten wir Gott für die Erfüllung des von seinem Knecht gegebenen Wortes nur noch danken.

H. S.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt am Main

1. Juni 1988

## Wort des Lebens, laute Quelle...

Gesangbuch 291

Wir wissen, daß mit Worten manches geschildert werden kann, und wir gewinnen, je nachdem wie man die Worte wählt, ein mehr oder weniger deutliches Bild von dem, was man uns mitteilt. Es gibt Leute, die die gleiche Sprache wie wir reden; erzählen sie uns etwas, dann drücken sie sich aber so aus, daß uns ihre Aussage nur eine unklare Vorstellung vermittelt. Ein anderer ist bei Regen über die Straße gegangen – er versteht es, uns die paar hundert Meter Weg mit dem, was er dabei beobachtet und empfunden hat, so lebendig darzustellen, daß uns ein unmittelbarer Eindruck davon gegeben wird. Ja, es ist, als wären wir die gleiche Strecke mit ihm gegangen. Man kann also mit Worten viel machen.

Heute bedient man sich dieser geheimnisvollen Wirkungen mit großem Erfolg auf den verschiedensten Gebieten des Lebens. Durch geschickte Reklame, die sich ja auch hauptsächlich des Wortes bedient, regt man die Menschen an, dies oder das zu tun oder einen bestimmten Gegenstand zu erwerben. Aber nicht nur auf dem Gebiet der menschlichen Mitteilung ist das Wort ein wichtiges Werkzeug zur Beeinflussung anderer geworden. Auch die Verkünder verschiedener Lehren, Meinungen und Auffassungen wissen, was es bedeutet, mit Hilfe des Wortes ihr Glaubensgut unter die Leute zu bringen...

In dieser Hinsicht haben sich einst der Apostel Petrus und seine Mitapostel wie auch die Brüder an ihrer Seite gewiß wohltuend von dem unterschieden, was die Klugen und Weisen zu ihrer Zeit, die Schriftgelehrten und Phari-

säer, äußerten und was man in den Gottesdiensten der jüdischen Gemeinden hören konnte. Da gab es glänzend geschulte Redner, die es sehr gut verstanden, ihre Meinung – denn damals war das alte Bundesvolk ja schon in verschiedene Glaubensrichtungen gespalten – gegeneinander zu vertreten und damit Anhänger an sich zu ziehen. So verkündeten die Sadduzäer eine andere Lehre als die Pharisäer; beide Gruppen und noch manch andere dazu hatten in dem einen Tempel ihre Anbetungsstätte, und doch befehdeten sie sich untereinander, denn eine suchte der anderen Anhänger für sich zu gewinnen. So redete man auf mancherlei Weise auf die Menschen ein.

Das scheint auch unter den ersten Christen noch nicht ganz verschwunden gewesen zu sein, denn der Apostel Paulus spricht von solchen, die „die Seuche der Fragen und Wortkriege“ haben – diese wünschten mit ihren Einwänden alle möglichen Zusammenhänge aufzudecken und wollten als Antwort keine Erkenntnis, sondern *Erklärungen!* (vgl. 1. Timotheus 6, 3–5).

Glaube und Erkenntnis aber kommen aus *dem Wort des Lebens* (vgl. Sprüche 2, 1–6; Römer 10, 17).

Wir Gotteskinder versammeln uns ja nicht im Haus des Herrn, um dort eine geschliffene Rede zu hören, mit der man jemand zu Tränen rührt und doch kein Leben bewirkt, sondern um das Brot des Lebens hinzunehmen und unseren inwendigen Menschen zu erquicken. Daß sich der, der den Kindern Gottes dient, seines Auftrages bewußt ist und sich Mühe gibt, die Erwartungen seines Senders und Apostels zu erfüllen, ist selbstverständlich. Aber noch niemals ist bei uns jemand auf eine Rednerschule geschickt oder sonstwie ausgebildet worden, damit er „predigen“ kann! Der Knecht Gottes bedarf eines *kindlichen Glaubens und eines Herzens, das dem Herrn ergeben ist*, er muß durchdrungen sein von dem Wunsch und Willen, den bedrängten und schuldbeladenen Seelen zu helfen. Sichert er sich dann im Gebet noch den Zufluß himmlischer Kräfte, so wird er mit dem empfangenen Vermögen der Gemeinde im Segen dienen können, mag die Form, in der er sich ausdrückt, mitunter auch einmal unbeholfen sein.

## Das Wissen bläst auf, aber die Liebe bessert

1. Korinther 8, 1

Viele Menschen streben danach, ihre natürlichen Verhältnisse zu verbessern – mancher träumt nur davon und legt die Hände in den Schoß... Wohl alle Eltern wollen für ihre Kinder eine bessere Zukunft schaffen oder ermöglichen. Sie möchten, daß es ihre Kinder leichter und besser im Leben haben als sie selbst, wobei wir nicht das Wort des Psalmisten vergessen wollen: „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen“ (Psalm 90, 10). Auch das Leben eines gottesfürchtigen Menschen ist voller Sorgen und Arbeit – vor allem zum Wohle der eigenen Seele! Gott lohnt ihm seine Treue

und Mühe und segnet seiner Hände Werk in besonderer Weise. Arbeit bewahrt vor Trägheit, der Wurzel vieler Mißstände.

Wer könnte entscheiden, ob jemand, der irdische Reichtümer angesammelt hat, besser dran ist als ein materiellen Gütern Armer? Sirach erkannte sehr wohl die Gefahren und mahnt nicht umsonst: „Um eitlen Gutes willen tun viele unrecht; und die reich werden wollen, wenden die Augen ab“ (Sirach 27, 1). An anderer Stelle sagte er: „Mancher läßt es sich sauer werden und eilt zum Reichtum, und hindert sich nur selber damit“ (Sirach 11, 11). Der Wunsch, sich selbst zu veredeln, kann der Beginn einer nachahmenswerten Entwicklung sein, aber sie muß in gesegneten Bahnen verlaufen. Wer zudem seine erdgebundenen Verhältnisse verbessern konnte, sollte dem Herrn Opfer geben, „die ihm gebühren“ (Sirach 14, 11).

Den meisten geht es nur darum, ihren Lebensstandard anzuheben, selten möchten sie sich selbst bessern. Die Zahl derer aber, die zu einer neuen Kreatur heranreifen wollen, ist noch geringer. Gottes Kinder wissen, daß sie an sich selbst arbeiten müssen, um vollkommen zu werden (vgl. Matthäus 5, 48). Sie wissen um ihre ewige Berufung zu Mitarbeitern des Sohnes Gottes und trachten deshalb als erstes nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit; den Ausbau ihrer irdischen Existenz stellen sie hintan (vgl. Matthäus 6, 33). Noch tragen wir manche Unvollkommenheiten an uns, doch streben wir danach, uns selbst zu bessern. Davon darf sich kein Geistgetaufter ausschließen, der das Ziel des Glaubens erlangen möchte. Wohl dem, der das erkannt hat und danach handelt. Darauf sieht der Herr mit Wohlgefallen.

*Apostel Lebari (3. v. links)*



*Apostel Sunday Lebari, geboren am 10. November 1956, als Apostel tätig seit dem 14. April 1985 in Nigeria*

Verbesserungen können mit verschiedenen Mitteln oder auf unterschiedlichen Wegen erreicht werden. Macht oder Zwang können ebenso jemand zur Umkehr bewegen wie Furcht oder Erfahrung. Eine jede Seele jedoch, die ausgewählt ist, einmal Bewohner des ewigen Reiches der Herrlichkeit zu sein, die dazu ausersehen ist, zum königlichen Priestertum zu zählen, wird von der Liebe zum Herrn getrieben, in den Augen Gottes vollkommen zu werden. Aus diesem Grund schrieb der Apostel Paulus den Gotteskindern in Korinth: „...aber die Liebe bessert.“ Diese Liebe arbeitet am inneren Menschen und erneuert ihn in Gott wohlgefälliger Weise. Das wirkt sich aus; daraus erwächst Segen für alle Ewigkeit. Das Wirken Gottes und sein Werk der Erlösung sind Ausdruck seiner Liebe zu uns, die ihre Krönung fand im Opfer seines Sohnes und der Erwählung seiner Braut, von der es heißt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5).

Der Herr Jesus schalt einst die Städte, in denen die meisten seiner Taten geschehen waren, weil sie sich doch nicht gebessert hatten (vgl. Matthäus 11, 20). Von Kapernaum heißt es in diesem Zusammenhang: „Und du, Kapernaum, die du bist erhoben bis an den Himmel, du wirst bis in die Hölle hinuntergestoßen werden...“ (Matthäus 11, 23). Zeigt uns das nicht, daß der Herr Jesus von denen, die seine Liebe in der Fülle besitzen, die gewürdigt sind, seine Wirksamkeit an sich zu erfahren und denen die Geheimnisse seines Erlösungsplanes offenbart wurden, mehr erwartet als von den anderen...? Die Auswirkung seines Dienstes muß an unseren Seelen sichtbar sein! Als Kinder Gottes üben wir uns täglich im selbstlosen Dienst am Nächsten, zeugen von seiner Gnade und helfen, des anderen Last zu tragen. Laßt uns gute „Samariter“ sein und stets dem Herrn die Ehre geben. In allen Dingen! Er hat uns seine große Liebe erwiesen und aus Gnaden erwählt! Für die Getreuen, die ausgehalten haben bis zuletzt, wird diese Liebe eine wunderbare Erfüllung finden.

Großes Wissen verleitet zu Stolz; es gibt dem Menschen ein Gefühl von Überlegenheit über seine Mitmenschen. „Das Wissen bläst auf“, sagt der Apostel Paulus, „aber die Liebe bessert.“ Wohl dem, der in dem Bestreben, sich zu bessern, von der Liebe regiert wird. Dessen Erdendasein wird einen krönenden Abschluß finden – er wird in Gnaden angenommen werden. Der Herr wird allen, die in ihrem ehrlichen Bemühen, vollkommen zu werden, nicht ganz erfolgreich waren, aus seiner Barmherzigkeit das Fehlende hinzulegen. Ihnen wird nichts mangeln – sie werden gesegnet, glücklich und herrlich gemacht und werden ihn, den Bräutigam, sehen, wie er ist (vgl. 1. Johannes 3, 2).

Eines Tages, als ich eine unserer Gemeinden in River State (Nigeria) besuchte, fiel plötzlich ein Junge mit Zuckungen und Krämpfen zu Boden. Er litt an Epilepsie. Ein Priester bat mich, zu beten und den lieben Gott zu bitten, die Krankheit des Jungen zum Stillstand zu bringen. Ich begann zu beten, und nach einigen Minuten hörten die Krämpfe auf. Seit dieser Zeit hat der Junge kein Anzeichen dieser Krankheit mehr gehabt.

Dieses Erlebnis war ein großer Trost für uns, zeigte es uns doch erneut, daß der liebe Gott keines der Seinen in mancherlei Sorgen und Schwierigkeiten des Lebens vergißt. Er hört unsere Gebete zu jeder Zeit; wir brauchen uns nur

an ihn zu wenden. Tut er das schon in den Belangen unseres täglichen Lebens, wieviel mehr, wenn wir darum ringen, würdig zu werden und vor ihm stehen zu können, wenn er erscheint!

Sunday Lebari

## In Christo gilt nur eine neue Kreatur

2. Korinther 5, 17

Wo es um die Erlösung des inwendigen Menschen geht, ist die Beachtung menschlicher Vorschriften nicht maßgebend. Es hat Leute gegeben, die aus dem ersten Bemühen, Gott zu gefallen, auf vieles verzichtet haben; sie machten sich selbst Vorschriften und unterwarfen sich Gesetzen, die gar nicht von Gott gegeben waren. Damit stellten sie ihr eigenes Verdienst in den Vordergrund; denn Christi Verdienst wird selbstverständlich immer dort zurückgedrängt, wo ein anderes hervorgehoben werden soll. Wer aufgrund seiner eigenen Tüchtigkeit selig werden kann, bedarf der Gnade nicht; sie wird ihm aber wichtig und wertvoll, wenn er erkennt, wie gering die eigene Leistung anzusetzen ist. Allein die Gnade Christi hilft uns über Abgründe und Höhen hinweg, die wir selbst nicht bezwingen können. Dazu gehört aber noch etwas: vor Antritt dieses Weges muß erst einmal *die neue Kreatur* vorhanden sein, der aus Wasser und dem Heiligen Geist *Wiedergeborene*!

Da werden oft Anstrengungen gemacht, manche Mühe wird aufgewandt, man nimmt Entbehrungen auf sich und bringt Opfer – Leben aus Christo gewinnt man damit nicht! Der Herr Jesus sprach einmal von solchen, die an seinem Tag den Anspruch erheben, auch in sein Reich aufgenommen zu werden, und diesen Anspruch damit bekräftigen, daß sie sagen: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ Er nannte solche Menschen „Übeltäter“ und sagte, daß er sie an seinem Tag nicht kennen werde und sie alle von ihm weichen sollten (vgl. Matthäus 7, 22. 23). Sie kommen in der Überzeugung, nunmehr Lohn für alles zu empfangen, was sie ihrer Meinung nach für den Herrn getan hätten, und müssen nun erfahren, daß er sie von sich weist ... Sollte sich da nicht mancher einmal fragen: Wie steht es denn nun mit mir? Wird mir der Heilige Geist, wenn ich fleißig in der Bibel lese? Erlange ich ihn durch meine Gebete? Worauf ist meine Sicherheit. worauf mein geistiges Leben gegründet?

Solcher Zweifelsfragen sind wir enthoben, denn *wir haben den Geist des Herrn durch Handauflegung und Gebet eines Apostels Jesu empfangen* und finden in unserem Leben den Beweis dafür, daß sich für uns dadurch grundlegende Veränderungen ergeben haben. Der eintretende *Gesinnungswandel* ist uns doch nicht verborgen geblieben! Wir haben an uns selbst erlebt, wie sich die Forderung des Apostels Paulus erfüllt hat, nach der ein jeglicher gesinnt sein soll, wie Jesus Christus auch war (Philipp 2, 5). Diesen Vorgang könnte man mit dem Verlauf einer Krankheit vergleichen. Da sagt der Arzt zum Patienten:

Nehmen Sie dieses Mittel! Wenn Sie zunächst heftige Schmerzen bekommen, so beweist das nur, daß es wirkt. Lassen Sie sich davon nicht abhalten, es weiter zu nehmen – die Beschwerden lassen nach, und die erwartete Hilfe tritt ein!

Wenn der liebe Gott uns durch seinen Heiligen Geist zu neuen Geschöpfen in Christo macht, so ist damit unser altes Wesen doch nicht auf einmal hin-fällig geworden! In uns wirken manche Erlebnisse und Erfahrungen oft noch lange nach; wer kann schon das, worin er zuvor gelebt hat, einfach wie einen alten Anzug weghängen? Dazu gehört ein gewisser Entwicklungsprozeß, bis unter der Pflege der Boten Jesu schließlich *die neue Kreatur* offenbar wird und in allem dem entspricht, was der Herr von uns erwarten kann. Und wer wollte von sich sagen, daß er schon soweit gekommen ist? Den letzten Kampf haben wir noch nicht siegreich beendet; solange wir uns aber bemühen, des Herrn Hilfe in Anspruch zu nehmen, und in der Nachfolge bestrebt sind, das Unsere zu tun, solange hilft der Herr uns auch, daß wir am Ende als Überwinder aus allen Kämpfen hervorgehen und mit allen Getreuen das Ziel erreichen werden.

## Ein Gast auf Erden

Psalm 119, 19

Wir gehen als Fremde, als Gäste unseren Weg über diese Erde. Der Stammapostel Schmidt sagte oft: „Die Kinder Gottes sind eine kleine Welt in der großen Welt.“ Obwohl wir unseren Mitmenschen in Liebe, Hilfsbereitschaft und Freundlichkeit, ja in Wertschätzung zugetan sind, leben wir dennoch für uns und stellen eine kleine Welt für uns dar. Das liegt vor allem an dem göttlichen Leben, das wir in uns tragen und das in aller Stille zur Vollendung drängt. Wer noch Anteil an den Klagen, am Streit, am Richten und Verdammn und was alles in dieser Zeit und Welt gang und gäbe ist, hat, möge sich noch etwas mehr mit dem Ziel unseres Glaubens beschäftigen. Um uns herum tobt zwar der Lärm unserer Tage, aber in uns will sich die Stille zu Gott ausbreiten. Der Dichter eines unserer Lieder drückt das so schön aus:

Werde stille, werde stille,  
werde stille, meine Seele,  
eil' dem ew'gen Ziele zu!  
Trinke aus lebend'ger Quelle,  
such in Jesu deine Ruh!

Werde stille, meine Seele! (Männerchorlied 27)

So gehen wir still, einfältig und abgeschieden im göttlichen Frieden durch die Zeit hin zu unserer ewigen Herrlichkeit. „Ich habe Dutzende briefliche und mündliche Zeugnisse von Brüdern und Schwestern“, sagte einmal der Apostel Fischer, „die davon berichten, daß in ihnen – vielleicht durch die Verhältnisse bedingt, in denen sie zuvor lebten – alles aufgewühlt war. Doch als sie den Herrn in seinen Boten erkannten, in die Gottesdienste kamen und ihre Herzen gläubig dem Wort vom Altar öffneten, kam ein so großer Friede über sie, daß sie spürten: Das kommt von Gott!“

Ach, wenn doch alle Menschen erkennen könnten, daß wir nur Gäste auf Erden sind und nach unserer Erdenzeit die Ewigkeit beginnt – sie würden nach den Geboten Gottes fragen und ihr Handeln nach seinem Willen ausrichten, dann würden auch sie für immer im Reich des Friedens und der Ruhe, in der Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn sein können.

## „Wer überwindet, der wird es alles ererben...“

Offenbarung 21, 7

Es ist gut, in Zeiten der Anfechtung, der Not und Sorgen zu wissen, woher Hilfe zu erwarten ist. Mancher hat dann schon da und dort angeklopft, um in seiner Drangsal Trost und Beistand zu finden, und mußte erleben, daß er abgewiesen wurde ...

Es gibt kein Gotteskind, das in dieser Welt nicht ständig dem Einfluß des Fürsten der Finsternis ausgesetzt wäre; das Leben, das uns erfüllt, wird von ihm immer wieder bedrängt und angefeindet. Wo sind da die Berge der Hilfe, zu denen wir unsere Augen aufheben, wie es in einem unserer Lieder heißt? (CM 29). Sind sie uns bekannt? Und sind wir auch bereit, diese Hilfe in Anspruch zu nehmen? Oder klopfen wir woanders an, wo man uns vielleicht auch anhört, dann aber bedauert, für uns nichts tun zu können?

Wir brauchen nicht damit zu rechnen, daß unser inwendiger Mensch von dieser Welt Gutes zu erwarten hätte. Da versteht man nicht, was uns bewegt, ja man lächelt vielleicht darüber, daß uns aus Vorkommnissen, die Außenstehende noch nicht einmal beunruhigen, allerlei Sorgen erwachsen. Wir haben aber erlebt, daß der Heilige Geist uns auf Vorgänge aufmerksam macht, die uns gefährlich werden können, auch wenn sie bei anderen weder Gewicht noch Kraft haben. Das in uns stehende Leben ist der Welt verborgen – wie sollte es von dorthin irgendeinen Nutzen ziehen? Wir bemühen uns, im Einklang mit dem zu stehen, was *vom Vater und dem Sohn* ausgeht! Von dem Frieden, nach dem wir verlangen, wissen die Kinder dieser Welt nichts, und das Ziel, dem wir nachjagen, ist ihnen auch unbekannt. Somit kann die Kraft, es zu gewinnen, auch nicht aus irdischen Quellen kommen, und die Hilfe in unseren Nöten darf auch nicht dort gesucht werden, wo die Gefahren ausgehen, die uns bedrohen. Wir halten uns an die Boten Jesu, die im Auftrag des Herrn tätig sind.

Für jeden Geistgetauften, der am Tag des Herrn nicht zurückbleiben will, ist es somit unerläßlich, regelmäßig unter Gottes Wort zu kommen. Wer es damit nicht so genau nimmt, sollte sich einmal fragen, was ihn daran hindert, das Gnadenangebot des Herrn in vollem Maß auszukaufen. Bei manchem ist es zu einer Gewohnheit geworden, sich mit dem Gottesdienst am Sonntagmorgen zufriedenzugeben, obwohl in den meisten Gemeinden die Geschwister auch am Sonntagnachmittag und darüber hinaus noch einmal mitten in der Woche bedient werden. Achten wir des Herrn Wort nicht gering! Wer dem Herrn den Rücken kehrt, verzichtet auf seinen Segen. Und die Erfahrung lehrt, daß sich

bei denen, die so handeln, gar bald entsprechende Auswirkungen zeigen. Mit Recht singen schon unsere Kinder:

„Wenn wir uns von ihm abwenden, wird es finster um uns her;  
unser Gang ist nicht mehr sicher und das Herz von Freuden leer“  
(Gesangbuch 501, 3).

Vom Herrn erhalten doch auch unsere Brüder ihre Kraft – der Eifer für seine Sache und die Freude an seinem Werk hat bei ihnen noch nicht nachgelassen! In ihren Herzen steht das Verlangen, mit Gottes Volk zusammenzusein und jeden Gottesdienst auszukaufen – nicht, weil sie dort vielleicht „predigen“ dürfen, sondern weil sie unter seinem Wort selbst Trost und Erquickung finden, neuen Segen hinnehmen und seine Fürsorge und Gnade erleben!

Täuschen wir uns nicht – auch wenn wir nicht wissen, zu welcher Stunde der Herr erscheinen wird, so empfinden wir doch alle, daß sich dieses Wunder vor unseren Augen vorbereitet. Wer wollte sich erst dann von seinem Lager erheben, wenn er durch böse Ereignisse aufgeschreckt wird? Sorgen wir doch selbst dafür, daß zwischen uns und denen, die uns voraufgehen, kein Abstand entsteht! Wie sollte sich die Zusage des Gottessohnes erfüllen: „*Wer überwindet, der wird es alles ererben!*“, wenn die, die überwinden sollen, noch nicht einmal die Kraft zur Nachfolge aufbringen? Der Platz hinter dem Altar ist noch nie leer geblieben; es hat sich immer einer gefunden, der da war, den Geschwistern zu dienen, sie zu trösten, aufzurichten und zu segnen! Das sollten wir immer vor Augen haben. Die Boten Jesu begegnen den ihnen anvertrauten Seelen in aufrichtiger Liebe; sie wollen nichts anderes, als daß sie mit ihnen das verheißene Ziel erreichen. Dazu aber ist nötig, daß wir unter dem Wort dessen bleiben, der uns nach seinem Bild formen will. „*Was wir gesehen und gehört haben*“, lesen wir in 1. Johannes 1, 3., „*das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus.*“

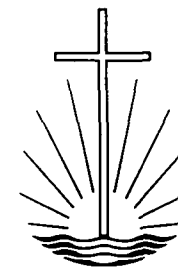
## Aus unserem Erleben

„Wenn du von Aposteln hörst...“

Ich hatte Gelegenheit, eine Frau, die aus ihrer Heimat vertrieben worden ist, zu den Gottesdiensten einzuladen. Dabei erzählte ich auch, daß der Herr wieder Apostel gegeben hat wie am Anfang. Sie hörte andächtig zu und erwähnte schließlich: „Meine Mutter war ein gläubiger Mensch. Eines Tages sagte sie zu mir: ‚Mein Kind, wenn du einmal davon hörst, daß es wieder lebende Apostel gibt, dann folge diesen Männern, denn das ist das Werk Gottes auf dieser Erde.‘ Diese Worte habe ich nie vergessen.“

Die Frau hielt ihr Versprechen, besuchte die Gottesdienste und wurde bald darauf versiegelt. Sie ging ganz im Willen des Herrn auf und blieb bis zu ihrem Heimgang treu. F. J.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt am Main

15. Juni 1988

## Wir erbarmen uns der Gebundenen

Johannes 3, 17. 18

Wir gedenken sowohl derer, die wir kannten, als auch jener, die uns unbekannt sind, und selbst solcher, die diese Erde verlassen mußten, ohne ihren ersten Tag hier erlebt zu haben ... Viele von ihnen sollen der Schar der Geistgetauften hinzugefügt werden, vorausgesetzt, sie glauben an Jesum Christum und nehmen seine Apostel an.

Jesus war ein Lehrer zur Gerechtigkeit. Ein Schullehrer betritt nicht die Klasse, um zu richten und zu verurteilen, sondern um Wissen zu vermitteln, das Verständnis der Kinder zu fördern und ihr Unterscheidungsvermögen zu festigen. – Während der Schuljahre wird bei allen Schülern offenbar, ob sie etwas gelernt haben oder nicht, ob sie dem Lehrer geglaubt und sein Wort angenommen haben oder daran vorübergegangen sind.

Der Sohn Gottes ist nicht auf die Erde gekommen, um die Menschen zu richten; er kam, um allen Gnade zu bringen. Allen! Dazu gehören die in den Jenseitsbereichen ebenso wie die hier auf Erden. Alle sollen selig werden, doch den Schlüssel dazu hat aber jeder selbst in der Hand. Entweder glauben wir dem Herrn Jesus, oder wir verwerfen ihn. Der Tag kommt, an dem offenbar wird, ob wir das gute Teil erwählt haben. Dazu müssen wir dem Herrn nachfolgen, in der Einheit mit ihm wachsen und von ihm lernen.

„Wer an ihn (den Herrn) glaubt“, lesen wir in Johannes 3, 18, „der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet.“ Der Sohn Gottes

erwartet von uns Glauben. Wie wir zu ihm und seinem Wort stehen, entscheidet darüber, ob wir erlöst werden können oder gebunden bleiben.

Ein Schüler muß dem Lehrer glauben, wenn er von ihm lernen will. Sagt der Lehrer: „Zwei und zwei ist vier“, so werden sich die Kinder diese Erkenntnis nur dann aneignen, wenn sie dem Lehrer das glauben. Somit steht der Glaube am Anfang, er kommt zuerst, und daraus erwachsen dann Erkenntnisse. Völliges Wissen und restloses Verstehen werden erst dann in Erscheinung treten, wenn wir das Ziel unseres Glaubens erreicht haben. Vor seinem Hingang sagte der Sohn Gottes zu den Seinen: „Ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Und an dem Tage werdet ihr mich nicht fragen“ (Johannes 16, 22. 23). Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir dem Wort des Herrn jeden Tag mit neuem Glauben begegnen.

Eines Tages wurde uns gesagt: *Es gibt wieder Apostel!* Davon hatten wir bisher nichts gewußt. Wir taten gut daran, es zu glauben, denn von da an richteten wir unseren Blick auf den Weg des Lebens. Wer nicht in einer christlichen Familie aufgewachsen ist, hörte irgendwann zum ersten Mal: Es gibt nur *einen* lebendigen Gott, dessen Sohn das Opfer für unsere Erlösung gebracht hat. Ein solcher Mensch mußte in eine völlig neue Erkenntnis hineinwachsen, und diese Entwicklung begann damit, daß er an einen dreieinigen Gott glaubte. Als er davon völlig überzeugt war, konnte er sagen: *„Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“* Er ergriff diese Tatsache im Glauben und kam dadurch zu einer gesicherten Erkenntnis – fortan wußte er es! Ein Mensch, der nicht glauben will, wird nie etwas Neues lernen, und wer nichts lernt, wird es hinnehmen müssen, daß der Teufel ein leichtes Spiel mit ihm hat.

Verstehen wir nun, warum der Herr Jesus sagte: „Wer meine Worte hört, und glaubt nicht, den werde ich nicht richten; denn ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache. *Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon seinen Richter; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage*“ (Johannes 12, 47. 48). Gott will, daß allen Menschen – ohne Ausnahme – geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit und zur Erlösung gelangen. Auch wir schließen niemand aus, wenn wir für die Entschlafenen beten. Immer wieder wird uns gesagt, was „alle Völker“ und „alle Nationen“ bedeutet. Versenken wir uns in die große Liebe und Barmherzigkeit Gottes – wir werden zu keinem Ende kommen, um all derer zu gedenken, die in den verschiedenen Bereichen noch gebunden sind. Der Bezirksapostel Graf sagte einmal: Unwissenheit ist viel weiter verbreitet als Bosheit. Es gibt viele edle Menschen in unserer Umgebung, aber kennen sie den Erlösungsplan Gottes? Ihrer sind mehr als solche, die bewußt und absichtlich Gott anzweifeln oder gegen ihn und sein Werk kämpfen.

Das Opfer Jesu war so groß, daß daraus *allen* Erlösung werden kann. Auch das müssen wir als Gotteskinder lernen! Der Herr machte keine Einschränkungen. Warum sollten wir nun welche vornehmen? Es ist der Mensch selbst, der die Grenzen errichtet, wenn er nicht glauben will ... Deshalb fällt am Ende auch jeder über sich selbst das Urteil. Abgesehen von der Lästerung des Heiligen Geistes gibt es keine Sünde, die nicht durch das Verdienst Jesu vergeben wer-

den könnte (vgl. Markus 3, 28. 29). Wie Jesus Christus gnädig ist, so wollen auch wir barmherzig sein, selbst jenen gegenüber, die nach menschlichen Maßstäben das Allerschlimmste begangen haben. Auch das, was der Herr uns im Hinblick darauf lehrt, wollen wir bedingungslos und ohne Zweifel glauben. Der Herr gab sein Leben zu einer Erlösung für viele (vgl. Matthäus 20, 28), ob sie nun im Diesseits oder im Jenseits sind. Wie gern wäre er allen ein Erlöser gewesen, doch die Zahl derer, die ihn nicht annehmen, weil sie ihm nicht glauben, ist groß ... Wir zählen zu denen, die den Sohn Gottes erkannt haben, denn wir glauben seinem Wort, wir schmecken die Gnade in der Vergebung unserer Sünden. Das schließt ein, daß wir allen vergeben! Auch dann, wenn uns mancher viel Böses getan und viel Leid zugefügt haben sollte ... Wir laden nicht nur die ein, die Böses getan haben, sondern auch jene, *denen Böses zugefügt worden ist*, denn auch diese müssen ihren Übeltätern vergeben können.

## Göttliche „Zufälle“

Mein Bezirksapostel Bianchi hatte mich beauftragt, den Gottesdienst für die Entschlafenen im Juli 1987 in Asunción del Paraguay durchzuführen. Damit sollte in diesem Land zum ersten Mal ein solcher Gottesdienst stattfinden. Die Vorgeschichte hierzu ließ mich erkennen, wie der Herr in allem Wegbereiter ist:

Solange ich die dortigen Geschwister besuche – das sind jetzt zehn Jahre –, fuhren wir zum Flughafen jedesmal denselben Weg. Bei der vorletzten Reise waren wir jedoch an dem Hauptfriedhof der Stadt vorbeigekommen. Während der Fahrt wurde der Gedanke laut, wie schön es doch wäre, wenn der nächste Gottesdienst für die Entschlafenen in unserem Apostelbezirk in dieser Stadt gehalten würde. Unsere Freude und Dankbarkeit war groß, als wir später im Bedienungsplan des Bezirksapostels sahen, daß die sakramentalen Handlungen beim nächsten Gottesdienst für die Entschlafenen in dem Land Paraguay durchgeführt werden sollten.

Am Samstag vor diesem Gottesdienst gingen wir, die Apostel Guillermo Vilor, Carlos Milioso und ich, in ein Warenhaus, in dem fast hundert Verkäufer tätig sind. Dort wollten wir etwas einkaufen. Plötzlich kam eine Frau auf uns zu und begrüßte uns. Sie sagte, daß sie eine Glaubensschwester und vor langer Zeit in Buenos Aires neapostolisch geworden sei. „Als der Apostel einmal davon sprach, daß auch in Paraguay das Werk Gottes vorangetrieben werden soll“, berichtete sie, „da sagte ich mir: ‚Du kommst aus Paraguay, das ist dein Vaterland – du solltest zurückkehren, um dort beim Aufbau zu helfen!‘ Deshalb übersiedelte ich wieder in meine Heimat.“

In der Verwaltung des Warenhauses, die im ersten Stockwerk untergebracht ist, fand sie dann Arbeit. Nur ausnahmsweise hielt sie sich gerade in dem Augenblick unten im Verkaufsraum auf, als wir dort weilten. – Das war ein „göttlicher Zufall“. Wir alle waren ergriffen und voller Freude, daß der Herr dieses Zusammentreffen bereitet hatte. Sie konnte es kaum fassen, zu gleicher Zeit drei Aposteln zu begegnen!

Sie erzählte weiter: „Ich hatte einen ersten Druck der farbigen Broschüre: ‚Die Neuapostolische Kirche rund um die Welt‘ mit dem Auftrag erhalten, den lieben Gott zu bitten, er möge mir zeigen, wem ich sie überreichen könne. Es sollte jemand sein, der dafür aufgeschlossen ist. Erst habe ich gebetet, dann überlegt und dabei den Entschluß gefaßt, die Broschüre dem Besitzer des Unternehmens zu geben, also meinem Arbeitgeber.“

Nach diesem Gespräch verabschiedeten wir uns von unserer Glaubensschwester und verließen das Warenhaus. Doch nach einer Stunde gingen wir nochmals hinein, denn wir mußten noch etwas kaufen. Während wir bedient wurden, näherte sich uns ein zuvorkommender Herr, der uns eine Preisermäßigung anbot. Wir dachten zuerst, er sei ein Verkaufschef. Nach einem kurzen Gespräch, das wir miteinander führten, wandten wir uns jenem Herrn wieder zu, nannten ihm den Grund unseres Besuches in Asunción und gaben ihm Zeugnis vom Werk Gottes.

Dieser freundliche Mann erwähnte, daß er viele gute Verbindungen unterhalte und uns als „wichtige Menschen“ betrachte. Dann sagte er: „Eine von meinen Angestellten hat mir eine Broschüre von eurer Kirche überreicht!“ – Wir hatten es nicht nur mit dem Verkaufsleiter zu tun, sondern mit dem Besitzer dieses großen Geschäftes!

War das nicht eine wunderbare Bestätigung dafür, wie wichtig es war, daß die Schwester die Anregungen des Heiligen Geistes richtig verstanden hatte? Es war ihr nicht leichtgefallen, an diesen Mann heranzutreten. Doch sie tat, was in ihrem Herzen erweckt wurde, und der Herr legte seinen Segen darauf.

Am Nachmittag dieses Tages besichtigen wir das National-Pantheon, ein Totenehrenmal. Inmitten des kreisförmigen Mausoleums befinden sich die Särge eines Nationalhelden und eines unbekanntes Soldaten. Statuen hervorragender Persönlichkeiten aus der Geschichte des Landes umgeben diese Stätte, darunter auch eine Skulptur, die „Märtyrer“ genannt wird. Sie soll ein Sinnbild sein für zwölf- bis vierzehnjährige Kinder, die in den Krieg geschickt wurden und dabei umkamen.

Ein freundlicher Aufseher erklärte uns alle Einzelheiten. Unter anderem wies er darauf hin, daß in der Grabstätte des unbekanntes Soldaten ein Mensch liegt, der wie jeder andere zu seiner Lebenszeit sehr wohl einen Vor- und Zunamen trug. Er ruhe dort nicht nur stellvertretend für Tausende, sondern für jeden einzelnen Gefallenen. – Ja, das können wir bestätigen. Jede Seele, die in jene Welt eingetreten ist, bewahrt ihre Identität. Dieser Erinnerungs-ort für die unbekanntes Soldaten will uns jeden einzelnen ins Gedächtnis rufen, nicht eine große Zahl Namenloser.

Zum ersten Mal waren drei Apostel des Herrn an dieser Stätte. Sehr bewegt lenkten wir unsere Gedanken auf den morgigen Gottesdienst für die Entschlafenen.

Den Ausführungen des Aufsehers zur Geschichte des Landes war zu entnehmen, daß allein während der Zeit, an die dieses Denkmal erinnert, Tausende gewaltsam das irdische Leben verloren. Wenn wir nur an die vielen Kinder denken, die in den Tod geschickt wurden, erkennen wir die Größe unserer Arbeit, mit der wir den Seelen in den jenseitigen Bereichen helfen wollen.

Als wir nach dem Gottesdienst am Sonntag auf dem Rückweg zum Flughafen wieder am Hauptfriedhof vorbeikamen, priesen wir Gott und dankten für alles, was wir im Hause des Herrn und in den vergangenen Tagen erlebt hatten.

\*

Unser Arbeitsgebiet umfaßt fünf Länder: Argentinien, den südlichen Teil Brasiliens, Chile, Paraguay und Uruguay. Zwischen dem südlichsten Zipfel Argentiniens – der Insel Feuerland, wo in der Hauptstadt Ushuaia eine Gemeinde ist – bis zum Matto Grosso im Urwald von Brasilien, unserem nördlichsten Tätigkeitsfeld, liegen ungefähr 6000 Kilometer.

Gern möchte ich noch davon berichten, was wir anläßlich der Weihe unserer Kirche in Porto Alegre/Brasilien erlebten. Bei dieser Gelegenheit begleiteten wir, die Apostel Vilor, Milioso und ich, unseren Bezirksapostel Bianchi.

Nach dem Gottesdienst wollten wir auf dem kürzesten Weg wieder zurückfliegen. Wir hatten schon anderweitig gebucht, und so mußten wir nun unsere Flugkarten auf eine andere Fluggesellschaft übertragen lassen. Gleich bei Ankunft im Hotel erkundigten wir uns nach dem nächstgelegenen Büro,

*Vorn von links: Apostel Fiore, Bezirksevangelist i. R. Diaz, Apostel Milioso, Apostel Vilor und Bezirksapostel Bianchi*



*Apostel Mario Fiore  
geboren am 16. Januar 1937, als Apostel tätig seit dem 11. Dezember 1977 in Argentinien, Brasilien, Chile, Uruguay und Paraguay*

wo man die Umbuchung vornehmen würde. Kaum 200 Meter mußten wir laufen. Ein junger Mann bediente uns dort, doch beendete er zunächst ein Telefongespräch. Als er meinen Flugschein in die Hand nahm, sagte er: „Apostel Fiore!“ – Er war ein Glaubensbruder aus Buenos Aires, der einige Jahre in Peru für die Fluggesellschaft tätig gewesen war und nun in Brasilien für sie arbeitet. Er wußte nicht, daß es in Porto Alegre eine Gemeinde gab. Das erste, was er sagte, war: „Ich würde mich sehr freuen, unsere Gottesdienste besuchen zu können!“ Als wir ihm mitteilten, daß nicht nur eine Gemeinde bestehe, sondern wir auch gekommen seien, um für sie eine Kirche zu weihen, war seine Freude unbeschreiblich.

Noch am Morgen hatte der Bezirksapostel gebetet, daß wir doch in dieser Stadt Seelen fänden, denen wir den Weg in Gottes Haus weisen könnten. Und nun erlebten wir, daß wir unter den 1,5 Millionen Einwohnern ausgerechnet diesen Bruder trafen! Als wir uns am Abend zuvor erkundigt hatten, in welchem Büro wir uns wegen der Umbuchung melden sollten, hatte man uns ein anderes genannt. Erst im Hotel verwies man uns dorthin, wo unser Bruder tätig ist. Der Herr bereitet die Wege nach seinem Willen. Wie der Psalmist können wir sagen, was wir auch in einem unserer Lieder singen: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten. Freuet euch des Herrn und seid fröhlich, ihr Gerechten, und rühmet, alle ihr Frommen“ (Psalm 32, 8. 11).

Mario Fiore

## Bitte, was ich dir geben soll!

### 1. Könige 3, 5

In guter Zeit, wenn einem alles nach Wunsch und Willen geht und man schöne Tage durchleben darf, glaubt man leicht, daß der liebe Gott keine Fehler macht ... Wer bäte schon darum, gequält und gepeinigt zu werden? Kommen aber einmal trübe Tage – und sie gehören ja auch zu unserem Leben! –, so wird die Kraft des Glaubens und unser Vertrauen zu Gottes Güte geprüft. Es ist ja doch immer der Herr, der zuläßt, was uns auf unserem Weg begegnet! Nicht, daß er Freude daran hätte, wenn Leid und Schmerzen über uns kommen, aber er prüft uns mitunter, und Jesus selbst hat gesagt: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein“ (Lukas 14, 27).

Es ist uns auch nicht fremd, daß uns nicht alles Mißgeschick, das uns widerfährt, ohne Grund und Ursache trifft; manches, was wir erleiden müssen, haben wir selbst verschuldet. Auch unwissentlich verkehrtes Handeln bleibt nicht ohne Folgen. Das eine oder andere, das wir einmal getan haben, wirkte sich oft erst nach Jahren aus. Die Ursachen hatten wir längst vergessen oder sie damals gar nicht recht erkannt. Was aber einmal geschehen ist, läßt sich nicht rückgängig machen; und die Naturgesetze, das wissen wir alle, kennen keine Gnade! So mag es nicht nur bei leiblichen Beschwerden sein, auch in anderer Hinsicht mögen sich die Folgen zeigen, wo wir versagt oder falsch gehandelt haben. Dann wäre es natürlich ungerecht, wenn wir den lieben Gott dafür ver-

antwortlich machen und sagen wollten: Ja, das kommt von ihm, er hat uns ein schweres Kreuz auferlegt! Hat sich nicht der eine und andere sein Kreuz selbst gezimmert?

Es gibt so mancherlei, wobei sich die Folgen einer verkehrten Handlungsweise zeigen. Wie können wir dem in Zukunft begegnen? Indem wir den lieben Gott nicht darum bitten, uns dies und das an vergänglichen Gütern zu geben, sondern ihn um *ein weises und verständiges Herz* bitten! Dann achten wir nämlich auf das, was uns gesagt wird, und handeln so, wie es für uns gut ist. Er gibt uns gewiß, was wir nötig haben, und wir werden besser auf unserem Weg vorankommen, als wenn wir statt des verständigen ein verstocktes Herz hätten und nicht weise, sondern töricht handelten ...

Salomo stand vor einer schweren Aufgabe, und er hatte gewiß mancherlei auf dem Herzen, als der Herr ihm erschien und ihn fragte: Bitte, was ich dir geben soll! Die Antwort, die er gab, gefiel dem Herrn.

Und was sagte er ihm?

*Ich will dir ein verständiges und weises Herz geben.* Aber du sollst auch haben, worum du nicht gebeten hast: *Reichtum und Ehre!* Mit einem weisen und verständigen Herzen war ja auch die Gewähr gegeben, daß das anvertraute irdische Gut mit Weisheit und Verstand bewahrt und vermehrt würde.

Ist das nicht auch bei uns so?

Wer wird es einem Menschen verdenken, der um sein Auskommen ringen muß, wenn er dem lieben Gott einmal sagt: Wenn ich einmal einen besseren Verdienst hätte – ich wüßte wahrhaftig, was ich damit anfangen könnte! Und warum sollten Gotteskinder, die in Bedrängnissen sind, den himmlischen Vater nicht auch bitten, ihnen ihre natürlichen Bedürfnisse sicherzustellen? Aber steht mitunter nicht doch auch so mancher Wunsch in unserer Seele nach Dingen, die wir gar nicht brauchen? Die Grenze dorthin zeigt uns *ein weises und verständiges Herz!* Wir wollen uns in dem Rahmen bewegen, der uns gezogen ist, ohne dabei den Kopf in den Sand zu stecken und zu sagen: Wir werden den lieben Gott also nicht mehr um dies oder das bitten! – Nein, was wir nötig haben, dürfen wir ihm auch vortragen und anheimstellen. Wie oft kommen Kranke zu den Brüdern und vertrauen ihnen ihr Leid an! Es ist noch keiner mit den Worten weggeschickt worden: Lieber Freund, da hättest du eben aufpassen müssen – dein Leiden hast du dir selbst zuzuschreiben! – Nein, noch immer haben sich die Boten Jesu bereit erklärt, das Leid und die Schmerzen der Kinder Gottes vor den Herrn zu bringen und auch dort für sie einzutreten, wo es um die Bedürfnisse des irdischen Lebens ging.

Manche Mutter hat die Sorge um die Entwicklung ihrer Kinder nicht mehr allein tragen können, sondern sie mit den Amtsträgern geteilt und sich hilfesuchend an sie gewandt. Und wenn sich ein Heranwachsender in seiner jugendlichen Verblendung oft auch nicht viel sagen läßt, so haben die Brüder doch nicht nachgelassen, auch da um der besonderen Verhältnisse willen vor den Herrn zu treten, damit dieses Kind doch auf dem Weg des Lebens bleibe. Es ist uns allen ein Herzensanliegen, daß die Kinder zu ihren Eltern stehen und mit ihnen den Weg des Lebens gehen, daß sie sich im Gehorsam in die Ordnungen fügen, die Gott uns in den Familien, in der Gemeinde und auch dort gegeben

hat, wo wir mit der Außenwelt in Berührung kommen. Und so mancher, der auf die Torheiten seiner eigenen Entwicklung zurückblickt, möchte wünschen, daß man einem jungen Menschen klar vor Augen stellt, wie man mit einem weisen und verständigen Herzen, in dem der Heilige Geist regiert, einen gesegneten Lebensweg hinter sich bringen kann. Da geht man dann auch mit seinem irdischen Vermögen und den natürlichen Gaben weise um, verstreut sie nicht und verliert sich auch nicht selbst, sondern hält das Gegebene und sucht es auf eine gute und ehrenvolle Weise zu vermehren und zu bewahren ...

## Aus unserem Erleben

### Die drei Geschwister

Wir waren noch nicht lange Gotteskinder. Was es mit den Gottesdiensten für die Entschlafenen auf sich hatte, konnten wir anfänglich noch nicht ganz begreifen, doch auch das lernten wir.

In dieser Zeit hatte ich in der Nacht vor einem Gottesdienst, den unser Apostel hielt, einen Traum, der meine Frau und mich sehr beschäftigte:

Meine verstorbene Schwiegermutter und eine ihr ähnlich sehende Frau kamen mir mit drei Kindern entgegen. Meine Schwiegermutter sprach mich an und bat: „Pflege bitte diese Kinder gut.“ Beim Anblick der Kinder empfand ich Mitleid und versprach ihr, für die Kleinen zu sorgen. – Danach erwachte ich.

So sehr ich über diesen Traum nachdachte, so wenig konnte ich damit anfangen. Wem gehören diese Kinder? fragte ich mich. Aufklärung erhielt ich durch einen Hinweis unseres Apostels. Zu Beginn des Gottesdienstes betete er: „Vor allem möchte ich dich heute um Hilfe für all die Kinder bitten, die ungeboren in die jenseitige Welt gehen mußten.“

Bei diesen Worten kamen mir die Tränen. Nun wußte ich, was ich zu tun hatte. Bei den drei Kindern handelte es sich um ungeborene Geschwister von meiner Frau und mir. Sie kamen damals tot zur Welt.

Meine Frau und ich waren nach diesem Gottesdienst tief bewegt. Seitdem gedenken wir unserer Geschwister in herzlicher Fürbitte, damit auch sie zum Gnaden- und Apostelaltar geführt werden mögen.

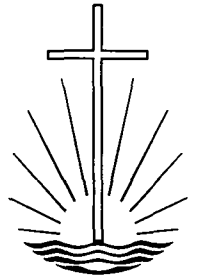
W. H.

### Liebe Geschwister!

Ab sofort kann der gebundene Jahrgang 1987 der „Wächterstimme“ zum Preis von 12,20 DM bestellt werden – Best.-Nr. 5187. Eure Bestellung bitten wir bei dem Verlagsbeauftragten der Gemeinde aufzugeben.  
Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt am Main

1. Juli 1988

## „Ich bin die Auferstehung und das Leben ...“

Johannes 11, 25. 26

Der Geist des Herrn leitet nicht nur in alle Wahrheit, er offenbart auch den zeitgemäßen Willen Gottes und verkündigt, was zukünftig ist (vgl. Johannes 16, 13). Das gilt nicht nur für uns, sondern auch für die Gotteskinder, die uns in jene Welt voraufgegangen sind, sowie für alle, die erst nach ihrem Abscheiden den Weg des Lebens erkennen und dem Gnadenaltar Jesu zugeführt werden konnten. Sie warten mit uns auf den Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen, die Seinen überkleiden und ins Vaterhaus heimführen wird (vgl. Philipper 3, 21; 1. Thessalonicher 4, 16. 17).

Was aber geschieht mit den übrigen Menschen, die ihren irdischen Leib ablegen mußten und sich hier wie in jener Welt der Einladung der Friedensboten verschlossen haben? Auch sie werden, wenn sie auf ihrem Standpunkt beharren, einen Leib empfangen, der ihrem Seelenbau, der Gestalt ihres inwendigen Menschen entspricht (vgl. 1. Korinther 15, 49). Er wird sie unverkennbar als die erscheinen lassen, die sie ihrem Wesen nach in ihrem leiblichen Leben waren! Die wenigsten Menschen ahnen heute, welche Zukunft ihrer noch harret ...

Wir sind dankbar, daß wir zu denen zählen dürfen, die vor Gott Gnade gefunden haben. Wir gehen unter der Pflege der Boten Jesu dem Tag der Ersten Auferstehung entgegen und wollen darauf achten, daß wir uns auf diesem Weg durch nichts aufhalten lassen. Mancher beschwert sich mit Lasten, die er

nicht zu tragen brauchte, andere werden sich in ihrem Unverstand selbst zu einem Hindernis! Solange wir aber dem Herrn die Treue halten, werden wir weiter gepflegt und geleitet durch sein Wort und gesegnet durch die, die er uns sendet, wie auch durch die Gnadengüter in seinem Hause. Auch die Dinge, die sich Gottes Vorhaben scheinbar entgegenstellen, Entwicklungen, die wir in der Welt sehen und die zu keinem guten Ende führen können, müssen dazu beitragen, daß sein Werk vollendet wird. Möge es uns nie an Einsicht, Erkenntnis und Glauben fehlen, daß denen, „die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind“ (Römer 8, 28)! Wer könnte auch der Macht seines Armes widerstehen? Im Grunde ist doch jeder, der da meint, die Geschehnisse in der Welt steuern zu müssen, ein Erfüllungsgehilfe des Herrn, ob er es nun wahrhaben will oder nicht. Es muß alles in seinem Teil vollendet werden, und eines Tages zieht dann der liebe Gott den Schlußstrich unter alles, und der heißt: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; wer aber fromm ist, der sei fernerhin fromm, und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig“ (Offenbarung 22, 11). Da geht die Entwicklung auf einmal in einen Zustand über, der sich nicht mehr verändert, und es ist das Wort erfüllt, nach dem hinfert keine Zeit mehr sein wird (Offenbarung 10, 6). Das ist für uns Menschen, die wir in der „Zeit“ leben, ein undenkbarer Zustand, den wir mit unserem Verstand nicht fassen können. Und doch wird es so sein! Die Entwicklung wird, wenn sie zur Vollendung geführt hat, zum Stillstand kommen – eine Veränderung ist dann nicht mehr möglich. Dann gibt es keine Reinigung und auch keine Heiligung mehr. Andererseits kann aber auch keiner, der die Vollkommenheit in Christo erlangt hat, mehr zu Fall gebracht werden – sein Glaube ist zum Schauen gekommen, er ist in seinem vollendeten Zustand unantastbar geworden!

Soweit sind wir noch nicht – dem Herrn sei Dank, daß wir noch in der Zeit leben, die uns eine Entwicklung ermöglicht! Sie hält den Weg zur Heiligung, zur Erlösung und Vollkommenheit offen, sie gestattet aber auch den Untergang zum ewigen Tod, die ewige Trennung von Gott. Das müssen wir uns immer vor Augen halten. Wir wollen uns aber auch so recht bewußt werden, wie wunderbar es ist, im Glauben an das Wort des Herrn zu leben! In einem Lied, das bei uns vor langer Zeit einmal gesungen worden ist, heißt es: „Es ist so schön, apostolisch zu sein!“ Es ist ein wunderbarer und großartiger Glaube, in den uns unser himmlischer Vater geführt hat, keine „Sonntagsangelegenheit“! Er durchdringt unser ganzes Leben, ja er ist unser Leben selbst. Wie sollte es sonst eine Auferstehung geben, der wir doch Tag für Tag und Schritt für Schritt zustreben? „Ob unser äußerlicher Mensch verdirbt“, schrieb der Apostel Paulus, „so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert“ (2. Korinther 4, 16) und in 1. Korinther 15, 31: „Ich sterbe täglich.“ Wie hat er doch recht! Wir können es heute nicht anders machen, wenn wir auferstehen wollen. Uns hilft kein Frühling, der die Natur Jahr für Jahr zu neuem Leben erwachen läßt – sie gehorcht ihren eigenen Gesetzen! Für uns gibt es nur den einen Weg, auf dem wir dem Tod entrinnen, und das ist der Weg Jesu nach! „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben!“

Allein dieser Weg führt zu unserer Vollendung, zum Tag der Ersten Auferstehung – er wird uns die Erfüllung unseres Glaubens bringen, und wir wissen uns eins mit dem Apostel Paulus, der einst schon sagte: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden“ (Römer 8, 18).

## Er wird das übrige seines Volkes erwerben

Jesaja 11, 11

Durch den Propheten Micha verhiess der Herr, daß der Berg, darauf des Herrn Haus ist, in den letzten Tagen fest stehen und höher sein werde als alle anderen Berge (vgl. Micha 4, 1), und der Prophet Jesaja sprach davon, daß der

*Apostel A. Aleman  
(Mitte, vor dem Geländer) bei  
einem Besuch in der Gemeinde  
Dumalagan/Philippinen*



*Apostel Apolinario Aleman  
geboren am 5. Januar 1937,  
als Apostel tätig seit dem  
3. Mai 1987 auf den  
Philippinen*

Herr die übrigen seines Volkes von den Inseln des Meeres sammeln wird. Das ist genau die Arbeit, bei der ich mithelfen darf!

Oft begleitet von einem Bezirksevangelisten und zwei Evangelisten, begebe ich mich in die entlegendsten Gebiete meines bergigen Arbeitsbereiches, das die Provinzen Surigao, Agusan, Misamis und Bukidnon auf der Insel Mindanao (Philippinen) umfaßt, um dem Auftrag Jesu gemäß alle Völker zu

lehren. Die Wasserwege können mit Booten überquert werden, in die Bergregionen gelangen wir mit Motorrädern, auf dem Rücken von Wasserbüffeln oder zu Fuß.

Unsere Brüder und Schwestern, die meist verschiedenen einheimischen Volksgruppen angehören, sind gläubig. Der Bezirksapostel hat mehrere Männer zu ihnen gesandt, um „ein Feuer anzuzünden“, und nun wirken unsere Brüder dort, die, Feuerbällen gleich, das Wort Gottes verkündigen. Nachdem ich im Mai 1987 das Apostelamt empfangen hatte, konnte ich in den folgenden fünf Monaten über zweitausend Seelen versiegeln.

Die meisten unserer Amtsbrüder sprechen nur ihre Stammsprache. Wir halten Seminare, um sie auf einen einheitlichen Erkenntnisstand zu bringen und ihnen die geistige Grundlage zu geben, die nötig ist, die Gottesdienste zu halten. Dazu übersetzen wir auch die Zirkularbriefe unseres Bezirksapostels. Die Brüder verbringen viele Stunden damit, sich den Inhalt unserer Schriften anzueignen, was auch zur Förderung ihres geistigen Wachstums dient.

Viele Menschen hier beten und warten, daß die Apostel zu ihnen kommen, damit sie das Siegel des Lammes empfangen können. So dürfen wir uns auf den Inseln und in den Bergregionen auf eine reiche Ernte freuen.

Die Fürsorge und die vielen Gebete unseres Bezirksapostels stärken uns immer wieder und erfüllen uns mit dem Eifer, alle Kräfte im Werk des Herrn einzusetzen.

Ein Führer des Mono-Stammes war einmal sehr krank und konnte nicht laufen. Wir brachten ihm Zeugnis und beteten für ihn, und er nahm unser Wort im Glauben an. Seine kindliche Herzensstellung brachte Früchte. Er fühlte sich bald besser und konnte sich am nächsten Tag wieder erheben. Nun beweist er dem lieben Gott seine Dankbarkeit, indem er, ein lebendiges Zeugnis seines Glaubens, anderen Bergstämmen Zeugnis bringt; er hat schon viele zum Herrn geführt.

Ich bin unserem himmlischen Vater sehr dankbar, daß ich mithelfen darf, die letzten Seelen für Gottes Werk zu finden. Unter den Gebeten des Stammesapostels und meines Bezirksapostels und im Einssein mit ihnen dürfen wir uns des Segens unseres Vaters gewiß sein.

Apolinario Aleman

## „Und es ward ausgeworfen der Drache, die alte Schlange ...“

Offenbarung 12, 9

Von Anfang an beneidete der Teufel den Menschen um seiner außerordentlichen Stellung willen, die Gott ihm eingeräumt hatte. „Du hast ihn wenig niedriger gemacht denn Gott“, lesen wir in Psalm 8, 6. 7., „und mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk; alles hast du unter seine Füße getan ...“ – so war es einst im Garten Eden! Aber Satan, den Gott um seines Hochmutes Willen aus dem Himmel

verwiesen hatte (vgl. Lukas 10, 18), sorgte dafür, daß es nicht so blieb. Er verführte die Menschen zur Sünde und machte sie sich untertan. Dabei wurde ihm die Schlange zu einem willigen Werkzeug – es ist seltsam, welche Rolle sie in der Reichsgottesgeschichte spielt ...

Schon im Garten Eden war sie der sprechende Mund des Verführers: „Ja, sollte Gott gesagt haben ...?“ (1. Mose 3, 1), und die Menscherrließen sich betören und handelten gegen Gottes Gebot.

Moses Stab wurde zur Schlange, als Pharao seiner Forderung, die Israeliten ziehen zu lassen, nicht nachkommen wollte, und später, als viele auf ihrem Zug durch die Wüste um ihres Unglaubens willen von giftigen Schlangen gebissen wurden, richtete Mose auf Gottes Geheiß eine *eherne* Schlange auf. Wer seinen Blick zu ihr erhob, wurde gerettet! Jesus bezog sich später auf diese Begebenheit und verglich sich selbst mit diesem erhöhten Zeichen. Schließlich lesen wir in Offenbarung 12 von dem großen roten Drachen, der vor dem Weib liegt, das mit der Sonne bekleidet ist und auf seinem Haupt eine Krone von zwölf Sternen hat. Der Drache weiß, daß es der Geburt eines Knäbleins entgensieht und große Schmerzen hat; er will das Neugeborene fressen, aber das Knäblein wird entrückt zu Gott und seinem Stuhl! (Offenbarung 12, 5). In dem Drachen erkennen wir die Schlange wieder (vgl. Offenbarung 12, 9. 14) – sie ist das Sinnbild des Bösen, der Heuchelei und Hinterlist. Weil wir wissen, was der Teufel vorhat, wollen wir in dieser Zeit mehr denn je am Wachen und Beten bleiben, damit wir ihm nicht zum Opfer fallen.

Was für uns beweisbar ist, kann man uns nicht wegnehmen – nichts wiegt schwerer als eigene Erfahrungen. Aber die Zukunft ist im strengen Sinn unbeweisbar, denn sie ist noch nicht durchlebt. Da kommt der Geist des Zweifels, da regt sich die alte Schlange: Sollte wohl die Wiederkunft Jesu so nahe sein? Sollte er überhaupt wiederkommen?

Bei manchen hat der Fürst dieser Welt dadurch, daß er ihm die Grundlagen seines Glaubens erschütterte, das ganze Gebäude zum Einsturz gebracht! Da wollte man nicht mehr wahrhaben, daß Jesus vom Heiligen Geist gezeugt und von der Jungfrau Maria geboren wurde – er sei eben doch Josephs und nicht Gottes Sohn gewesen ... Ist einer aber einmal soweit gekommen, daß er die göttliche Abkunft des Erlösers bezweifelt oder gar leugnet, so hat schließlich alles, was der Herr getan hat, keine Kraft mehr. Nur wenn er als Gottes Sohn mit der Hingabe seines Lebens ein reines und unbeflecktes Opfer gebracht hat, nur dann konnte dieses Opfer Gottes Gerechtigkeit versöhnen! Stirbt ein Mensch für einen anderen, so ist damit keine Erlösung verbunden. Es sind viele für andere gestorben, damit diese weiterleben sollten oder konnten. Das war nicht nur in den vielen Kriegen so, das kommt täglich vor. Wie oft sterben Menschen bei Rettungsarbeiten! Sie opfern ihr Leben, um das anderer zu erhalten. Selbst um mancher Güter willen haben Menschen schon ihr Leben eingesetzt! All das bleibt ohne erlösende Kraft, wie hoch im einzelnen eine solche Hingabe auch zu bewerten sein mag. Wäre Jesus also nicht Gottes Sohn gewesen, so wäre sein Opfer ohne jede besondere Bedeutung – wenn man an den Grundlagen rüttelt, bricht eben alles zusammen! Mancher hat so schon seinen Glauben eingebüßt, weil er nicht darauf geachtet hat.

Wo es aber nicht möglich ist, diese Grundlagen zu erschüttern, weil der Glaube fest gegründet ist und man, wie das bei uns ist, in Gottes Werk lebt und den Herrn in die Mitte des eigenen Lebens gestellt hat, da versucht der Teufel, die Hoffnung zu nehmen und damit wiederum das Leben zu töten, das wir in uns tragen. Aus der Schlange, die die ersten Menschen verführt hat, ist inzwischen der Drache geworden, der vor dem Weib liegt ...

Wir wollen unseren Blick nicht von dem abwenden, der für uns am Kreuz gestorben ist, und an seinem gegenwärtigen Wirken im Gnaden- und Apostelamt festhalten! Wir wissen den Stammapostel zu schätzen und lieben ihn von Herzen, wir folgen seinem Wort und sind froh, daß er uns auf dem Weg des Lebens vorangeht. Wir schauen auf die Apostel, die in unserer Zeit gesandt sind, um Gottes Volk für den Tag der Ersten Auferstehung zu bereiten und würdig zu machen, wir schauen auf die Brüder, die uns in den Gemeinden treu dienen, gewissenhaft ihres Amtes walten und in aller Stille ihre Opfer bringen. Aber durch sie alle schauen wir hindurch auf den, der in ihnen ist und durch sie wirkt – und wiederkommen wird, um uns zu sich zu nehmen, wie er es den Seinen verheißen hat! Wir wollen die vergangene Zeit niemand aus dem Gedächtnis löschen – auch uns steht der Herr mit seinem bitteren Leiden und Sterben immer vor Augen. Aber wir wissen auch die Verbindung von dem, was einst geschehen ist, zu dem zu knüpfen, was wir heute erleben, und fortzusetzen in unsere Zukunft hinein – in das Leben, das wir beim Herrn haben werden im Reich der Herrlichkeit.

## Prüfet, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille!

Aus Römer 12, 2

Wer seines Glaubens recht lebt, braucht sich nicht zu beunruhigen, wenn einmal in einem Gottesdienst Unzulänglichkeiten angesprochen werden, wie sie hin und wieder vorkommen.

Jeder weiß, daß auf Geldscheinen die Worte stehen: „*Wer Banknoten nachmacht oder verfälscht oder nachgemachte oder verfälschte sich verschafft und in Verkehr bringt, wird mit Freiheitsstrafe nicht unter zwei Jahren bestraft.*“ Müssen wir uns durch diesen Hinweis bedroht oder verdächtigt fühlen? Wir gehören doch nicht zu dem Kreis derer, die Geld fälschen oder gefälschtes Geld verbreiten wollen! Uns interessiert an einer Banknote etwas ganz anderes, nämlich die Zahl, die ihren Wert angibt ...

Wenn nun im Haus Gottes einmal von solchen gesprochen wird, die am Tag des Herrn zurückbleiben werden, weil sie noch an mancherlei gebunden sind, was der Fürst dieser Welt anbietet, so ist das eine Mahnung, ja eine Warnung, die uns vor Augen führt, was mit denjenigen geschieht, die nicht in allem Gottes Willen tun. Ruft uns einer der Brüder zu: Geschwister, wir beten noch nicht genug!, so nehmen wir uns das zu Herzen. Kommt aber ein Amts-

bruder in die Gemeinde und sagt: Ihr lieben Geschwister, ich bin betrübt darüber, daß in den Gottesdiensten an den Sonntagnachmittagen und Mittwochabenden viele von euch fehlen!, so gibt es da doch auch Gotteskinder, die sagen können: Wir sind *immer da!* Diese brauchen sich weder gekränkt noch getadelt zu fühlen. Auch die andern sollten, wenn sie davon hören, dies nicht als eine Verurteilung aufnehmen, sondern als eine liebevolle Zurechtweisung des Herrn, der sie davor bewahren will, daß sie an seinem Tag vor verschlossener Tür stehen.

Müßte man in einer Gemeinde einmal klagen: Geschwister, euer Opfer läßt nicht mehr erkennen, daß ihr es im Glauben und in der Liebe gebt!, so finden sich dort gewiß auch Seelen, die sagen können: Ich brauche mir nichts vorzuwerfen – ich habe dem Herrn allezeit das Seine gegeben ...

Deshalb wollen wir den lieben Gott immer wieder bitten, er möge uns helfen, daß wir sein Wort *richtig* verstehen, daß wir in die Gottesdienste nicht mit vorgefaßten Meinungen kommen, wie das doch bei solchen der Fall ist, die sich jedesmal gemaßregelt fühlen, wenn einmal eine Ermahnung ausgesprochen werden muß. Sie führen einen unnötigen Kampf – wenn man genau hinsieht – gegen sich selbst!

## Die Freiheit der Kinder Gottes

2. Korinther 3, 17

Die ersten Menschen durften essen von allerlei Bäumen im Garten Eden – alles stand ihnen offen, sie waren frei. Aber sie hatten ein Gebot, das sie davor warnte, von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen (1. Mose 2, 17). Über dieses Wort hat mancher schon gerätselt, was es wohl zu bedeuten hatte, und man ist dabei zu recht eigenartigen Auslegungen gekommen. *Es kennzeichnete die Grenze der Gemeinschaft mit Gott in der Freiheit, in der die ersten Menschen lebten.* Auf den Rat der Schlange gingen sie eine Bindung außerhalb der Gemeinschaft mit Gott ein – und nun hatten sie auf einmal einen anderen Freiheitsbegriff! Sie sahen das Gebot, nicht vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen, als eine *Einschränkung* an, als eine Grenze, die sie von der Gottähnlichkeit, ja von der Gottgleichheit schied! Indem sie diese Grenze überschritten, fielen sie in die Gefangenschaft des Fürsten der Finsternis.

Richten wir uns nach dem Wort des Herrn, so erfreuen wir uns *der Freiheit der Kinder Gottes!* Gewiß hat der Apostel Paulus auch von Schranken gesprochen: Wer in den Schranken läuft, erreicht das Ziel und gewinnt die Krone (vgl. 1. Korinther 9, 24). Aber läßt sich das nicht durchaus miteinander verbinden? Wir wissen, wenn wir von Schranken und der Bahn reden, an deren Ende das Ziel winkt, daß der Läufer die Freiheit hat, sich so schnell wie möglich auf das Ziel hin zu bewegen. In dem Augenblick aber, in dem er die ihm gesetzten Schranken durchbricht, gewinnt er nicht die Freiheit seiner Entscheidungen, sondern *scheidet aus dem Wettbewerb aus!* Er zählt nicht mehr zu denen, die das Ziel erreichen können ...

Welches Gotteskind hat nicht die Möglichkeit, das Haus des Herrn jederzeit zu verlassen? Jeder Geistgetaufte hat die Freiheit, sich dafür zu entscheiden. Aber wohin führt ein solcher Schritt? Nicht in die Freiheit, die aus dem Geist kommt. Er trennt uns von dem Bereich, in dem wir leben! Wer den Weg des Lebens verläßt, begeht geistigen Selbstmord.

Wenn wir uns das überlegen, erkennen wir um so besser den Raum, den der liebe Gott uns zugewiesen hat. Wir haben alle Freiheiten, uns darin zu bewegen – die natürliche Umgebung setzt uns keinerlei Schranken! Die Freiheit der Kinder Gottes besteht aber nicht darin, das Leben dieser Welt zu führen, sondern *alles aufzuwenden, das vom Herrn verheißene Ziel zu erreichen!* Uns gilt das Wort: „Ihr seid teuer erkauft; werdet nicht der Menschen Knechte!“ (1. Korinther 7, 23). Lassen wir uns nicht von dem uns fremden Wesen und Treiben dieser Welt gefangennehmen, denken wir immer daran, was für uns getan worden ist!

Dabei wollen wir nicht nur die einmalige Tat vor Augen haben, die der Sohn Gottes mit der Hingabe seines Lebens für uns verrichtet hat, sondern auch, daß dieser Kaufpreis *immer wieder* bezahlt werden muß! An jedem Sonntag werden uns die Sünden aufs neue vergeben, werden neue Übertretungen und Missetaten hinweggetan! Der Herr hat nicht nur einmal bezahlt, wir sind nicht nur einmal teuer erkauft worden, sondern werden es immer wieder ... Dem, der das erkannt hat, wird es gewiß ein herzliches Anliegen sein, die Geduld Gottes nicht auf Mutwillen zu ziehen. Wir können uns denken, daß etliche Leute ihren Lebensunterhalt von einem Wohltäter bekommen; er sorgt dafür, daß sie ein Obdach und etwas anzuziehen haben, daß sie auch etwas auf den Tisch stellen können ... Rechtliche Verpflichtungen bestehen keine, es sind freiwillige Zuwendungen, die die Familie über Wasser halten. Werden sich diese Leute nicht auch einmal fragen: Was wird aus uns, wenn dieser Mann einmal seine Hand von uns abzieht?

Daher auch die Bitte der Kinder Gottes: Laß uns nicht aus deiner Gnade fallen, lieber Vater! Nimm deinen Heiligen Geist nicht von uns! (vgl. Psalm 51, 13).

## Neubestellung der „Wächterstimme“

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1988 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

*vom 1. Oktober 1988 bis 31. März 1989*

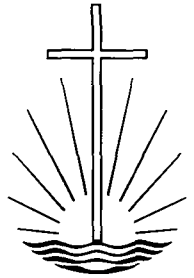
bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die die Zeitschriften „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies ebenfalls den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,35 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt am Main

15. Juli 1988

## Die Apostel einst und heute

Ich freue mich immer wieder, wenn ich mit Aposteln aus aller Welt zusammen sein kann. So strahlt dann alles damit verbundene Erleben über den ganzen Erdball aus. Am liebsten würde ich alle mitdienen lassen und hören, was in ihren Herzen steht und wie es in den jeweiligen Arbeitsbereichen nach innen und außen vorangeht. Aber dazu reicht die Zeit nie aus, sonst müßten wir es so machen, wie die Heilige Schrift von dem Apostel Paulus berichtet: „Am ersten Tag der Woche ... predigte ihnen Paulus ... und zog die Rede hin bis zu Mitternacht.“ Aber dann heißt es, daß einer, vom Schlaf überwältigt, aus dem Fenster fiel und dabei den Tod fand. Der Apostel hat ihn dann wieder aufgeweckt von den Toten – und redete weiter, bis der Tag anbrach (Apostelgeschichte 20, 7–12).

Wohl ein jeder von uns freut sich schon darauf, diese Männer zu sehen, die in der ersten apostolischen Zeit wirkten. Denken wir einmal daran, vor dem Apostel Paulus zu stehen und zu ihm zu sagen: „Ach, wie oft haben wir deine Worte verwendet!“ oder den Apostel Petrus zu sehen, der die wunderbaren Worte geschrieben hat: „... die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid“ (1. Petrus 2, 10). Es berührt mich sehr tief, wenn ich von Apostel Paulus lese: „Darnach über vierzehn Jahre zog ich abermals hinauf gen Jerusalem“ (Galater 2, 1). Die Apostel in unserer Zeit müssen nicht vierzehn Jahre warten, bis sie einander wiedersehen. Anfänglich wirkte der Herr in Galiläa und Judäa, dann breitete sich sein Werk um Jerusalem herum und nach Samarien aus. Der Apostel Paulus und die anderen Apostel haben sich die größte Mühe gegeben, das Evangelium noch weiter hinauszutragen. Und doch waren

ihre Wirkungsbereiche begrenzt und die Gemeinden klein. – Hier sei mir eine kleine Anmerkung gestattet: Wenn wir heute 24 Stunden auf einem Flughafen warten müssen, so denken wir: Das ist ein großes Unglück. Und was mußte der Apostel Paulus schreiben? „Ich will euch aber nicht verhalten, liebe Brüder, daß ich mir oft habe vorgesetzt, zu euch zu kommen (bin aber verhindert bisher)“ (Römer 1, 13). Schauen wir nur einmal in Apostelgeschichte 27 nach, wovon die Reisetätigkeit der Apostel damals abhängig war! Sie mußten mit Verzögerungen rechnen und mit den Verhältnissen leben.

Der Stammapostel Schmidt sagte einmal: „Jeder muß in den Verhältnissen, in denen er lebt, seine Würdigkeit schaffen.“ Bei keinem Gotteskind liegen dieselben Lebensbedingungen vor, aber unsere Würdigkeit können wir unter allen Umständen schaffen. Die Apostel und Brüder, die in ferne Länder reisen, suchen die einzelnen Völker nicht darum auf, um aus Indern Europäer oder aus Afrikanern Australier zu machen. Das ist nicht der Sinn des Evangeliums Christi! Jedes Volk darf so bleiben wie es ist. „Den Frieden lasse ich euch“, sagte der Herr, „meinen Frieden gebe ich euch“ (Johannes 14, 27). Es ist unsere Aufgabe, den Frieden in Christo zu verkündigen (vgl. Johannes 16, 33). Deshalb sind wir auch in keiner Weise politisch tätig. Der zehnte Glaubensartikel ist für alle Gotteskinder verbindlich\*). Wir bemühen uns, in dem Staat, in dem wir leben, gute Staatsbürger und Vorbilder zu sein. Zwar steht das Wort: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen“ (Apostelgeschichte 5, 29), ansonsten aber sind wir der Obrigkeit untertan (vgl. Römer 13, 1–7).

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Beiträge

Ein geflügeltes Wort sagt: „Warum in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah.“ Daran wurde ich erinnert, als ich die Aufforderung erhielt, wieder einen Beitrag für die „Wächterstimme“ zu schreiben, und sogleich seufzend nach einem geeigneten Thema ausschaute. In der Überschrift des betreffenden Briefes las ich als erstes das Wort „Beitrag“. War es da nicht naheliegend, ja augenblicklich das nächstliegende, dem Inhalt und der Bedeutung dieses Wortes nachzuspüren?

Bei dem Versuch einer kurzen, aber prägnanten Definition kam ich zu folgendem Ergebnis: Beiträge sind im allgemeinen Teilleistungen, die von mehreren oder vielen zum Bau und Nutzen eines Gesamt- bzw. Gemeinschaftswerkes erbracht werden.

Es gibt gute und auch schlechte Werke. Bei der Betrachtung dessen, was Gott in seiner wunderbaren irdischen Schöpfung bereitet hat, können wir immer wieder nur staunen und ehrfurchtsvoll die Schriftworte bestätigen: „Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut“ (1. Mose 1, 31). Sein Gnaden- und Erlösungswerk aber ist für heilsverlangende Men-

schenseelen das Größte und Schönste, was es überhaupt gibt. Ein Dichter drückte es so aus:

„Herrlich, herrlich bauet Gott sein Werk  
durch die treuen Zeugen auf dem Zionsberg“ (Gesangbuch 455).

Demnach ist die Erlösung des Menschen auch ein Gemeinschaftswerk. Wer aber sind die „treuen Zeugen“, die in der Vergangenheit ihren Beitrag dazu geleistet haben, bzw. die, die ihn heute leisten? Allen voran ist der Erstling Jesus Christus zu nennen. Nach Offenbarung 3, 14 ist er der treue und wahrhaftige Zeuge. Er hat den größten und bedeutendsten Beitrag erbracht. Ohne ihn, den Erlöser, gäbe es für uns Menschen keine Erlösung von Sünde und Tod, keine Heilsmöglichkeit, keinen Weg, zum ewigen Leben und in das Reich der Herrlichkeit einzugehen. Darum schrieb der Apostel Paulus: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1. Korinther 3, 11).

Als die ersten Mitarbeiter an seinem Erlösungswerk hat Jesus die Apostel erwählt und gesandt. Er sagte vor seiner Himmelfahrt zu ihnen: „Ihr werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde“ (Apostelgeschichte 1, 8). Und nach Matthäus 28, 19. 20 gab er seinen Aposteln den Auftrag: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch

*Kinder begrüßen den Apostel Keck in Bo (Sierra Leone)*



*Apostel Helmut Keck  
geboren am 16. März 1927, als Apostel tätig seit dem 29. Februar 1976  
in Württemberg/Bundesrepublik Deutschland und auch in Sierra Leone*

\*) Ich glaube, daß die Obrigkeit Gottes Dienerin ist uns zugute, und wer der Obrigkeit widerstrebt, der widerstrebt Gottes Ordnung, weil sie von Gott verordnet ist.

alle Tage bis an der Welt Ende.“ In der Bewältigung dieser und weiterer vom Herrn empfangenen Aufgaben leisteten und leisten die Apostel wesentliche Beiträge zur Erlösung der Seelen.

Außer dem Stammapostel und den Aposteln sind aber auch noch andere zur Mitarbeit aufgerufen. Der Apostel Paulus verglich die Gemeinde des Herrn mit dem menschlichen Leib und seinen Gliedern: „Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, darnach die Wundertäter, darnach die Gaben, gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen“ (1. Korinther 12, 28). Unser Leib ist ein lebendiger Organismus. Jedes Organ und jedes Glied muß der ihm vom Schöpfer zugewiesenen Aufgabe gerecht werden, wenn alles seine Ordnung haben und funktionieren soll. Da kommt es auf den Beitrag des geringsten Gliedes an.

Bei diesen Gedanken sollte sich jedes Gotteskind fragen: Erfülle ich die Erwartungen des Herrn, und bin ich bereit, die hierfür erforderlichen Beiträge zu bringen? Die Möglichkeit hierzu ist für alle gegeben, wissen wir doch: „In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen“ (1. Korinther 12, 7). Diese Gaben müssen jedoch geweckt werden (vgl. 2. Timotheus 1, 6). Wo dies geschieht, werden segensbringende Beiträge erbracht. Sie brauchen nicht immer groß, aber sie sollten immer gut sein. In dem Lied „Kleine Tropfen Wasser“ (Gesangbuch 340) heißt es in der vierten Strophe: „Kleine gute Taten, jedes Liebeswort machen diese Erde dir zur Himmelsport‘.“

Von dieser Warte sehen wir unzählige Möglichkeiten, Beiträge zur Vollen- dung unserer und anderer Seelen sowie zum Bau des Erlösungswerkes zu bringen. Dabei denke ich an das Wort: „Die Vollendung ist keine Kleinigkeit, aber viele Kleinigkeiten schaffen die Vollendung.“

Jeder Gottesdienst ist einem Mosaikstein gleich ein Beitrag dazu, daß Jesu Bild in unserer Seele Gestalt gewinnen kann. Gebet, Arbeit und Opfer sind die wichtigsten Beiträge zur Vollendung der Seelen und des Erlösungswerkes in seiner Gesamtheit. Dabei braucht sich kein Gotteskind zu sorgen, daß es etwa „arbeitslos“ würde. Jedem ist ein weites Betätigungsfeld gegeben! Überall gibt es noch viel zu tun. In diesem Zusammenhang erinnere ich an:

- das Gebet – in Bitte und Fürbitte –
- das Vorbild im Glaubenswandel
- die Mitarbeit im Weinberg des Herrn
- die Besuche bei kranken und betagten Geschwistern
- die Unterweisung der Kinder und die Betreuung der Kleinkinder
- die zeitlichen und finanziellen Opfer für den Herrn
- die Mitarbeit im Gesangchor, im Orchester oder in der Instrumental- spielgruppe
- die Reinigung der Kirchengebäude und Pflege der Kirchengrundstücke
- das Besorgen des Blumenschmucks für den Altar.

Diese Auflistung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Das ist auch nicht nötig, wenn uns die Liebe zum Herrn und den Seinen erfüllt, denn Liebe macht bekanntlich erfinderisch. Von den Müttern ist gesagt, daß sie in der Familie und im Haushalt immer zu tun hätten. So sollte es auch bei den

Kindern Gottes in jeder Gemeinde sein. Möchten sich doch alle die Dichter- worte zu Herzen nehmen:

„Kannst ein Lächeln du erneun,  
nur ein Kinderherz erfreun,  
halt nichts Gutes für zu klein;  
denn die Tage eilen hin“ (Gesangbuch 341).

Und was bringen uns solche Beiträge ein? Zunächst viel Glück und große Freude, wie auch ein Sinnspruch sagt:

„Willst du glücklich sein im Leben,  
trage bei zu andrer Glück,  
denn die Freude, die wir geben,  
kehrt ins eigne Herz zurück.“

Dann aber wird uns ein wunderbarer und ewiger Lohn, denn wer mit gläubigem und treuem Herzen seine Beiträge an der Erlösung der Menschen- seelen und am Bau des Werkes Gottes erbracht hat, wird auch selig und heilig. Von solchen heißt es in Offenbarung 20, 6: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; son- dern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“

Helmut Keck

## Vorwärts, aufwärts, himmelan ..!

Gesangbuch 409

Wir Menschen befinden uns immer in Bewegung, niemand kann auf einem Fleck stehenbleiben. Aber es ist die Frage, ob es mit einem abwärts oder aufwärts geht, ob jemand verliert oder gewinnt, ob er zunimmt oder ab- nimmt ...

Wie verläuft denn unser irdisches Leben? Nach einer Zeit des Aufbaues und einer bestimmten Höhe in unserer Entwicklung lassen die Kräfte wieder nach. Bei manchem, den man vielleicht eine Zeitlang um seiner Tatkraft und Erfolge willen beneidet hat, sieht man, wie er mit zunehmendem Alter nicht nur schwächer wird – er ist vielleicht gar nicht mehr imstande, einen klaren Ge- danken zu fassen! Mit Wehmut im Herzen denkt man dann an die Zeit, in der dieser Mann in seinen besten Jahren gewirkt hat, anderen ein Vorbild war und nun auf fremde Hilfe angewiesen ist. Es gibt Leute, die im Laufe ihres Lebens zu dem, was sie haben, noch manches hinzugewinnen, andere kommen um al- les und müssen schließlich irgendwann einmal aufgeben. Am Ende aber behält niemand etwas von dem, was er hier an irdischen Gütern gesammelt hat.

Es wäre beklagenswert, würde sich auf dem Gebiet unseres Glaubens das gleiche Bild zeigen. Es fehlt aber auch da nicht an ähnlichen Vorgängen. Da hat einer gut angefangen und ist auf dem Weg des Lebens vorangekommen, so daß man sich im Hinblick auf seine weitere Entwicklung mancher Hoffnung hingeben konnte. Auf einmal aber lief sein Sinnen und Trachten in eine ganz andere Richtung, und er geriet in einen Zustand, in dem er selbst nicht mehr

wahrhaben wollte, daß ihm das Wort der Boten Jesu einmal Richtschnur für sein Tun und Lassen war! Weder Gebet noch Fürsorge konnten den Zusammenbruch aufhalten – weder auf der menschlich natürlichen Seite noch auf dem Gebiet des Glaubens!

Nun kann man gegen Alter und Tod nichts tun, so sehr wir uns auch bemühen, unserem Leib die Gesundheit zu erhalten. In geistiger Hinsicht wollen wir jedoch nicht müde werden und die Reife erringen, die der Herr an seinem Tag an den Seinen sehen will! Gewiß, wir fallen immer noch mancher Versuchung zum Opfer und machen wohl auch noch allerlei falsch. Solange wir aber dem Wort der Boten Jesu glauben, ihm vertrauen und die Geduld mit uns selbst nicht verlieren, ist es immer wieder möglich, den inwendigen Menschen in Ordnung zu bringen und Versäumtes nachzuholen – wenn auch nicht in jedem Fall in dem Umfang, wie wir das oft gern wollten.

Denken wir an das alte Bundesvolk – seine Geschichte ist eine Sammlung von versäumten Gelegenheiten! „Vierzig Jahre hatte ich Mühe mit diesem Volk“, ließ der Herr den Psalmisten sagen; „es sind Leute, deren Herz immer den Irrweg will und die meine Wege nicht lernen wollen“ (Psalm 95, 10). Da häufen sich die versäumten Gelegenheiten, die verpaßten Augenblicke ... Wer hätte in seinem eigenen Leben nicht auch schon manche Möglichkeit außer acht gelassen, aus der sich für ihn eine segensreiche Entwicklung hätte ergeben können! Mancher beklagt es später, daß er in der Schule nicht besser aufgepaßt und seine Ausbildung vervollkommen hat, ein anderer erkennt, wenn ihm keiner mehr helfen kann, daß er zu wenig für seine Gesundheit getan hat! Gewiß hatte auch der eine oder andere Arme in seinem Leben die Möglichkeit, zu einem erträglichen Dasein zu kommen – er ließ sie ungenutzt verstreichen, und ein weiteres Mal ergab sie sich nicht. Versäumnisse in unserem Leben mahnen uns, aufmerksam auf alles zu achten, was uns angeboten wird ...

Die Zeitgenossen Jesu haben das Wort gehört: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28). Wer hat schon von dieser Einladung Gebrauch gemacht? Für die meisten war es eine versäumte Gelegenheit, zum Heil in Christo zu gelangen. Nur die paar Männer, zu denen Jesus sagte: Folget mir nach!, haben den Augenblick, der für sie ungeahnte Möglichkeiten in sich schloß, genutzt – sie hatten einen Blick für das, was nötig war, und griffen zu! Da lesen wir von Petrus und Andreas (Matthäus 4, 18), von Jakobus und Johannes: sie ließen ihre Netze, ja die beiden Zebedäussöhne sogar den Vater zurück und folgten Jesu nach (Matthäus 4, 22). Und dann denken wir an den einen, der in den letzten Augenblicken seines verfehlten Lebens die einzige Gelegenheit wahrnahm, die ihm geboten wurde, es in Ordnung zu bringen, an den einen Schächer, der mit Jesu gekreuzigt worden war! „Herr“, sagte er, „gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Und er erhielt die Zusage: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23, 42. 43).

„Vorwärts, aufwärts, himmelan!“ singen wir in einem unserer Lieder. Aber wir kommen nicht vorwärts, wenn wir unsere Stunde nicht erkennen und das uns Angebotene liegenlassen, weil wir vielleicht übermüdet in den Gottesdienst gekommen sind oder abgelenkt werden, wir steigen nicht auf,

wenn wir versäumen, uns von dem zu lösen, was uns an diese Erde bindet, und himmelan kommen wir auch nur, wenn wir unser Ziel im Auge behalten, es gläubig, geduldig und beharrlich anstreben – und stille halten, wenn der Herr einmal in unser Leben eingreift, um uns nach seinem Willen zu bilden und zu formen!

## „Wer aus der Wahrheit ist ...“

Johannes 18, 37

Als einst die Sprachen verwirrt wurden (vgl. 1. Mose 11, 1–9), trat an die Stelle des einen gewohnten Ausdrucks nicht nur ein anderes Wort, es wandelten sich vielfach auch die Begriffe! Wer mit Übersetzungen zu tun hat, kennt die Schwierigkeiten, die sich dabei oft für den Inhalt eines Wortes ergeben. Wollen wir einfache Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens beschreiben, so finden wir leicht das passende Wort, das in der fremden Sprache bei dem, der in ihr groß geworden ist, dieselbe Vorstellung erzeugt. Ein Stuhl, eine Bank oder ein Haus – alle diese Gegenstände verursachen keine Begriffsverwirrung. Gehen wir aber einmal weiter – sprechen wir von der „Verwandlung“, so stoßen wir schon auf ein nahezu unlösbares Problem!

Und wie ist es mit der „Verklärung“?

Wir haben davon eine ganz bestimmte Vorstellung – wie schwer ist es aber, diesen Vorgang zu übersetzen! Welches Wort müssen wir wählen, daß auch unseren Geschwistern, die eine andere Sprache sprechen, genau vor Augen steht, was wir dabei empfinden ...

Die Verwirrung der Sprache hat nicht nur das Wort erfaßt – es ist auch zu einer Veränderung der Begriffe gekommen!

Welch unterschiedlicher Inhalt wird da oft in so manches Wort hineingepreßt! Unter „Frieden“ versteht nicht jeder dasselbe. Woran der eine Freude hat, langweilt einen anderen, und ein dritter wird davon abgestoßen. Denken wir nur an das Wort „Liebe“ – was wird da nicht alles hineingepackt! Hört einer dieses Wort, so melden sich bei ihm sogleich auch eigene Gedanken. Manchem Menschen, der eine andere Sprache spricht, wird ein Begriff oft nur dann klar, wenn man sich mit ihm ausführlich darüber unterhalten kann und es gelingt, gegensätzliche Auffassungen genau abzugrenzen. Wir sehen, wie schwierig es da mitunter ist, sich anderen gegenüber verständlich zu machen, selbst wenn man von beiden Seiten dazu bereit ist – ganz zu schweigen davon, wenn einer am andern vorbeireden will!

Deshalb bitten wir vor jedem Gottesdienst ja auch immer den Herrn, er möge uns das rechte Verständnis für sein Wort öffnen. Wir wollen es ja nicht nur „hören“, sondern auch die „Wahrheit“ in uns aufnehmen, die er uns vermitteln möchte, wir wollen den Willen Gottes begreifen, den uns das Wort vom Altar nahebringt, und nicht in das, was uns gesagt wird, etwas „hineinhören“! Daß dazu auch eine ganz bestimmte Herzensstellung nötig ist, wird jedermann einleuchten.

Der Herr Jesus hat gesagt, daß er geboren und in die Welt gekommen ist, damit er *für die Wahrheit* zeuge – wer aus der Wahrheit ist, der hört seine Stimme. Diese Feststellung können wir für uns in Anspruch nehmen, sind wir doch aus dem Geist der Wahrheit gezeugt! Wir wollen ja auch die Stimme dessen, der uns von der Welt erkauft hat, hören und die Wahrheit erfahren. Es nützte uns nichts, würde man uns etwas sagen, was uns vielleicht gefiele, aber nicht der Wahrheit entspräche. Wir legen auch keinen Wert darauf, daß man uns sagt, was wir hören möchten, und dabei gegen die Wahrheit verstößt, daß man uns nach dem Mund redet oder lobt – welchen Gewinn hätten wir davon? „Die Welt vergeht mit ihrer Lust“, lesen wir in 1. Johannes 2, 17; „wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!“ Wir wollen einmal für immer bei ihm geborgen sein. Da gilt es, eine Gesinnung zu offenbaren, wie sie einst Samuel zu eigen war: „Rede, Herr, denn dein Knecht *hört!*“ (vgl. 1. Samuel 3, 9). Wer sich bemüht, mit einem gläubigen und demütigen Herzen das Wort zu ergreifen, das ihm die Boten Jesu entgegenbringen, wird am Ende auch die Hilfe wahrnehmen und das Ziel, das uns gesetzt ist, erreichen.

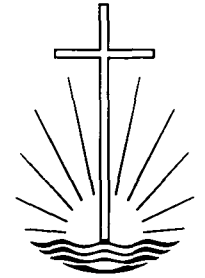
## Gnade nicht vergeblich erlangen!

1. Korinther 15, 10

Der Apostel Paulus gehörte vormalig zu den Pharisäern, die sich besonders fromm dünkten, ja durchaus auch gewesen sein können; da wollen wir gar kein Urteil fällen. Er war schon zu der Zeit ein besonderer Eiferer, das wissen wir, nur mit einer anderen Zielsetzung. Später, als Gotteskind, hat er dann aber gesagt, daß er um Christi willen alles für Schaden geachtet hat, damit er Christum gewinne (vgl. Philipper 3, 7. 8). Sein Leben, sein Streben bekam dadurch einen ganz neuen Inhalt. Er lernte etwas kennen, was im Erlösungswerk des Herrn etwas ganz Großes, ja das Größte ist: Gottes Gnade. Sein Dasein, sein Wirken umschrieb er mit den Worten: „Von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10). Wäre dieser Saulus bei aller Frömmigkeit, die er besaß, bei allem Eifer für den Gott seiner Väter, so geblieben wie er war, wäre alles vergeblich gewesen. Aber es trat eine völlige Wandlung, eine Neuorientierung in seinem Leben ein, die ihn erkennen ließ: „... seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen.“ Er hat dann in aller Klarheit, aber auch in aller Bescheidenheit gesagt: „Ich habe viel mehr gearbeitet denn sie alle; *nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist*“ (1. Korinther 15, 10).

Dieser große Gottesmann war sich seiner Gnadenstellung bewußt und strebte danach, daß alles, was der liebe Gott an ihm getan hat, nicht vergeblich sei. Es lohnt sich, in gleicher Gesinnung und Tatkraft offenbar zu sein – oder jetzt, solange noch Gnadenzeit ist, zu werden. Wir wollen nicht zu denen zählen, die am Tag der Wiederkunft Christi feststellen müssen: Gott hat mir vergeblich Gnade angeboten – ich habe sie nicht genutzt ...

## Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt am Main

1. August 1988

## „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde ...“

Johannes 13, 20

Der Sohn Gottes sagte einmal einem, der ihm nachfolgen wollte: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege“ (Matthäus 8, 20). Doch waren liebende Herzen da, die ihm den Mangel an irdischen Gütern damit ausglich, daß sie ihn, wenn er bei ihnen weilte, fühlen ließen, wie sehr sie an ihm hingen ...

Wenn die Knechte des Herrn in die Gemeinden kommen, so erfahren sie auch immer wieder, daß die Herzen der Geschwister nicht nur für das Wort vom Altar offenstehen, sondern auch denen, die ihnen dienen, in Liebe verbunden sind. Freilich hat man dann in der Welt oft gesagt: Ihr vergöttert eure Apostel und Brüder!

Wer aber will uns da Vorschriften machen? Wer will sagen, wie weit wir in unserer Zuneigung zu denen gehen dürfen, die uns vom Herrn gesandt sind? Sollten wir sie nicht liebhaben, sollten wir ihnen nicht voller Vertrauen begegnen? Wir erleben doch, was der Apostel Johannes einst geschrieben hat: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; *und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus*“ (1. Johannes 1, 3). Wir lesen ja auch immer wieder, welche Aufnahme der Stammapostel bei den Kindern Gottes in aller Welt findet – es gibt unter Gottes Volk wohl niemand, der diesem Mann die Tür verschlossen hielt.

te, wenn er eines Tages unversehens anklopfte ... Wer wäre nicht aufs freudigste überrascht und würde nicht alles tun, was in seiner Kraft steht, um den Boten des Friedens den Aufenthalt bei ihm so angenehm wie möglich zu machen!

So sind uns auch alle, die an seiner oder des Apostels Statt und in ihrem Auftrag bei uns anklopfen, ebenso willkommen, denn Gottes Kinder sehen in den Amtsbrüdern die ihnen vom Herrn bereiteten Gefäße des Segens. Wer wollte ihnen mit Vorbehalten begegnen! Wir wollen alle, die der Herr uns sendet, in Liebe aufnehmen. Lazarus hat mit seinen beiden Schwestern – davon dürfen wir überzeugt sein – gewiß auch alle, die mit Jesu zu ihm kamen, mit der gleichen Gastfreundlichkeit aufgenommen wie ihn selbst. Wenn wir unsere Herzen denen öffnen, die uns dienen, so haben wir ja auch nicht den Menschen vor uns, sondern sehen durch das Fleisch hindurch auf *den*, der ihn gesandt hat! In seinem Knecht will uns *der Herr* mit seinem Trost begegnen und Frieden bringen! Deshalb wollen wir auch immer allen, die uns zu Gefäßen des Segens gesetzt sind, Herz und Seele öffnen und uns vor Augen halten, daß wir einmal mit dem Bräutigam unserer Seelen und allen Getreuen für immer im Vaterhaus beisammen sein dürfen!

## „Meine Schafe hören meine Stimme ...“

Johannes 10, 27

Wir leben in einer Zeit, in der sich die Worte aus Offenbarung 7, 3 erfüllen: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“

An diesen Worten erkennen wir, warum Gott sein Werk der Erlösung noch nicht abgeschlossen und aus diesem Grund das Gnaden- und Apostelamt in der Endzeit wieder aufgerichtet hat. Nur die Apostel Jesu empfangen den Auftrag – die Vollmacht –, durch Handauflegung und Gebet den Heiligen Geist zu spenden, also das Unterpand der ewigen Herrlichkeit in solche Seelen hineinzulegen, in denen Gott Hunger und Durst nach seinem Wort erwecken konnte (vgl. Amos 8, 11). In diesen Seelen steht das Verlangen nach der Heiligen Taufe, der Heiligen Versiegelung, dem Heiligen Abendmahl und der Vergebung ihrer Sünden.

Um uns herum – näher oder weiter entfernt – leben die Menschen, die Gott zu seinen Kindern erwählt hat und die teilhaben sollen an der Ersten Auferstehung. Wir, die wir schon Träger des Heiligen Geistes sind, sollen die Seelen suchen und selig machen, die verloren sind (vgl. Matthäus 18, 11), damit diese der Gottesfamilie hinzugefügt werden können. Dieses Verlangen lebt im Herzen Jesu; das wird deutlich in seinen Worten: „Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören und wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Johannes 10, 16). Diese Gesinnung muß in allen Kindern Gottes stehen. Von Gottes Gnade zu zeugen, nimmt den ersten Platz in meinem Herzen ein. Es

treibt mich, meinen Mitmenschen Zeugnis zu bringen, wann immer es möglich ist, und sie einzuladen zu den Gesandten Jesu, durch die sich der Herr heute offenbart. Ich weiß, daß einzig die innige Verbindung zu unserem Stammapostel und meinem Bezirksapostel Hilfe und Früchte meines Bestrebens mit sich bringen. Dank ihrer Fürbitten und Gebete konnten wir in Kinshasa, der Hauptstadt von Zaire, meinem Wohnort, über 350 Gemeinden gründen. Dies ist auch ein Beweis der großen Liebe, die unser himmlischer Vater denen erweist, die ihn lieben. „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir“ (Johannes 10, 27).

Wenn wir zu den Kindern dieser Welt gehen, um die noch zu finden, die der Herr zu seinem Eigentum ersehen hat, arbeiten wir in der Zuversicht und Gewißheit, daß unser himmlischer Vater uns zu denen führen wird, die er vor Erschaffung der Welt erwählt hat. Mangel oder Besitz an Wissen, Bildung und Auszeichnung spielen dabei ebenso keine Rolle wie der soziale Stand; entscheidend ist allein unsere Herzensstellung zum himmlischen Vater. In diesem Sinn nehmen wir unsere Aufgabe wahr, erfüllt von dem gleichen Willen, von dem sich schon Elieser, der Knecht Abrahams, leiten ließ, als er zu Gott flehte, er möge ihm das Mädchen zeigen, das als die Braut Isaaks ausersehen war (vgl. 1. Mose 24, 12–14).

Von rechts: Die Apostel Uwah, Mondo, Lebari, Amoah und Kabengele



Apostel Kitenge Mondo  
geboren am 21. Dezember 1946, als Apostel tätig seit dem 14. April 1985 in Zaire

Während einer über 1500 km weiten Reise nach Equateur, einer der neun Provinzen von Zaire, war ich gezwungen, drei Tage mit einem Schiff zu fahren. In dieser Zeit begegnete ich vielen Menschen, denen ich Zeugnis bringen konnte von der Wirksamkeit der Apostel Jesu in unserer Zeit. Nach vielen langen Gesprächen und zahlreichen Fragen nahmen einige von ihnen die Lehre Christi an und sagten: „Was du gelehrt hast, berührte unsere Herzen sehr tief; wir haben den Wunsch, noch heute Gottes Kinder zu werden. Wir bitten dich, uns sogleich mit Wasser und dem Heiligen Geist zu taufen – wer weiß, ob der Herr nicht vor dem Ende deiner Reise kommt.“ Ich fühlte mich in die Lage von Philippus versetzt, als dieser dem Kämmerer die Schrift aufgeschlossen hat (Apostelgeschichte 8, 36–38). Es gab keine andere Möglichkeit: Wir mußten nach einem Raum fragen, der uns kurzfristig für einen Gottesdienst zur Verfügung gestellt werden konnte. In diesem Gottesdienst haben etliche Seelen die Heilige Wasser- und Geistestaufe empfangen.

Als ich schließlich den Bestimmungsort erreichte und den dortigen Geschwistern berichtete, wie es mir während der Fahrt ergangen ist, waren alle voller Freude über das, was der Herr auf dieser Reise schon bewirken konnte.

Wenn ich die Entwicklung des Werkes Gottes sowohl in Kinshasa als auch in den Provinzen Zaires betrachte, zeigt sich überall das gleiche Bild: Die Gemeinden wachsen wie Pilze aus dem Boden. Wir erleben die Erfüllung der Worte des Propheten Micha: „In den letzten Tagen aber wird der Berg, darauf des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über die Hügel erhaben sein, und die Völker werden dazu laufen, und viele Heiden werden gehen und sagen: Kommt, laßt uns hinauf zum Berge des Herrn gehen und zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege und wir auf seiner Straße wandeln! Denn aus Zion wird das Gesetz ausgehen und des Herrn Wort aus Jerusalem“ (Micha 4, 1. 2).

Kitenge Mondo

## Das Kleid des Heils

Jesaja 61, 10

In Offenbarung 19, 8 lesen wir die Worte: „Und es ward ihr (der Braut) gegeben, sich (zu der Hochzeit) anzutun mit reiner und schöner Leinwand. (Die köstliche Leinwand aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen).“ Deshalb sind uns sowohl das Heilige Abendmahl als auch die ihm vorangehende Vergebung der Sünden wichtig. Was sollten wir machen, wenn der Herr nicht wieder das Amt der Versöhnung und Gnade gegeben hätte? Aber nur der empfängt Reinheit und Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, der die heute gesandten Apostel aufnimmt und ihr Wort gläubig ergreift. Eine solche Seele erhält diese „schöne Leinwand“, den edlen Schmuck der Braut des Herrn.

Manches Gotteskind muß bei sich vielleicht feststellen: Ich bin noch immer zornig, mit dieser oder jener Leidenschaft behaftet, mir fehlt noch so manche Tugend Christi ... Das muß doch aber nicht so bleiben. Ganz im Gegenteil – uns werden im Heiligen Abendmahl, in Leib und Blut Christi, Kräfte zum Über-

winden dargereicht. Das ist das Mittel, mit dem wir der Sünde begegnen und die Leidenschaft ablegen können. Seelen, die sich der Bedeutung von Sündenvergebung und Heiligem Abendmahl recht bewußt sind, werden zu Überwindern. Da spielt weder Herkunft noch Veranlagung eine Rolle. In dem Verdienst Christi liegen alle Kräfte, jedes sündhafte Wesen zu überwinden, selbst die, dem Nächsten *alles* vergeben zu können. Deshalb wollen wir diese Gnadenhandlungen immer ganz bewußt und im Glauben durchleben.

„Wohl dem“, sagte David einst, „dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist“ (Psalm 32, 1). Dazu besteht noch die Möglichkeit, denn der Herr hat sein Werk bisher nicht vollendet. In den Aposteln steht das Verlangen, diese Gabe vom Throne Gottes mitzuteilen, denn es gehört zu ihren Aufgaben, das Leben aus Gott zu spenden und zu erhalten, damit alle, die es empfangen haben, am Tag der Ersten Auferstehung entrückt werden zu Gott und seinem Stuhl (Offenbarung 12, 5).

## Kehr bei mir ein!

Nicht viele Menschen bringen dem Herrn die Bitte entgegen: „Kehr bei mir ein!“ Schauen wir zweitausend Jahre zurück; damals waren es auch nicht große Scharen, die dem Sohne Gottes, als er auf Erden wandelte, sagten: Kehr bei uns ein! Etliche gab es, und doch taten sie es aus unterschiedlicher Gesinnung.

Denken wir an den Oberzöllner von Jericho, Zachäus; dieser war auf einen Baum gestiegen (weil er von kleiner Statur war), um den Herrn Jesus, der vorüberkommen sollte, zu sehen. Als Christus ihn sah, sagte er zu ihm: „Zachäus, steig eilend hernieder; denn ich muß heute in deinem Hause einkehren!“ – Und was tat dieser darauf? „Er stieg eilend hernieder und nahm ihn auf mit Freuden“ (Lukas 19, 5. 6). Die Zöllner wurden beim Volk für große Sünder gehalten, und ohne Zweifel haben sie auch manches getan, was nicht richtig war. Ob die andern besser waren, sei dahingestellt. Der Herr Jesus ist aber gerade bei diesem Sünder, bei dem Zöllner, eingekehrt und hat sich mit ihm unterhalten. Dieser „Hausbesuch“ blieb nicht ohne Auswirkungen. Zachäus versprach, den Armen die Hälfte seiner Güter zu geben, und den Schaden derer, die er betrogen hatte, vierfältig zu ersetzen. Das war das Ergebnis der Arbeit des Gottessohnes an diesem Sünder, der sich so darüber gefreut hatte, daß der Herr bei ihm eingekehrt war.

Ein anderer, ein Pharisäer namens Simon, hat den Herrn auch einmal eingeladen, aber nicht, weil er den Wunsch hatte, von ihm gesegnet zu werden. Mit kritischer Zurückhaltung begegnete ihm Simon, nicht die mindesten Anstandsregeln beachtend. Als dann eine Frau dazukam, die man zwar vieler Sünden zeihen konnte, die aber den Herrn recht erkannt hatte und ihm nun in Demut diente, verfinsterten sich Simons Gedanken. „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin“ (Lukas 7, 39). An einem Gleichnis legte der Herr ganz deutlich dar, was die Frau bewogen hatte, ihm zu danken. Er ließ aber auch den Simon

nicht im unklaren, wo dieser sich falsch verhalten hatte und beleuchtete damit dessen Gesinnung. Kein Wort lesen wir darüber, ob Jesu Einkehr bei Simon Wirkungen hinterließ ...

Nicht alle haben vor zweitausend Jahren den Herrn erkannt, und wie er sich heute offenbart, bleibt ebenso den meisten verborgen, weil ihnen die eigene Meinung und manches Vorurteil im Wege stehen. Wir dürfen dankbar und glücklich sein, daß uns der liebe Gott die Augen aufgetan hat für sich, für seinen lieben Sohn, für sein herrliches Gnaden- und Erlösungswerk, in dem er sich heute offenbart. Natürlich hören wir am Altar die Stimme eines Menschen. Als Christus auf Erden lebte, vernahmen seine Zeitgenossen ebenfalls die Stimme eines Menschen, wenn er redete. Doch sagte er: „Das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat“ (Johannes 14, 24). Der Glaube daran war einst wie heute erforderlich. Wer in den Gottesdienst geht, um irgendeinen Menschen zu sehen, den trifft die Aussage: „Wer auf sein Fleisch sät, der wird von dem Fleisch das Verderben ernten; wer aber auf den Geist sät, der wird von dem Geist das ewige Leben ernten“ (Galater 6, 8). Wir begeben uns doch vor allem deshalb unter die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, damit unsere Seelen zubereitet werden für unsere ewige Bestimmung. Zusätzlich erhalten wir von den Amtsbrüdern auch Hausbesuche, durch die unser Glaube und unsere Erkenntnis ebenso gefördert werden sollen. Bedenken wir immer, wer da bei uns einkehrt ..?

## „Rufe mich an!“

Psalm 50, 15

Viele Menschen betrachten den Allmächtigen als einen „Not-Gott“ oder auch als einen „Brot-Gott“, von dem sie nur dann etwas wissen wollen, wenn sie meinen, er müsse sie aus ihren Schwierigkeiten herausführen. Für uns aber ist er unser himmlischer Vater! Verhalten wir uns immer danach?

„Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes. Unser Gott kommt und schweigt nicht“ (Psalm 50, 2. 3) – so ist im Anfang dieses Asaph-Psalms zu lesen, in dem die Dreieitigkeit leuchtet von Bitte, Errettung und Lobpreis.

Man ruft den an, mit dem man in Verbindung kommen und bleiben will, von dem man Hilfe erwartet, den man braucht. Wenn wir in einem Lied singen: „Ich brauch’ dich allezeit, du gnadenreicher Herr“ (Gesangbuch 305), so liegt darin allerdings mehr als nur ein Hilferuf in den Bedrängnissen des täglichen Lebens. Gott unsere Sorgen darbringen zu dürfen und auch Erhörung zu finden, ist eine gute Sache, aber das allein schafft noch keine Gemeinschaft mit ihm. Wir wissen, daß in bestimmten Notfällen ein Arzt, die Polizei oder die Feuerwehr gerufen werden. Wenn sie kommen, verrichten sie das Notwendige, wofür man ihnen dankt – man sieht sie aber auch gern wieder gehen. Damit endet meist die Angelegenheit ...

„Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten“, läßt Gott hier sagen. Not als Mangel an unentbehrlichen Gütern gibt es in unterschiedlichem Maß;

wie sie empfunden wird, hängt von den Lebensumständen und der Betrachtungsweise ab. In manchen Gegenden der Erde fühlt man sich arm, wenn es kein Fleisch zu essen gibt – und anderswo würde man sich über eine einzige Scheibe trockenen Brotes freuen ... Auch die Art der Not ist vielfältig: Kriege, Krankheit, Schädigungen des Lebens, wirtschaftliche Probleme, Unterdrückung, Verleumdung, Verklagtwerden, Feindschaft, Einsamkeit, Verlassenheit, Störungen des Verhältnisses zu Gott ... Was sagte jedoch Jesus zu Martha in Bethanien? Eins aber ist not: das gute Teil (Lukas 10, 42), nämlich das, was die Seele betrifft.

Wer nimmt sich Zeit, über die Worte einmal nachzudenken:

„Dies ist der Seele größtes Weh,  
daß ich vor dir nicht besser steh’.“

Auf gleicher Ebene liegt, was ein Dichter schreibt: „Der Übel größtes aber ist die Schuld.“

In einem Lied singen wir: „Aus tiefer Not schrei’ ich zu dir, Herr Gott, erhöhr mein Rufen“ (Gesangbuch 138). Sehnsucht und Heimweh können ebenso notvoll sein wie Ungewißheit und Versagen. Welche Not ist die Versuchung, welche erst die Sünde?! Wer kann aus ihr erretten ... Wie tröstend klingt es da: „Größer als der Helfer ist die Not ja nicht. Ewige Treue, Retter in Not, rett auch meine Seele, du treuer Gott!“ (Gesangbuch 301, 2). Errettung bedeutet nicht zwangsläufig, sogleich in eine andere Welt versetzt zu werden. Es genügt schon, wenn uns ein gangbarer Weg gezeigt wird und wir Kraft erhalten, uns zu bewähren. Der Herr Jesus bat: „Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen. Vater, verkläre deinen Namen!“ (Johannes 12, 27. 28).

Der liebe Gott will mehr als nur ein Retter sein, dem man dankt; als unser Vater will er die völlige Hinwendung seiner Kinder, seines Volkes zu ihm. Dem, der geholfen hat, spricht man seinen Dank aus. In dem Psalmwort heißt es aber: „... so sollst du mich preisen.“ – Loben und preisen – das geschieht über jemand vor anderen.

Gott in der Not anzurufen, dazu fordert dieser Psalm auf. Wir tun es darüber hinaus aber auch aus treuer Liebe. Zwei Menschen, die sich gern haben, rufen einander, wo dies nur geht, immer wieder an und haben sich stets etwas zu sagen! Gott im Glück danken und ihn im Herzen und vor den Menschen preisen, das heißt bekennen, daß er der Herr unseres Lebens ist. Darin ehren wir ihn in rechter Weise.

Unser himmlischer Vater schaut und fragt nach uns, er erwartet unser Vertrauen und unseren Gehorsam ihm und denen gegenüber, die er gesandt hat. Die sich lieben, die suchen und brauchen sich und möchten miteinander reden. Wir brauchen das Gespräch mit Gott, das Gebet. Wenn wir uns abends, geborgen in der Familie und in Gott, niederknien und gemeinsam den Tag beschließen, dann ist es uns not, ihn anzurufen und ihm zu danken, auch wenn Stunden ohne außergewöhnliche Beschwesternisse hinter uns liegen. Dann vertrauen wir ihm die großen wie die kleinen Dinge an, die noch offen sind, und rufen im kindlichen Geist, den wir empfangen haben: „Abba, lieber Vater!“ (Römer 8, 15).

Als seinen Kindern ist es uns not, ihn stets zu preisen und seinen Sohn zu verklären. Aber wir wollen noch mehr, nämlich auf ewig bei ihm sein. Deshalb ist der Ruf der Brautseelen: „Komm, Herr Jesu!“ (Offenbarung 22, 20) Ausdruck eines herzlichen Verlangens. Möge der Herr uns doch bald heimführen, damit wir dort sind, wo er ist.

## Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis!

Johannes 8, 12

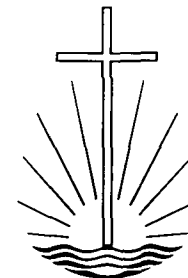
Weshalb gehen wir in das Haus Gottes? Die Antwort ist einfach: Wir möchten gesegnet werden! Wie oft haben wir schon erlebt, daß das so schlichte Wirken des Heiligen Geistes dem Herzen Frieden und Freude bringt und die Seele neue Kräfte empfängt, sich den verschiedenen Aufgaben des Lebens zu stellen und den Glaubenslauf fortzusetzen, den Blick auf das Ziel, die Herrlichkeit Gottes, gerichtet. Aus der Verbindung, die wir hier zu unserem himmlischen Vater suchen, erwächst die unauflösliche Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott für alle Ewigkeit.

Das ist das Ziel unseres Glaubens! Wir sind glücklich darüber, zu wissen, daß Gott die Voraussetzungen dafür geschaffen hat, ganz in ihm aufgehen zu können. Die Grundlage dafür war das Opfer, das sein Sohn gebracht hat. Dieses ist gewissermaßen ein Brückenschlag über die Kluft zwischen Gott und den Menschen, die durch die Sünde entstanden war. Allerdings ist es für jeden Menschen, der begnadigt werden möchte, nötig, in Jesu den Sohn Gottes und das Lamm, das der Welt Sünde trägt, zu erkennen. Das ist die erste Bedingung, wenn man zum ewigen Leben eingehen möchte. Aber andere sind ebenfalls zu beachten. Wenn ich weiß, welches Ziel auf einem bestimmten Weg erreicht werden kann, und ich gehe diesen Weg nicht, so nützt mir das ganze Wissen nichts. Es ist notwendig, aus dieser Erkenntnis die richtigen Folgerungen zu ziehen und die Brücke zu betreten, die Gott in seinem Sohn geschlagen hat.

Aus Erfahrung und im Blick auf die Christenheit wissen wir, daß so mancher zwar vom Heil in Christo spricht, selbst aber den Weg zur Erlösung nicht geht und die Brücke meidet. Jesus mußte schon zu seinen Zeitgenossen sagen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Das war zwar ein hartes Wort, aber erfüllte es sich nicht in seiner ganzen Tragweite an denen, die ihn nicht als den Sohn des lebendigen Gottes erkannt und aufgenommen haben?

Manche Beispiele könnten noch angeführt werden; wir wollen uns aber dabei nicht aufhalten. Fragen wir uns lieber: Gehst du auf dem Weg, den der Herr gelegt hat, zügig weiter? Bleibst du etwa stehen oder fällst gar zurück? Diese Fragen müssen wir uns immer wieder stellen. Denken wir an die Worte Jesu: „Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12).

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt am Main

15. August 1988

„Was hülfte es dem Menschen,  
so er die ganze Welt gewönne...“

Matthäus 16, 26

Jeder von uns hat seinen Lebenskreis, in dem er sich zurechtfindet. Es wird aber niemand von uns leugnen, daß es darüber hinaus noch vieles gibt, was wir nicht kennen, Zusammenhänge, die unserem menschlichen Verstand ein Geheimnis bleiben, weil sie sich durch ihn eben nicht ergründen lassen.

Der Herr Jesus hat einmal von Leuten gesprochen, die gewiß ein für die damalige Zeit umfassendes Wissen und eine hohe Erkenntnis besaßen. Aber er sagte: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches verborgen hast den Weisen und Klugen und hast es offenbart den Unmündigen“ (Lukas 10, 21). Hier geht es um etwas, was sich dem verstandesmäßigen Denken entzieht... Will man heute nicht auch oft nur gelten lassen, was sich mit dem Rechenschieber ermitteln, mit Statistiken belegen und auf sogenannte „wissenschaftliche“ Weise beweisen läßt? Dabei vergißt man, daß diese Weisheit, die auf bestimmten Gebieten gewiß achtenswert ist, nur einen Teil dessen darstellt, was das Leben, ja den gesamten Umfang des Daseins wirklich ausmacht; es ist nur ein Ausschnitt, wenn auch ein für uns sehr bedeutender. Das überwältigend größere Gebiet jener Kräfte, die nicht mit dem Rechenstift, nicht nach Zahl, Maß und Gewicht zu ermitteln sind, bleibt dennoch. Was wir zählen, wiegen und messen können, ist im Grunde klein – groß ist, was sich unseren Maßstäben entzieht...

Die Heilige Schrift berichtet uns, daß Gott den ersten Menschen gesagt hat: Macht euch die Erde untertan! Wie ihr alle Geschöpfe nennen werdet, so sollen sie heißen! Die Fische im Meer, die Vögel in der Luft und das Getier auf dem Land – alles sei euch in die Hände gegeben! (vgl. 1. Mose 1, 28; 2, 19. 20). Es hat, wenn wir der Bibel folgen, niemals mehr einen Menschen gegeben, der reicher war als Adam!

Und das alles ist ihm in einem Augenblick der Unbesonnenheit entglitten...

Es kam einer über ihn, der seine Hand nicht nur auf ihn legte, sondern auch auf alles, worüber er gesetzt war. Mit Recht nennt man diesen Mächtigen von da an *den Fürsten dieser Erde*. Er ist derselbe, den der Sohn Gottes einen Lügner und Mörder von Anfang genannt hat (vgl. Johannes 8, 44). Die Kraft, die er anwandte, das Ausmaß seiner Verführung, stehen auch in keiner Rechentabelle... Der Teufel hat das Gefühl, nicht den Verstand der ersten Menschen angesprochen – ja, sollte Gott gesagt haben..? Er fürchtet sich vor euch, denn wenn ihr von der verbotenen Frucht eßt, werdet ihr sein wie er! (vgl. 1. Mose 3, 1. 5). Da verdunkelte sich der Menschen Blick für all das, was ihnen durch Gottes Güte geworden war, auch für die Gemeinschaft mit ihm – nun sollten sie auf einmal mehr sein, als sie seither waren, und sie taten, was sie nie hätten tun dürfen...

Verfügten sie über etwas, womit sie sich aus ihrer Gefangenschaft wieder befreien konnten? „Der Tod ist der Sünde Sold“ (Römer 6, 23), und dabei ist es geliebt bis auf den heutigen Tag.

Gott hat sich der Menschen aber erbarmt. Er hat den, „der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“ (2. Korinther 5, 21). Weil es keinen irdischen Gegenwert gibt, mit dem sich die Menschen aus der Knechtschaft Satans loskaufen konnten, ist das Lösegeld von Gott gekommen – Seelenschäden lassen sich durch materielle Opfer nicht beheben! Das geht auch aus den Worten Jesu hervor: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“

Wir wollen nicht zu denen zählen, die sich an die irdischen Dinge hängen, mögen wir auch von allerlei Errungenschaften hören und lesen, an die man noch vor wenigen Jahrzehnten nicht denken konnte. Stört das die Schöpfung, ficht es den lieben Gott an? Gewiß sind in den vergangenen Jahrhunderten auf verschiedenen Gebieten Fortschritte erzielt worden – Seuchen wie die Cholera, die Pest, die früher ganze Landstriche entvölkerten, kennt man bei uns nur noch dem Namen nach, und das Lebensalter konnte in unseren Breiten auch beträchtlich verlängert werden. Aber was hat sich nun wirklich geändert? Der Tod ist nach wie vor der Sünde Sold, und die Menschen mangeln auch noch immer des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten (vgl. Römer 3, 23). Konnten sie den vorigen Zustand niemals wiederherstellen?

Es gibt so manches, bei dem man uns glauben machen will, der „Fortschritt“ laufe dem lieben Gott davon! Was man auch noch alles erreichen mag, wird niemals die Grenze unserer Glaubensfähigkeit und des uns damit ge-

schentten Erkenntnisvermögens übersteigen; wir werden es immer noch erfassen können, weil uns der liebe Gott den Blick für seinen Heils- und Erlösungsplan geschenkt hat, und darin gehen alle menschlichen Vorhaben unter, und wären sie noch so hervorragend! Dabei wollen wir nicht mißverstanden werden – wir haben vor wirklichen Errungenschaften eine hohe Achtung. Echte Leistungen werden wir immer anerkennen, ob sie nun aus einer besonderen Kraft oder außergewöhnlichen Fähigkeiten kommen. Aber wir können sie nicht an die Stelle dessen setzen, was bei uns im Vordergrund steht; es sind aus unserer Sicht nur Teilgebiete, Einzelheiten, die für das Große und Ganze nicht ins Gewicht fallen...

... ich will hören!

Jesaja 65, 24

Wir sind im Konfirmandenunterricht gelehrt worden, daß der Herr Jesus zur Rechten des Vaters sitzt. Dieses Bild zeigt das Einssein des Vaters mit dem Sohn und ist auch ein Vorbild für uns. Es mag die Frage aufkommen: Unterhalten sie sich miteinander und worüber sprechen sie? Es ist nicht still am

*Apostel Ernest Vovak mit der ersten versiegelten Seele aus dem Indianerstamm der „Cheyenne“*



*Apostel Ernest Vovak, geboren am 9. April 1938, als Apostel tätig seit dem 19. September 1976 in den USA*

Thron Gottes. In jedem Augenblick geschieht etwas (vgl. auch Römer 8, 34). Die Engel bringen die Gebete der Heiligen vor diesen Thron, viele Anliegen und Bitten gelangen zum Vater, und er hört sie alle.

Welcher Bräutigam spricht nicht von seiner Braut, und welche Braut redet nicht von ihrem Bräutigam? Das ist wohl auch das Hauptthema am Thron Gottes: Die Sorge, daß sich die Auserwählten des Herrn sammeln und die Braut würdig werde. In Maleachi 3, 16 lesen wir: „... die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander also: Der Herr merkt und hört es ...“ Das zeigt uns, wie wichtig unsere Gespräche mit dem himmlischen Vater und auch untereinander sind! Die Verheißung: Ich will hören ... ist ein Trost für alle Gotteskinder.

Im vergangenen Jahr haben wir in dem Bemühen, dem Herrn Seelen zuzuführen, die Reservate der amerikanischen Indianer aufgesucht. Die Gebiete,



*Kinder aus dem Indianerstamm der „Krähen“ singen neuapostolische Lieder*

in denen sie leben, wurden ihnen von der Regierung zugewiesen. Es sind arme Menschen, die jedoch unser Zeugnis vom Heilsplan Gottes und der Apostellehre willig annehmen. Sie berichteten uns, daß sie schon sehr lange den Namen des Herrn angerufen haben, damit er sie auf den wahren Pfad des Glaubens führe. Vor Jahren sei ihnen in Träumen gezeigt worden, daß Männer kommen würden, die Apostel Jesu seien, und daß sie dann Kinder Gottes werden könnten. Dies ist jetzt Wirklichkeit geworden. Alles, was wir über die große Freude sagen können, die nun in ihnen steht, hat der liebe Gott durch den Propheten Jesaja verheißt: „Und soll geschehen, ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören“ (Jesaja 65, 24).

Ernest Vovak

## Weniger Sorge – mehr Vorsorge!

1. Petrus 5, 7

Ein Kind träumt gern und sagt oft: Wenn ich groß bin, werde ich dieses oder jenes tun. Auch die Jugend hat ihre Träume ... Das Leben aber stellt Aufgaben, und die müssen erfüllt werden! Durch Träume kann man sich etwas vorgaukeln, aber kein Ziel erreichen!

Eltern denken beizeiten an die Zukunft ihrer Kinder und unternehmen etwas; gewissenhafte Kinder und Jugendliche streben nach bestimmten Schul- und Berufszielen; der reife Mensch sorgt für das Alter vor. Das alles sind ganz selbstverständliche Sachen.

Wer aber denkt an die weitere Zukunft, an die Ewigkeit?

Unser Leben hier auf Erden verläuft oft ganz anders als ersehnt: Es kommen Lasten, Leiden, Sorgen – und man hatte doch Freude erhofft! Wertvoll ist es dann, einen Halt zu haben, einen Hort der Hilfe. Trostvoll ist es zu fühlen: Ich bin nicht allein!

Es gibt verschiedenerlei Sorgen. Sind sie nicht verständlich, wenn Krankheiten vorhanden sind, wenn jemand enttäuscht wurde? Vielleicht bereiten auch Kinder den Eltern manchen Kummer. Auch berufliche Verhältnisse können zu Belastungen führen. In allem aber, was uns widerfährt, wollen wir an das Wort des Apostels Petrus denken: „Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorget für euch“ (1. Petrus 5, 7). Niemals wollen wir uns von Sorgen erdrücken lassen, sondern unser Vertrauen immer in die göttliche Hilfe setzen.

Sorgen um das Irdische sind eigentlich unnütz. Der Herr Jesus sagte doch: „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? und der Leib mehr denn die Kleidung? Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes ...“ (Matthäus 6, 25. 33). „Darum sollt ihr nicht sorgen“ bedeutet nicht: „Um dieser Dinge willen braucht ihr nicht zu arbeiten.“ Unsere Pflichten müssen wir erfüllen, und zwar vorbildlich! Dazu gehören auch Aufgaben in der Familie. Unser Bemühen wird Früchte zeigen, wenn wir hierzu innig den Segen Gottes erbitten. Der Herr hilft und segnet gern, wenn wir uns kindlich gläubig an ihn wenden.

Unsere irdische Pflichterfüllung und was darüber hinaus noch getan wird, darf uns aber nicht dazu verführen, unser seelisches Wohl außer acht zu lassen. Die Worte: „Ich habe gar keine Zeit!“ entschuldigen nichts. Für das wichtigste im Leben muß man sich Zeit nehmen. Wer sagt, er habe keine, setzt sie zu sehr für Nebensächlichkeiten ein. Denken wir an jenen Mann, von dem der Herr Jesus sprach: Jener sorgte in allem vor, um seine gute Ernte unter Dach und Fach zu bringen, vergaß dabei aber das Heil seiner Seele ganz und gar. Er ward ein Narr geheißen (Lukas 12, 16–20).

Die besondere Sorge um das Heil der Seele muß in unserem Leben das wichtigste sein. Es ist die Vorsorge für die Zukunft, für die Ewigkeit. Was ist da zu tun? Als erstes ist es wichtig, die aufzunehmen, die der Herr gesandt hat, als zweites, sich ihrer Führung anzuvertrauen. Wer das tut, der kann aus Über-

zeugung singen: „Du führst mich, Herr, ich kann nicht gleiten.“ In dem Lied Nr. 469 heißt es auch: „... die Seel' ist aller Sorgen los. Sie sorget nur vor allen Dingen, wie sie zur Herrlichkeit mög' dringen, sie schmückt und hält sich dir bereit.“ – Wohl dem, der so eingestellt ist!

Weniger Sorgen wollen wir uns darum machen, wie es in unserem irdischen Leben gehen soll. Ein Dichterwort sagt:

Sorge Vater, Sorge du, Sorge für mein Sorgen!  
Sorge selbst für meine Ruh' heut' sowohl als morgen!  
Sorge für mich allezeit, Sorge für das Meine,  
o du Gott der Freundlichkeit, Sorge du alleine!

So legen wir alles in die Hand des himmlischen Vaters und tun, was uns zu tun gebührt! Immer mehr möchten wir Vorsorge für unsere herrliche Zukunft beim Vater im Licht treffen. Dann haben wir den Sinn des Lebens recht erkannt, denn unser Leben hier auf Erden ist die Zeit der Aussaat. Die Ernte für die Ewigkeit wird der Aussaat entsprechen. Nicht immer gelingt es uns, so zu leben, wie es dem Herrn gefällt – das belastet dann unsere Seele. Aber auch diese Sorge dürfen wir dem Herrn sagen; er hilft uns weiter, schenkt seine Gnade und gibt Kraft zum Streben nach Vollendung.

## „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Amen“

Offenbarung 22, 21

Dieser Segenswunsch ist der letzte Satz in der Heiligen Schrift. Erstmals kommt das Wort *Gnade* in Mose 6, 8 vor: „Aber Noah fand Gnade vor dem Herrn.“ Er kam nicht bei der Sintflut um, die über Menschen und Tiere hereinbrach, sondern Gott hieß ihn die Arche bauen, und Noah tat dessen Willen. Das rettete ihn so hinüber in die Zeit des Bundes zwischen Gott und allem Fleisch, dem als Zeichen ein Bogen in den Wolken gegeben wurde (vgl. 1. Mose 9, 8–17). „Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich und seine Wahrheit verkündigen mit meinem Mund für und für“, lesen wir in Psalm 89, 2. 3., „und sage also: Daß eine ewige Gnade wird aufgehen, und du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel.“ Durch den Propheten Jesaja ließ Gott verkündigen: „Kommet her zu mir, höret, so wird eure Seele leben; denn ich will mit euch einen ewigen Bund machen, daß ich euch gebe die gewissen Gnaden Davids“ (Jesaja 55, 3).

Was ist nun an der „Gnade unseres Herrn Jesu Christi“ Besonderes?

Sie erlöst und macht uns zu neuen Kreaturen, die für das Himmelreich geschaffen sind. Niemand kann Gnade fordern, sie muß erbeten sein. Wer diese Gnade empfängt, ist kein Unterjochter, sondern ein Erhöhter. Ein solcher wächst auch in das Wesen des Sohnes Gottes hinein, der von sich sagen konnte: „Der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater läßt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt“ (Johannes 8, 29). Sind wir uns immer der Gnade

Christi bewußt, die uns in der Zusage begleitet: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20)? Noch vieles könnte aufgezählt werden, was die Gnade Christi einbezieht: „Ich bin das Brot des Lebens“ (Johannes 6, 48); „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6); „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“ (Johannes 8, 36); „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13, 20); „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Das und noch viel mehr ist die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die mit uns sein soll, in die wir uns gewissermaßen hineintauchen sollen mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen. Doch eines darf nicht übersehen werden: Christi Gnade ist immer mit seinen Gaben, den Aposteln, den Botschaftern an seiner Statt, verbunden (vgl. Epheser 3, 2). Wer sie ablehnt, lehnt Jesu Gnade ab. Wer aus der Nachfolge zu ihnen fällt, fällt damit aus der Gnade Jesu Christi.

Wenn nun Christi Gnade mit uns ist, dann muß sich das an uns auch auswirken. Wo Jesu Gnade Platz ergreift, weicht das Unvollkommene. Sie heilt, pflegt, verbindet, leitet, vergibt, vollendet und führt uns heim, läßt uns ewig dann in Gottes Liebe und Gerechtigkeit geborgen sein. Darum ist unser ständiges Bitten: Herr, laß uns nicht aus deiner Gnade fallen!

## „... aber die Jünger wußten nicht, daß es Jesus war“

Johannes 21, 4

Einige von Jesu Jüngern waren, bevor er sie rief, Fischer, auch Petrus. In sein Boot war der Herr einmal gestiegen; er hatte sich ein wenig vom Ufer weg-rudern lassen und lehrte vom Boot aus das Volk, das sich um ihn gedrängt hatte (vgl. Lukas 5, 1–11). Mit diesem Boot erlebten dann Petrus und seine Gesellen ihren größten Fischzug. Sie waren auf des Herrn Geheiß auf die Höhe gefahren und hatten ihre Netze ausgeworfen. Wider alle Erfahrung fingen sie eine solche Menge Fische, daß die Netze zu zerreißen drohten und beide Boote so voll wurden, daß sie fast sanken. Darüber waren sie verwundert, ja Petrus und die anderen waren entsetzt. Da sprach Jesus: „Fürchte dich nicht! Denn von nun an wirst du Menschen fangen.“ Danach brachten sie ihre Boote ans Land, „und verließen alles und folgten ihm nach“ (Lukas 5, 10. 11).

In der Nachfolge sollten die Jünger viel erleben – immer wieder den Herrn, sein göttliches Wesen, mancherlei Menschen und deren Verhalten und auch sich selbst. Sie erkannten an Jesu, wie sie sein sollten und wie oft und wie sehr sie das nicht waren...

Dann hatte man ihren Herrn und Meister gekreuzigt. Vieles war da in ihnen zusammengebrochen, und sie selbst hatten sich manchmal auch nicht

rühmlich verhalten. Als der Gottessohn aber am Ostermorgen auferstanden war, brachte er die Jünger, auch die, die nach Emmaus gehen wollten, wieder zurecht. Da wurden sie alle froh!

Hielt diese Freude an? War sie stark genug, daß sie beisammen blieben?

Wie war ihnen zumute, als sich die Tage mehrten, in denen der Herr nicht unter ihnen weilte? In welcher Verfassung waren diese einfachen Männer?

Simon Petrus sagte: „Ich will hin fischen gehen!“ Da gingen sie mit, doch sie fingen in dieser Nacht nichts (vgl. Johannes 21, 2. 3).

Wenn wir gegen Enttäuschungen und aufkommende Leere in uns ankämpfen müssen – stehen wir da nicht auch manchmal in der Gefahr, in ein nicht vom Geiste Gottes bestimmtes Verhalten, in unser altes Wesen zurückzufallen? Und wie ist es, wenn wir trotz Fleiß und Ausdauer keinen Erfolg haben? Wer aus einer solchen „Nacht“ an das Ufer eines neuen Morgens kommt, ist niedergeschlagen und mutlos; er resigniert. Wie wäre es aber um uns bestellt, wenn wir in einer solchen Verfassung den Schritt in jene Welt tun müßten?

Ist man einmal nach einem Tag voller Unrast und Mühe erschöpft und ausgelaugt, so kommt es oft darauf an, *wem* man dann gerade begegnet und wie diese Begegnung verläuft. Wie erging es den Jüngern, als sie die ganze Nacht erfolglos gearbeitet hatten? Da war der Herr da, ohne daß sie etwas dazu getan oder daran gedacht hatten! Sie wußten aber nicht, daß er es war. Als er sie fragte, ob sie etwas zu essen hätten, war ein kurzes „Nein!“ alles, was sie ihm zu sagen hatten ...

Ist es nicht ein Zeichen der Hilflosigkeit und Ohnmacht, wenn wir einem Hungernden keinen Bissen Brot, einem, der danach verlangt, kein Lebensbrot, keine Glaubensstärkung geben können?

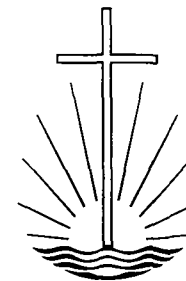
Das Wort des Herrn wies die Jünger – wie schon einmal – an die Arbeit!

Die im Glaubensgehorsam geleistete Arbeit blieb nicht ohne Erfolg – *sie bringt Gewinn und damit Speise für den Leib und neue Zuversicht*. Aus diesen müden, niedergeschlagenen Menschen wurden wieder ruhige Fischer. Ihr Netz wurde voll. Als Petrus hörte, daß es der Herr sei, der am Ufer stand, warf er sich ins Meer, um zu ihm zu kommen. Er gab sich, wie er sich so oft gezeigt hatte, kurzentschlossen, voll Eifer und Jesu ganz und gar zugetan! Schließlich waren sie alle wieder beisammen bei einem gesegneten Mahl, und die Jünger wußten, daß der Herr unter ihnen war.

Sind wir nicht auch oft aus manchem mühevollen Tag, aus mancher Nacht und Sorge an ein neues Ufer gekommen? Dann sahen wir auf einmal die Friedensboten, den mit Himmelsgaben gedeckten Tisch. Wir sind uns der gegebenen Verheißung wieder bewußt und erleben von neuem die Erfüllung der Worte Jesu: „*Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.*“

Bleiben wir beim Stammapostel, bei den Aposteln des Herrn – ihre Gemeinschaft mit dem Sohn Gottes ist uns Freude und Stärkung. Werfen auch wir das Netz aus und bergen wir es, gefüllt mit wertvollen Seelen! Die Arbeit im Weinberg des Herrn bringt Gewinn; sie wirkt Freude und Zuversicht, denn wir erleben, daß der Herr *unter uns* ist.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt am Main

1. September 1988

## Dem Willen Gottes leben

1. Petrus 4, 1. 2

Immer ist es wichtig, die Zeit zu erkennen und auszukaufen, in der man lebt. Von dem Apostel Paulus lesen wir: „Kauft die Zeit aus; denn es ist böse Zeit“ (Epheser 5, 16). Er hat genau so wie der Apostel Petrus die mannigfachen Anfechtungen, die den Kindern Gottes damals drohten, gesehen. In Ephesus war das ein ausgeprägter Götzendienst, bei den Empfängern des 1. Petrusbriefes waren das mancherlei menschliche Lüste. Alle diese Versuchungen konnten leicht zu einer Abwendung von dem lebendigen Gott führen. Wir sehen auch in unserer Zeit das Böse, die vielerlei Gefahren der Ablenkung vom Willen Gottes. Sie sind nicht etwa geringer geworden, sondern durch ein noch vielfältigeres Angebot des Fürsten der Finsternis so verlockend wie nie zuvor. In diesem Sinn leben wir in einer bösen Zeit. Was aber das göttliche Angebot betrifft, so befinden wir uns in der angenehmen Zeit, der letzten Gnadenzeit auf Erden vor der Wiederkunft des Herrn. Die wollen wir auskaufen!

Zu allen Zeiten war es entscheidend, daß die Menschen erkannt haben, was der lebendige Gott für sie ganz im besonderen an Hilfe anbot. Denken wir an die Tage Noahs. Seine Zeitgenossen konnten nicht nach ihrem Belieben Hilfe und Errettung finden, sondern nur, indem sie das zeitgemäße Angebot göttlicher Zuwendung erkannten und ergriffen. Wer nicht in die von Noah gebaute Arche einging, kam um. Immer wieder sandte Gott Männer, die seinen Willen verkündigten. Wer daran vorüberging, geriet unweigerlich unter die Folgen.

Wir leben heute nicht mehr in der Vorbereitungszeit des Heils, sondern in seiner Vollendung. Das wollen wir beachten. Es nützt uns nichts, wenn wir all das im Glauben erfassen, was zu Noahs Zeit geschehen ist – uns womöglich noch zum Richter aufschwingen über das ungläubige Geschlecht jener Tage, das nicht in die Arche einging und deshalb seinen Lohn fand – aber das Gnaden- und Heilsangebot, das der Herr in unserer Zeit unterbreitet, nicht erkennen und daran vorübergehen. Es ist so wichtig, daß wir das Heute erkennen, das selige Heute, und daß wir heute erfassen, was der Herr uns gibt.

## Gläubige oder Ungläubige

Ein kindlicher Glaube ist des Schöpfers Gabe für die Menschen, die in diese Welt hineingeboren werden. Durch einen solchen Glauben wachsen wir zunächst einmal in das hinein, was uns umgibt. Das völlige Vertrauen des Kindes zu seiner Mutter schafft die wunderbare Grundlage für seine gesegnete Entwicklung. Doch irgendwann gerät es an Einflüsse aus einer anderen Umgebung, es wird größer und eigenständig, verläßt die Geborgenheit der Familie und muß sich mit dem auseinandersetzen, was auf dieser Erde alles angeboten wird. Eltern müssen sich aber auch ihrer hohen Verantwortung bewußt sein, die sie für den Werdegang ihrer Kinder tragen. Stellen sie aus Unkenntnis falsche Behauptungen auf oder lügen sie gar die Ihren an, schwindet das Vertrauen der Kinder, und es machen sich Mißtrauen und Zweifel breit. Damit ist auch schon der Weg eines Menschen für sein ferneres Leben vorgezeichnet.

Zahllose Formen religiöser Ansichten und Lehren werden heute angeboten, um die Seelen, die nach ewigen Werten und ewigem Frieden suchen, in ihren Bann zu ziehen. Seit dem Sündenfall hat unser himmlischer Vater seinen Plan zur Erlösung der Menschen nicht geändert, aber Ungehorsam und Unglauben ließen sie einen „Umweg“ von sechstausend Jahren machen. Wir leben heute in einer Zeit, die von laodizeischen Verhältnissen gekennzeichnet ist. Die Menschheit wird von einer Flut irreführender Ideen und Informationen überschwemmt, und die Geister der Finsternis suchen ihre Opfer. Mehr als je zuvor gelten die Worte des Herrn Jesus: „Mit sehenden Augen sehen sie nicht, und mit hörenden Ohren hören sie nicht“ (Matthäus 13, 13), wenn es um das göttliche Angebot der Gnade und sein Hinwenden zu den Menschen geht. Es ist heute wie zu allen Zeiten: Nur wer reines Herzens ist, wird Gott schauen; nur seine Schafe hören seine Stimme; nur eine kleine Schar ist ehrlich und aufrichtig. Ehrlichkeit ist eine besondere Tugend, die uns erkennen läßt, was richtig, was göttlich, was ewig ist.

Gott bietet immer wieder sein Wort und seine Gnade an. Er unterscheidet die Menschen nicht nach arm und reich, jung und alt, gesund oder krank, schwarz oder weiß, gut oder böse; er teilt sie auf in Gläubige und Ungläubige. Ein Ungläubiger ist nicht etwa jemand, der an gar nichts glaubt, sondern er ist nicht mit dem einverstanden, was Gott durch seine Knechte im Apostelamt heute offenbart. Viele unserer Zeitgenossen leben manche Tugenden vor oder sind aus anderen Gründen hoch angesehen, doch ihre Fertigkeiten und Kennt-

nisse sind ihnen oftmals ein Hindernis, wenn es darum geht, die einfachen Männer anzunehmen, die unser himmlischer Vater mit dem Auftrag zu ihnen sendet, ihnen sein Wort auf Erden zu verkündigen.

An denen, die glauben, dem Herrn vertrauen und tun, was seine Knechte ihnen raten, erfüllen sich die Worte des Apostels Johannes: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden ...“ (Johannes 1, 12).

Die Knechte des Allerhöchsten offenbaren heute immer das, was für morgen und für die weitere Zukunft nötig ist. Deshalb müssen sich sowohl der Sprechende als auch der Hörer des Wortes darüber im klaren sein, daß jemand, der die Offenbarungen und Taten Gottes der Vergangenheit glaubt, sein gegenwärtiges Wirken aber ablehnt, nicht an der Erfüllung der Verheißungen für die Zukunft teilhaben wird. Wer jedoch die Worte derer annimmt und glaubt, die der himmlische Vater gesandt hat, und ihnen vertraut, der darf sicher sein und die besondere Zuwendung und Aufmerksamkeit Gottes erleben. Der Geist des Herrn leitet uns so in alle Wahrheit (vgl. Johannes 16, 13) und schließt uns immer neue Erkenntnisse auf.

Auf die Frage einiger aus dem Volk: „Was sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken?“ antwortete der Herr Jesus: „Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat“ (Johannes 6, 28. 29). Darin liegt für uns eine große Kraft; wenn wir danach handeln, sichern wir uns die ewige Gemein-

*Apostel Francisco Nuyad (vorn Mitte) mit den Geschwistern einer Gemeinde auf den Philippinen*



*Apostel Francisco Nuyad  
geboren am 19. Oktober 1946, als Apostel tätig seit dem 3. Mai 1987 auf den Philippinen*

schaft mit dem Vater und seinem Sohn. Schon heute gehören wir zur Familie der Gotteskinder und erleben in der Nähe des Herrn seinen Frieden und fühlen seine Liebe zu uns durch seine Botschafter im Apostelamt.

Hierbei handelt es sich nicht mehr nur um den Glauben eines Kindes, das mit seiner Umgebung bekanntgemacht wird, sondern hier begründet die Erfahrung das Vertrauen zum Herrn! Aus freien Stücken halten wir uns zu ihm und bauen mit unerschütterlichem Glauben auf sein Wort, das uns durch seinen Geist verkündigt wird. Dankbar dürfen wir sein, daß die Apostel Jesu heute seinen Auftrag verwirklichen: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Matthäus 28, 19. 20). Ihnen zu folgen, bringt sowohl Freude als auch Sicherheit auf dem Glaubensweg.

Wer nicht nur an den Heiligen Geist glaubt, sondern mit ganzem Herzen das annimmt, was dieser heute offenbart, zieht das Wohlgefallen unseres himmlischen Vaters auf sich. Aufrichtig und mit ganzer Seele wollen wir glauben, was der Herr uns, seinen Knechten und seinen Kindern, sagt. Dann bleiben wir ein wahrhaft gesegnetes Volk und eine göttliche Familie. Francisco Nuyad

## Du führst mich, Herr ...

Lied 469

In dem Lied 469 heißt es in der 2. Strophe: „Ach, mache mich recht treu und stille, daß ich dir immer folgen kann! Nur dein, nur dein vollkommener Wille sei für mich Schranke, Ziel und Bahn!“ Wo wir das verwirklichen, befinden wir uns auf dem Weg zur Vollkommenheit.

„Vollkommen“ – dieses Wort geht uns nach, denn es setzt uns Maßstäbe. Wenn wir etwas Gutes tun – und wer von uns wäre dazu nicht imstande! –, müssen wir am Schluß immer noch sagen: „Es ist unvollkommen!“ Unvollkommenheit muß nicht etwas mit Sünde zu tun haben; es fehlt eben noch etwas, gelegentlich auch mehr, zum vollkommenen Ganzen. Für das Gute brauchen wir den Segen des Herrn, selbst dann, wenn wir etwas tun möchten, von dem wir spüren und fühlen, daß dies im Willen des Herrn liegt; sonst hat das Werk keinen bleibenden Bestand. Aber für das Unvollkommene, für das Fehlende, das Stück, das nicht vollkommen ist, brauchen wir Gnade. Ohne Gnade gelangen wir nie zur Vollkommenheit, ohne sie können wir nicht bestehen.

Denken wir einmal daran, wie sich der Herr offenbart. Er bat für seine Jünger: Laß sie vollkommen sein in eins (vgl. Johannes 17, 23), und vorher hatte er gesagt: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien!“ (Johannes 17, 19).

Haben wir nicht alle nur den einen Wunsch, das verklären zu können, was der Herr von den Seinen erwartet?! Im Hause Gottes mag uns das leichtfallen, doch wenn wir wieder an unsere Alltagsaufgabe zurückkehren, soll es uns auch dort gelingen. Ein Segen wollen wir sein, von der Gnade Gottes begleitet!

Und zur Vollkommenheit wollen wir streben, damit wir den großen Augenblick der Begegnung mit unserem Herrn und Heiland Jesus Christus am Tag der Ersten Auferstehung erleben dürfen.

## Die Gnade ist mächtiger geworden ...

aus Römer 5, 20

Die Gnade Gottes trat erst in Erscheinung, als die Menschen durch ihr sündhaftes Handeln das Gericht Gottes auf sich gezogen hatten. Gnade ist folglich das Gegenteil von Gericht. Durch die Übertretung des Gebotes Gottes im Garten Eden mußten die ersten Menschen erfahren, daß der Tod der Sünde Sold ist (vgl. Römer 6, 23). Hätte damals nicht Gottes Gnade eingesetzt, bliebe den Menschen nur, auf den Gerichtstag zu warten, um entsprechend ihrer Werke nach dem Maß der göttlichen Gerechtigkeit ihr Urteil zu empfangen. Aber schon einst bewies Gott die Fülle seiner Gnade, die in den tröstenden und weit in die Zukunft weisenden Worten zur Schlange zum Ausdruck kommt: „Derselbe soll dir den Kopf zertreten ...“ (1. Mose 3, 15). Es war damit ein Hinweis gegeben, daß in damals noch unbestimmter Zeit jemand geboren werden sollte, der Macht hat, den Geist der Finsternis zu besiegen. Das wird für viele in mancherlei Verhältnissen ein Hoffnungsschimmer gewesen sein.

Aus der Reichsgottesgeschichte ist uns bekannt, wie die weitere Entwicklung der Menschen verlief. Die Gottentfremdung und Sünde nahmen immer mehr zu. Schließlich brach ein großes Gottesgericht, die Sintflut, herein. Davon waren nicht nur zwei Menschen betroffen, sondern die gesamte Menschheit. Außer der Ankündigung des Gerichtes erfolgte aber auch ein göttliches Gnadenangebot. Hier wies Gott nicht nur in tröstender Weise auf zukünftige Hilfe hin, sondern gab greifbare Anweisungen für die Errettung aus dem Verderben. Doch damit nicht genug. Das Wort des Apostels Paulus: „Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden“ (Römer 5, 20) sehen wir im Hinblick auf die Zeitgenossen Noahs ganz besonders darin erfüllt, daß Christus nach seiner Kreuzigung in die Bereiche derer ging, die seinerzeit nicht glaubten, um ihnen zu predigen (vgl. 1. Petrus 3, 19. 20).

Gott gab später seinem erwählten Volk eine Ordnung und Anweisungen, ein Heiligtum zu errichten. Zunächst war es die Stiftshütte, später der Tempel des Herrn. In diesen Opfer- und Anbetungsstätten befand sich auch das Allerheiligste mit der Bundeslade und dem Gnadenstuhl. Einmal im Jahr ging der Hohepriester dort hinein und versöhnte das Volk Israel mit Gott. Er erwirkte damit eine Begnadigung der Sünder. Das war noch keine Vergebung der Sünden, sondern ein Aufschub. Die Gnade des Herrn war wieder mächtiger geworden.

Dann kam der Tag, an dem der Gottessohn das Opfer brachte. Nun erst hatte sich erfüllt, was den ersten Menschen rund viertausend Jahre vorher verheißen worden war. Mit dem Sieg auf Golgatha ist der Weg zur vollkommenen

Erlösung frei geworden. Nun konnten Sünden vergeben und die Trennung der Menschen von Gott aufgehoben werden. Wie mächtig war doch die Gnade Gottes gewachsen! Dabei sollte es noch nicht bleiben. Während Jesu Tätigkeit räumlich begrenzt blieb, sandte er seine Apostel in alle Welt, das Verdienst Christi allen Menschen anzubieten. Trotz der zunehmenden Sünde ist Gott den Menschen mit zunehmender Gnade begegnet. Doch nur dort kann sie bewirken, wozu sie angeboten wird, wo man sie an sich reißt.

Wir wollen im kindlichen Glauben die göttliche Gnade ergreifen und in ihr wachsen, wie es der Stammapostelshelfer unlängst in einem Gottesdienst zum Ausdruck brachte. Wer sich heute nicht vor dem Gnadenstuhl demütigt, muß sich einst dem Richterstuhl unterwerfen. Wer könnte dort bestehen? In der Gnade sehen wir das größte Zeichen göttlicher Liebe zu den Menschen.

## Zur Seligkeit erwählt!

### 2. Thessalonicher 2, 13

Was wir im Hause des Herrn hören, machen wir zu einem Teil unseres Innenlebens, unseres Seins. Um geheiligt zu werden, müssen wir das Wort der Wahrheit, das Wort Gottes annehmen. Das schafft Vertrauen und kindlichen Glauben und macht uns frei vom Anrecht des Fürsten der Finsternis. Lieben wir selbst dann die Wahrheit, wenn sie einmal ein wenig wehtut? Wollen wir in der Liebe Gottes bleiben, müssen wir uns immer der Wahrheit erschließen. Blicken wir in die Geschichte: Die Menschen nahmen nie Schaden durch die Wahrheit, sondern nur durch die Lüge. Wenn sie doch immer geglaubt hätten, was der Heilige Geist als Wahrheit offenbarte! Selbst wir müssen wohl noch einiges diesbezüglich lernen. Die Heiligung des Geistes und das Glauben der Wahrheit sind keine Geschenke, die uns in den Schoß fallen, sondern wir müssen in sie hineinwachsen und unser Teil dazu beitragen.

Schauen wir, was das Leben lehrt: Ein Kleinkind zerbricht etwas. Sofort kommt es in die Versuchung, eine Lüge zu erzählen. Wie oft hören Eltern bei solchen Gelegenheiten: „Nein, Mama, das war ich nicht; nein, Papa, das habe ich nicht getan.“ Dann müssen sie das Kleine lehren: „Selbst wenn es schwerfällt und du vielleicht sogar bestraft wirst, weil du nicht gehört hast, mußst du die Wahrheit sagen!“ Das Kind muß angeleitet werden, dann findet es sehr schnell allein heraus, daß man – wenn etwas schief läuft – auch dafür bezahlen muß. Wir können Lügen erzählen, und alle um uns her glauben uns. Einer aber ist da, der das nicht glauben wird, denn dieser ist die Wahrheit selbst: Unser himmlischer Vater.

Wir wollen wie David bitten: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege“ (Psalm 139, 23. 24). Es muß durch uns die Wahrheit offenbar werden, damit alle sie sehen können (vgl. auch 2. Thessalonicher 2, 14). Einer, der das gelernt hat und danach handelt, ist reich gesegnet.

Was der Herr zu uns sagt, ist wahr; glauben wir seinem Wort und tun wir danach, werden wir geheiligt. So kommen wir unter seine Gnade und erlangen Vergebung unserer Sünden. Wer sagt, er habe nicht gesündigt, lügt und kann keine Vergebung der Sünden empfangen. Deshalb ist es so wichtig, die Wahrheit zu erkennen und die eigenen Unzulänglichkeiten wahrzunehmen. „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ sagte der Zöllner im Tempel (Lukas 18, 13). Er wurde gerechtfertigt, denn er offenbarte die Wahrheit. Wir sind erwählt von Anfang zur Seligkeit; dazu bedürfen wir der Heiligung unseres Geistes und des Glaubens an die von Gott geoffenbarte Wahrheit.

## Die Sach' ist dein, Herr Jesus Christ ...

In der Welt finden wir oft, daß sich Menschen mit gleichen Interessen zusammentun. Da will dann einer den andern übertrumpfen, weil jeder seine eigene Ehre sucht und darauf aus ist, daß seine Verdienste gebührend ins Licht gerückt werden. Im Grunde ihres Herzens sind die meisten ja davon überzeugt, daß es ohne sie gar nicht geht und die Sache, an der sie stehn, in überwiegendem Maß ihre eigene ist, weil sie ihren Anteil entsprechend hoch einzuschätzen wissen. Dabei ist es völlig gleichgültig, ob es sich um einen kleinen Verein mit eng begrenzten Interessen handelt oder um große Organisationen mit vielleicht weltweitem Einfluß ...

Es gibt nur ein Unternehmen, nur ein Werk, das Gott selbst ins Leben gerufen hat. Es besteht aus seiner Kraft und ist durchdrungen von seinem Heiligen Geist. Deshalb ist es auch unabhängig von allen menschlichen Einflüssen und Erwägungen. Ihm gilt unsere Liebe, und wir singen ja auch: „Die Sach' ist dein, Herr Jesus Christ, die Sach', an der wir stehn ...“ (Gesangbuch 117). Gott hat uns in seiner Güte in sein Gnadenwerk hineingezogen; um seines Erbarmens willen sind wir des Bundes teilhaftig geworden, den er in unserer Zeit mit denen schließt, die er von der Welt erwählt hat. Und es war ja auch von Anfang an sein Anliegen, nachdem die Menschen durch die Sünde von ihm getrennt worden waren, diese Kluft zu überbrücken und alle, die da guten Willens sind, wieder an sich zu ziehen.

Nun könnte man sagen, daß es dafür schon einmal eine günstige Gelegenheit gegeben hätte. Als der liebe Gott durch die Sintflut die Menschen von dieser Erde getilgt hatte und nur noch Noah und die Seinen lebten – wäre es da nicht ohne große Mühe möglich gewesen, sich aus diesen wenigen, die ohnehin die Keimzelle für alle folgenden Geschlechter waren, die Seelen zuzubereiten, die er für sein Reich, für die neue Schöpfung haben wollte? Aber dem stand im Wege, daß es der menschlichen Natur nicht gegeben ist, Glauben und Erkenntnis durch Zeugung und Geburt weiterzugeben. So mußten sich die Menschen erst einmal wieder nach dem Gebot, das Gott ihnen am Anfang gegeben hatte und das auch durch die Sintflut nicht aufgehoben worden war, vermehren. Unter den Nachkommen Noahs fand der liebe Gott dann einen, dem er sein besonderes Wohlgefallen zuwandte, denn der war ihm gehorsam

und glaubte ihm, und das war Abram. Ihm gab er die Verheißung: Ich will dich zu einem großen Volke machen! (vgl. 1. Mose 12, 2. 3).

Aus der Heiligen Schrift wissen wir, daß Gott mit diesem Volk mancherlei Wege gegangen ist, denn es sollte für eine Aufgabe vorbereitet werden, die keinem anderen Volk auf Erden zudedacht war – es sollte den verheißenen Erlöser aufnehmen, damit er nach Gottes Willen ihm und allen anderen Völkern zu einem Segen werde (vgl. 1. Mose 12, 3). Israel war ja durch ein einzigartiges Gesetz, durch einen besonderen Gottesdienst und durch Verordnungen, die der Herr ihm gegeben hatte, dafür bereit worden. Aber die Kinder Israel erkannten ihre Berufung nicht; sie meinten, mit einer buchstabengetreuen Erfüllung der Vorschriften, die ihnen gesetzt waren, alles getan zu haben ...

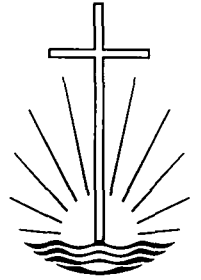
So drängte sich in die Erwartung dieses Erlösers auch die Vorstellung, er müsse dem Volk gegen seine Unterdrücker Recht schaffen, ihm die Freiheit wiedergeben und ihm einen äußeren Rahmen schenken, wie er nach ihren Vorstellungen dem Volk des Allerhöchsten gemäß wäre. Als Jesus diese Erwartungen nicht erfüllte, weil er zu diesem Zweck nicht gesandt war, verwarfen sie ihn. Seinen Anspruch, Gottes Sohn zu sein, bezeichneten sie als Gotteslästerung und nahmen diese zur Ursache, ihn zu verfolgen und schließlich auch zu töten.

Der liebe Gott hat deshalb seinen Heilsplan nicht aufgegeben, sondern Jesu Opfer darin verankert. Durch die Apostel, die Jesus um sich versammelt hatte, sollte sein Werk fortgesetzt und die von ihm erworbenen Kräfte der Erlösung den Menschen angeboten werden. Mit der Sendung des Heiligen Geistes war die Möglichkeit gegeben, die Gotteskindschaft zu erlangen und damit zu einer neuen Kreatur in Christo zu werden. Alles, was vorher geschehen war, hat zwar dazu geführt, daß sich um gläubige Männer eine Schar von Nachfolgern sammelte, denn auch die Propheten des Alten Bundes waren nicht allein – sie hatten stets Anhänger und Schüler, ergebene Gläubige um sich, auch dann, wenn sie von der Menge des Volkes abgelehnt wurden. Aber sie waren keine Kinder Gottes! Und damit waren sie auch nicht fähig, das ewige Leben zu ererben. Es genügte zum Vollzug der göttlichen Absichten nicht, allein gottbegnadete, gläubige Männer unter die Menschen zu senden, die zwar auch zur Buße riefen wie zuletzt vor Christo Johannes der Täufer – es mußte einer von oben kommen: Gott mußte seinen Sohn ins Fleisch geben!

Mit ihm, der von einer Frau zur Welt gebracht, aber aus dem Heiligen Geist gezeugt worden war, betrat zum ersten Mal jemand diese Erde, in dem Gottheit und Menschheit in einem vereint waren. Das hat es vorher auf Erden noch nie gegeben. Wohl hatte der Geist des Herrn auch die Propheten zeitweise ergriffen und sie als Werkzeuge für die Verkündigung des göttlichen Willens gebraucht, aber sie blieben was sie waren, und wurden nicht zu Gotteskindern. Der Heilige Geist nahm keine bleibende Wohnung in ihnen, um sie selbst zu einem Ebenbild des Herrn vom Himmel zu gestalten ...

In Christo ist der Anfang nicht nur des Neuen Testaments, sondern auch der neuen Schöpfung gemacht worden!

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt am Main

15. September 1988

## Christus, der gute Hirte

Johannes 10, 12

Der Herr Jesus verdeutlichte einmal den Unterschied zwischen dem guten Hirten und einem gedungenen Knecht. Aber selbst „Knecht“ und „Knecht“ sind zweierlei. Der eine, der seinen Herrn liebt, weil er weiß, er wird auch von ihm geliebt, verrichtet seinen Dienst mit Freuden. Der andere aber, der Mietling, der nur um der Bezahlung willen auf das ihm Anvertraute aufpaßt, der achtet der Schafe nicht, sondern flieht bei Gefahr (vgl. Johannes 10, 13). Der Sohn Gottes konnte von sich sagen – und er hat die Wahrhaftigkeit seiner Worte bewiesen –: „Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe.“ Nun tragen wir ja den Geist Christi (vgl. Römer 8, 9). Deshalb stellt sich für uns die gleiche Aufgabe, alle seine Schafe zu lieben, wie er sie liebt, und es zur eigenen Sorge zu machen, daß keines der Schafe Christi umkommt oder verlorengeht.

Wieviel Tränen werden von den Amtsträgern im verborgenen geweint um verirrte Schafe, die irgendwo in Dornenhecken hängen. Der rechte Knecht Gottes geht solchen nach und findet schließlich eine Möglichkeit, die Verirrten aus ihrer Umklammerung herauszuholen, damit sie freikommen und sich wieder der Freiheit der Kinder Gottes erfreuen dürfen. Diese Freiheit besteht darin, daß wir sagen können: Nicht mein, o Herr, sondern dein Wille geschehe!

Von dem Sohn Gottes steht geschrieben: Er ist ein heiliger Knecht (vgl. Apostelgeschichte 4, 27). Er ist sanftmütig und demütig und hat ein Herz voller Liebe. Damit ist auch seinen Knechten und allen Kindern Gottes aufgetragen,

sanftmütig, demütig, liebevoll, treu, gläubig und gehorsam zu sein. All das sind Eigenschaften derer, die der Geist Gottes treibt (Römer 8, 14), Tugenden eines jeden Geistgetauften, denn in der Ewigkeit gibt es keinen Unterschied mehr zwischen Schwestern und Brüdern. Sie werden alle Kinder des lebendigen Gottes heißen (vgl. Markus 12, 18–25; Römer 9, 26). Als damals der Herr Jesus auf Erden war, sagte er: „Die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch. Sondern so jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht“ (Matthäus 20, 25–27). Das sind die besonderen, die hervorstechenden Merkmale an dem Werke Gottes. – Es muß sich doch unterscheiden von all den Menschenwerken. Machen wir uns zur Aufgabe, was der Herr Jesus in dem Gleichnis von den hundert Schafen sagte, gehen wir dem verlorenen nach (Lukas 15, 3–6).

## Für die Sache unsers Meisters...

Im April dieses Jahres weihte unser Bezirksapostel die erste Kirche auf den Kapverdischen Inseln ein. Die Gemeinde in der Hauptstadt des Landes erhielt ein eigenes Gotteshaus mit etwa 450 bis 500 Sitzplätzen. Diesem großen Festtag gingen viele Vorbereitungen voraus. Wir bemühten uns, gemeinsam mit den Brüdern aus dieser Gemeinde das Erforderliche zu tun, um eine ungetrübte Freude zu erleben. Nach unserer Ansicht hatten wir wirklich an alles gedacht, was für eine Einweihung notwendig ist, und, soweit es möglich war, auch einige Sicherheiten mit eingeplant. Wir waren voller Vertrauen, daß der Herr unsere Regsamkeit segnen würde und wir auf seine treue Hilfe bauen könnten. So haben wir es dann auch erlebt.

Für diesen Festgottesdienst war auch ein Chor von etwa fünfundzwanzig Sängerinnen und Sängern gebildet worden. Diese freudigen und willigen Schwestern und Brüder hatten in vielen Gesangstunden eine Anzahl unserer Lieder gelernt, die nun auch zum festlichen Rahmen dieses besonderen Gottesdienstes beitragen sollten. Ein Evangelist aus der Gemeinde, der über die erforderlichen Voraussetzungen verfügt, hatte die Geschwister unterwiesen. Für den Chor war auch eine einheitliche Kleidung beschafft worden, wie wir sie von unseren Festgottesdiensten daheim kennen. Wir konnten sagen, daß wir eigentlich an alles gedacht hatten.

Im Weihegottesdienst kam es dann aber etwas anders. Niemand von uns hätte auch nur ahnen können, daß der Dirigent ausfallen würde, und gerade das trat ein. Einen Tag vorher, also am Sonnabendnachmittag, erkrankte der Evangelist plötzlich schwer und mußte ins Krankenhaus gebracht werden (das er aber dank der Hilfe und Gnade Gottes schon am Montagabend wieder verlassen konnte). Es war ihm also nicht möglich, den Gottesdienst mitzuerleben und den Chor zu leiten.

In dieser besonderen Notsituation mußte ich dann einspringen und den Platz des Dirigenten ausfüllen. Vier Wochen vorher hatte ich auf meiner Reise zu dieser Insel unter anderem auch einer Gesangstunde dieses Chores beige-

wohnt, in der ich mit dem Dirigenten und den Sängerinnen und Sängern über manche Einzelheiten sprach. So war ich über alles gut unterrichtet und auch gerüstet. Als ich dann in dem Gottesdienst den kleinen Chor leitete, dankte ich dem Herrn sehr, daß ich meinem Mitbruder, dem Evangelisten, einen Dienst erweisen konnte, den er aus Liebe zum Werk Gottes tun wollte, wozu er aber nicht imstande war. So verlief dennoch alles wie vorgesehen zur Ehre Gottes und zur Freude aller Brüder und Schwestern der Gemeinde.

Dieses kleine Erlebnis hat mir wieder eines gezeigt: *Im Erlösungswerk Gottes geht es immer nur um die Sache, nie um die Person.* Das sollten wir täglich bedenken! Dort, wo der treue Gott uns hingestellt hat und wir unseren Platz ausfüllen sollen, wollen wir unsere Arbeit jeweils so einrichten, daß, wenn es nötig ist, sie auch ein anderer fortsetzen kann. Dabei wollen wir immer das Ganze sehen, die Sache unseres Meisters, die Arche des Neuen Testaments, den Tempel des lebendigen Gottes.

Der Apostel Paulus schrieb auch einmal in ähnlicher Weise an die Korinther: „Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der da pflanzt noch der da begießt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Der aber pflanzt und der da begießt, ist einer wie der andere. Ein jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit“ (1. Korinther 3, 6–9).

*Apostel Magney als „Ersatzdirigent“ während des erwähnten Gottesdienstes*



*Apostel Hermann Magney  
geboren am 1. Juli 1929, als Apostel tätig seit dem 18. April 1976 in Nordrhein-Westfalen/BRD, Portugal und auf den Kapverdischen Inseln*

So sind wir alle Mitarbeiter am großen Tempel Gottes. Als solche möge uns stets der Gedanke erfüllen: *Der Herr braucht mich und rechnet fest mit mir, doch sollte uns auch bewußt sein, daß der Herr uns jederzeit durch einen anderen treuen Mitarbeiter ersetzen kann!*

Dann geht es uns nicht um das Ansehen der Person, sondern um die große Sache unseres himmlischen Vaters, daß sie und damit auch wir selbst vollendet werden.

Hermann Magney

## Meinung – Glaube

„Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“  
(aus Lukas 18, 8)

Tatsachen kann man nicht durch Leugnen aus der Welt schaffen. Klug ist es, sich auf sie einzustellen. Es ist eine Tatsache, daß sich durch die gesamte Reichsgottesgeschichte göttliche Verheißungen und ihre Erfüllung ziehen. In unserer Zeit hat Gott sein Werk wieder aufgerichtet und damit die entsprechenden Zusagen erfüllt. Von Abraham heißt es: „Er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre und wußte aufs allergewisseste, daß, was Gott verheißt, das kann er auch tun“ (Römer 4, 20. 21). Wer daran zweifelt, was Gott sagt, erzeigt ihm keine Ehre; denn der Zweifel an seinem Wort ist eine Beleidigung der göttlichen Majestät.

So ist es auch eine Tatsache, daß die Wiederkunft des Sohnes Gottes verheißen ist, und da es sich dabei um Gottes Wort handelt, tun wir klug daran, uns darauf einzustellen und vorzubereiten. „Denn alle Gottesverheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm ...“ (2. Korinther 1, 20). Das heißt, daß sie sich ganz gewiß erfüllen.

Nun gibt es allerdings über Jesu Erscheinen die verschiedensten Ansichten. Aber so viele Meinungen es gibt, so viele Irrtümer sind auch vorhanden. Oftmals hat sich eine sogenannte „Gutmeinung“ als schädlich erwiesen, weil man zu wenig von den Zusammenhängen und Hintergründen wußte. Betrifft das unwesentliche irdische Dinge, so ist das nicht so schwerwiegend. Geht es aber um die Ewigkeit, so hat eine verkehrte Meinung Folgen ungeahnter Tragweite. Aber auch die Gesinnung ist von entscheidender Bedeutung. Es ist gut, so wie der König David zu sagen und zu handeln: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege“ (Psalm 139, 23. 24). So bittet jemand, der es ehrlich meint. Unaufrichtigkeit taugt nichts, den Aufrichtigen hingegen läßt es der Herr gelingen (Sprüche 2, 7).

Nathanael hatte zuerst eine falsche Meinung über Jesum, denn er sagte: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ (Johannes 1, 46). Er ließ sich aber von der Wahrheit überzeugen. Wer ehrlichen Herzens den Herrn sucht, der

muß zwangsläufig alle Vorurteile gegenüber der Neuapostolischen Kirche ablegen, denn sie ist die Fortsetzung der apostolischen Urkirche. Folgeschwer wäre es, das Zeugnis der Heiligen Schrift gläubig aufzunehmen, aber nicht die richtigen Schlußfolgerungen daraus zu ziehen. Der Herr hat damals gesagt: „Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt; und ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet“ (Johannes 5, 39. 40). Was nutzt es, vom Wirken Jesu und seiner Apostel und den Vollmachten, mit denen sie ausgestattet waren, zu lesen, und sich dann aber davon zurückhalten zu lassen, ihnen nachzufolgen? Die heute vom Herrn gesandten Apostel spenden den Heiligen Geist wie einst, haben Vollmacht, Sünden zu vergeben und zu behalten, und bereiten Jesu Eigentum für die Wiederkunft des Sohnes Gottes vor. Über sein Wiederkommen sagte der Herr: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Sein Erscheinen wird also selbst die wartenden Brautseelen überraschen, obwohl sie in ihrem Inneren bereit sind, ihn zu empfangen. Wenn eine Hausfrau ihren Haushalt in Ordnung hält, kann zu jeder Zeit Besuch kommen. So sind auch wir bestrebt, unseren Seelenhaushalt in Ordnung zu halten.

Daß der Herr die Frage stellt: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8), hat uns viel zu sagen. Er sah in unsere Zeit hinein, in der es viel Traditionsglauben, viel Formglauben gibt. Der Glaube muß aber mehr sein als fromme Überlieferung oder äußeres Gebaren, er muß auch mehr sein als nur ein Fürwahrhalten. Und wieviel Aberglauben gibt es doch! Was der Herr sucht, ist ein lebendiger Glaube! Dieser schließt ein, dem Worte Gottes und seinen Verheißungen zu trauen, sich der göttlichen Führung anzuvertrauen und täglich für den Tag der Ersten Auferstehung bereit zu sein! In uns lebt dieser Verheißungsglaube, den der Herr erfüllen wird. Wo auf Erden ist er mit der uns gegebenen Zusage noch zu finden? Weil er einmalig ist, möchten wir allen Verlangenden dazu verhelfen, ebenso zu diesem lebendigen Glauben zu kommen.

Einmal hat ein Jünger den Herrn um seine Meinung gefragt: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“ Er aber gab den Rat: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet ...“ (Lukas 13, 23. 24). Dazu ist auch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erforderlich, aber ebenso ein vom heiligen Eifer durchdrungener Glaube. Es bedarf eines sehr starken Willens, auf dem schmalen Weg zu bleiben, der zur Herrlichkeit führt. Sicherem Schrittes können wir gehen, wenn wir die Gottesknechte nach des Herrn Meinung fragen. Dann wollen wir nicht die eigene Denkweise und vorgefaßte Ansichten bestätigt haben, sondern lassen uns aus dem Geist Gottes raten. Wohl dem, dem das Zeugnis ausgestellt werden kann, das einst der Apostel Paulus seinem Mitstreiter Timotheus nachsagen konnte: „Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld. Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir vertrauet ist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast“ (2. Timotheus 3, 10. 14). Ein solches Gotteskind wird auf dem Weg zum himmlischen Ziel vorankommen und angenommen werden, wenn Christus erscheint.

# Mache dich auf, Zion, zieh deine Stärke an!

Jesaja 52, 1. 2

Wie oft versucht der Fürst dieser Welt, uns unsere menschlichen Schwächen vorzuhalten, damit wir allmählich zu der Einstellung gelangen, wir seien zu schwach, zu untüchtig – es habe keinen Sinn mehr zu überwinden, weil man ja doch wieder falle! Damit will er die Kraft, die der Herr uns gibt, verdrängen und durch die Schwäche menschlichen Versagens ersetzen. Wir dürfen aber davon überzeugt sein, daß der liebe Gott, als er uns unter die Pflege seines Geistes stellte, genau wußte, wer wir waren. Wie hätte er uns sonst in seiner Liebe zu sich gezogen. Die Voraussetzungen, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen, sind also durchaus gegeben. Ziehen wir unsere Stärke an und machen wir uns frei von allem, was die Mächte der Finsternis uns in den Weg legen wollen! Schütteln wir das Joch ab, das nicht das Joch Christi ist – es wird im angeführten Schriftwort als die Banden des Halses an der gefangenen Tochter Zion bezeichnet. Gewiß, wir sind nicht die Stadt Jerusalem, doch gilt dieses Wort auch für unsere Zeit, denn heute ist die Gemeinde des Herrn die Stätte des Friedens! Hier offenbart er sich, hier wird an der Erlösung derer gearbeitet, die er sich erwählt und zu seinem Eigentum gemacht hat. Da heißt es aufstehen von dem alten Lager und sich aus den seitherigen Verhältnissen erheben. Fassen wir Mut, beweisen wir die Kraft, die der Herr in uns hineingelegt hat!

Der Apostel Jakobus hat die Kinder Gottes aufgefordert: „Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch“ (Jakobus 4, 7). Wie jeder einzelne versucht und angefochten wird, wissen wir von uns selbst. Wir wollen aber bedenken, daß nicht nur wir unsere schwachen Stellen kennen – unser Gegner und Feind kennt sie auch! Von der Welt und ihrem Treiben haben wir keine Unterstützung auf dem Weg zu unserem Glaubensziel zu erwarten; aus dem Bereich der Finsternis kommen Einflüsse, die uns schaden. Sich dagegen zu wehren, ist nicht nur ein Gebot der Vernunft, sondern ein Erfordernis unseres Lebens.

Unser irdischer Leib ist einer unübersehbaren Zahl von Keimen, Krankheitserregern und Krankheitsträgern ausgesetzt. Wer da einmal darüber nachdenkt, könnte meinen, daß er gar keine Möglichkeit hat, sich die Gesundheit zu erhalten. Wie oft aber hören wir von den körpereigenen Abwehrkräften, die im Fall einer Ansteckung mobilisiert werden und gegen die eingedrungenen Keime angehen! Diese Kräfte sind aber nicht von Anfang da – sie entwickeln sich auf natürlichem Weg durch die Einflüsse der Umgebung. Wir wissen aber auch, daß man einen Menschen impfen und damit vor allerlei Ansteckung schützen kann ...

Wenn wir das auf unser geistiges Leben übertragen, so könnten wir von vielen Dingen reden, die einem Gotteskind schaden. Und würden wir uns alle Möglichkeiten des Verderbens vor Augen führen, so müßten wir sagen, jeder Schritt in dieser Welt birgt tödliche Gefahren in sich. Wir verfügen aber auch am inwendigen Menschen über Abwehrkräfte, die sich aus unseren Glaubenserfahrungen und mancherlei Erlebnissen in uns gebildet haben. Manches, was einem andern zum Schaden gereichte, wurde uns dadurch zum Nutzen und

Gewinn, daß wir's uns zu Herzen nahmen und aus seiner Erfahrung gleichsam wie bei einer Impfung Gegenkräfte in uns entwickelten, so daß wir nun nicht mehr anfällig gegen die eine oder andere Versuchung sind. Es bleibt immer noch genug übrig, wogegen wir uns wehren müssen ...

Beherrigen wir die ernste Mahnung für die vor uns liegende Zeit, daß wir uns als *das Jerusalem des Neuen Bundes* unserer Stärke bewußt werden und so handeln, wie es dem Herrn gefällt! Wir wollen als Schafe seiner Weide treu nachfolgen, im Glauben unser Ziel ins Auge fassen und uns die lebendige Hoffnung auf den Tag unserer Heimholung bewahren.

Wir haben doch so Großes in unserer Zeit empfangen! Wie lange haben gläubige Menschen, die all das, was der liebe Gott in der Vergangenheit getan hat, achteten und treu bewahrten, darauf gewartet, daß er wieder aufrichten wird, was in der ersten apostolischen Kirche vorhanden war: das Gnaden- und Apostelamt, die Segnungen in der Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist und in der Versöhnung mit ihm durch Jesu Opfer und Verdienst im würdigen Genuß seines Leibes und Blutes! Sie haben darum gebetet, sie haben sich danach gesehnt ... Heute ist diese Erwartung erfüllt und Bestandteil unseres Lebens geworden, denn wir bewegen uns ja in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet (vgl. Apostelgeschichte 2, 42).

Jesu Lehre ist uns zum Lebenselement geworden und die Gemeinschaft der Kinder Gottes zu unserem Lebensraum, in dem wir glücklich und froh sind. Wenn die Zeit da ist, daß wir uns versammeln, wird das Verlangen danach immer drängender – schon am Tag vorher freuen wir uns auf den Sonntag, und immer wieder geht Seufzen und Flehen von den Herzen zu unserem himmlischen Vater, daß er auch allen die Wege freimachen möge, sind wir einander doch vertraut und nahe!

## Schätze in irdenen Gefäßen

2. Korinther 4, 7

Sind wir uns als Gotteskinder bewußt, wieviel Schätze wir haben? Nicht solche, die vergänglich sind, da gibt es ganz arme Schwestern und Brüder. Im Geistigen aber haben alle die Möglichkeit, am gleichen Reichtum teilzuhaben.

Es ist ein Schatz, daß wir das Stammapostelamt besitzen. Oder denken wir an das Apostelamt! Darüber braucht wohl gar kein Wort verloren zu werden ... „Als ich ein junger Mann im Hause des Herrn war, haben wir unseren Apostel nur sehr selten gesehen“, erwähnte einmal der Bezirksapostel Pos, „er war vielleicht einmal in zwei oder drei Jahren in unserer Gemeinde. Aber das heißt nicht, daß wir keine Auswirkungen der Aposteltätigkeit sahen. Uns ging doch ein Hirte voran, und wer ihm verbunden war, stellte fest, welch ein Schatz in irdenen Gefäßen uns anvertraut war. Ja, uns *anvertraut* war, denn der Herr gibt doch diese Gaben. Und da ist es sehr entscheidend, wie wir sie aufnehmen, wie wir die Schätze Gottes wert achten ...“

Jesus Christus hat das Apostelamt mit großer Macht ausgestattet: Es kann aus Menschenkindern Gotteskinder machen und verkörpert die Löse- und Bindegewalt sichtbar. Tausende Seelen kommen aus ihren Gefängnissen frei und bilden das auserwählte Volk des Herrn. Welch ein Schatz!

Jede Gemeinde ist Schatzträger, die nicht nur Hirten hat, sondern Mitbrüder und Mitschwestern. Welch ein Schatz kann der Chor sein, wo die Sängerinnen und Sänger von ganzer Seele und ganzem Herzen den Weg bereiten für die Erlösungsarbeit der Gottesknechte! Christus arbeitet durch seine Knechte an uns als Lehrmeister, um uns herrlich zu schmücken und für das Himmelreich lebensfähig zu machen. Wenn wir all diese Gaben im Werk des Herrn für unwert ansehen, ist uns auch der Herr selbst unwert ... Wo wir sie aber aufnehmen, lieben und schätzen, da offenbart sich uns die überschwengliche Kraft Gottes.

## Aus unserem Erleben

### Vertrau dem Apostelwort!

Seit ungefähr zwei Jahren waren wir verheiratet, unser erstes Kind war schon geboren. Noch immer wohnten wir in einem kleinen Zimmer zur Untermiete und wünschten uns sehnlichst eine eigene, kleine Wohnung. Viel haben wir darum gebetet und sind auch manchen Weg zum Wohnungsamt gegangen. Andere junge Geschwister aus unserer Gemeinde bemühten sich um eine Ausbauwohnung, bekamen sie aber nicht. So sagten sie zu uns: „Versucht ihr es doch einmal, ihr habt schon ein Kind, vielleicht erhaltet ihr sie.“ Wir taten das dann auch, aber unser Ersuchen wurde von der Behörde ebenfalls schriftlich abgelehnt.

Wir beteten weiter und übten uns in Geduld.

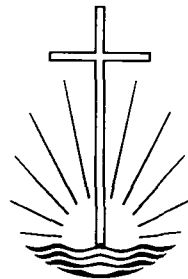
Unser Apostel hatte Geburtstag. Am darauffolgenden Tag gingen wir mit unserer kleinen Tochter gratulieren und brachten ihm ein Blümchen. Er freute sich über unseren Besuch und fragte, wie es uns so in unserer jungen Ehe gehe. Wir erzählten ihm von unserer Wohnungssuche und dem abschlägigen Bescheid, den wir erhalten hatten. Der Apostel hörte sich unsere Sorgen an und sagte schließlich: „Kinder, da ist das letzte Wort noch nicht gesprochen!“

Wir hatten die Hoffnung auf diese Wohnung schon aufgegeben, denn schwarz auf weiß lag uns die Ablehnung vor. Dagegen stand nun aber das Apostelwort! Es verging etliche Zeit, und eines Tages fanden wir in unserem Briefkasten die Mitteilung des Wohnungsamtes, daß wir diese Ausbauwohnung bekommen könnten, sie war uns zugesprochen!

Wir waren nicht nur dankbar, glücklich und voller Freude, sondern haben nachhaltig gelernt, welche Macht in einem Apostelwort liegt. Das haben wir bis heute nicht vergessen, obwohl es schon fast 30 Jahre zurückliegt. M. u. B. B., B.

Herausgeber: Richard Fehr, Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 110242, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt am Main

1. Oktober 1988

## „So jemand mein Wort wird halten ...“

Johannes 8, 51

Wenn wir uns im Hause Gottes versammeln, so wollen wir uns nicht nur einmal wiedersehen, sondern vor allem an dem erquickten und erfreuen, was der Herr den Seinen schenkt. Es ist für uns in unserem irdischen Dasein das Allerwichtigste, daß wir mit *den Trägern des ewigen Lebens*, also mit unseren Brüdern und Geschwistern Gemeinschaft haben dürfen ...

Jeder Mensch weiß, daß er sein leibliches Leben aufgeben müßte, wenn er gezwungen würde, allem zu entsagen, was die Erde hervorbringt; wir leben von ihr, sie liefert uns alles, was wir dafür nötig haben. Was der einzelne dabei bevorzugt oder anderen gegenüber für sich beansprucht, ist nicht ausschlaggebend. Es gibt jedoch niemand, der andere Quellen zur Erhaltung seines irdischen Lebens heranziehen könnte als das, was die Erde an Nahrung, Kleidung und Wohnung geben kann. Aber der liebe Gott hat in unser Dasein eingegriffen! Er hat uns in seiner Güte seinen Sohn gesandt und damit *ewiges Leben* in unser irdisches hineingetragen! Dadurch, daß wir den Heiligen Geist empfangen haben, sind wir etwas Neues geworden, nämlich *neue Kreaturen in Christo!* Daß dieses Leben auch Kraftquellen für seinen Bestand braucht, wissen wir – wir würden sie aber vergeblich im Bereich des Irdischen suchen. Dort, wo wir das ewige Leben empfangen haben, sind auch die Quellen für seine Erhaltung, Förderung und Vollendung! Deshalb sind die Gottesdienste für uns so wichtig. Es ist um unseres inneren Wachstums willen nötig, immer wieder zusammenzukommen, das Wort des Herrn zu hören und seine Segnungen hinzuneh-

men, weil es eben nicht möglich ist, das Leben aus Christo anderweitig zu speisen. Nur aus der Wirksamkeit des Heiligen Geistes wird uns die Fülle der Kraft, die wir brauchen, wenn wir für unsere himmlische Berufung würdig werden wollen.

Zu Jesu Zeit wußte man mit dem Begriff „Ewiges Leben“ noch nichts anzufangen. Als er einmal denen, die ihm zuhörten, sagte: „So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“, dachte man sogleich an das Ende des irdischen Daseins und entgegnete ihm: „Nun erkennen wir, daß du den Teufel hast. Abraham ist gestorben und die Propheten, und du sprichst: ‚So jemand mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich‘“ (Johannes 8, 51. 52).

So schalt man ihn.

Uns ist dieses Wort des Herrn aufgeschlossen – wir wissen, was Jesus damit gemeint hat! Die ersten Apostel sind heimgegangen, und bis jetzt haben auch alle aus unseren Reihen sterben und ihr zeitliches Leben ablegen müssen. Der Tag der Verwandlung steht noch vor uns – er hat noch für niemand stattgefunden! Nur Jesus selbst ist im verklärten Leib zum Vater gegangen. Alle aber, die im Glauben beharren und die vom Herrn erwartete Würdigkeit aufweisen, werden an seinem Tag – das ist gewiß! – gleich ihm den verklärten Leib empfangen, ob sie nun den leiblichen Tod erleiden mußten oder noch im Fleische sind. Damit erfüllt sich die hier von Jesu gegebene Zusage. Es wären sonst ja nur wenige im Vergleich zu der Schar der Gotteskinder, die sich schon in der ersten apostolischen Zeit zusammengefunden hat und treu geblieben ist, und der, die in dieser letzten Zeit zusammengeführt wird „aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden“ (vgl. Offenbarung 5, 9) und gewissenhaft ihres Glaubens lebt. Was der Herr hier verheißen hat, ist also nicht die Fortsetzung unseres irdischen Daseins in alle Ewigkeit, sondern *das ewige Leben bei ihm!*

Nun kann man natürlich dagegenhalten: Wieso ist das etwas Besonderes? Ist die Seele eines jeden Menschen nicht unsterblich? Damit ist ihm doch ohnehin ein ewiges Dasein gewiß. Es ist auch bekannt, daß die Sünder einmal zur Hölle fahren, die aber, die vor dem Herrn wandeln, im Himmel sein werden ... Auf diesen Unterschied kommt es aber an! In der Heiligen Schrift ist ja auch noch vom „anderen Tod“ die Rede (vgl. Offenbarung 2, 11). Wenn der Leib stirbt, so schwinden mit seinem Hingang auch seine Bedürfnisse. Nach dem Tod wird niemand mehr von einer Krankheit geplagt, man legt sowohl die körperlichen Leiden als auch die leiblichen Freuden ab – der Leichnam empfindet nichts mehr! Nun dürfen wir uns aber nicht denken, der „andere“ oder ewige Tod würde für die Seele einen ähnlichen Zustand bedeuten. Mit dem ewigen Tod sind die Leiden und Plagen der Seele nicht vorüber – da sagt uns der Sohn Gottes selbst, daß ihr Wurm nicht sterben und ihr Feuer nicht verlöschen wird (Markus 9, 44).

Das Wort vom ewigen Tod kennzeichnet den Zustand eines ewigen Getrenntseins von Gott, den Zustand ewiger Qual und Plage, ewiger Selbstwürfe. Alle, die den ewigen Tod erleiden müssen, werden es, an sich selbst erfahren, welch endloser, unaussprechlicher Pein sie ausgesetzt sind ...

Und nun läßt der Herr die Menschen wissen: Wenn ihr mein Wort haltet, also tut, was ich euch sage, werdet ihr diesen anderen Tod nicht erleiden! Seine Zusage wird noch einmal bekräftigt durch die Worte aus Offenbarung 20, 6: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht!“

## Erntedank

Als die ersten Einwanderer nach Nordamerika kamen, fingen sie gleich an, das Land zu bestellen. Das war sehr anstrengend. Zunächst mußten der Boden urbar gemacht, Wälder gerodet und die Erde zubereitet werden. Viel schwere Arbeit stand vor diesen Pionieren. Mancher mußte sich sogar gegen wilde Tiere behaupten. Endlich – nach all diesen Vorkehrungen – kam es zur Aussaat. Diese ersten Siedler waren gläubige Männer und Frauen, die ihr ganzes Schicksal in die Hände Gottes legten, zu ihm beteten und ihm opferten. Wenn dann aber die Ernte eingebracht war, haben sie nach ihrem Glauben dem Allmächtigen ein ganz besonderes und großes Dankopfer dargebracht.

*...auch eine Aussaat: Der Apostel Muth (rechts) überreicht dem Staatschef von Ekuador eine Informationsmappe über die Neuapostolische Kirche*



*Apostel Lorenz Muth  
geboren am 30. Januar 1923, als Apostel tätig seit dem 25. Mai 1980. Er wirkt in den  
Ländern Bolivien, Costa Rica, Ekuador, El Salvador, Kolumbien, Nikaragua, Panama,  
Peru, Trinidad-Tobago und Venezuela*

Aus jener Zeit rührt der Brauch, in Nordamerika auch heute noch den Erntedanktag ganz festlich zu begehen und mancherlei Früchte von Feld, Baum und Strauch als Gaben auf den Altar zu legen.

Als das Werk Gottes dort Fuß faßte, übernahmen unsere Brüder und Schwestern diese Sitte oder behielten sie auch bei, wenn in ihrer ursprünglichen Heimat gleiche Gepflogenheiten gang und gäbe waren. Zwar brachten sie regelmäßig das ganze Jahr hindurch dem Herrn ihr Dankopfer dar, einmal im Jahr jedoch, um die Erntezeit herum, legten sie ein ganz besonderes und großes Opfer in den Opferstock. Dieser Brauch, diese Form der außergewöhnlichen und zusätzlichen Dankesbezeugung Gott gegenüber, hat sich bis heute nicht nur erhalten, sondern sogar noch verstärkt.



Der zum Erntedanktag geschmückte Altar in der Gemeinde Bogotá-Vargas/Kolumbien

Jedem Gotteskind empfehle ich, hierzu Maleachi 3, 10–12 zu lesen.

Hat nicht jeder, der hierin Gottes Gebot befolgt, vielfältig erleben dürfen, daß sich der Herr mit der Fülle seines Segens dazu bekennt?! Sei es im Geistigen, sei es im Natürlichen! Für mich ist dieser besondere Dankopfertag einer der größten Festtage im Jahr. Die Freude in mir wächst immer mehr, wenn nach dem Morgengottesdienst am ersten Sonntag im Oktober alle Gemeindevorsteher bei ihrem Bezirksvorsteher anrufen und diese dann bei mir, um mitzuteilen, in welcher Gesinnung die Geschwister stehen und wie groß der Segen in den verschiedenen Bereichen ausgefallen ist. Glücklicherweise telefoniere ich danach mit meinem Bezirksapostel, um ihm zu berichten, wie mächtig die Dankbarkeit der Kinder Gottes dem Geber aller guten Gaben gegenüber zum

Ausdruck gekommen ist. Das löst eine Welle der Freude aus, die von Herz zu Herz, von Land zu Land zieht. Und allenthalben treten Freudentränen in die Augen.

Wie gesagt, für mich ist es einer der größten Festtage im Jahr. In ihm ist alles enthalten: Aussaat und Ernte zugleich, unbeschreibliche Freude, ein sichtbares Glaubensbekenntnis und auch herzliche Dankbarkeit. Segen die Fülle!

Lorenz Muth

## Wer recht glaubt, überwindet

Markus 9, 23

Der Herr Jesus ist nicht auf die Erde gekommen, um die Menschen von ihren Krankheiten zu befreien und alle irdischen Nöte zu beheben. Er selbst sagt über seine Sendung: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ (Lukas 19, 10). In einem unserer Lieder singen wir:

„Wohl dem, der überwunden des Satans finstre Macht,  
Erlösung hat gefunden und aus der Sünde Macht  
ans helle Licht gekommen durch Jesu Salbungstat  
und fest ins Aug' genommen das Ziel auf schmalem Pfad!“  
(Gesangbuch 412, 3)

Der Herr gibt uns im Gottesdienst das geistgewirkte, lebendige Wort, und in diesem liegt die Überwinderkraft für unsere Seele, wenn wir es im Glauben an uns reißen. Unser Erlöser ließ uns wissen: „Alle Dinge sind möglich, dem, der da glaubt“ (Markus 9, 23). Woran denn glaubt? An das zeitgemäße Vollendungswort, das heute unter uns verkündigt wird. Weitere Kräfte schöpfen wir aus den Sakramenten – der Heiligen Wassertaufe, dem Heiligen Abendmahl und der Heiligen Versiegelung.

In der Offenbarung lesen wir von der Schar der Erstlinge und Überwinder. Wo kommen sie her? Es steht dort: „Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses“ (Offenbarung 12, 11). Unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche blieben beständig in der Apostel Lehre (vgl. Apostelgeschichte 2, 42) – das war das Evangelium Jesu Christi. Sie blieben auch beständig im Brotbrechen, in der Gemeinschaft und im Gebet. Das soll auch in einem jeglichen Herzen der heutigen Gotteskinder stehen. Denken wir an Daniel! Er nahm die Kraft, sowohl seines Glaubens unerschrocken zu leben als auch zu einem Überwinder zu werden, daraus, daß er täglich dreimal sein Fenster öffnete, seinen Blick nach Jerusalem richtete und so betete (vgl. Daniel 6, 11). Unterschätzen wir die Waffe des kindlich-gläubigen Gebets nicht! „Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns“ (1. Johannes 5, 14).

Vieles wird von unserem himmlischen Vater erbeten. Wir können uns gut vorstellen, wie sein Vaterherz davon bewegt wird, wie er seinen Kindern besonderen Segen zukommen läßt. Es muß ihn ganz besonders berühren, wenn

sich gläubige Gotteskinder vor ihm im Geiste niederwerfen, vor ihm die Knie beugen, die Hände falten und sagen: „Lieber Vater im Himmel, du weißt, ich bin da und dort noch unvollkommen und schwach. Es mangelt mir noch an Überwinderkräften. Du aber hast uns das Wort gegeben, daß wir als Überwinder aus allen Kämpfen hervorgehen sollen, um zuletzt die Herrlichkeit und alles zu ererben. Jetzt sei mit mir. Gib du beides, das *Wollen* und auch die *Kraft* zum Vollbringen.“ Der Herr wird des Himmels Fenster aufturn und es den Aufrichtigen gelingen lassen!

## Und darum bete ich, daß eure Liebe reich werde...

Philipper 1, 8–11

Nicht nur die Getreuen freuen sich auf jede Begegnung mit den Gottesboten, sondern auch die Amtsbrüder suchen die Verbindung zu den Anvertrauten. Es ist die Liebe in den Boten des Herrn, die sie treibt, die Geistgetauften nach göttlichem Willen zu pflegen und zu bedienen. Deshalb steht auch in ihren Herzen Freude, wenn sie sehen, daß sich die Kinder Gottes im Haus des Herrn verlangend zusammenfinden. Schon der Apostel Paulus schrieb: „Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch allen verlangt von Herzensgrund in Jesu Christo“ (Philipper 1, 8). So ist es auch heute und kann gar nicht anders sein, „denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5).

Wie ist es in einer schönen Familie? Da freuen sich alle miteinander und aufeinander! Jedes Zusammensein wird zu einem erquickenden Erlebnis. Und mußte einmal jemand eine Zeitlang fern sein, dann ist die Freude des Wiedersehens um so größer. Sollte es in der Gottesfamilie anders sein? Wir sind doch kein zusammengewürfelter Haufen, sondern Seelen, die aus Wasser und Geist wiedergeboren und somit Gotteskinder sind!

Der Apostel Paulus hat viel für die Anvertrauten gebetet. In Epheser 3, 14–19 können wir lesen, wie sehr es ihm darum ging, daß des Herrn Eigentum durch den Heiligen Geist stark sei an dem inwendigen Menschen, daß es durch die Liebe eingewurzelt und gegründet würde, daß es doch in alle Erkenntnis hineinkäme und mit aller Gottesfülle gesegnet würde. In solcher Fürbitte zeigt sich die große Fürsorge des Apostels! In Philipper 1, 9 lesen wir: „Und darum bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung...“ – wiederum ein wunderbares Gebet für die Anvertrauten! Wir erleben heute ebenso die besondere Macht der Fürbitte. Das beglückt uns, und wir können daran erkennen, daß wir im Werke Gottes stehen.

Wir wollen auch danach streben, daß wir immer reicher werden in der Erkenntnis dessen, was der Herr an uns tut und was sein Wille ist. Je mehr unsere Liebe wächst, desto mehr werden wir die Liebe Christi erfahren und erkennen,

die doch alle Erkenntnis übertrifft, denn der Sohn Gottes hat aus Liebe zu uns das Opfer gebracht, damit uns der Weg zum Leben frei würde. Wo die Liebe zum Herrn und der Reichtum solcher Erkenntnis in der Seele vorhanden ist, gibt es keine Gleichgültigkeit oder Oberflächlichkeit mehr im Glaubensleben. Immer wieder muß vor uns die Frage stehen: Alles hat der Herr für mich getan; was aber tue ich für ihn?

Luther verwendete in Philipper 1, 9 das Wort „Erfahrung“. Andere Übersetzer verwenden stattdessen den Begriff „Feingefühl“, womit sich manche Gedanken erschließen. Zugegeben: Das Feingefühl ist bei den Kindern Gottes unterschiedlich ausgeprägt. Wie kommt das? Das hängt davon ab, wie sich die Liebe Gottes in den Herzen ausbreiten kann!

Dieses Feingefühl kann auch belastet oder gar verschüttet werden; das aber wäre nicht gut. Halten wir uns ein Beispiel vor Augen! Medikamente können die Fahrtüchtigkeit erheblich beeinträchtigen. Schlagen wir entsprechende Warnungen nicht aus! Alkohol und Drogen können einen Menschen so verändern, daß er nicht mehr weiß, was er tut oder einen völligen Wandel seines Wesens durchmacht. Schon geringer Alkoholkonsum kann zu Fehleinschätzungen führen, die folgenswer sein können. Welch ein Bild des Jammers, wenn ein Mensch den Suchtmitteln verfällt und alkohol- oder drogenabhängig wird! Die Gier und die Gewöhnung an solche Sachen bringt eine Abstumpfung mit sich, die schließlich die ganze Persönlichkeit zerstört.

Auch an gewisse Lieblingssünden kann man sich gewöhnen. Ist nicht auch in diesem Fall das Feingefühl für die damit verbundenen Gefahren verlorengegangen? Man denkt vielleicht: Es ist doch alles nur halb so schlimm!, und dabei sinkt man immer tiefer... Wir wollen uns lieber an die starke Speise aus dem Heiligen Geist gewöhnen, daß wir geübte Sinne haben, zu unterscheiden Gutes und Böses (vgl. Hebräer 5, 14). Dadurch wachsen wir in die Vollkommenheit hinein.

Wenn die Liebe Gottes uns erfüllt, haben wir ein Feingefühl für das Verlangen der Seelen, ob im Diesseits oder im Jenseits, und können ihnen den Weg zum Herrn weisen. Wo die Liebe reich ist im Herzen, fehlt es nicht an Mitempfinden für die Bedürfnisse der Kreuzträger, der Beladenen und derer, die von Sorgen erfüllt sind; da spürt man auch, was in der Gemeinde zu tun nötig ist. Um dieses Feingefühl immer mehr zur Entfaltung zu bringen, muß man sich viel mit göttlichen Gedanken beschäftigen. Das läßt die Liebe immer mehr wachsen.

Nun gilt es auch, mit Feingefühl zu prüfen, was das Beste sei. Das ist ganz einfach zu sagen: Das Beste ist, dem Stammapostel und den Aposteln des Herrn in Treue zu folgen, Glaubensgehorsam zu beweisen und dem Herrn das ganze Herz zu schenken! Lauter wollen wir sein in unseren Gedankengängen und unserer Gesinnung sowie unanständig in unserem Reden und Handeln, denn wir möchten doch alle am Tag des Herrn in Gnaden angenommen werden. Blühende Bäume sind im Frühjahr schön, aber zur Erntezeit möchte man Früchte sehen! So möge auch der Herr an uns, den so teuer Erkauften, die Früchte erkennen, die ihm wohlgefallen und die den Beweis bringen, daß wir seiner würdig sind.

# Gotteskinder haben immer Grund zum Danken!

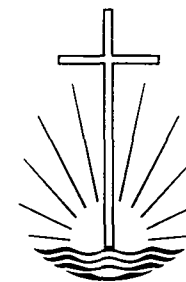
Psalm 50, 14

Immer, wenn wir uns im Hause des Herrn versammeln, bestätigt sich an uns die Liebe des Vaters, wie er sie in dem alten Prophetenwort zum Ausdruck bringt: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3). Das ist für die Seele nicht nur Balsam, sie hat diese Erkenntnis auch nötig: Der Allewige, der Allmächtige *liebt mich!* Wer mit dem Heiligen Geist versiegelt ist, darf sagen: Ich bin ein Gotteskind – ein Kind des Allerhöchsten! Das konnten auch schon unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche sagen. Der Apostel Johannes hat hierzu einen sehr schönen, aussagekräftigen Satz geschrieben: „Wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird (wenn nämlich Christus wiederkommt, wie er verheißen hat, um die Seinen zu sich zu nehmen), daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Das können wir heute in seiner ganzen Tragweite noch nicht fassen. Dann aber, wenn er uns annimmt, werden wir ihm gleich sein. Wir tragen dann nicht mehr den vergänglichen Leib, denn der wird verwandelt. In diesem neuen Zustand wird es uns erst möglich sein, den Herrn, unseren Erlöser, so zu sehen, wie er in seiner Gesamterscheinung – mit all seinen Tugenden, mit all der Liebe, durch die er für uns sein Opfer gebracht hat – ist. Das wird uns Anlaß sein, ihm fortwährend zu danken. Noch können wir uns das gar nicht recht vorstellen ... Hier auf Erden geht es um Jahre, dort um Ewigkeiten!

Es ist schön, wenn ein Mensch dankbar ist – nicht nur ab und zu einmal, sondern immer. Wenn es in dem 50. Psalm heißt: „Opfere Gott Dank“, so ist damit keine einmalige Angelegenheit für eine aus Gnaden empfangene Gabe gemeint. Ausgehend davon, daß sich Jesus Christus für uns hingegeben hat, wissen wir, daß Opfer zumeist etwas Schmerzliches sind. Können wir selbst dann Gott Dank sagen, wenn wir einmal durch Weh und Leid müssen, wenn es gilt, ein Kreuz zu tragen? Gelegentlich warf der Stammapostel die Frage auf: „Geschwister, wer kann das heute noch?“

„Vor einiger Zeit war ich von treuen Brüdern in einer Wohnung umgeben“, berichtet der Bezirksapostel Adam. „Dort habe ich ein Mädchen von 14 Jahren versiegelt. Es hat einen Leib, der sehr, sehr gebrechlich ist. Aber die Seele ist ganz gesund, eine verlangende, eine dankbare Seele! Ich werde nie diese schönen Augen vergessen. Diesem Kind habe ich gesagt: ‚Mancher hat einen kerngesunden Leib, aber eine ganz kranke, vielleicht sogar eine verdorrte Seele. Du hast einen kranken Leib, aber eine ganz gesunde Seele.‘ Dankbarkeit war im Herzen dieses Kindes – trotz des großen Leides. Und auf die Fragen, die ich ihm stellte, hat es immer wieder freudig sein ‚Ja‘ gegeben. Ich erwähne das nur, um einmal zu zeigen, was in diesem Wort aus Psalm 50, 14 steckt: ‚Opfere Gott Dank!‘ Solche Dankbaren ziehen immer wieder das Wohlgefallen des himmlischen Vaters auf sich.“

## Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt am Main

15. Oktober 1988

## Wir gedenken der Entschlafenen

Jesaja 49, 8. 9

Wieviele Menschen, die heute vom wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamt hören, hatten ein „verstörtes Erbe“ in den Händen! Sie wußten vielleicht manches, was in der Bibel steht, aber die Heilsgeschichte, die sie kannten, war mit mancherlei durchsetzt, was nicht hineingehörte. Wer ist nun unter das Volk gestellt, daß er zu den Gefangenen sagt: „Geht heraus!“ und zu denen in der Finsternis: „Kommt hervor!“? Sind es nicht die, die zum königlichen Priestertum berufen sind? Der Herr hat sie erwählt zur gnädigen Zeit, er hat sie erhört am Tag des Heils und ihnen die Aufgabe gestellt, denen, die gefangen sind, das Heil in Christo anzubieten.

In Gefängnissen verständigt man sich mitunter auch untereinander; man weiß, daß da Klopfzeichen ausgetauscht werden, man hört oder liest von mancherlei, was da trotz der dicken, trennenden Mauern geschieht. Wer aber ruft dort schon dem einen und anderen zu: „Komm hervor!“? Sie sind doch alle gefangen. Und wenn jemand in der Finsternis ist – kann er einen, der sich in gleichen Verhältnissen befindet, auffordern: „Komm heraus!“? Er wird vielleicht gehört, aber wie sollte man seinem Ruf folgen? Ein Blinder kann andere nicht zum Licht geleiten, und ein Gefangener kann niemand aus dem Gefängnis führen! Dem Leibe nach sind wir in unserem irdischen Leben oft auch in mancherlei Gefängnissen – können wir einander da immer helfen? Das ist nur in ganz seltenen Fällen möglich, und oft ist eine solche Hilfe recht unzureichend. Der liebste Mensch, der schwerkrank vor uns liegt und um Hilfe fleht, bleibt in

seiner Gefangenschaft, und wir stehen machtlos vor ihm. Wir können ihm von unserer Gesundheit nicht das Geringste abgeben und von seiner Krankheit auch nichts abnehmen. Wir können nicht eindringen in seine Finsternis, in seine Schmerzen, in sein Gefängnis, wir können nicht sagen: Komm hervor! In dieser Hinsicht sind wir alle gefangene, hilflose, irdische Wesen, die unter dem Wort stehen, daß der Tod der Sünde Sold ist. Nun aber wollen wir uns dem Bereich zuwenden, wo das Wort gilt, daß wir zur gnädigen Zeit erhört worden sind! Der liebe Gott hat uns am Tag unseres Heils geholfen, und wir können nun die, die gefangen und in der Finsternis sind, auf das Opfer und Verdienst Jesu und das Gnaden- und Apostelamt verweisen, denn er hat uns ins Licht und in die Freiheit geführt! Gewiß können wir auch unsere irdischen Beschwerden dem Herrn zu Füßen legen. In erster Linie aber geht es darum, daß die Seelen, die in ihren Sünden sterben mußten und unversöhnt von dieser Welt in jene gegangen sind, zur Freiheit in Christo geführt und erlöst werden. Da wollen wir der Worte des Propheten Jesaja gedenken, der uns zuruft: „Dir ist zum Tag des Heils geholfen worden, dich habe ich zur gnädigen Zeit erhört! Nun besinn dich auf deine Berufung, tritt zu den Gefangenen und fordere sie auf, herauszukommen, tritt vor die in der Finsternis und rufe ihnen zu: Kommt hervor!“ Welch wunderbare Aufgabe ist da Gottes Volk gestellt! Denken wir aber auch daran, daß unsere Einladung nur dann Erfolg haben kann, wenn wir selber frei geworden sind durch Jesu Gnade und Verdienst. Hier haben wir mitunter auch manches Leid zu tragen, das von anderen Menschen verursacht wurde, und wollten wir Ärgernisse unseres zeitlichen und leiblichen Lebens in diese göttliche Aufgabe mit hineinwirken lassen, wie könnten wir dann denen helfen, die in gleicher Weise gebunden sind? Wie sollten wir jemand, den wir selbst gefangenhalten, auf einmal sagen: Komm heraus! Wir dürfen, wenn wir für die Entschlafenen bitten, niemand binden. Gott ist ja auch uns nur in dem Maß gnädig, wie wir uns andern gegenüber gnädig erweisen. Deshalb dürfen wir keine Vorbehalte haben. Wir sind weder zu einem Richtspruch aufgerufen noch Anwälte der Gefangenen – wir sind zur Erlösung aufgerufen! Aber auch da müssen wir alle Befangenheit überwunden haben. Uns selbst ist am Tag des Heils geholfen worden, der Herr hat uns zur gnädigen Zeit erhört. Und mehr soll an den Seelen auch nicht getan werden, denn für sie ist gnädige Zeit, wenn wir zu den besonderen Tagen vor den Herrn treten und für sie bitten.

Niemand von uns hat den Blick in jene Welt, der ihm eröffnen könnte, wieviel Jahre und Jahrzehnte vielleicht an manchen Seelen gearbeitet wurde, um sie zur Erkenntnis der Wahrheit und zum Glauben zu bringen. Hier kennen wir manchen, von dem wir wissen, daß er schon vor 20 Jahren eingeladen wurde, schließlich ein paar Wochen die Gottesdienste besuchte und dann wieder wegblieb ... Und dann hat man ihn wieder eingeladen, und er blieb da! „Endlich bin ich soweit“, sagte er schließlich, „jetzt weiß ich, daß es Gottes Werk ist, zu dem ich finden durfte! Jetzt muß ich aus meinem Gefängnis heraus – ich möchte aufgenommen werden, ich möchte mit euch zum Heiligen Abendmahl gehen!“ Bei dem einen hat es lange Zeit gedauert, bis es soweit war, ein anderer kam – und blieb! Was wissen wir, wie lange so manche Seele in jener Welt gebraucht hat, wie lange für sie die gnädige Zeit schon andauert

und welche Hilfe ihr schon geworden ist! Nun soll auch für sie der Tag des Heils da sein, an dem ihr geholfen wird, geholfen nach dem Zustand, in dem sie sich befindet, den wir weder bei ihr beurteilen können noch bei den Menschen, die hier im irdischen Leben zu uns in die Gemeinde kommen ...

## Wir werden gelehrt zum Lernen

„Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten“  
(Psalms 32, 8)

Wie oft habe ich schon erleben dürfen, wie treffend die Worte sind: „... ich will dich mit meinen Augen leiten!“ Bevor ich 1977 neuapostolisch wurde, gab es kein wirkliches Ziel in meinem Leben. Ich ließ mich mehr oder weniger trei-

*Apostel Roshan Raphael (rechts) mit seiner Familie und Priester Wiesel aus Kanada (links) vor unserer Kirche in Lahore/Pakistan*



*Apostel Roshan Raphael, geboren am 10. April 1948, als Apostel tätig seit dem 3. Mai 1987 in Pakistan*

ben, wechselte von einem Arbeitsplatz zum anderen und schaute mich um in den verschiedenen Glaubensgemeinschaften, wo ich sogar in manchen Aufgaben tätig war. Wenn ich mich heute – gefestigt im Glauben und mit einem klaren Ziel vor Augen – umsehe, muß ich feststellen, daß es das Schicksal vieler Millionen Menschen ist, ziellos durchs Leben zu gehen oder nur dem einen Ziel nachzujagen, sich vergängliche Reichtümer anzuhäufen, die einmal zu Staub und Asche werden. Wie dankbar und voller Freude sind dagegen unsere Herzen, daß unser himmlischer Vater uns zu seinem Sohn im Gnaden- und Apostelamt gezogen hat!

1977 gab uns der Apostel Din (damals noch als Priester dienend) zum erstenmal Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche. Seit dieser Zeit hat mein Leben und das meiner Familie einen besonderen Sinn bekommen: Wir stellen es in den Dienst des Herrn und streben mit ganzem Herzen nach dem Höchsten und Heiligsten, das Menschen je angeboten wurde: Könige und Priester Gottes zu werden!

In unseren Seelen stehen Freude, Friede und Dankbarkeit, obwohl auch unser Glaube schon hart geprüft wurde. In den Jahren 1984 und 1985 lernten wir verstehen, was die Worte Jesu bedeuten: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert“ (Matthäus 10, 37).

Der inzwischen heimgegangene Apostel Riaz bat mich 1984, ihn auf einer Reise zu begleiten. Das tat ich gerne, obwohl meine Frau jeden Tag die Geburt unseres Kindes erwartete. Als wir zurückkehrten, war sie von einer Tochter entbunden worden, die aber nur einige Stunden lebte ...

Im folgenden Jahr, 1985, wurde ich in ein Gebiet gesandt, um dort den Altar des Herrn aufzurichten. Als ich wieder daheim war, hörte ich, daß in der Zwischenzeit mein Schwiegervater heimgegangen war. Aus menschlicher Sicht hätten wir Grund zum Klagen und Jammern gehabt, ja sogar den lieben Gott anzuklagen. Doch all diese Gedanken schoben wir beiseite und beteten mit unserem Apostel. Dieser wies uns dabei ganz besonders auf die Gottesdienste für die Entschlafenen hin, deren Wichtigkeit wir bisher nicht in dem Maß erkannt hatten, wie es notwendig gewesen wäre. Erst jetzt erhielten sie eine besondere Bedeutung für uns. Von nun an kamen unsere Gebete für die Voraufgegangenen voller Mitempfinden aus der Tiefe unserer Herzen. Voll großer Anteilnahme wünschen wir den Seelen in jener Welt, daß sie mit uns von der Gnade des Herrn genießen, die uns in so reichem Maße zuteil geworden ist, und erlöst werden.

Auf der anderen Seite haben wir auch die wunderbaren Wege unseres himmlischen Vaters kennenlernen können, die er uns wies, um die noch zu finden, die er sich erwählt hat. Erleben wir nicht immer wieder, daß er uns mit seinen Augen leitet?!

Eine junge Schwester aus meiner Heimatgemeinde Nishat Colony (Pakistan) hatte einen jungen Mann aus einer anderen Provinz, die weit von der unsrigen entfernt liegt, kennengelernt und geheiratet. Sie bewegte ihren Mann dazu, Gottes Werk zu prüfen, und er wurde neuapostolisch. Freunden und Bekannten brachte sie Zeugnis und bat unsere Brüder, dort Gottesdienste zu halten. Aus diesen bescheidenen Anfängen entstand in wenigen Jahren ein Bezirk mit 75 Gemeinden und etwa 9000 Geschwistern.

Wir danken unserem himmlischen Vater immer wieder dafür, daß er uns die Wege in sein Haus gebahnt hat. Unser Glaube hat ein wunderbares Ziel, das zu erreichen sich lohnt. Wie der Herr Jesus einst sagte: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll“ (Johannes 18, 37), so möchte auch ich von den Taten des Herrn rühmen und die frohe Botschaft von der Erlösungsmöglichkeit der Menschen verkündigen, um ihnen den Weg zum Herrn zu weisen.

Roshan Raphael

## Ihr seid das auserwählte Geschlecht!

1. Petrus 2, 9

In der Zeit, in der wir jetzt leben, sind die Unterschiede zwischen den Menschen zumeist nicht mehr so ausgeprägt, wie das früher einmal der Fall war, als man die Bevölkerung noch nach verschiedenen Ständen unterschied. Die höheren Stände lebten in einem den anderen gegenüber abgeschlossenen Raum, denn man hatte dort oft ein ausgeprägtes Standesbewußtsein. Man achtete auf sich und seinen Ruf und war sich allezeit bewußt, wer man war – immer und in jeder Lebenslage erste Klasse! Das haben sich diese Leute auch nicht nehmen lassen. Sie waren nicht nur stolz darauf, sondern auch darauf bedacht, daß niemand ihr Ansehen in Frage stellte oder etwas tat, wodurch es geschädigt worden wäre.

Verhalten wir uns auch immer so? Wir hören: Ihr seid das auserwählte Geschlecht! Warum sucht so mancher, der ein Angehöriger des Volkes Gottes ist, Gemeinschaft mit denen, die nicht das Eigentum des Herrn sind? – so könnte man manchmal fragen. Fehlt es an der rechten Überzeugung? Fehlt es an der göttlichen Gesinnung? Fehlt es daran, daß wir uns des Standes, in den der Herr uns erhoben hat – nicht wir selbst! –, so wenig bewußt sind?

Wenn wir in die Welt hinaussehen, so gibt es heute diese Unterschiede gewiß nicht mehr, aber sie sind doch noch da. Was wir bei dem einen übersehen oder billigen, können wir uns bei anderen nur schlecht vorstellen. Wir lesen in der Zeitung, daß Leute aneinandergeraten sind und sich geprügelt haben, und rechnen damit, daß es sich hier um ungebildete, grobe und primitive Menschen handelt, die eben ihre Meinungsverschiedenheiten auf eine andere Art nicht austragen können; solche Menschen schlagen mit Fäusten aufeinander ein, weil sie keine andere Möglichkeit der Auseinandersetzung sehen. Würden wir aber lesen, daß zwei Universitäts-Professoren in ähnlicher Weise aufeinander losgegangen seien, so würden wir wohl sagen: Daß es so etwas gibt? Menschen mit einer solchen Bildung, von einer solchen geistigen Größe – haben diese gar keine andere Möglichkeit, ihre Verhältnisse zu klären?

Wir machen also Unterschiede. Wir erwarten, daß Menschen in einer gehobenen Stellung auch entsprechend leben, daß sie, wenn es heute auch keine abgegrenzten Stände mehr gibt, sich ihrer Stellung bewußt sind und sich auch einwandfrei verhalten. Es klingt nicht schön, wenn wir hören müssen: „Ach, Sie sind neuapostolisch – da kenne ich auch welche. Aber wissen Sie, die bereiten Ihrer Gemeinde keine besondere Ehre!“ Müßte man da nicht sagen: Schade, daß sich diese Geschwister ihres hohen Standes als königliches Priestertum nicht bewußt sind!? Sie benehmen sich wie Menschen draußen und lassen nichts von ihrer königlichen Würde erkennen. Damit ist nicht gemeint, daß wir uns etwas einbilden müßten – hier geht es nicht um das Äußere, sondern um die *innere* Haltung, um die selbstverständliche Würde eines Gotteskindes, wodurch sich ja auch die Reife ausdrückt, die wir erlangt haben.

Darin dem Herrn immer ähnlicher zu werden, muß unsere ständige Sorge sein.

Aufgrund dessen, was in der Heiligen Schrift steht und was uns durch den Geist der Wahrheit aufgeschlossen wird, ist uns auch klar, daß der Herr mit den Seinen in seinem Reich zusammensein will. Die Hochzeit im Himmel wird ein Ereignis sein, zu dem der Herr alle zusammenführt, die sein Eigentum sind, sowohl aus dem Bereich der Entschlafenen als auch aus dem Bereich der Lebenden. Das gilt nicht nur für die, die in unserer Zeit zu seinem Volk und Eigentum zählen, sondern auch für diejenigen, die damals von dem Apostel Petrus unmittelbar angesprochen worden sind: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk!“ (1. Petrus 2, 9). Danach aber, das wissen wir, wird er mit den Seinen auf die Erde kommen, um den Antichristen und seinen Anhang zu richten und das Reich des Friedens zu schaffen. Satan wird für tausend Jahre gebunden sein und keine Möglichkeit haben, die Menschen zu verführen.

Dann tritt zum ersten Mal völlig – jetzt nur ab und zu – unsere Aufgabe in den Vordergrund, *ein königliches Priestertum* zu sein, das, wie wir in der Heiligen Schrift lesen, mit dem Herrn tausend Jahre regieren wird (vgl. Offenbarung 20, 4). Die Regentschaft Christi ist jedoch von einer anderen Art als sie heute von den Menschen wahrgenommen wird. Es wird hier nicht um die äußere Ordnung gehen, um die wir uns zu kümmern haben. Denn in dieser besonderen Zeit werden alle Menschen, die je gelebt haben und noch leben, mit dem Heil aus Christo bekanntgemacht werden.

Wir brauchen dabei nicht zu denken, daß diese Arbeit eine durchschlagende Wirkung bei allen haben wird. Denn am Ende der Zeit wird der Teufel noch einmal losgelassen, und er wird, nach den Worten der Heiligen Schrift, einen so großen Anhang finden, daß er sich mit einem Heer gegen die Stadt Gottes wendet (Offenbarung 20, 9). Das ist aber auch der letzte Kampf – Satan wird unterliegen und mit seinem Anhang verworfen werden in alle Ewigkeit. Dann aber richtet der Herr endgültig sein Reich auf, das denen zugedacht ist, die ihm angehören. Darauf beziehen sich die Worte des Sehers Johannes: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde ...“ (Offenbarung 21, 1).

## Glaube gibt Siegeskraft

Gesangbuch 408, 1

Der Bezirksapostel Saur berichtete einmal von einer Schwester, die er schon viele Jahre kennt. Kürzlich erhielt er einen Brief von ihr; sie ist krank und braucht eine andere Wohnung. Das macht ihr manche Sorge, weil sie nur eine ganz bescheidene Rente hat. Zum Schluß bemerkte sie jedoch, sie wolle sich nicht beklagen, denn es gehe ihr gut. Sie bat nur, für sie zu beten, daß der liebe Gott sie weiter so segne, wie er es bis dahin getan hat; sie habe ja auch nie am Opfer gespaßt ...

Woher nimmt diese Schwester die Kraft, von dem Wenigen, das sie hat, dem lieben Gott ihr Opfer zu bringen? Allein aus ihrem neupostolischen

Glauben und der Gewißheit: Wenn ich das Meine tue, sorgt mein himmlischer Vater auch für mich!

Woher nahm Noah einst die Kraft, den Menschen zu sagen, daß eine Sintflut kommen und sie vertilgen werde? Woher nahm er die Kraft, die Arche zu bauen? Könnten wir ihn fragen, so würde er uns gewiß sagen: Ich habe dem lieben Gott grenzenlos vertraut, in mir stand die Gewißheit, daß sich sein Wort erfüllt! Die Menschen, die damals lebten, dachten anders. „Sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien“ (vgl. Matthäus 24, 38) – bis die Sintflut kam und sie alle dahinnahm. Gewiß gab es damals viele Spötter; da hätte Noah auch denken können: Es hat doch alles keinen Sinn mehr! Wer weiß, wann die Flut kommt ...

Sind die Verhältnisse heute anders? Woher nehmen unsere Weinbergarbeiter die Kraft, Tag für Tag hinauszu gehen und unsere Mitmenschen anzusprechen und zu sagen: Jesus wird kommen, er wird den Seinen als Bräutigam erscheinen und sie heimführen, bevor über die Menschen auf Erden das Verderben hereinbricht ... Es gibt aber eine Errettung – kommt unter das Wort der Apostel Jesu! Woher nehmen wir die Kraft, diese Arbeit zu tun? – Allein aus unserem Glauben!

Aus dem Glauben nahm Abel die Kraft, sein Erstlingsopfer zu bringen, aus dem kindlichen Glauben bringen wir dem Herrn unsere Herzensopfer! Und was erleben wir dabei? Der Herr läßt sich nichts schenken! Wenn wir recht opfern, läßt es der liebe Gott auch nicht an Segen fehlen.

Wenn wir uns nun fragen: Was ist notwendig, daß wir Gotteskinder an seinem Tag Gnade vor ihm finden?, so gibt es darauf nur die eine Antwort: Wir müssen dem Herrn vertrauen und an seiner Hand bleiben, die er uns zeitgemäß entgegenstreckt. Denn eins ist sicher – *wer glaubt, der steht in der ersten Liebe!* Wer glaubt, hat auch Frieden. Wer glaubt, hat Freude; wer glaubt, kann beten; und wer glaubt, arbeitet mit an der Vollendung des göttlichen Gnadenwerkes. Wer glaubt, ist treu im Opfer; wer glaubt, überwindet die Welt! Wer glaubt, der kann auch einmal Unrecht tragen – ihm sind einfach alle Dinge möglich (vgl. Markus 9, 23).

Woher kommt es denn, daß wir Gotteskinder auch in Prüfungszeiten zuversichtlich bleiben? Wir haben ja auch mit mancherlei Härten zu rechnen, mit Krankheiten und Todesfällen. Was gibt uns die Kraft, wenn uns einmal ein liebgewordener Mensch genommen worden ist? Unser Glaube und das Bewußtsein, daß Gott keinen Fehler macht! Wenn wir treu bleiben, werden wir uns auch eines Tages wiedersehen. Und das Schönste und Wertvollste wird sein, daß wir, wenn wir im Glauben festbleiben, auch würdig werden für die Begegnung mit dem Bräutigam unserer Seele.

Jesus wußte damals schon, daß der kindliche Glaube in dieser Welt bedroht ist. Er sagte zu Petrus: „Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ (Lukas 22, 32). Er hat damals aber nicht nur für seine Apostel gebetet und für alle, die zu dieser Zeit geglaubt haben – er hat gewiß auch uns schon gesehen in diesen Tagen vor seiner Wiederkunft und dafür gebetet, daß *unser* Glaube nicht wanke. Wenn wir kindlich gläubig bleiben, kommen wir ohne Umwege an das Ziel. Es wird in jener Welt kein einziges Gotteskind geben,

das einmal sagen würde: Ich habe viel zu fest und viel zu lange geglaubt! Denn der Glaube der Getreuen wird am Tag des Herrn gekrönt – der Glaube kommt zum Schauen!

## Wir wissen, was wir glauben!

Gesangbuch 395

Wir Gotteskinder sind uns bewußt, daß wir uns nicht nur in glücklichen Stunden mit dem Herrn verbunden fühlen dürfen; auch dort, wo Leid und Sorgen eingekehrt sind, ist die Verbindung, die Gemeinschaft mit ihm spürbar, ja wir empfinden sie vielleicht noch viel deutlicher. Wir bewegen uns ja nicht immer nur auf den Höhen des Lebens, wir müssen oft auch durch mancherlei Trübsal! David schrieb einst: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich ...“ (Psalm 23, 4) – das haben wir ebenfalls erfahren. Und wir preisen den lieben Gott um so mehr, weil wir wissen, daß wir auch in den Zeiten der Sorge und Not nicht allein stehen und nicht vergessen sind.

Ein Mensch, der im Glück lebt und sichtbar gesegnet ist, braucht sich um Freunde nicht zu bemühen. Sie scharen sich alsbald um ihn, viele vielleicht auch nur, um von seinem Reichtum mitzugenießen. Kommen andere Zeiten, so zerstreuen sie sich rasch. Von dem, der dann noch bleibt, kann man sagen, daß er ein wirklicher Freund ist. Wir dürfen darauf bauen, daß der Herr uns nie verläßt! Er weicht nicht von unserer Seite mit seiner Hilfe, seinem Trost und Beistand. Das hängt damit zusammen, daß er uns zu einer Gemeinschaft gezo-gen hat, wie wir sie als Menschen nicht hätten finden oder aufbauen können ...

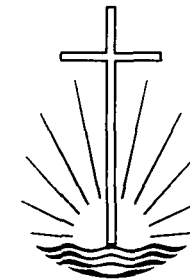
Wir erfreuen uns nicht nur der gegenwärtigen Segnungen Gottes, sondern wir hoffen ja auch auf die zukünftigen und sehnen uns danach, daß der liebe Gott seine Versprechen bald einlöst und seinem Volk den Platz gibt, von dem der Herr Jesus gesagt hat: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin! (vgl. Johannes 14, 3). Er hat ja auch den Vater gebeten: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24).

Das ist nun einmal die Zukunft der Kinder Gottes. Niemand kann sie uns wegstreifen, versagen oder entreißen. Wir wissen, was wir glauben. Wir kennen den Weg, den wir zurückgelegt haben, und wir kennen auch den Weg, der vor uns liegt! Wissen wir auch nicht im einzelnen, was sich jeden Tag ereignen wird, so wissen wir doch, daß wir unter der Hand des Herrn sind – und das genügt uns für die Zukunft! Ob wir dabei über Höhen geführt werden oder manche dunkle Stunde durchschreiten müssen – wir haben unser Ziel vor Augen, und mit des Herrn Hilfe werden wir es auch erreichen!

Herausgeber: Richard Fehr, Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 110242, D-6000 Frankfurt am Main 1.  
Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff-Druckerei GmbH, Gutleut-  
straße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet.  
Jahresbezugspreis 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

D 22041 D

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt am Main

1. November 1988

## Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit

2. Korinther 3, 17

In 1. Korinther 9, 19 bezieht sich der Apostel Paulus auf die ihm durch Christum gewordene Freiheit und schreibt: „... wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne.“ Diese Einstellung hilft uns, auch die uns gewordene Freiheit richtig zu gebrauchen – aus freien Stücken jedem zu dienen und jedermann nützlich zu sein!

Er sagt weiter: „Den Juden bin ich geworden wie ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne“ – das ist ihm vielleicht noch am leichtesten gefallen! – „denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich geworden wie unter dem Gesetz, auf daß ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich wie ohne Gesetz geworden (so ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin in dem Gesetz Christi), auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne“ (1. Korinther 9, 20. 21). Stehen wir nicht auch unter dem Gesetz Christi? Doch ist der Apostel auch denen, die ohne Gesetz sind, geworden wie einer ohne Gesetz! Er hat sich nicht ihrer Bindungen teilhaftig gemacht, aber er hat sich in ihren Seelenzustand hineinversetzt und versucht, sie zu verstehen in der edlen Absicht, sie für den Herrn zu gewinnen.

„Den Schwachen“, lesen wir weiter, „bin ich geworden wie ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne“ (1. Korinther 9, 22). Wer von uns hätte nicht schon an sich selbst manche Schwäche entdeckt und in solchen Zuständen seine Erfahrungen gesammelt? Der Prophet Elia war einmal so er-

schöpft, daß er sterben wollte. Aber er hat sich nicht irgendeinem Geist in die Arme geworfen, sondern gesagt: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele!“ Damit war der Herr aber nicht einverstanden. Er sorgte dafür, daß er gestärkt wurde, und befähigte ihn, die ihm gestellten Aufgaben zu erfüllen (s. 1. Könige 19, 4–8). Gewiß haben wir auch schon ähnliche Situationen erlebt. Wie wunderbar hat dann der Herr uns oft in unserer Schwachheit gestärkt! Sollten wir da mit Schwachen von oben herab reden? Wir wollen, wie der Apostel Paulus einst, den Schwachen ein Schwacher sein und ihnen die Bruder- und Schwesterhand reichen, ihnen beistehen mit Rat und Tat, sie trösten und aufmuntern. All das kann man, wenn man von der Freiheit in Christo richtig Gebrauch macht.

Erzählt man jemand von dem Erlösungswerk Christi, so hört man manchmal: „Ja, das ist schön und gut, aber ich möchte mich nicht binden!“ Wer so spricht, sieht alles ganz falsch. Es soll doch niemand gebunden, die Gebundenen sollen vielmehr gelöst werden! Wir wollen die in ihren Sünden gefangenen Menschen aus ihren Bindungen herausführen, damit auch sie sich der herrlichen Freiheit in Christo erfreuen!

Manchmal bedauert man uns und sagt schon zu den kleinen Kindern: „Ihr müßt immer in die Kirche gehen, in die Religionsstunde, in den Kindergottesdienst und was es sonst noch alles bei euch gibt!“ Darauf hat schon manches neuapostolische Kind geantwortet: „Wir müssen nicht, wir wollen das!“ Dann staunen die Menschen und wundern sich über eine solche Einstellung.

Einen Menschen in die Freiheit von Christo hineinführen kann eben nur der Geist des Herrn! Ihm wollen wir unser ganzes Herz aufschließen. Denn wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit! Wir wollen uns nicht wieder an das knechtische Joch des Fürsten dieser Welt fesseln lassen, sondern wie der Apostel Paulus unsere Freiheit recht gebrauchen und noch viele dafür gewinnen.

Daß der Apostel einst selbst so gehandelt hat, geht aus der Heiligen Schrift hervor. Denken wir nur an seine Tätigkeit in Athen! Dort wurde er als Lotterbube beschimpft. Das hat ihm aber nichts ausgemacht; er hat diesen Menschen dennoch den wahren, lebendigen Gott nahegebracht, und wir lesen dann: „Etlche Männer aber hingen ihm an“ (Apostelgeschichte 17, 18. 34). Das war ein schöner Erfolg seines Einsatzes. Wer von uns wünschte nicht, alle Einwohner des Ortes, in dem er wohnt, dem Herrn zuzuführen! Das wird wohl niemand gelingen, aber sollten wir deshalb mutlos werden? Wenn wir auch nur einer einzigen Seele die Freiheit von Christo vermitteln können, so daß ihr Leben auf Erden nicht sinnlos verrinnt – dürfen wir uns da nicht von Herzen mit ihr freuen? Ein Erdenleben hat doch dann erst den rechten Sinn, wenn es sich im Blick auf die Ewigkeit erfüllt ...

Denken wir an das Wort des Apostels Paulus: „Ich habe es alles Macht; es frommt aber nicht alles!“ (1. Korinther 6, 12). Das bezieht sich auf so manches, was wir besser unterlassen. Wie wertvoll aber ist es, wenn wir vor Augen haben, was wir tun sollen, und sagen können: *O Herr, ich darf und ich will alles, was du von mir erwartest, mit Freuden tun!* Solche Seelen sind „Segensträger“, ihr Leben ist reich und schön, eine Vorstufe der großen Segensarbeit, die nach der Hochzeit im Himmel im Tausendjährigen Friedensreich geschehen soll.

## Von da schiffen sie gen Antiochien ...

Apostelgeschichte 14, 26

Besuch bei unseren Geschwistern in Istanbul und Antakya/Türkei

Auslandsreisen sollte ich eigentlich alters- und gesundheitshalber nicht mehr unternehmen. Doch als mein Bezirksapostel eine von ihm geplante Reise in die Türkei nicht ausführen konnte und mich bat, für ihn nach Istanbul und Antakya zu reisen, sagte ich nicht nein und ging am Freitag, dem 13. Mai 1988 – einem Tag, an dem früher aus Gründen des Aberglaubens kein Schiff aus einem Hafen ausgelaufen wäre –, auf die Reise.

Das Flugzeug landete gegen 18 Uhr in Istanbul. Der Bischof Barofski begrüßte uns und brachte uns zum Hotel. Nach kurzer Pause ging es weiter zu unserer Kirche.

50 Seelen waren dort versammelt, darunter einige Gäste. Alle warteten auf den Gottesdienst, der eigentlich am Himmelfahrtstag, dem 12. Mai, hätte stattfinden sollen; dieser Tag ist jedoch in der Türkei kein gesetzlicher Feiertag. Das Wiedersehen löste viel Freude aus; vor allem bereitete der Herr großen Segen in dem Gottesdienst, in dem ein junger Mann den Heiligen Geist empfangt.

*Von rechts: Bischof Barofski, Apostel Schilling sowie die Schwestern Hoffmann, Çağan, Barofski und Schilling*



*Apostel Schilling  
geboren am 14. September 1919, als Apostel tätig seit dem 25. April 1976.  
Er wirkt unter dem Bezirksapostel Saur im Bezirk Hessen/Bundesrepublik Deutschland*

Seine leibliche Schwester habe ich vor drei Jahren an gleicher Stelle versiegelt; sie ist heute die Gattin eines treuen Diakons.

Am andern Morgen ging es um 7 Uhr weiter nach Adana, das etwa 800 km südostwärts von Istanbul liegt. Dort begrüßte uns unsere Schwester Hoffmann aus Deutschland, die als Lehrerin an einer Schule in Adana tätig ist. Sie stellte uns ihren Personenwagen zur Verfügung und reiste mit uns nach Tarsus, dem Geburtsort des Apostels Paulus. Wir besichtigten das Grundstück, auf dem das Elternhaus des Apostels gestanden, und tranken auch Wasser aus einem Brunnen, aus dem er selbst geschöpft haben soll. Ebenfalls in Tarsus sind wir durch ein großes, aus riesigen Steinen erbautes Tor gegangen, das zu Ehren der Königin Kleopatra errichtet wurde und durch das sie dann im Jahr 41 v. Chr. in die Stadt einzog.

Von Tarsus ging es zurück nach Adana und von dort aus nach Antakya, dem biblischen Antiochien. Die Straßen waren gut. Unser Bischof fuhr mit uns 200 km am Meer entlang und über hohe Berge. Das Steuerrad lag sicher in seiner Hand, so daß wir uns nicht zu ängstigen brauchten und wohlbehalten in Antakya ankamen. Dort sollte am anderen Morgen um 10 Uhr ein Gottesdienst in einer Felsenkirche durchgeführt werden.

Antakya, die einstmals prunkvolle Stadt Antiochien, liegt zwischen dem Libanon- und dem Taurus-Gebirge an dem Fluß Orontes. Sie soll die drittgrößte Stadt des römischen Weltreichs gewesen sein. Dort gab es einst eine große apostolische Gemeinde, dort begann und beschloß der Apostel Paulus seine erste und zweite Missionsreise. Hier wurden unsere Brüder und Geschwister der ersten Apostolischen Kirche zuerst „Christen“ genannt, und hier wirkte der Apostel Paulus mit großem Erfolg. In dieser Stadt gibt es heute noch Gläubige, die ihre Abstammung auf die ersten Christen zurückführen. Der Vorsteher der Gemeinde Antakya, unser Gemeindeevangelist M. Çağan, meinte: „Wenn irgendwo in der Welt ein Türke neupostolisch, also ein Kind Gottes wird, dann stammt er bestimmt aus dieser Gegend!“

Hier kann man heute noch die Felsenkirche besichtigen, in der sich unsere Geschwister einst versammelten und in der der Apostel Paulus gepredigt hat. Ein Gang ist zu sehen, den unsere Geschwister in Zeiten der Verfolgung benutzten, um in die Felsen zu fliehen, und auch ein Wasserbecken, in dem sich Schwitzwasser sammelt, von dem sie wohl auch getrunken haben. Im 12. Jahrhundert legten Kreuzritter einen Mosaikfußboden, errichteten einen steinernen Altar mit den Buchstaben A und O und schlossen durch eine Mauer mit einer Tür und Fensteröffnungen die Höhle nach außen ab.

Diese Felsenkirche ist heute ein Museum. Nur nach Überwindung vieler Hindernisse erhielten wir die Genehmigung, hier einen Gottesdienst zu halten. Für jeden von uns mußte das übliche Eintrittsgeld entrichtet werden. Unsere Geschwister haben Stühle herangefahren und über eine große und steile Treppe nach oben getragen. Zwei Abendmahlsgefäße standen auf dem steinernen Altar, um den sich dann am Sonntag, dem 15. Mai 1988, etwa 150 Gotteskinder versammelten.

Gern gedachten wir unserer Geschwister in der Urkirche und dankten dem Apostel Paulus für seine wunderbare Arbeit am Anfang des Werkes



*Blick in die Felsenkirche, in der der Gottesdienst stattfand*

Gottes. Wir hörten aber auch das zeitgemäße Wort Gottes in unserer Zeit, dem seligen „Heute“, und erlebten den Dienst des Herrn an unserer Seele. Zwei Erwachsene und vier Kinder konnten die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Darüber haben wir uns besonders gefreut.

Nach einem Besuch beim Vorsteher der Gemeinde Antakya und einer Besichtigung unserer Kirche in seinem Haus ging es zurück nach Adana und am anderen Morgen fuhren wir dann in aller Frühe wieder nach Istanbul. Dort besuchten wir unseren Bischof und den Vorsteher der Gemeinde Istanbul, unseren Hirten Meyer. Nachmittags flogen wir zurück nach Frankfurt und kamen gegen 23 Uhr in Kassel an.

*Rudolf Schilling*

## Mein Reich ist nicht von dieser Welt

Johannes 18, 36

Als Jesus vor Pilatus stand, behaupteten seine Ankläger, er habe sich als ihr König ausgeben wollen. Damit unterschoben sie ihm, was sie selbst einmal gern gesehen hätten ...

Die Juden litten unter der Herrschaft der Römer und warteten auf den ihnen von den Propheten verheißenen Erretter, den Messias. Sie dachten an die Zeit, in der sich das Reich Salomos der Wertschätzung aller umliegender Völker erfreute und im ganzen Land Frieden und Wohlstand herrschten. Daß es mit ihnen um ihres Götzendienstes willen abwärts gegangen war, wollten sie

nicht wahrhaben. Mit dem Auftreten Jesu, der gewaltig predigte und viele Zeichen und Wunder tat, meinten viele, Israels Trübsal sei nunmehr zu Ende. Er hatte auch bald die Aufmerksamkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer auf sich gezogen, die die erbittertesten Feinde der Römer waren, doch war ihre Einstellung ihm gegenüber uneinheitlich, denn er scheute sich nicht, ihnen zu sagen, wie er über sie dachte. Einerseits neideten sie ihm, daß ihm alles Volk nachlief (vgl. Johannes 12, 9–11), zum andern dachten sie, er sei vielleicht der, der ihre auf irdische Macht und Herrlichkeit gerichteten Hoffnungen erfüllen könnte.

Jesus war als der verheißene Messias zu dem Volk des Alten Bundes gekommen – er wurde aber nur von wenigen erkannt! Daß sich auch bei ihnen der Gedanke meldete, er würde Israels Schicksal wenden und ein irdisches Königreich aufrichten, ist nicht zu übersehen. Wir erinnern uns des *Nathanael*. Er hatte gewiß schon von Jesu gehört, als er ihn bei seiner ersten Begegnung mit den Worten begrüßte: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel“ (Johannes 1, 49). *Johannes*, der Jesum am Jordan getauft hatte, sandte, als er im Gefängnis von seinen Taten hörte, zwei seiner Jünger zu ihm und ließ ihn fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 2. 3). Und hatte das Volk Jesum bei seinem Einzug in Jerusalem nicht wie einen König empfangen? „Gelobt sei“, jubelte die Menge, „der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!“ (Johannes 12, 13). Selbst Judas, einer der zwölf Jünger, gab sich im Hinblick auf seine Sendung falschen Vorstellungen hin – als er erkannte, wie sich sein Verrat auswirkte, erhängte er sich ...

Der Jubel schlug gar bald in offenen Haß um, vor allem bei den Hohenpriestern, Pharisäern und Schriftgelehrten, als sie sahen, daß Jesus ihnen nicht zu Willen sein würde. Sie waren es auch, die ihm deshalb nach dem Leben trachteten, den Pöbel gegen ihn aufhetzten und ihn bei dem römischen Landpfleger verklagten, weil sie um ihren Einfluß bei dem Volk fürchteten.

Auf die Frage des Pilatus: „Bist du der Juden König?“ erwiderte Jesus: „Redest du das von dir selbst, oder haben's dir andere von mir gesagt?“

„Bin ich ein Jude?“ sprach Pilatus; „dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet. Was hast du getan?“ Da sagte Jesus: „*Mein Reich ist nicht von dieser Welt!*“ Damit brachte er zum Ausdruck, daß er keinen Anspruch auf eine besondere irdische Stellung anstrebe. „Wäre mein Reich von dieser Welt“, fuhr er fort, „meine Diener würden kämpfen, daß ich den Juden nicht überantwortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen.“ – „So bist du dennoch ein König?“ fragte Pilatus weiter. Da antwortete ihm Jesus: „Ja, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. *Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.*“

Von diesem Augenblick an erkannte der Römer, daß er Jesum nicht zu fürchten brauchte, er würde ihm nicht gefährlich werden, denn diesem Mann ging es nicht um irdische Ehren und Einfluß. Pilatus' Versuch, Jesum freizugeben, scheiterte jedoch an dem Widerstand seiner Feinde ...

Wenn wir einen Blick in die Reiche dieser Welt tun – nicht um darüber zu urteilen, sondern nur um festzustellen, wie sehr sie sich vom Reich Christi,

dem Reich, das nicht von dieser Welt ist, unterscheiden –, so wird uns dies schon an dem Maßstab, den die Wahrheit anlegt, deutlich. Im Reich Gottes ist der Geist der Wahrheit der lehrende und führende – die Welt hingegen wird von dem Geist dessen beherrscht, von dem der Herr Jesus gesagt hat, daß er *ein Lügner und Mörder von Anfang* ist (Johannes 8, 44). Er verglich die Zeit vor seinem Kommen mit der des *Noah* und des *Lot*, und es ist für uns wichtig, daß wir darauf achten. Noah und Lot waren keine Zeitgenossen; Noah lebte lange vor Lot. Das Zeichen der Zeit Noahs war, daß sich die Menschen von dem Geist Gottes nicht mehr „strafen“, also nicht mehr leiten ließen; sie benahmten sich so, daß Gott ihr irdisches Leben durch die Sintflut beenden mußte (vgl. 1. Mose 6). Zur Zeit des Lot hatten sich die Einwohner der Städte Sodom und Gomorra von Gott völlig abgekehrt. Sie folgten ihren eigenen Lüsten und Begierden, so daß Gott diese ganze Gegend „umkehrte“ (vgl. 1. Mose 19, 25). Unsere Zeit ist gekennzeichnet durch die Merkmale der Zeit des Noah und des Lot – es ist erfüllt, was der Herr von ihr gesagt hat, und immer klarer tritt hervor, wie sich die Verhältnisse weiter entwickeln werden. Wir beklagen uns nicht darüber, sondern sind dankbar, daß uns ein Maßstab gegeben ist, an Hand dessen wir feststellen können, wo wir stehen. „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen“, rät der Herr den Seinen, „so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Das Reich des Herrn ist nicht von dieser Welt – dankbar und voll Freude schauen wir nach dem Tag aus, an dem wir es betreten werden!

## Die Geduld soll festbleiben bis ans Ende

Jakobus 1, 4

Wir warten nicht nur auf den Tag der Ersten Auferstehung, sondern bereiten uns schon lange für die Vereinigung mit dem Seelenbräutigam vor und sehnen uns danach, Gott unseren Vater von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Der Zeitpunkt ist nicht mehr fern, an dem wir das erleben werden, worauf wir uns schon Jahre, einige schon viele Jahrzehnte, eingestimmt haben. Manchmal wird eine Vorbereitungszeit als sehr lang empfunden, und es geht einem ein wenig die Geduld aus. Kinder können dazu zumeist ein „Lied“ singen. Auch wir sind Kinder (Gottes) und hoffen auf die baldige Vollendung des Werkes Gottes, Tag um Tag. Doch einer jeden Seele sei zugerufen: Gib den Mut nicht auf, verlier die Geduld nicht! Obwohl wir schon viele Jahre der Wiederkunft des Herrn entgegensehen, gibt es keine Verzögerung, sondern der Tag kommt gewiß, an dem wir all das, wofür wir uns zubereitet haben, erleben werden.

Dann werden auch die Worte Erfüllung finden, die in einem südafrikanischen Chorlied stehen: „I will fill this house with glory“ (Der Herr wird diesen Ort mit seiner Herrlichkeit füllen – vgl. auch Haggai 2, 9). Schon heute empfinden wir hier und da einen kleinen Vorgesmack dessen, was uns verheißen ist. Das geschieht vor allem, wenn wir uns im Hause Gottes versammeln und unter die Bedienung des Heiligen Geistes kommen, wenn also unser himmli-

scher Vater zu uns spricht. In solchen Augenblicken können wir ein klein wenig wahrnehmen, wie es einmal sein wird, wenn wir in die Herrlichkeit eingehen dürfen. Heute erleben wir es noch nicht im Vollmaß, denn wir sind Menschen aus Fleisch und Blut und dadurch auch Sünder. Wir sind von dieser Erde genommen und brauchen sie auch noch. Deshalb können wir die irdischen Dinge noch nicht vollständig außer acht lassen. Mehr und mehr entwickelt sich aber das Leben, das Gott durch seine Gnade in uns gelegt hat, bis es schließlich vollkommen ist. Je weiter wir heranreifen und in die neue Kreatur in Christo hineinwachsen, um so mehr erkennen wir, wie es sein wird, wenn wir mit allen Voraufgegangenen, mit unserem lieben Vater und unserem Herrn und Bräutigam vereinigt sind. Dann erfüllt sich das Wort: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden“ (Sprüche 10, 28).

## Gott leitet uns nach seinem Rat

Psalm 73, 24

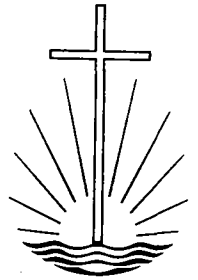
Was ist der liebe Gott doch für ein wunderbarer Ratgeber! Er will uns nicht nur ein paar glückliche Erdentage bereiten, sondern eine selige und herrliche Ewigkeit erleben lassen. Wer sich von ihm leiten läßt, gelangt an das Ziel. Der Weg dorthin ist wahrlich nicht breit (vgl. Matthäus 7, 13. 14), sondern schmal und mitunter durchaus beschwerlich. Dazu kommt auch noch das Kreuz, das es zu tragen gilt ...

Der liebe Gott hat dem Apostel Paulus das Kreuz, das ihm verordnet war, nicht genommen (vgl. 2. Korinther 12, 7-9). Ja, er hat ihm eigentlich noch manches dazugelegt. Er hat zugelassen, daß Paulus als Gesalbter des Herrn in Ketten gelegt wurde (vgl. Epheser 6, 20). Diese banden ihn zwar als Mensch an die Erde, seine Seele jedoch konnte damit nicht gebunden werden.

Manche Kette wird auch uns angelegt, die uns unter die Verhältnisse dieser Erde bringt. Aber wir können uns daraus immer wieder lösen. Es ist auch unsere Aufgabe, darüber zu wachen, daß bei allem, was uns widerfährt, die Seele frei bleibt! Der Apostel Paulus hat trotz seiner Ketten wunderbare Briefe geschrieben, die heute noch allen zur Seligkeit und zur Freude dienen, die sich damit verbinden. In seinem wohl letzten Sendschreiben konnte er sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit“ (2. Timotheus 4, 7. 8).

Einst kommt der Tag, an dem alle Ketten gesprengt werden und alle Fesseln gelöst sind. Dann wird auch alles Leid und Weinen ein Ende haben. Diesem Tag eilen wir entgegen. Schon heute sehnen wir den Augenblick herbei, in dem der Herr erscheinen wird und wir verwandelt werden. Um dann vor ihm bestehen zu können, läßt uns der liebe Gott in seinem Haus immer wieder Gnade und Rat werden, damit keiner von uns an diesem Tag zurückbleiben muß.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt am Main

15. November 1988

## Liebe lehrt das rechte Sehen!

Wenn jemand nichts Näheres von uns weiß und spontan ein Urteil abgeben müßte über uns, so würde er vielleicht sagen: Es ist erstaunlich, wieviel festlich gekleidete Menschen in den Kirchen der Neuapostolischen sitzen! Jeder Platz ist besetzt, alle schauen freudig drein, es herrscht eine feierliche Stimmung; eigentlich ist es schön, daß es so etwas noch gibt ...

Ist das alles?

Die Liebe, die sehend macht, läßt uns in Bruder und Schwester den Herrn, die Brautgemeinde des Lammes, erkennen; sie findet viel Glaubensgold, sie sieht eine große Opferbereitschaft und das Bemühen, zu überwinden. So werden die Seelen gezogen – es ist kein Zwingen, es ist ein Dringen der Liebe, die uns schuf (vgl. Gesangbuch 329, 2). Ja, wir sehen noch viel mehr; wir erkennen, welche Zeit es auf der göttlichen Uhr ist! Man könnte irgendeinem Menschen eine Schweizer Uhr geben – diese sind ja bekannt für ihre Präzision! –, aber was nützte ihm die Uhr, wenn er die Zeit nicht ablesen kann? Gott hat eine sehr genaue Uhr; es geht auf Mitternacht zu, und der neue Morgen ist verheißen. Man muß aber die göttliche Uhr lesen können. Das ist dem möglich, der in die Gottesdienste kommt, durch den Heiligen Geist mit Liebe erfüllt und dadurch sehend wird! Die Liebe aus Gott geht sogar soweit, daß man, wenn es sein muß, auch einmal etwas übersehen kann. Welches Gotteskind wäre schon ohne Fehler und Schwächen – wir sind ja immer noch Menschen aus Fleisch und Blut! Da gibt es noch manches, woran man sich stoßen und über das man sich ärgern könnte. Die Liebe übersieht das, und das macht glücklich. Das bedeutet nicht, daß man alles gutheißt. Übersehen heißt, alles ins Gebet legen

und sagen: Lieber Vater, hilf, daß wir aus diesen Unvollkommenheiten noch herauskommen!

Der Apostel Jakobus erwähnt in seinem Brief ein besonderes Sehen, das nur durch die Liebe möglich ist: das Hindurchschauen in das vollkommene Gesetz der Freiheit (vgl. Jakobus 1, 25). Unsere Augen vermögen nicht durch eine Wand zu schauen, sie sind gehalten, und weil man auch in geistiger Hinsicht nicht immer gleich in andere Bereiche hineinsehen kann, sagen viele, diese würde es gar nicht geben. Kann ich mir denn, weil ich noch nie in Japan war, erlauben zu sagen: Japan gibt es nicht, ich habe es noch nie gesehen!? Darauf würden die Japaner sagen: Ja, dann komm eben einmal, dann kannst du dich selbst davon überzeugen! – So sagen viele Menschen: Die Ewigkeit, die Welt des Geistes, Engeldienst, Seelenregungen und -schwingungen – all das habe ich noch nie gesehen, also gibt es das auch nicht. Woher nehmen sie sich das Recht, so etwas zu behaupten?

Alle, die den Mut hatten, zu kommen und die Liebe Gottes auf sich gezogen haben, sind sehend geworden. Sie können sogar hindurchsehen in das vollkommene Gesetz der Freiheit. Was wird damit gesagt? Wenn du Sorgen hast, in Not bist, wenn Berge vor dir liegen: sie binden und erdrücken dich nicht, denn durch die Liebe Gottes kannst du durch sie hindurchsehen und das herrliche Gesetz der göttlichen Freiheit wird an dir und in dir wirksam. Die Kraft dazu wird uns im Hause Gottes geschenkt.

Ein schöner Sinnspruch sagt: „Wenn dein Glaube nicht Berge versetzen kann, dann versetzen Berge deinen Glauben!“ Wir wissen, daß der erste Teil auf einer Aussage des Herrn Jesus beruht – das andere ergibt sich aus der Tatsache: Wenn unser Glaube keine Berge versetzen kann, so versetzen und erdrücken diese Berge unseren Glauben! Letzteres soll nicht sein! Wir wollen hindurchsehen durch alle Sorgenberge, Nöte und Anfechtungen in das vollkommene Gesetz der göttlichen Freiheit!

Und nun kommt noch etwas: Der bewahrende Glaube läßt uns bleiben!

Schon der Prophet Jesaja mahnte: „Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht“ (Jesaja 7, 9). Dazu können wir heute sagen: Wir glauben, und darum bleiben wir! Der bewahrende Glaube läßt uns beharren bis ans Ende und wird uns alsdann zum Schauen bringen. Bis dahin wird er in der göttlichen Herberge immer wieder genährt und gestärkt. In diesem Sinn wollen wir vorwärtsgehen, bis der Herr kommt und vollendet!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Unsere Zukunft hängt von der Vergangenheit und der Gegenwart ab

Johannes 14, 6

Wir alle streben unserer Zukunft entgegen – dem Leben in der himmlischen Heimat mit dem Vater und dem Sohn, unserem Herrn Jesus Christus. Dieses Leben ist uns gewiß, wenn wir im Einssein mit den Aposteln und dem

Stammapostel bleiben. Sie führen die gesegnete Schar der Kinder Gottes in der Wahrheit zu ihrem künftigen Leben im Himmel. Die ersten Geistgetauften begaben sich vor fast 2000 Jahren auf diese „Reise“. Dankbar gedenken wir der Pioniere des Glaubens.

Der Weg ist vom Herrn selbst gelegt worden, die Wahrheit hören wir heute durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, und das in uns hineingelegte göttliche Leben zieht uns nach oben, zu unserer Zukunft im Himmel. Wer sich durch die Wahrheit Gottes reich machen läßt, lebt nach dem Gebot der Liebe. Andere Menschen sollen und müssen sehen, daß wir auf einem besonderen Weg wandeln. Wollen wir auf diesem bleiben, bis wir das Ziel erreicht haben, müssen wir die Wahrheit in uns aufnehmen – davon hängt unser ewiges Leben bei Gott ab. Die Worte des Herrn Jesus: „Ich bin der Weg ...“ können wir gar nicht ernst genug nehmen, denn das muß doch auch *unser* Weg sein, wenn wir das Ziel erreichen wollen. Dazu ist ein unerschütterlicher Glaube erforderlich. Wir haben den Fels des Glaubens – unseren Stammapostel. Er hält an der Wahrheit fest. Welch eine Zuversicht erwächst den Aposteln aus den Worten des Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20)!

So sehr wir uns danach sehnen, unseren Bräutigam zu sehen – es kommt im Blick auf die Ewigkeit nicht darauf an, ob der Herr Jesus heute oder morgen

Apostel Marema (links) und Apostel i. R. Jonas



Apostel Simon B. Marema  
geboren am 7. Juli 1937, als Apostel tätig seit dem 18. Mai 1986 unter dem  
Bezirksapostel Kitching in Transvaal/Südafrika

erscheint. Entscheidend ist, daß wir bis zum Schluß auf dem Weg, den er selbst gelegt hat, treu erfunden werden. Die Apostel der Urkirche, Johannes, Matthäus, Petrus, Paulus und all die anderen haben ihren Lauf auf diesem Weg vollendet und während ihrer Wirksamkeit die Kinder Gottes so weit geführt, wie sie es vermochten. Wir handeln ebenso bis zur Vollendung des Erlösungswerkes, denn uns und den treuen Gotteskindern, die vor uns waren, gilt die Verheißung: *Ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin* (vgl. Johannes 14, 3).

In unseren Aposteln haben wir leuchtende Vorbilder und Verkünder der Wahrheit; wir wollen ihrem Beispiel folgen, indem wir unseren Glauben verbreiten, wo immer wir in unserer Umgebung Gelegenheit haben. Damit erfüllen wir den Auftrag des Sohnes Gottes: „Darum gehet hin und lehret alle Völker ...“ (Matthäus 28, 19). Es ist eine der uns vom Herrn gestellten Aufgaben, allen Menschen von „dem Weg“, von „der Wahrheit“ und von „dem Leben“ zu erzählen und das Heil in Christo zu verkündigen. Dabei kommt es nicht auf die Sprache an, der wir uns bedienen; der Weg bleibt derselbe, Gottes Wahrheit bleibt immer Wahrheit, und das Leben offenbart sich in Jesu Christo, unserem Herrn und Heiland.

An unserer eifrigen und unermüdlchen Arbeit und den Taten der Liebe werden unsere Mitmenschen erkennen, daß wir unseres Glaubens leben und daß der Weg, auf dem wir gehen, ein besonderer ist, denn er führt zum ewigen Leben. Mag der Herr das Verständnis derer, denen wir Zeugnis geben, dahingehend öffnen, daß sie in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu auch Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn haben.

Simon B. Marema

## „Wir sind nun Gottes Kinder ...“

1. Johannes 3, 2. 3

Der Sohn Gottes hat den Seinen ein Wort hinterlassen, mit dem er ihnen seine Wiederkunft verheißt und gleichzeitig auch die Hoffnung ins Herz legt, daß er sie an diesem Tag zu sich nehmen wird, auf daß sie seien, wo auch er ist (Johannes 14, 3). Mag diese Hoffnung in vielen Herzen erloschen, mag sie da und dort nur noch ein glimmendes Fünkchen sein – in uns ist sie nicht nur zu einer hellen Flamme geworden, die hin und wieder einmal auflodert, sondern zum *Inhalt unseres Lebens!* Wir rechnen damit, wie wir mit den Ereignissen im Jahreslauf rechnen, mit Ostern, Pfingsten und Weihnachten!

*Wenn die Zeit erfüllt ist, wird der Herr an seinem Tag wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen.* Das bedeutet für uns, daß wir keine Gemeinschaft mit dem Fürsten dieser Welt haben dürfen, dem Geist der Finsternis, dem alles Göttliche zuwider ist, uns aber auch von allem lösen, was irdisch und vergänglich ist. Die Hoffnung auf den Tag des Herrn bestimmt unser Verhalten hier auf Erden. Das gilt auch für unsere Kinder – wir drücken ihnen kein Gesetzbuch in die Hand, das ihr Leben einmal regeln soll – *wir leben ihnen vor* und warten mit

ihnen auf den Sohn Gottes! Daß es am Ende jedem freigestellt ist, sich für oder wider ihn zu entscheiden, versteht sich von selbst. Es ist ja niemand im Hause Gottes, der einem äußeren Zwang zufolge unter Gottes Wort kommt; alle, die unsere Gottesdienste besuchen, folgen dem Verlangen ihres Herzens nach Segen, Heil und Hilfe, nach Kraft und Trost! Daß wir bei einer solchen Gegensätzlichkeit zu den Auffassungen der Welt Kämpfen ausgesetzt sind, kann nicht ausbleiben. Manche Wunde wird uns geschlagen, wir müssen Enttäuschungen hinnehmen und oft auch mit Niederlagen fertig werden, denn wir sind schwache Menschen und oft auch nicht so gewappnet, daß wir aus jeder Auseinandersetzung siegreich hervorgehen. Dann muß uns die Liebe Gottes wieder auf eine besondere Weise zuteil werden – wie es einem Kinde geht, das etwas verkehrt gemacht hat und dann mit der Bitte vor die Eltern tritt, ihm wieder gut zu sein und zu vergeben. Das tut unser himmlischer Vater gern, und dieser Beweis seiner Gnade gehört zu unserem Glaubensleben.

Daß der Heilige Geist nicht in allen „christlichen“ Gemeinschaften tätig ist, ergibt sich aus ihren oft gegensätzlichen Auffassungen. Wer ihn besitzt, der lebt auch so, wie es einem Gotteskind zukommt, und strebt nach dem Ziel, das Gott ihm gesetzt hat. Wenn jemand behauptet, er hätte den Heiligen Geist, und verzehrt sich nach irdischen Zielen, so besteht nicht der geringste Zweifel darüber, daß er eben von anderen Geistern getrieben und beherrscht wird. Der Heilige Geist ist auch nicht eine vorübergehende Erweckungsgabe, sondern nach den Worten Jesu *eine Kraft*, die bei den Seinen ewig bleibt und ihr Leben bestimmt. Aus der Liebe zu unserem himmlischen Vater und seinem Sohn und der Kraft, die wir empfangen haben, halten wir Gottes Gebote. Wir tun nach bestem Vermögen, was er von uns erwarten kann. Niemand von uns hat je behauptet, schon vollkommen zu sein. Wir schämen uns unserer Schwächen und Unvollkommenheiten und wissen uns dennoch in Gnaden, denn wir haben einen Vater, der auf uns in Güte und Barmherzigkeit schaut – er hat in seinem Gnadenwerk so unendlich viel für uns getan und wird es auch weiter tun, bis wir den Tag erreicht haben, an dem wir ihn in seiner Kraft und Herrlichkeit schauen dürfen ...

## „Heute, so ihr seine Stimme höret ...“

Psalm 95, 6–8

Wie oft geben wir uns Mühe, dem alten Wesen zu entsagen, und es geschieht doch immer wieder, daß wir Fehler machen und in Unvollkommenheiten und Schwächen offenbar werden! Aber wir geben deshalb das Ziel nicht auf, sondern mühen uns von einem zum anderen Male wieder, setzen unsere Kräfte ein und lassen nicht nach im Kampf gegen die Anfechtungen und Versuchungen, die uns bereitet werden ...

Es sind ja nicht immer die großen Dinge, die unsere Kraft und Aufmerksamkeit beanspruchen – die feinen Kräfte, die im geheimen wirken, sind mit-

unter viel gefährlicher als das augenfällig Verkehrte. Da sind in einem Felsen ganz feine Risse; sie füllen sich mit Wasser, und wenn es friert, wird dieses Wasser zu Eis – es dehnt sich aus, und das mit einer unheimlichen Kraft! Im Lauf von Jahren oder Jahrzehnten wird dann der Spalt immer größer, und wenn die Verhältnisse so sind, daß eine Seite dieses Steines das Übergewicht bekommt, bricht er auseinander. Da war niemand dabei, der mit Meißel und Hammer daran geschafft hätte; ganz still, ohne irgendein Aufheben. Winter für Winter haben diese Kräfte gewirkt und dazu geführt, daß der für unzerstörbar gehaltene Felsbrocken schließlich verwittert.

Dieses Beispiel aus der Natur kann uns ein Gleichnis sein. Wie oft sind es leichte Risse in unserer Glaubensfestigkeit, in die Stoffe eindringen, die das Festgefügte auseinanderziehen! Der Teufel hat seine Erfahrung mit den Menschen; er ist aufmerksam und weiß unsere Schwächen zu nutzen. Immer wieder bohrt er, und wer nicht aufpaßt, merkt es gar nicht. Der Umgebung fällt zunächst auch nichts auf. Der aber, den es angeht, verliert langsam die Freude am Herrn und findet in den Gottesdiensten nicht mehr zum Frieden. Schließlich geht er enttäuscht, vielleicht sogar verärgert davon und sagt sich im Hinausgehen: Wozu soll ich eigentlich wiederkommen?

Woran liegt denn das? Es sind Risse da, in denen sich manches festgesetzt hat.

In einem verstockten Herzen geht es nicht mehr vorwärts, aufwärts und himmelan, da geht es einem bösen Ende entgegen! Ein solcher Mensch kann nicht in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet bleiben! Er geht aus der Gemeinschaft und genießt nicht mehr von dem *einen* Brote und trinkt auch nicht mehr aus dem *einen* Kelch, aus dem die Kinder Gottes trinken. Ein weiteres Merkmal, das sich sehr bald einstellt, ist das Nachlassen im Gebet! Es wird eingeschränkt auf die leiblichen Bedürfnisse, auf das Vortragen gegenwärtiger Sorgen und Nöte und der Bitte, sie abzustellen – alles andere bröckelt ab, und zuletzt betet ein solches Gotteskind überhaupt nicht mehr. Es bedarf schon einer schweren Erschütterung, wenn es wieder einmal auf die Knie gehen soll. Da ist aber von der Freude, vom Anbeten, Knien und Niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat, nichts mehr vorhanden ...

Vor solchen Entwicklungen kann nicht genug gewarnt werden – wir wollen zusammenbleiben *in einerlei Glauben, im festen Vertrauen, in der Geduld, in der lebendigen Hoffnung auf die Erfüllung dessen, was der Herr uns verheißen hat!*

Es beschleicht einen ein trauriges Gefühl, wenn man durch die Straßen einer Stadt geht und jemand sieht, von dem man sagen muß: Der war auch einmal bei uns! Man möchte ihn an den Armen fassen und sagen: Mensch, besinn dich, du kannst doch nicht so weitermachen! Komm zurück, setz dich wieder auf deinen Platz in unseren Reihen! Wir warten ja nur darauf! Wir wollen doch alle und miteinander das Ziel erreichen! Denn der Herr hat jeden von uns mit der Hingabe seines Lebens erkaufte aus den Menschen – er hat für einen jeden sich selbst gegeben!

Das aber hat er getan im Vertrauen zu uns, daß wir treu bleiben und seinen Weg gehen, und er hat uns verheißen, daß wir bei ihm in der Herrlichkeit sein

sollen! Das hat er ernst gemeint. Das große Abendmahl des Lammes ist ein Zusammensein derer, die der Herr liebt! Er hat sie aus den vielen Menschen herausgeführt und zu seinem Volk, zu Schafen seiner Weide gemacht. Da meint er es auch ernst mit jedem Ruf, der an unsere Herzen ergeht. Es ist kein Spiel, denn es geht um unser Leben! Nehmen wir es auch so auf und seien wir selbst mit Eifer dabei, das Ziel zu erreichen, das er uns gesetzt hat, vorwärts zu schreiten, aufwärts zu streben und unseren Blick himmelan zu richten! Und haben wir dabei auch immer vor Augen, daß wir unvollkommene Menschen sind, die täglich der Gnade bedürfen und ohne die Hilfe des Herrn dieses Ziel nicht erreichen können ...

## Lebensqualität

Wer möchte nicht ein Leben führen, das er für wert befindet? Das streben mehr oder weniger alle Menschen an. Auch die Gotteskinder wollen ihr Dasein so gestalten, daß sie zufrieden sind. Die Lebensqualität, die ihnen am Herzen liegt, wird aber nicht nur durch materielle Güter geschaffen. Gewiß, zu einem Teil gehören solche Grundlagen dazu. Wir *möchten* nicht nur zu essen, zu trinken und anzuziehen haben, sondern wir *brauchen*, ja benötigen es auch. Trotzdem gibt es viele Gebiete auf Erden, wo Menschen hungern. Selbst in Europa finden wir Gegenden, in denen der reich ist, der ein Brot besitzt. Wenn wir das bedenken, können wir wirklich dankbar sein für das, was uns bei aller Bescheidenheit an irdischen Gütern zugeflossen ist. Die meisten können sich an Festtagen etwas mehr leisten, und nur mit einem Kittel bekleidet braucht auch kaum jemand herumzugehen. Nur wenige wohnen in einer Hütte; überwiegend stehen uns Wohnungen bereit, in denen man sich wohl fühlt. Doch das allein macht nicht die Lebensqualität aus.

Da lebt vielleicht eine Familie mit vielen Kindern in bescheidenen Verhältnissen, aber die Kinder halten zu den Eltern, die Eltern stehen zu den Kindern. Welch ein Reichtum! Sie gönnen sich der Umstände wegen nicht viel, haben aber Frieden und Freude in der Familie. Erkennen wir da das wahre Glück im trauten Heim? Nachbarn besitzen vielleicht den teuersten Fernseher, bei den Kindern steht noch jeweils einer im Zimmer, wo sie – getrennt von den anderen – in die Röhre gucken. In der Garage parkt ein großer, neuer Wagen, und viele andere äußerliche Annehmlichkeiten können sie sich leisten – aber diese Familie zankt sich jeden Tag. Die Kinder verstehen ihre Eltern nicht, die Eltern wollen vor den Kindern ihre Ruhe haben, sie bieten ihnen keine Nestwärme. Eines Tages bricht die Familie auseinander, weil vielleicht sogar Vater und Mutter einander nicht mehr treu sind. Wo liegt die höhere Lebensqualität? Dort, wo man überhäuft ist mit materiellen Gütern oder dort, wo Frieden, Freude und Harmonie das Familienleben bestimmen? (Wobei es verkehrt wäre, allgemein zu behaupten: bei Armen herrscht Harmonie, bei Reichen regiert der Unfriede.)

Die Lebensqualität einer neuapostolischen Familie liegt in einem ehrbaren Wandel und wird bewiesen durch Gottesfurcht und einen schönen Gemein-

schaftssinn. Das höchste Gut ist dort zu finden, wo ein Mensch durch Aposteltat Träger des Heiligen Geistes geworden ist, also aus Gnaden auf die Stufe der Gotteskindschaft erhoben werden konnte, wo nun der Heilige Geist der Treibende, Regierende und Beseligende ist und ein Herz fähig macht, anderen in Liebe, frei von Ichsucht, zu dienen. Das schafft eine hohe Befriedigung im Leben und wirkt viel Freude, und zwar nicht nur im kleinen Kreis, sondern in der ganzen Umgebung. Solche Lebensqualität streben wir an! Sie findet dort ihren Ausdruck, wo wir in dieser armen, unruhigen Welt zu einem Segensträger geworden sind. – Dazu muß man kein Amt tragen! Dieses Leben mündet ein in die ewige Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohn in seiner Herrlichkeit.

## Gib mir ein reines Herz ...

Gesangbuch 250

Der Apostel Paulus sagte einmal den Kindern Gottes zu seiner Zeit, daß die Gemeinde einem Leibe gleiche; viele Glieder sind miteinander verbunden, und jedes dient in seinem Teil dem Wohl des Ganzen (Römer 12, 4. 5); sie sind nicht lose aneinandergehängt, sondern miteinander verwachsen! Dieses Bild zeigt uns, daß in dem gesamten Organismus *ein* Leben pulsiert – es kann doch niemand von zweierlei Blut erhalten werden! So ist es auch bei uns! Die *reine* Lehre Christi, die *Apostellehre*, erfüllt uns alle, der *eine* Heilige Geist, den wir empfangen haben, gewährleistet das einheitliche Leben im Werke Gottes!

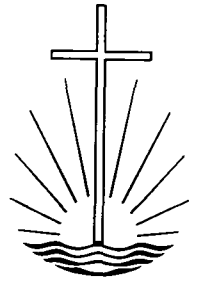
In der Pfalz gibt es zwei Weindörfer, deren Gemarkungen aneinander stoßen. Aber die Weinstöcke der einen stehen auf Basalt und die der anderen – kaum fünf oder zehn Meter davon entfernt! – auf einem anderen Boden. Dieselbe Traubenart, dieselbe Rebsorte, die gleiche Pflege, auf die wenigen Meter Unterschied auch keine andere Sonneneinstrahlung, derselbe Regen und derselbe Wind – was die Weinstöcke aber *aus dem Boden holen*, das gibt dem Wein zum Schluß unverwechselbar den jeweils von der Erdbeschaffenheit geprägten Charakter!

So merkt man auch, ob jemand im Werke Gottes *verwurzelt* ist. Wenn eins unserer treuen Geschwister den Mund auftut, um von dem zu rühmen und zu zeugen, was der Herr an ihm getan hat, so kommt die Apostellehre, die es in sich aufgenommen hat, unverfälscht und rein zum Ausdruck. Sind aber die Wurzeln ins Erdreich dieser Welt gedrungen, bleibt das nicht verborgen. Da ist die Rede nicht so klar, und man fragt sich unwillkürlich, welche anderen Einflüsse sich hier wohl bemerkbar machen ... Ein Gotteskind, das im festen Glauben steht, hält sich fern vom Tun und Treiben dieser Welt, es widersteht den Einflüssen der verschiedenen Geister, die vom Fürsten der Finsternis ausgehen, und allen ihren Versuchungen und Verlockungen.

Herausgeber: Richard Fehr, Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Postfach 110242, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main 1. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Jahresbezugspreis 8,40 DM inkl. gesetzlicher Umsatzsteuer.

D 22041 D

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt am Main

1. Dezember 1988

## Liebe Geschwister!

Anfang nächsten Jahres erwartet Euch eine grundlegende Neuerung: Die Zeitschriften „Wächterstimme“, „Christi Jugend“ und „Der gute Hirte“ werden mit der Zeitschrift „Unsere Familie“ vereint.

Es ist mir ein besonderes Anliegen, Euch immer mit zeitgemäßem Schrifttum zur Förderung unseres Glaubenslebens zu versorgen. Auch sollt Ihr wissen, was weltweit in der Neuapostolischen Kirche geschieht. Deshalb habe ich im Einvernehmen mit den Bezirksaposteln diese Änderung veranlaßt. Wir haben dann *eine* Zeitschrift für *alle*, ein Magazin für die gesamte Familie. Das soll das Lesen erleichtern und auch das Aufbewahren einfacher machen.

„Unsere Familie“ wird weiterhin zweimal monatlich erscheinen, aber wesentlich mehr Umfang haben. Farbige Bilder, eine abwechslungsreiche grafische Gestaltung und mehr aktuelle Informationen werden noch mehr Anreize zum Lesen bringen. Einzelheiten entnehmt bitte der Sonderveröffentlichung, die in diesen Wochen allen Geschwistern zugegangen ist.

Mit herzlichen Grüßen

# Opfer, die Gott angenehm sind

1. Petrus 2, 5

Zwischen unserer Hingabe an den Höchsten und seinem Segen besteht eine Wechselwirkung. Voraussetzung dafür aber ist, daß wir dem Herrn vorher unsere Herzensopfer darbringen. Schon im Alten Bund waren die Opfer, die sowohl der einzelne als auch das ganze Volk zu bringen hatte, genau festgelegt. Wurde alles zum Wohlgefallen Gottes durchgeführt, so war das Volk Israel gesegnet wie kein anderes Volk auf Erden. Wer aber im Opfern nachlässig wurde oder es gar ganz vergaß, mußte mit schlimmen Folgen rechnen. Es erübrigt sich für uns, die Bedeutung der verschiedenen Opfer zu erklären, ob es nun Speisopfer, Heboffer, Rauch- oder Dankopfer waren. Eines aber wollen wir davon lernen: Wenn die Opfer freudig und nach der gebotenen Ordnung dargebracht wurden, offenbarte sich der Herr mit seinem Segen! Es gab kein Volk auf Erden, das so geführt wurde und eine ähnliche Erkenntnis gehabt hätte, wie sie damals das alte Bundesvolk aufwies. Deshalb wollen wir auch, wenn wir an der Offenbarungsstätte Jesu Christi beisammen sind, dort, wo des Herrn Ehre wohnt, die rechten Opfer bringen, und zwar von ganzem Herzen, mit ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit allen unseren Kräften! Handeln wir so, so wird es kein Volk auf Erden geben, das in ähnlicher Weise gesegnet sein wird wie wir und eine ähnliche Erkenntnis über Gottes Heils- und Erlösungsplan besitzt ...

Wollten wir an anderen Altären opfern, so brächte uns das wenig ein. Der Opferdienst löst eine unsichtbare Kraft aus. Sie nimmt ihren Ausgang am Altar und dringt vor den Stuhl der ewigen Macht und Majestät Gottes! Vom Thron des Vaters fließt dann in unsere Seele, was uns not ist: Sein Wort, seine Gnade, sein Friede, sein Trost, seine Kraft! Wo dies geschieht, kann man mit Fug und Recht sagen: Da ist Bewegung, und wo Bewegung ist – der Beweis dazu ist erbracht! –, da ist Leben. Wo aber Leben ist – spannen wir den Gedanken noch etwas weiter! –, da ist auch Wachstum, also Entwicklung, und diese drängt zur Vollendung.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Reise in den Urwald – Juni 1988

Am 8. Juni 1988 flog ich von Lima nach Tarapoto; das ist eine Entfernung von etwa 650 Kilometern. Dort erwartete mich der Evangelist Macedo. Noch am gleichen Abend fand ein Gottesdienst mit Heiliger Versiegelung statt, danach ein Ämterdienst, der bis 22.30 Uhr dauerte. Anschließend bereiteten wir für die vor uns liegende Reise alles vor, denn wir wollten verschiedene Orte besuchen.

Am folgenden Morgen, dem 9. Juni, fuhren wir sechs Stunden im Auto zu dem 130 Kilometer entfernt liegenden Ort Juanjui. Wir wurden zwar während

der Fahrt braun, doch erholsam war sie nicht gerade. Dort stiegen wir um und setzten unsere Fahrt auf dem Rio Junya fort. Einige Flößchen mußten wir noch überqueren, bis wir schließlich nach Pajarillo kamen, wo der Priester Isuiza gerade Vorbereitungen für den Gottesdienst traf, der am Hauptplatz der Stadt in einem uns vom Bürgermeister zur Verfügung gestellten Gemeindelokal stattfinden sollte. Reicher Segen floß auch hier, denn 22 Seelen konnten versiegelt werden.

Anschließend kehrten wir nach Juanjui zurück, um auch dort einen Gottesdienst mit Heiliger Versiegelung zu halten. Noch am Abend wollten wir Tarapoto erreichen, doch gab es bald Schwierigkeiten – auf den Straßen waren große Militärkolonnen zu sehen, was nur einen Schluß zuließ: Auch viele Terroristen waren unterwegs! Nicht zuletzt aus diesem Grunde sollte jedes Auto mit mindestens vier Personen besetzt sein. Wir aber waren nur zu zweit! Andere Fahrgäste waren weit und breit nicht zu sehen. So dauerte es fast bis 24 Uhr, bevor wir abfahren konnten. Wieder erlebten wir die Hilfe des himmlischen Vaters, wenn sie auch etwas auf sich warten ließ. Unsere Sorge wandelte der Herr zumindest für die hiesigen Brüder in Freude um; sie waren glücklich, daß wir solange bei ihnen weilten ..! Ich sagte dem Evangelisten Macedo: „Morgen früh müßten wir schon um 7 Uhr an einem anderen Ort sein!“ Deshalb beteten wir herzlich: „Vater, sende uns zwei Reisende, damit wir endlich losfahren können.“ Wenig später kam eine Frau mit zwei Kindern. Nun waren wir genug Fahrgäste und fuhren nach Tarapoto (Provinz Matín). Am Morgen kamen wir dort an, fuhren aber ohne Aufenthalt über Pacchilla nach Pamashto. Dort bau-

*Apostel Fernández (4. von links) in Iquitos*



*Apostel Juan Carlos Fernández  
geboren am 8. Dezember 1943, als Apostel tätig seit dem 12. Dezember 1982,  
vorwiegend in Peru, Bolivien und Ecuador*



Die Gemeinde Yurimaguas/Peru (Juni 1988)

en Brüder gerade eine Kirche für unsere Gemeinde. Nach dem Gottesdienst, in dem einige Seelen den Heiligen Geist empfangen, besuchten wir noch zwei weitere Ortschaften, kehrten dann aber um, denn am Abend wollten wir uns mit den Brüdern in Tarapoto versammeln.

Am folgenden Tag begab ich mich zum Flughafen. Wieder stellte sich die Sorge ein: Werden genügend Fluggäste vorhanden sein, daß die Maschine überhaupt startet? Anfänglich fehlten noch welche, doch auch hier half der himmlische Vater und schickte uns einige zusätzliche Reisende.

Unser Flugzeug brachte uns nach Yurimaguas in der Provinz Loreto. Die Brüder erwarteten uns schon am Flughafen. Noch am gleichen Abend fand ein Gottesdienst statt, in dem 53 Seelen versiegelt wurden.

Ein Priester, der dort wohnt, erzählte mir, daß sein neun Monate alter Sohn vor 15 Tagen abgerufen worden sei. Das stimmte mich sehr traurig, und ich weinte. Doch der Priester sagte zu mir: „Sorgen Sie sich nicht, lieber Apostel, der himmlische Vater hat mir einen Traum geschenkt, und nun bin ich gewiß, daß er es recht getan hat. Wir alle müssen geprüft werden.“

Nach dem Gottesdienst lud ich noch zu einer Brüderversammlung ein, die bis 0.30 Uhr dauerte. Ich mußte jede Minute ausnutzen, um das vorgesehene Programm zu bewältigen. Am nächsten Morgen waren wir um 5.00 Uhr schon wieder am Fluß, denn wir mußten das Boot erreichen, das uns zu dem nächsten Ort bringen sollte. Auch dort warteten Seelen auf die Heilige Versiegelung. Zu meiner großen Freude ist auch schon ein Platz vorhanden, auf dem eine Kirche errichtet werden kann.

Einen Tag später machten wir Station in Iquitos, der Provinzhauptstadt von Loreto, wo wir uns mit den Amtsbrüdern trafen. Anschließend zogen wir gleich weiter. Noch während der Nacht hielten wir in Nuevo Puchana in einer Wohnung, die uns eine Frau zur Verfügung gestellt hatte, einen Gottesdienst mit Heiliger Versiegelung.

Am nächsten Tag hatte in Carretera der dortige Diakon Geschwister und Gäste versammelt und wartete auf unsere Ankunft. In diesem Gottesdienst konnten 39 Seelen versiegelt werden. Bei unserer Rückkehr nach Iquitos erzählten mir die Brüder, daß die Wohnung dieses Diakons ausgebrannt, seiner Frau und den Kindern jedoch nichts passiert sei. Noch weitere 94 Wohnungen seien abgebrannt. Der Diakon befand sich am Flußufer, um die erforderlichen Vorbereitungen für die Heilige Versiegelung zu treffen. Als er dann nachts heimkam, fand er dieses beklagenswerte Bild vor ...

Am folgenden Tag suchten wir einen anderen Ort auf, der an dem Fluß lag. Ich fragte den Priester, was mit dem Diakon sei, dessen Wohnung abgebrannt war. „Er ist dabei, die Seelen, zu denen wir jetzt hingehen, für die Versiegelung vorzubereiten!“ antwortete er. Ich war davon ausgegangen, daß sich dieser Diakon um seinen Verlust kümmern würde, er wirkte aber für den Herrn in der Gewißheit, daß „wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel“ (2. Korinther 5, 1). Der Diakon kehrte nach getaner Arbeit mit uns im Boot nach Iquitos zurück.

Auf unserer Reise empfingen insgesamt 510 Seelen den Heiligen Geist. Immer wieder konnte ich feststellen, daß unser himmlischer Vater sein Volk unter den verschiedensten Umständen zusammenführt und an ihm arbeitet. Er bereitet seine Auserwählten zu für die Erste Auferstehung“ (Römer 5, 1–5).

Juan Carlos Fernández

## „Ziehet den neuen Menschen an!“

Epheser 4, 24

Wir singen in einem Lied: „Herrlich, herrlich bauet Gott sein Werk durch die treuen Zeugen ...“ (Gesangbuch 455). Wer sind sie? Das sind die, die mitarbeiten, die opfern, die sich für Gottes Werk einsetzen und denen nichts zuviel ist! Wir können – in geistiger Hinsicht – keine Wohlfahrtsgemeinde werden, bei der der liebe Gott jedes Steinchen von unserem Lebensweg nimmt, jedes Hindernis beiseite schiebt, jeden Ärger vom Himmel herab schlichtet. Nein, wir selbst müssen uns ganz unter Gottes Wort stellen! Dann brechen wir mit dem, was draußen ist, lösen uns von allem, was uns gebunden hält, und entwickeln uns zu einem Ebenbilde Jesu, dem „neuen Menschen“, wie der Apostel Paulus gesagt hat (Epheser 4, 24).

Dann ist es in der Gemeinde lieblich und im Kreis der Brüder schön ... Unter diesem Gesichtspunkt bauen wir selbst alles ab, was heute noch an Kanten und Schroffen da sein mag, was andere stört und stößt, verletzt oder kränkt, und kommen zu dem Einssein im Geist des Herrn. Aber dieser Zustand stellt

sich nicht von selbst ein. Er ist auch keine Folge einer langjährigen Zugehörigkeit zur Gemeinde, sondern allein *das Ergebnis unserer Anstrengungen*. Dann kann uns der liebe Gott segnen und mit seiner Hilfe entgegenkommen, wenn es einmal nötig ist.

In einer Familie ist es ja ähnlich. Die Eltern sorgen gewiß für ihre Kinder. Aber hat nicht schon mancher Vater, manche Mutter sagen müssen: Du tust aber auch gar nichts, du überläßt Vater und Mutter alles! Du mußt auch ein wenig anfassen und deinen Beitrag zu all dem erbringen, was hier geschehen muß! – Wer hat das nicht schon gehört und erlebt? Sollte der liebe Gott über seine Kinder klagen müssen? Sollte er uns sagen müssen: Ihr seid zwar da, setzt euch auch an den Tisch; man kann nicht sagen, daß es euch nicht schmeckt. Ihr kommt sogar freudig in die Gottesdienste und nehmt auch das Wort an. Aber ihr tut nichts, noch nicht einmal an euch selbst ...?

Lassen wir uns doch solche aus dem irdischen Leben stammenden Beispiele dienen; wir können nur daraus lernen! Der Herr Jesus hat es damals auch so gemacht. Er hat mancherlei aus den Lebenserfahrungen seiner Zuhörer genommen und daran erläutert, wie er sich das Zusammensein mit den Seinen denkt: „In bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht“ (Johannes 15, 5). Er sprach von den klugen und törichten Jungfrauen (Matthäus 25, 1–13), vom Schatz im Acker (Matthäus 13, 44–46), von dem, der unter die Räuber gefallen war, und von dem barmherzigen Samariter, der ihm hernach half (Lukas 10, 30–37).

All das paßt durchaus in das damalige Zeitgeschehen hinein. Jesus hat damit zwar keine bestimmten Begebenheiten geschildert, sondern Gleichnisse gegeben. Er hat nicht gesagt, daß der Mann, der von Jerusalem nach Jericho ging, diesen oder jenen Namen getragen hätte und soundso alt geworden wäre, so daß man ihn hätte erkennen können. Nein, er war eine Gestalt in einem seiner Gleichnisse. Er hat auch nicht gesagt, wer die waren, die diesen Mann überfallen haben. Gewiß sind welche von Jerusalem nach Jericho gegangen und dort beraubt worden. Das mag damals ein gefährlicher Weg gewesen sein. Solche Vorfälle waren bekannt. Dennoch war seine Erzählung keine Nachricht im Sinne einer Zeitungsmeldung oder eines Tatsachenberichtes, sondern eben ein Gleichnis.

Unser Leben steckt voller Erfahrungen. Wir müssen nur die Augen aufmachen, um zu sehen, was sich alles so ergibt und wie die Dinge laufen. Es läßt sich so vieles auf unser Glaubensleben übertragen ...

## Bin ein königlich Kind ...

Offenbarung 1, 6

Wir singen in einem Lied: „Mein Vater ist reich an Gütern und Geld ...“ – wer würde da nicht an die Dinge denken, die man mit Händen greifen kann? Schließlich ist doch alles, was wir überhaupt sehen können, Gottes Eigentum und aus seiner Hand hervorgegangen. Wenn wir auch Bewohner dieser

Schöpfung sind, wenn wir nach menschlichen Gesetzen und Rechten sogar Eigentum erworben haben, so bleibt doch von all dem nichts; wir müssen ja alles wieder abgeben! Niemand kann etwas von dem, was er an irdischen Gütern erworben hat, mit in die jenseitige Welt nehmen. Das aber, wovon hier die Rede ist, sind nicht die vergänglichen Dinge, die wir einmal eine Zeitlang haben dürfen – hier geht es uns um die *ewigen* Güter!

Wenn wir sagen, der liebe Gott ist in der ganzen Schöpfung der einzige wirkliche Eigentümer, so schauen wir darüber hinaus auf die von ihm ins Leben gerufene neue Schöpfung, die er allein innehat, in die er uns aber als ewigen Partner haben möchte. Deshalb hat er uns zu seinen Kindern gemacht! Das ist nicht geschehen, daß wir ewig teilhätten an der natürlichen Schöpfung; sie wird ja selbst eines Tages nicht mehr sein. Wir wollen teilhaben an dem ewigen Reich, das er gegründet hat durch seinen Sohn, an dem Reich, in dem wir einmal zu Haus sein dürfen, wie wir in einem Lied singen: „... der starb und stieg siegreich vom Grabe zur Höh' und schuf mir die Heimat, wohin ich bald geh“ (Gesangbuch 309, 2). Das ist uns eine beseligende Hoffnung – wir müssen uns diese Tatsachen nur immer wieder vor Augen halten!

Manches in unserem irdischen Leben ist beschwerlich und könnte dazu beitragen, unseren Blick zu trüben und uns das Ziel zu verwischen. Das soll uns nicht widerfahren. Halten wir fest an dem, was wir aus Gnaden werden dürfen. Es singt sich leicht: „... bin ein königlich Kind.“ – Wem aber steht das immer vor Augen?

Stets mögen wir daran denken: Der Herr hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater – dem sei Ehre (auch durch unseren göttlichen Wandel dargebracht) und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit (Offenbarung 1, 6).

## Wir trinken aus einem Kelch!

1. Korinther 10, 21

Es ist doch ein köstliches Leben, wenn jemand treu im Glauben ist und man ihn nicht wie einst Elia bei den Kindern Israel im Alten Bunde fragen muß: Wie lange willst du denn noch auf beide Seiten hinken? (1. Könige 18, 21). Der Apostel Paulus sagt in diesem Zusammenhang deutlich, daß niemand gleichzeitig aus des Herrn Kelch und der Teufel Kelch trinken kann (1. Korinther 10, 21). Man kann nicht, ohne Schaden an seiner Seele zu nehmen, von dem Wesen dieser Welt und von dem genießen, was im Hause Gottes angeboten wird.

Deshalb müssen wir darauf achten, daß wir nicht unwürdig zum Tisch des Herrn gehen! Was heißt nun „unwürdig“? Wir kommen doch alle mit Unvollkommenheiten, mit Fehlern, mit Sünden beladen in das Haus Gottes und suchen Gnade und Vergebung! Trifft nicht auch auf uns das Wort des Apostels zu, nach dem wir allzumal Sünder sind und des Ruhmes mangeln, den wir vor Gott haben sollten (Römer 3, 23)? Doch es geht nicht darum, daß einer einmal

schwach geworden ist, daß jemand Fehler gemacht hat – es geht allein um die Gesinnung! Das Wort der Vergebung macht uns wohl frei von aller Sündenschuld, aber es ändert nichts an unserem Seelenzustand!

Nehmen wir an, es hätte sich jemand am Gut seines Nächsten vergriffen; er bereut diese Tat, kommt in den Gottesdienst und verlangt von Herzen nach Gnade und Vergebung. Hört er das Wort und greift im Glauben zu, so wird ihm Gnade zuteil. An einem der nächsten Tage stellt er nun fest, daß das Verlangen, seine Hände nach fremden Gut auszustrecken, immer noch in ihm lebt. Ein solcher Mensch hat nicht überwunden und unter die Füße gebracht, was ihn zur Sünde reizt. Ihm ist zwar vergeben worden, aber er ist nicht erlöst. Dazu muß er das Seine beitragen.

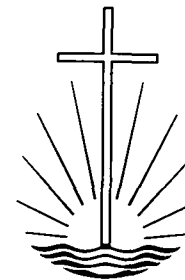
Ginge jemand voller Groll im Herzen gegen einen anderen zum Tisch des Herrn, so stünde er doch noch unter der Last der Anklage, die er erhoben hat! Er muß erst einmal den andern freigeben, bevor er selbst Gnade hinnehmen kann ... Vergessen wir nicht, daß der Genuß des Heiligen Abendmahls die Begegnung mit dem Sohn Gottes, mit seinen himmlischen Kräften ist: „Das ist mein Leib, für dich gegeben, mein Blut für dich vergossen ...“ – wir spüren seine Nähe. Davor liegt der Augenblick, in dem unsere Seele durch das Wort der Gnade gereinigt und gerecht gemacht wird, so daß wir auch würdig sind, ihm an seinem Tag zu begegnen. Das wird aber nur dann der Fall sein, wenn wir auch gewillt sind, die entsprechenden Voraussetzungen in unserem Inneren zu schaffen.

Nehmen wir Gottes Wort doch immer ernst! Es ist gewiß nicht alles schön, was wir wissen, und auch nicht alles gut, was wir kennen. Aber wir dürfen niemanden verurteilen – wer der Gnade bedarf, muß auch Gnade üben! Keiner von uns hat das Recht, über andere zu richten und andere zu verurteilen, auch dort nicht, wo das Unglück selbst verschuldet ist.

Der Kranke, der zum Arzt kommt, erwartet nicht, daß er gescholten, sondern daß ihm geholfen wird, wieder gesund zu werden. Unter Umständen wird ihm der Arzt sagen: Sie müssen manches anders machen, wenn Sie gesund werden wollen! – Aber er kann ihm nicht die Polizei ins Haus schicken, die ihn anhält, daß er die ihm verordneten Mittel auch wirklich einnimmt, ißt und trinkt, was ihm zuträglich ist, und alles andere meidet. Ein Arzt kann nicht Helfer und Richter gleichzeitig sein; er kann aber helfen und raten.

Auch die Brüder in Gottes Werk sind nicht gesetzt zu richten; sie sind *Gehilfen unseres Glaubens und Gehilfen unserer Freude!* (vgl. 2. Korinther 1, 24). Das bedeutet nicht, daß sie vor Mißständen die Augen zu schließen hätten und nichts sagen dürften. Aber zwischen einer Ermahnung und einem Urteil und Richtspruch ist doch wohl ein großer Unterschied. Bemühen wir uns doch alle, ein jeder in seinem Teil, uns den Herrn zum Vorbild zu nehmen, dann wird er uns auch seinen Segen, seine Hilfe und Kraft nicht vorenthalten. Dann werden wir ihm aber auch an dem Tag, an dem er erscheint, um uns zu sich zu nehmen, nicht mit Bangen entgegengehen, sondern mit großer Freude.

# Wächterstimme



Halbmonatsschrift für die Glaubensgeschwister der Neuapostolischen Kirche

87. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt am Main

15. Dezember 1988

„... von dem Meinen wird er's nehmen  
und euch verkündigen.“

Johannes 16, 13. 14

Es dauert etwa zwei bis drei Jahre, bis ein Kind die ersten vernünftigen Sätze spricht. Mancher Mensch hat aber sein ganzes Leben lang gelernt und es doch nie geschafft, im rechten Moment zu schweigen. Das sollte jeder vor Augen haben, der dem Heiligen Geist zu einem brauchbaren Werkzeug werden möchte. Hier geht es darum, daß man weitergibt, was er beim Vater hört und unter uns durch sein Wort verkündigt. Andernfalls tun wir gut daran, uns im Schweigen zu üben ...

Ein Pfarrer im Württembergischen hat vor vielen Jahrzehnten das einmal schön erklärt, aber selbst die letzte Konsequenz aus seinem Wort vielleicht doch nicht gezogen. Er sagte: „Wenn ich in meinem Garten vor einem Apfelbaum stehe, dessen Früchte von minderer Sorte sind, und würde ihm nun jeden Tag eine Predigt halten und sagen: Sieh zu, daß du einmal Früchte bringst, die man als Tafelobst darreichen kann!, da würde der Baum vielleicht antworten: Dein Predigen nützt nichts! Wenn du von mir bessere Früchte willst, mußst du mich veredeln und mir ein neues Reis einpflanzen! Dann gibt's Tafelobst!“

Das ist genau das Bild, nach dem der liebe Gott schafft. Was nützt's, wenn man vor Menschenseelen steht, die aufgrund alter Erbschulden und einer Entwicklung, die ihnen alles genommen hat, eben nur noch Früchte bringen, die

nicht mehr auf die göttliche Tafel passen? Alles Predigen nützt nichts, es bedarf der Einpfropfung eines neuen Reises, der Empfangnahme des Heiligen Geistes! Dann kommen aus dem alten Baum auf einmal ganz neue, edle Früchte hervor. Weil wir veredelt worden sind, sind wir imstande, in der Wiedergeburt Früchte des Geistes hervorzubringen! Damit ist das Wort erfüllt: „... er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (vgl. Johannes 16, 13).

Obwohl wir in einer Zeit leben, in der Gott immer mehr verleugnet wird, gibt es doch noch genug Seelen, die um ihres Glaubens willen große Opfer bringen. Es gibt sie unter den Christen, es gibt sie aber auch in anderen Religionsgemeinschaften. Aber sind diese gläubigen Menschen nun ein Beweis für die Wirksamkeit des Heiligen Geistes? Gibt es nicht auch viele gläubige Gottesleugner? Diese sind eben davon überzeugt, daß es keinen Gott und keine Seele und auch keine Ewigkeit gibt! Solche sind auch Gläubige, wie es ja auch gläubige Anhänger der Wissenschaft gibt – ein Beweis für das Wirken des Heiligen Geistes sind sie nicht, denn der will nichts anderes, als den Menschen das Verständnis für den Erlösungsplan Gottes öffnen, damit uns alles klar wird von den ersten Menschen Adam und Eva bis zur Offenbarung, bis in unsere Zeit und bis in die Zukunft hinein.

Daß uns das Verständnis für den Heilsplan Gottes aufgetan ist und wir erkennen können, wie wunderbar er abläuft, verdanken wir der Arbeit des Heiligen Geistes! Er hat uns die Augen dafür aufgetan, daß wir die Zeichen der Zeit erkennen können, und es ist unsere tägliche Bitte, er möge unseren ganzen inwendigen Menschen erfüllen!

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels)

## Geführt vom Herrn

„Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderbar führt; der Herr hört, wenn ich ihn anrufe“ (Psalm 4, 4).

Als der Stammapostel Urwyler mich rief und ich das hohe Amt eines Apostels empfangen sollte, fühlte ich mich wie gelähmt. Gern wollte ich zum Segen für die Gotteskinder in dem Arbeitsbereich, der mir nach dem Tod meines Vaters, des Apostels Ram Sahae, übertragen worden war, als Bezirksvorsteher dienen. Doch der Ruf zu einem Apostel Jesu überraschte mich sehr.

Nachdem ich das Apostelamt empfangen hatte, blickte ich zurück auf die Jahre meines neuapostolischen Lebens. Noch viel tiefer als bisher drang es in mein Bewußtsein, daß der Herr uns erwählt und berufen hat, lange bevor wir mit seinem Werk der Erlösung in Berührung gekommen waren.

An dem Tag, an dem unsere Familie durch den Bezirksapostel Kraus versiegelt werden sollte, versuchte der Fürst dieser Welt, uns von diesem besonderen Gottesdienst fernzuhalten. Die Vorbereitungen für die Prüfungen in der

Schule wollte er mir als viel wichtiger hinstellen als den Besuch des Gottesdienstes. Doch der Glaube siegte; wir alle empfingen an diesem Tag das Siegel der Gotteskindschaft.

Vor einigen Jahren – mein Vater war unterwegs, um den Kindern Gottes zu dienen – suchte mich ein Mann auf; ich hatte mit ihm vereinbart, von ihm ein Stück Land zu kaufen. Eine Anzahlung hatte ich schon geleistet, nun war der Zeitpunkt gekommen, den Vertrag zu schließen und den restlichen Betrag zu zahlen. An diesem Tag fühlte ich mich nicht wohl und legte mich hin. Meine Mutter sagte dem Grundstücksverkäufer, daß der Vertrag heute nicht geschlossen werden könne, weil ich krank und mein Vater nicht zu Hause sei. Er drohte daraufhin, daß wir die Anzahlung verlieren würden, wenn der Vertrag nicht zustande käme und die Restzahlung nicht sofort geleistet würde. Nochmals legte meine Mutter dar, daß ohne meinen Vater ein solcher Vertrag nicht abgeschlossen werden könne. Wir waren verzweifelt und wußten nicht, was wir tun sollten. Nachdem der Mann gegangen war, beteten wir. Kurz darauf besuchte uns der Priester Lal. Wir berichteten ihm, was geschehen war, worauf er sagte: „Was tut ihr eigentlich? Habt ihr euch nicht vorher über dieses Grundstück Auskünfte eingeholt?“ Nun erzählte er uns, daß die ganze Angelegenheit ein Schwindel sei: Das Grundstück war noch an drei andere Leute verkauft worden, die sich jetzt um die Eigentumsrechte stritten! Der Priester riet uns, die Sache zu vergessen, und fragte, ob wir die Anzahlung bar oder per Scheck geleistet hätten. Wir hatten zum Glück nur einen Scheck ausgestellt, den wir auf seinen Rat hin sofort bei der Bank sperren ließen. So blieben wir vor finanziellem Schaden bewahrt. Dieses Erlebnis zeigte mir, wie der himmlische Vater seine segnende Hand über unsere Familie auch in irdischer Hinsicht hält.

Apostel Vinod K. Sahae (links) mit Geschwistern im Bezirk Punjab/Indien



Apostel Vinod Kumar Sahae  
geboren am 4. September 1954, als Apostel tätig seit dem 3. Mai 1987 im Norden Indiens

Bald nachdem ich meine Arbeit als Apostel Jesu begonnen hatte, begab ich mich auf eine Reise durch Uttar Pradesh, um Gemeinden zu besuchen und die bereiteten Seelen zu versiegeln. Viele Tage war ich mit dem Bus, einem Pferdewagen und zu Fuß unterwegs. In dieser Zeit litt Indien unter einer großen Dürre, die Temperaturen lagen bei über 40 Grad Celsius, und es ist fast überflüssig zu erwähnen, daß ich völlig erschöpft war. Nach oben schauend, betete ich: „Lieber Gott, schicke doch eine kleine Wolke, die uns vor der Sonne schützt.“ Plötzlich erschien eine kleine Wolke am Himmel, die die sengenden Sonnenstrahlen abhielt, bis wir unseren Bestimmungsort erreichten. Dort beteten wir mit der ganzen Gemeinde um Regen. In diesem Gottesdienst konnten 36 Seelen versiegelt werden. Der Dienst war noch nicht beendet, da begann es zu regnen! Überglücklich und bewegt dankten wir unserem himmlischen Vater für seine wunderbare Hilfe und das großartige Erlebnis, das er uns bereitet hatte.

Mein Arbeitsbereich befindet sich im Norden Indiens, in den Bundesstaaten Uttar Pradesh und Punjab. Überall, wo ich hinkomme, darf ich eines feststellen: Unser himmlischer Vater schaut auf jedes seiner Kinder und bereitet die Wege für jeden einzelnen zum Segen. Der Herr hat uns eine einmalige und große Zukunft verheißen: seine Wiederkunft und das Tausendjährige Friedensreich! Wenn wir erst bei ihm sind, werden wir keine Fragen mehr haben, sondern ihm danken für seinen Schutz und die Bewahrung unserer Seele, daß er uns das Gnaden- und Apostelamt gegeben hat, und seine Botschafter uns auf diesem Weg führen und vorangehen.

Wie wunderbar ist es, neupostolisch zu sein!

Vinod K. Sahas

## Ich bin vom Vater ausgegangen

– Gedanken zum Weihnachtsfest –

Johannes 16, 28

Ich denke an Simeon und Hanna; sie waren im Tempel zu finden... Es soll unser größtes Bestreben sein, daß unser inwendiger Mensch *täglich* ein Tempel des Allerhöchsten ist. Die beiden haben, als die Zeit erfüllt ward (Galater 4, 4), aufgrund ihres Verhaltens den Herrn gesehen. Bemühen wir uns täglich, dem Herrn zu leben? Dann werden auch wir ihn am Tag seiner Wiederkunft sehen und in Gnaden angenommen werden.

Das Textwort ist ein kurzer Lebenslauf unseres Heilandes; ein einziger Satz. Was aber darin verborgen liegt, weiß nur, wer in das Leben unseres Erlösers Einblick hat. Zwischen beiden Aussagen „vom Vater ausgegangen“ und „zum Vater gehen“ bewegt sich das ganze Leben des Herrn Jesus in den von Gott gesteckten Bahnen: Seine Geburt mit all den Bekräftigungen seiner Sendung (vgl. Lukas 1; 2; Matthäus 1; 2), seine Lehrtätigkeit, die Berufung seiner Jünger und späteren Apostel, der Leidensweg, sein Opfer am Kreuz, das Hinuntergehen in die untersten Örter, die Auferstehung sowie die Himmelfahrt und Heimkehr auf den Platz zur Rechten seines Vaters. Das alles sehen wir,

wenn wir dieses kurze, einfache und schlichte Wort hören, mit dem der Sohn Gottes selbst seine Erdenzeit beschreibt.

In Sirach 51, 35 steht: „Sehet mich an: ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt, und habe großen Trost gefunden.“ Das könnte sowohl über dem Leben des Herrn als auch über unserem stehen. Doch dabei wollen wir es nicht bewenden lassen, sondern auch den Vers 38 beachten: „*Tut, was euch geboten ist, solange ihr Zeit habt*, so wird er's euch wohl belohnen zu seiner Zeit.“

Wenn ich an diesen kurzen Lebenslauf denke, so stehen vor meiner Seele die Kinder Gottes. Parallel zu ihrem Lebenslauf verläuft ihr Glaubenslauf. Entspricht dieser dem des Apostels Paulus, der von sich sagen konnte: „Ich habe den Lauf vollendet“? Jedesmal, wenn ich das lese, wird es mir ganz warm ums Herz. Da sprach er doch nicht mehr von seinem Lebenslauf, denn es heißt weiter: „Ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage... geben wird.“ Und dann fügt er etwas Großes für uns an: „Nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Timotheus 4, 7. 8).

Den Glaubenslauf der Stammapostel und treuen Apostel der vergangenen Jahrzehnte vor Augen, kann man sagen: „Folget mir, liebe Brüder – und ich füge hinzu: liebe Schwestern –, und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“ (Philipper 3, 17). Gottes Volk ist reich an Vorbildern; deshalb fällt es uns nicht schwer, nachzuzugeln.

„Ich bin vom Vater ausgegangen“, sagte der Sohn Gottes. Er wurde in diese Welt hineingeboren – seines Geburtstages gedenken wir heute mit Freuden in Liebe –, aber er fügte hinzu: „Wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.“ Zuvor hat er etwas verheißen, was für uns so bedeutsam ist und ganz eng mit dem Weihnachtsfest, dem ersten Erscheinen des Sohnes Gottes, verbunden ist: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, *so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin*“ (Johannes 14, 2. 3).

Ist es nicht eine gewaltige Gnade, daß Kinder Gottes sagen dürfen: „Auch wir sind vom Vater ausgegangen, denn er hat uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war!“? Durch die Heilige Versiegelung ist dieser Bund mit dem Allerhöchsten festgemacht worden. Wir wissen alle, daß wir eines Tages diese Erde verlassen werden. Niemand bleibt da – und keiner von uns will dableiben. Wir gehen zum Vater. Wenn wir uns in Treue und Ergebenheit ihm gegenüber bewähren, werden wir zu ihm eingehen dürfen. Das ist das Wunder unserer Tage, auf das wir uns vorbereiten.

(Aus einem Gottesdienst des Stammapostels Urwyler)

## Bleibet in mir, und ich in euch!

Johannes 15, 4

Wir haben uns nicht zu einer religiösen Gemeinschaft zusammengefunden, weil wir der Meinung wären, daß dann auch der Herr Jesus mit uns sein müsse. Dagegen steht schon sein Wort: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern

ich habe euch erwählt“ (Johannes 15, 16). Niemand kann sich selbst zu einem Gotteskind machen. Aber wir haben an uns erlebt, daß der liebe Gott uns in seiner Güte zu seinem Sohn gezogen und mit dessen Gaben und Kräften gesegnet hat, damit wir bei ihm bleiben und alles, was er uns in seinem Gnadenwerk zur Verfügung stellt, in Anspruch nehmen. Das geschieht mit der Selbstverständlichkeit, mit der nach dem Gleichnis Jesu eine Rebe vom Weinstock ernährt und dazu gebracht wird, daß sie Frucht bringt ...

Eine Familie besteht zunächst aus den Eltern und den Kindern. Nehmen wir nun einmal an, die Leute, die dazu gehören, erfreuen sich geachteter Stellungen und eines ausgezeichneten Rufes, und es käme jemand auf den Gedanken: Zu dieser Schar möchte ich auch zählen; ich muß einmal sehen, ob ich ihr nicht „beitreten“ kann ... Er müßte erkennen, daß alle Wege, mit diesen Menschen zu einer Familiengemeinschaft zu kommen, verschlossen sind. Es ist eine natürliche und verständliche Tatsache, daß man in den engeren Kreis einer Familie nur hineingeboren werden kann.

Und im Hause Gottes ist es auch so! Unsere Gemeinschaft ist kein willkürliches Zusammenfinden, sondern ergibt sich aus der *Wiedergeburt durch die Wasser- und Geistestaufe*.

Jener Simon, von dem uns in Apostelgeschichte 8, 18. 19 berichtet wird, hat einst den Aposteln Petrus und Johannes Geld angeboten, weil er die Gabe, den Heiligen Geist zu spenden, von ihnen kaufen wollte. Gewiß war ihm – er wird in der Heiligen Schrift ja ein „Zauberer“ genannt! – nicht verborgen geblieben, daß mit der Spendung dieser Kraft besondere Auswirkungen verbunden waren. Was mußte er hören? „Daß du verdammt werdest mit deinem Gelde“, antwortete ihm der Apostel Petrus, „darum daß du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt!“ (Apostelgeschichte 8, 20).

Man kann an einen Weinstock gewiß mancherlei anbinden, doch werden daraus keine Reben. Anders ist es mit dem, was aus ihm wächst, was aus der Kraft kommt, die in ihm steht! Die Wurzel ist den Augen verborgen; sichtbar sind der Stamm und die einzelnen Verästelungen bis zu den Reben, an denen dann im Herbst die Trauben hängen ...

Auch die Wurzel des Weinstockes Christi ist hier auf Erden nicht sichtbar. Sie ist die geheimnisvolle Quelle der Kraft, von der wir Gotteskinder leben – der aufgefahrene Gottessohn, der beim Vater ist! Von ihm kommt alles, was unseren inwendigen Menschen für unsere himmlische Berufung bereitet. Der sichtbare Stamm im Stammapostel, mit dem die Apostel aufs innigste verbunden sind, leitet uns die Kraft des Lebens zu, und die Brüder, die in den Bezirken und Gemeinden wirken, unterstützen sie in ihrer Arbeit. Dieser Lebensstrom ist der Welt verborgen – wir aber werden von ihm genährt und gestärkt und, wenn wir in der Gemeinschaft der Geistgetauften bleiben, für den Tag der Wiederkunft Jesu vollendet; er läßt uns auch Frucht bringen, denn Jesus hat gesagt: „Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht“ (Johannes 15, 5).

Wir wissen, daß es unter Gottes Volk schon viele bedeutende Menschen gegeben hat, wobei wir nicht nur an solche denken, die sich in ihrem Amtsauftrag verdient gemacht haben; uns stehen auch die vielen treuen Schwestern und Brüder in den Gemeinden vor der Seele, die als Reben am Weinstock des

Herrn in aller Stille das Ihre tun und in selbstloser Hingabe in einem vorbildlichen Wandel offenbar werden. Was uns mit ihnen verbindet, kommt nicht darin zum Ausdruck, daß wir uns ihre Namen und Andenken auf steinernen Tafeln bewahren oder ihnen bei ihrem Hinscheiden ehrenvolle Nachrufe widmen würden – wir sind uns bewußt und freuen uns darüber, daß ihre Namen im Himmel angeschrieben sind (vgl. Lukas 10, 20). Das ist für uns Gotteskinder das wichtigste! Solche Seelen haben in der Zeit ihres irdischen Lebens erkannt, daß sie ohne den Herrn nichts tun könnten, was ihnen zum Heil gereichen würde. Und wer zu einer solchen Einsicht gekommen ist, der sagt auch bald: Ohne den Herrn will ich nichts tun!

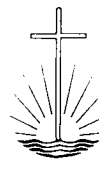
Die Kinder dieser Welt brauchen den Herrn nicht; sie wollen alles mögliche und können es auch ohne ihn tun. Sie beten nicht, wenn sie vor Entscheidungen stehen, daß ihnen der liebe Gott Herz und Sinn durch seinen Geist lenken möge, damit sie richtig handeln und nichts unternehmen möchten, was seinem Willen entgegensteht. Sie verlassen sich auf ihre Erfahrungen, auf das, was ihre Kollegen und Vorgänger gefunden, entdeckt und entwickelt haben. Darauf bauen sie weiter auf, darauf fußen sie. Sie verlassen sich auf ihre Kenntnisse und ihre Tüchtigkeit – der liebe Gott ist bei ihnen aus der Mitte gerückt, er hat in ihren Überlegungen keinen Platz mehr! Das Bewußtsein „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ ist ihnen völlig geschwunden ...

Für uns greift dieses Wort nicht etwa nur in unseren Sonntag ein – wie sollten wir ohne den Herrn auch aus seinem Heiligen Geist bedient werden? Auch unser Alltag ist von unserem Glaubensleben nicht zu trennen! Wir können nicht am Sonntag Reben am Weinstock Christi sein, die Woche über aber Reben am Weinstock dieser Erde! Auch er bleibt nicht ohne Frucht. Davon wird in Offenbarung 14, 18 gesagt: „Schlag an mit deiner scharfen Hippe und schneide die Trauben am Weinstock der Erde; denn seine Beeren sind reif!“ Und dann lesen wir weiter: „Und der Engel schlug an mit seiner Hippe an die Erde und warf sie in die große Kelter des Zorns Gottes.“

Die Trauben am Weinstock der Erde haben sich ohne die Kraft des Heiligen Geistes gebildet; sie sind nicht das Ergebnis der Apostellehre, sie sind auch nicht entstanden und gereift unter der Gnadensonne Christi, sondern das Ergebnis der hier auf Erden wirkenden geistigen Mächte, die nicht vom Himmel ausgegangen sind. Auch diese Seelen werden am Ende dort sein, wo sie selber hingegangen sind. – Bleiben wir an der Hand des Herrn, dann bleibt er auch bei uns!

## Jahresabschluß

Es gibt wohl kein treues Gotteskind, das nicht dankerfüllten Herzens auf den hinter uns liegenden Zeitabschnitt blickt. Wer den Weg des Lebens noch geht, hat ein erfolgreiches Jahr durchlebt! Der größte Erfolg nämlich, den wir aus einem Jahr als Gotteskind verzeichnen, liegt darin, erhalten geblieben zu sein in der Gnade des Allerhöchsten, an der Hand unseres himmlischen



87. Jahrgang

Frankfurt am Main

1. Juni 1988

Sondernummer

## Aposteleinsetzungen in Homburg/Saar

*Im Auftrag des Stammapostels Urwyler führte der Stammapostelhilfe Fehr am 24. Januar 1988 in Homburg/Saar (Bundesrepublik Deutschland) einen Gottesdienst durch, dem er das Textwort zugrunde legte: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“ (2. Johannes 8).*

*Den Stammapostelhilfe begleiteten die Bezirksapostel M. Kraus, Waterloo/Kanada, und K. Saur, Karlsruhe/Baden. Außerdem waren zugegen der Bezirksapostelhilfe*



*E. Horn/Kanada und die Apostel S. Anokoli/Kenia, G. Beck/Baden, A. Brinkmann-Nordrhein-Westfalen, H. Freudenberg/Hessen, U. Hebeisen/Philippinen, L. Muth-Kolumbien, R. Schilling/Hessen und H. Schneider/Baden.*

*Der Gottesdienst wurde in die Apostelbezirke Baden, Hessen und Rheinland-Pfalz übertragen; die Geschwister des Apostelbezirks Saarland, denen der Besuch des Stammapostelhilfe galt, hatten sich in einer großen Halle versammelt, wo sie unmittelbar Hörer des Wortes Gottes sein konnten.*

Vaters. Diese „Erfolgsrechnung“ steht für uns alle ganz obenan. Wir alle, jung oder alt, arm oder reich, ob schon lange neupostolisch oder erst seit kurzer Zeit, können nur rühmen, loben und danken, als des Herrn Eigentum durch dieses Jahr hindurchgekommen zu sein.

Unser Leben, das wir im herrlichen Erlösungswerk unseres himmlischen Vaters und seines Sohnes verbringen durften, ist nicht in die Vergangenheit geflossen. Jedes Jahr ist auf ein Blatt geschrieben, das für uns die Zukunft bedeutet. Für unsere gemeinsame Zukunft bei ihm in seinem ewigen Reich hat der Herr viel in seinem Haus in den beseligenden Gottesdiensten ausgeteilt. Dabei hat er keines der Seinen vergessen.

Der Stammapostel Urwyler sagte einmal: Schon einst hat Jesus manchem geholfen, doch gab es eine Bedingung: Er mußte ihm glauben! Ein Gotteskind, das die Verbindung zu seinen Boten sucht und in der Nachfolge bleibt, wird immer wieder erleben, daß es beim Herrn nicht vergebens anklopft. Aber sein Zeitplan deckt sich nicht in jedem Fall mit unseren Vorstellungen. Wir kennen den Sinnspruch: Hilft er nicht zu jeder Frist, so hilft er doch, wenn's nötig ist! Auch wenn wir es manchmal gar nicht fühlten, war die waltende Hand Gottes für uns unsichtbar die bewahrende Macht, die uns durch Fährnisse und Sorgen geführt hat.

Am Ausklang dieses Jahres können wir einen Gedenkstein aufrichten, den Gedenkstein des Gnadenjahres 1988. Auf ihm verzeichnet sind die Siege Gottes und seines Volkes. Daraus geht hervor, daß das verflossene Jahr auch ein Zeitabschnitt des Kampfes war. Wer hätte diesen Kampf ohne den Herrn und seine Gnade, ohne seine wunderbare Hilfe bestehen können? In dem Chorlied Nr. 84 heißt es:

„Im Streite zur Seite ist Gott uns gestanden,  
er wollte, es sollte sein Arm siegreich sein.  
Da ward, kaum begonnen,  
der Kampf schon gewonnen.  
Du, Vater, warst mit uns,  
und der Sieg, er war dein!“

Er ist mit uns gewesen, hat uns stark gemacht am inwendigen Menschen, hat uns ausgerüstet mit dem Geist von oben. Hierzu schreibt der Apostel Johannes: „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5, 4). Lassen wir doch diesen Geist immer nur walten, dann unterliegen wir nicht, sondern tragen den Sieg davon. Es bleibt nicht aus, daß der Böse immer wieder versucht – sogar bis in den letzten Tag unseres Daseins hinein –, uns zu Fall zu bringen. Wer aber im Glauben kämpft und sich vom Heiligen Geist regieren läßt, der wird gekrönt aus Gnaden.

Schauen wir einen Augenblick zurück: Was zu durchleben war, hat vielleicht Sorgen bereitet oder Tränen ausgelöst, zum Schaden aber hat es uns nicht gedient. Vertrauen wir auch in dem neuen Zeitabschnitt darauf, was der Apostel Paulus sagt: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind“ (Römer 8, 28).

Dem Dienen des Stammapostelhelfers entnehmen wir auszugsweise:

Aus der Sorge und seiner Liebe zu den Kindern Gottes gab der Apostel Johannes, einer göttlichen Ermahnung gleich, den Rat: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen.“ „Sehet euch vor“ – das heißt mit anderen Worten: „Achtet mit allem Fleiß darauf, seid sehr aufmerksam ..!“ Der liebe Gott hat auch dazu die Mittel bereitet: „... und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18). Nur so werden wir immer darauf achten, daß wir nichts von dem verlieren, was wir uns erarbeitet haben, sondern den vollen Lohn empfangen. Was haben wir uns bis heute erarbeitet? Ich will einige Dinge aufzeigen, ergänzt sie nachher selbst, indem ihr über den Gottesdienst nachdenkt und darüber sprecht. Erarbeitet haben wir unseren lebendigen, freudigen Glauben. Freilich kommt der Glaube aus der Predigt, aber das Wort Gottes muß angenommen, erarbeitet werden; man muß sich damit beschäftigen. Die daraus entstehenden Glaubenserfahrungen und Erlebnisse bauen den Glauben aus und vertiefen ihn. In der Arbeit im Werk des Herrn sammelt man solche Erfahrungen. Was ist der volle Lohn dafür? Das selige Schauen dessen, was wir geglaubt, was wir uns erarbeitet haben. Wenn man das aber verliert, kommt man nicht zum Schauen. Darum ist das Wort des Apostels Johannes für unsere Zeit so wichtig, daß wir nichts verlieren von dem Erarbeiteten.

Wir folgen dem Herrn nach. Die wahre Nachfolge im Hause Gottes bedeutet Arbeit. Was ist denn der volle Lohn dieser Arbeit? Das Erreichen des Zieles. Wer die Nachfolge verliert, erreicht das Ziel nicht! Wem folgen wir denn nach? Denen, die der liebe Gott uns heute sendet. Wollen wir aufgrund eigener Ideen und Ansichten und weil wir da und dort einmal zurechtgewiesen wurden, die Nachfolge verweigern? Es gibt keinen Grund dazu. Das ist auch ein Zeichen der Zeit Laodizea, daß man zu allem seine eigene Meinung hat und Ansichten äußert. Doch auch die Erinnerung an frühere Zeiten kann uns aufhalten. Wer denkt: Früher war es schön, heute ist es ganz anders geworden, der sieht das Werk Gottes nicht mehr so, wie es ist. Damit wird aber die Nachfolge blockiert. Was bringt denn das? Man erreicht das Ziel nicht. Solchen gelten in erster Linie die drei Worte: „Sehet euch vor!“

Der liebe Gott hat durch die Gabe seines Geistes seine Liebe in unsere Herzen ausgegossen (vgl. Römer 5, 5). Er hat uns zuerst geliebt und zu sich gezogen. Das hat in uns Gegenliebe erzeugt zu ihm und seinem Werk, zu den Aposteln Jesu, zu unseren Brüdern und Schwestern. Diese Liebe muß aber immer weiter erarbeitet werden. Es gibt in einer Ehe wie auch auf dem Glaubensweg Augenblicke, wo man nicht mehr spricht, sondern handelt und damit die Liebe unter Beweis stellt. Es können aber auch Stunden kommen, in denen man nicht mehr sprechen oder handeln kann, wo die Liebe dann schweigt und trägt. Brüder und Schwestern, die Liebe Gottes, die in uns lebt, muß sich entwickeln. Sehen wir uns vor, daß wir nichts von der Liebe verlieren, die wir uns erarbeitet haben! Wir leben in einer Zeit, von der es heißt, daß die Liebe in vielen erkaltet (vgl. Matthäus 24, 12). Was ist der volle Lohn der Liebe? Eine Freudenernte in alle Ewigkeit und immerwährende Dankbarkeit.

Auch die Treue zum Herrn und seinem Werk haben wir uns erarbeitet und müssen sie uns immer wieder neu erarbeiten. Wer treu ist, kann auch überwinden. Nun seht euch vor, daß wir treu bleiben und einmal den Lohn der Treue in Empfang nehmen können: Die Krone des ewigen Lebens! Laßt uns keine Zeit verlieren wegen Nebensächlichkeiten, sondern uns vielmehr auf die Hauptsache konzentrieren, auf unsere Gotteskind-

schaft! Die Ermahnung des Apostels Johannes mag sich an unseren Seelen auswirken, damit wir weiterhin sichere Schritte tun können auf dem Weg, den Jesus gelegt hat, und bald miteinander am Ziel sind, beim Vater im Licht.

Nach der Feier des Heiligen Abendmahls sagte der Stammapostelhelfer im Hinblick auf die acht künftigen Apostel und ihren Amtsauftrag:

Noch in keinem Jahr der Erlösungstätigkeit der Apostel sind so viele Seelen versiegelt worden wie 1987. Hunderttausende sind hinzugekommen. Dieses Wachstum erfordert zweierlei: Alles muß aufgebaut, gepflegt und das Evangelium in Wahrheit und Einheit verkündigt werden. Es warten noch immer Seelen, die hinzugetan werden sollen, und diese suchen wir. Für diese Arbeit werden weitere Apostelgaben benötigt. Heute sollen acht Männer das Apostelamt empfangen; sie werden gesetzt für die Länder Indien, Kenia und Tansania.

Hundert Jahre predigte Noah, doch nur acht Seelen ließen sich vor der Sintflut erretten. In der Vollendungszeit kann es sich fügen, daß an einem Sonntag vom Herrn acht Apostel berufen werden. Welche Entwicklung in der Erlösungsarbeit Gottes! Der Herr Jesus sagte unter anderem seinen Mitarbeitern und künftigen Aposteln: Ihr seid das Licht der Welt! Stellt euch diese Erde ohne Sonne, ohne das Licht, das von oben kommt, vor; wir könnten nicht leben. So geht es auch den Seelen. Ohne das Licht der Welt gibt es kein wahres Leben in Gott. Nun seid ihr berufen, für eure Völker, in denen ihr dient, Lichtsträger zu sein. Da könnte einer aus Furcht sagen: Lieber Gott, das kann ich doch nicht. – Das müßt ihr auch nicht können, ich kann es auch nicht. Euer Sender ist die Gnadensonne. Wenn ihr aufschaut zu ihm und euren Vorängängern, fällt das Licht von oben auf euch und dann seid ihr das Licht der Welt. Apostel sind auch das Salz der Erde. Ihr erlebt in euren Ländern, was geschieht, wenn man Speisen nicht mit Salz behandelt. In kürzester Zeit beginnt alles zu verderben und zu faulen. Eine mit Salz gewürzte Speise schmeckt auch besser. Seelenspeise ohne Apostolat Christi ist kaum zu genießen. Ihr seid nun das Salz der Erde. Sorgt auch dafür, daß keine Fäulnis, keine Zersetzung und Verwesung offenbar wird bei den euch anvertrauten Seelen und Gemeinden. Betet täglich um Weisheit von oben, wirkt im Eifer und in der Demut; der Herr wird mit euch sein!

## Apostel Fanuel Nono Ombok

Ich wurde am 15. Mai 1930 in Kanyango, im Bezirk Kisumu geboren. Das liegt in der an den Viktoriasee grenzenden Provinz Nyanza, ganz im Westen Kenias. Dort wuchs ich in einem christlichen Elternhaus auf. Schon in meiner Jugendzeit wurde ich angehalten, regelmäßig in der Bibel zu lesen und zu beten.

Nachdem ich meine Schulausbildung beendet hatte, eröffnete ich ein kleines Geschäft, um meinen Lebensunterhalt zu sichern. Im Jahr 1965 heiratete ich. Unsere Ehe wurde mit acht Kindern gesegnet.

Es war Anfang Juli 1980, als ich einen alten Freund, den inzwischen heimgegangenen Apostel James Omondi, traf. Zu dieser Zeit trug er das Evangelistenamt. Er lud mich in die Gottesdienste der Neupostolischen Kirche ein und

erklärte mir kurz, was es mit diesem Glauben auf sich hat. Seine wenigen Worte kamen aus einer solch tiefen Überzeugung, daß in meiner Seele das große Verlangen erweckt wurde, mehr darüber zu erfahren. Ich bat ihn, zu uns nach Hause zu kommen, damit wir dort ausführlich über Gottes Erlösungswerk sprechen könnten. Er willigte zwar ein, fragte aber sofort, ob ich nicht noch mehr Leute in mein Haus einladen könnte, damit er auch ihnen Zeugnis bringen könne. Als er dann am 15. Juli 1980 bei uns einkehrte, hielt er einen Gottesdienst, der meine Seele und auch die der vierzig anderen Gäste, die gekommen waren, sehr berührte. Kurz darauf wurde ich getauft. Am 10. August 1980 empfang ich dann durch den Apostel Wilbert Vovak den Heiligen Geist. Die Botschaft der Erlösung durch die Wirksamkeit der Apostel Jesu entzündete ein Feuer in meiner Seele, und ich begann Zeugnis vom Werk Gottes zu bringen.



*Apostel Ombok*

Am 30. 10. 1980 wurde ich ins Diakonenamt gesetzt und am 5. 9. 1981 ins Priesteramt.

Mir wurde auch die Pflege einer Gemeinde übertragen, und gern erfüllte ich diesen Auftrag des Herrn. Freude stand in meinem Herzen, als mein Freund, James Omondi, 1986 das Apostelamt empfing. Doch nur wenige Tage war uns diese Gabe beschieden, denn am 25. Juni 1986 wurde er plötzlich in jene Welt abgerufen. Am Tage seiner Beisetzung, dem 2. Juli 1986, ordinierte mich der Apostel W. Vovak zum Bezirks-evangelisten. In diesem Amt wirkte ich, bis ich am 8. Oktober 1987 zum Bezirksältesten gesetzt wurde.

In einem für mich besonderen Gottesdienst am 24. Januar 1988 in Homburg/Saar in der Bundesrepublik Deutschland empfang ich aus der Hand des Stammapostelhelpers Fehr das hohe Amt eines Apostels Jesu. Meine Seele ist erfüllt mit Demut. Es ist mein Verlangen, daß unser himmlischer Vater mich weiterhin durch meine Vorangänger segnen möge und ich im Einssein mit ihnen erhalten bleibe, bis der große Tag kommt, an dem der Herr erscheint, um seine Braut heimzuholen.

## Apostel Nangunuri Jacob

In Jangaon, Bezirk Warangal, das in dem indischen Bundesstaat Andhra Pradesh liegt, erblickte ich am 1. Januar 1941 das Licht der Welt. Mein Vater heißt Nangunuri Elia. Im Alter von zwölf Jahren wurde ich in einer christlichen Kirche getauft. Meine Eltern ermöglichten es mir, in die Schule zu gehen.

Am 6. Juni 1962 verheiratete ich mich mit K. Sugnanamma. Unsere Ehe wurde mit drei Söhnen und einer Tochter gesegnet.

Nach Ende meiner Schulzeit übte ich bis 1966 das Maurerhandwerk aus. Anschließend besuchte ich bis 1968 ein theologisches Seminar und arbeitete danach bis 1977 in der lokalen christlichen Gemeinde als Pastor. 1977 schickte mich diese Kirche nach Saudi-Arabien, um die von ihr ausgehende christliche



Mission dort zu beaufsichtigen. Im Jahr 1979 kehrte ich nach Indien zurück. Einige Zeit später erhielt ich Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche und erkannte, daß die dort verkündigte Jesu- und Apostellehre genau das war, wonach ich gesucht hatte. Voller Erwartung sah ich der ersten Begegnung mit einem lebenden Apostel entgegen.

Am 1. September 1982 wurde ich durch den Apostel Bhasker versiegelt und noch im gleichen Gottesdienst zum Priester gesetzt. Von nun an habe ich mit großer Freude mein Leben dem Dienst an den Kindern Gottes geweiht. Im Laufe der Jahre wurden mir folgende Ämter anvertraut:

- 27. 10. 1982 Evangelist
- 28. 6. 1985 Hirte
- 9. 11. 1986 Bezirksältester

Der Apostel Bhasker sandte mich in verschiedene neue Arbeitsgebiete, und unter seiner Anleitung und Fürsorge konnten eine Reihe neuer Gemeinden gegründet und viele Seelen dem Herrn zugeführt werden, wofür unserem himmlischen Vater allein der Dank gebührt, denn ohne seine Gnade und seinen Segen wären unsere Bemühungen vergeblich.

In dem Unterbezirk Jangaon, der mir als Bezirksvorsteher anvertraut war, dienen außer vier Evangelisten 102 Priester in 102 Gemeinden. Sie alle arbeiten eifrig und mit Freuden in der innigen Verbindung zu ihren Vorangängern und im Aufschauen zu dem Apostel Bhasker.

Nun habe ich am 24. Januar 1988 in einem Gottesdienst in Homburg/Saar aus der Hand des Stammapostelhelfers Fehr selbst das hohe Amt eines Apostels Jesu empfangen, worin ich eine heilige Verpflichtung meinem Sender gegenüber sehe. Mein besonderer Dank gilt meinen Segensträgern, die mich bisher geführt haben und unter deren aufgehobenen Gebetshänden ich bis heute den Segen Gottes hinnehmen durfte. Ihnen folge ich weiterhin im Gehorsam nach. Es ist mein ernstes Anliegen, daß sich der himmlische Vater auch weiterhin zu unserer Arbeit in dem großen Land Indien bekennen möge.



## Apostel Kongaleti J. V. Wilfred

Am 3. Juni 1938 wurde ich in Donakonda, Bezirk Prakasam im Bundesstaat Andhra Pradesh, Indien, geboren. Mein Vater, K. Job, war vierzig Jahre als Missionar tätig. Meine Mutter, K. Devadanamma, unterrichtete 35 Jahre als Lehrerin an einer Grundschule. Ich habe fünf Brüder und zwei Schwestern; unsere Eltern erzogen uns im christlichen Glauben. Wir erhielten alle eine gute Schulbildung, was es uns erleichterte, eine sichere und gute Arbeitsstelle zu finden. Überdies nahm ich ein Jahr lang Bibelunterricht. Vier Jahre arbeitete ich in einem nationalen Programm zur Bekämpfung der Malaria; schließlich wurde ich Buchhalter.

Am 12. April 1965 heiratete ich. Meine Frau Vimala ist eine ausgebildete Lehrerin. Unsere Ehe wurde mit zwei Söhnen und zwei Töchtern gesegnet:

Viola ist 22, Immanuel 20, Victoria 16 und Vinod 14 Jahre alt (jeweils Anfang 1988).

Im Jahr 1978 bekam ich zum ersten Mal Kontakt mit der Neuapostolischen Kirche durch den Priester Krishna Rao. Er brachte mir Zeugnis und lud mich in die Gottesdienste ein. Ich war begeistert und entschlossen, das Angebot der Erlösung meiner Seele anzunehmen. Es war ein denkwürdiger Tag für mich, als der Apostel Thompson mich am 7. August 1979 versiegelte und im gleichen Gottesdienst zum Priester setzte. Glücklich diente ich in diesem Auftrag und folgte meinen Segensträgern. Am 27. Juni 1987 empfing ich das Amt eines Evangelisten und am 3. Dezember 1987 das eines Bezirksältesten.

Ich glaube, daß die Neuapostolische Kirche die wahre Kirche Jesu Christi ist, geliebt und gegründet von unserem Herrn und Heiland, der sein teures Blut am Kreuz für uns vergossen und sich geopfert hat, so daß wir die Sünden vergeben bekommen und aus dem Machtbereich Satans erlöst werden können. Nun hat der Sohn Gottes uns zu sich gezogen, weil wir einmal Könige und Priester im Tausendjährigen Friedensreich sein sollen. Diese Gewißheit hat den Eifer und das Feuer in mir entzündet, unserem himmlischen Vater und damit auch seinen Kindern zu dienen und mitzuhelfen, damit sein großes Werk vollendet wird.

Am 24. Januar 1988 empfing ich in einem Gottesdienst in Homburg/Saar in der Bundesrepublik Deutschland aus der Hand des Stammapostelhelfers Fehr das Amt eines Apostels Jesu. Mit großer Freude will ich weiterhin denen im Glaubensgehorsam nachfolgen, die mir zum Segen gesetzt sind, denn ich weiß, daß daran meine Zukunft gebunden ist – nicht nur hier auf Erden, sondern für alle Ewigkeit.

## Apostel Isaac Yesumoney

Am 7. Mai 1950 wurde ich in dem kleinen Ort Wattspuram, Bezirk Kanyakumari im indischen Bundesstaat Tamil Nadu geboren. Der Name meines Vaters ist Isaac, der meiner Mutter Varambattale. Als ich zehn Jahre alt war, starb mein Vater. Nun lastete alle Verantwortung auf meiner Mutter, die viele Opfer auf sich nahm, um mich und meine fünf Schwestern zu erziehen. Sie sorgte dafür, daß wir zur Schule gehen konnten und eine gute Ausbildung bekamen.

Meine Frau heißt Mary; wir heirateten am 11. Oktober 1972. Der liebe Gott hat mich nicht nur mit einer treuen und lieben Gehilfin gesegnet, sondern auch mit einem Sohn und einer Tochter, an denen wir unsere Freude haben.

Der Gnade Gottes habe ich es zu verdanken, daß ich neuapostolisch werden konnte. Der Apostel Kuthottungal gab mir Zeugnis vom heutigen Wirken des Herrn, und schon bald war ich davon überzeugt, daß der Weg, den er mir wies, der einzige ist, der zur Erlösung führt.

Am 16. Juli 1978 empfing ich durch den Apostel Kuthottungal – wir nennen ihn nur „Jose“ – den Heiligen Geist. In demselben Gottesdienst setzte er mich ins Priesteramt.

Danach empfang ich noch folgende Ämter:

- 15. 8. 1981 Evangelist
- 22. 10. 1985 Bezirksevangelist
- 3. 12. 1987 Bezirksältester

Durch das Wirken meiner Segensträger bin ich im Glauben und in der Erkenntnis gewachsen, habe erfahren, welche Kraft im Beten liegt und wie der liebe Gott sich zu unserer Arbeit bekennt. Dankbarkeit steht in meinem Herzen für die Liebe, die mir der Apostel Jose erwiesen hat, und für seine Gebete, die mich täglich begleiten. Er führte mich auf den Weg des Lebens und hat mich mit Güte zurechtgebracht, wo es mir noch mangelte. Ich mußte auch erst lernen, welches ein Segen auf dem rechten Opfer liegt, und wie entscheidend es ist, in die Fußstapfen derer zu treten, die uns im Glauben vorangehen.



*Apostel Yesumoney*

Am 24. Januar 1988 habe ich in einem Gottesdienst, den der Stammapostel in Homburg/Saar (Bundesrepublik Deutschland) gehalten hat, das hohe Amt eines Apostels Jesu empfangen. Das verpflichtet mich, noch mehr als bisher mein Leben meinem Sender Jesus Christus zu weihen und mit allen meinen Gaben und Kräften in dem wunderbaren Werk der Erlösung mitzuhelfen, bis der Herr kommt, um uns zu sich zu nehmen.

\*

Welch ein Herr! Welch ein Herr!  
Ihm zu dienen, Welch ein Stand!  
Wenn wir seines Dienstes pflegen,  
lohnt er unsrer schwachen Hand  
armes Werk mit reichem Segen.  
Wallen wir, so wallt sein Friede mit  
Schritt für Schritt, Schritt für Schritt!

(Gesangbuch 238, 3)

## Apostel Gochipathala Jaya Rao

Ich wurde am 4. Juli 1946 in dem kleinen Ort Kanigiri in Andhra Pradesh/Indien geboren. Mein Vater, G. C. Rogers, arbeitete als Zollbeamter für die Regierung, meine Mutter war Lehrerin. Ich war der dritte von fünf Söhnen und hatte noch zwei Schwestern. Nachdem meine Eltern pensioniert worden waren, verwendeten sie ihre ganze Zeit darauf, als Missionare tätig zu sein. Sie sorgten dafür, daß alle ihre Kinder eine umfassende Ausbildung erhielten; die meisten von ihnen bekleiden hohe Stellungen bei der Regierung.

Mein Vater, einer meiner Brüder und ich waren erwählt und von unserem himmlischen Vater berufen, in der Neupostolischen Kirche zu arbeiten. Mein Vater führte viele Seelen zum Herrn, seit er 1972 ein Gotteskind werden durfte.



Weil wir erkannt haben, daß der Herr in der Neupostolischen Kirche der Wirkende ist, erzählen wir auch gern anderen davon und weisen ihnen den Weg, auf dem sie Gnade und Erlösung ihrer Seelen finden können. Es war ein glücklicher Tag für mich, als ich am 15. Mai 1973 versiegelt wurde und zusammen mit meinem Vater das Priesteramt empfang.

Ich gab meine Tätigkeit bei der Regierung auf und entschloß mich, ganz für den himmlischen Vater zu arbeiten, denn es drängte mich, weil nur noch wenig Zeit ist, Seelen in Gottes Haus zu führen. Unermüdlich arbeiten wir deshalb in seinem Weinberg.

1975 wurde der Apostel Kuthottungal mein Segensträger. Jedesmal, wenn er zu uns ins Haus kam, um mit uns zu beten, spürten wir seine unendliche Liebe, so daß wir immer sehr glücklich waren. In den letzten Jahren begleitete ich oft den Apostel Kuthottungal zu den zahlreichen Gemeinden, die er jährlich besucht, um Gottesdienste zu halten, Versiegelungen durchzuführen und Amtsträger einzusetzen. Dabei erlebte ich stets seine große Liebe, die er den Anvertrauten entgegenbringt.

Während der Zeit meiner Arbeit im Werk des Herrn empfang ich folgende Amtsgaben:

- 15. 5. 1973 Priester
- 22. 5. 1977 Evangelist
- 5. 3. 1978 Bezirksevangelist
- 4. 10. 1981 Bezirksältester

Zweimal hat mich unser Bezirksapostel Kraus nach Kanada eingeladen, dreimal durfte ich schon nach Nepal reisen, wo besondere Ämterversammlungen durchgeführt wurden; jedesmal erlebte ich, daß wir unter einem Schirm der Liebe geborgen sind. In solchen Zusammenkünften haben wir schon viel göttliche Freude und Liebe hingenommen, haben vieles aus dem Geiste Gottes gelernt und konnten unter der Führung unseres Stammapostels, unseres Bezirksapostels Kraus und des Bezirksapostelhelfers Wagner in unserer Erkenntnis wachsen. Das hat in mir große Dankbarkeit und einen tiefen Glauben bewirkt.

Verheiratet bin ich seit dem 22. Juni 1979; unsere Ehe wurde mit drei Söhnen gesegnet.

Am 4. Oktober 1981 wurde ich nach Deutschland eingeladen, wo der Stammapostel Urwyler in Hannover einen Festgottesdienst hielt. An diesem Tag empfingen zwei meiner Mitbrüder, die Apostel Sundaram Israel und Pramod Satralkar, aus der Hand des Stammapostels ihr hohes Amt. Ich selbst wurde zusammen mit dem Bezirksevangelisten Prabhakar Jayakaran in diesem Gottesdienst zum Bezirksältesten gesetzt. Erfüllt mit neuer geistiger Kraft und Speise für den inwendigen Menschen kehrten wir in unsere Heimat zurück, dankbar und glücklich, im Erlösungswerk Gottes als gebräuchliche Werkzeuge mitarbeiten zu dürfen.

Der Herr segnete mein Bemühen, und ich konnte mithelfen, viele Seelen zum Altar der Gnade zu bringen, wo sie Erlösung hinnehmen und die Gotteskindschaft erlangen konnten.

Ich half auch mit, als zwei Kapellen gebaut wurden, die nach dem Willen unseres Bezirksapostels in kleineren Ortschaften unseres Arbeitsbereiches errichtet werden sollten. Von Herzen freuen sich die Geschwister über ihre neuen Kirchen und vergessen nie, den himmlischen Vater dafür zu loben und zu preisen.

Wir sind so dankbar, an Gottes wunderbarem Werk teilhaben zu dürfen. Im Haus des Herrn empfangen wir in der Freisprache immer wieder Vergabung unserer Sünden und Erlösung von allem, was unsere Seele binden will. Dort redet der himmlische Vater durch seine Knechte zu uns, und dort dürfen wir seine Liebe und seinen Segen verspüren. Wir lieben und gehorchen unseren Segensträgern, suchen das Einssein mit ihnen und freuen uns, daß wir uns unter den aufgehobenen Gebetshänden unseres Stammapostels und unseres Bezirksapostels geborgen wissen.

Anfang 1988 bekam ich erneut eine Einladung nach Deutschland. In Homburg/Saar diente am 24. Januar der Stammapostelhelfer Fehr, der in diesem Gottesdienst im Auftrag des Stammapostels insgesamt acht vom Herrn berufene Apostel in dieses Amt einsetzte; einer von ihnen war ich. Unserem himmli-

schen Vater möchte ich in der Gottesfurcht, in Liebe, Aufrichtigkeit und im Glauben dienen und meinen irdischen Leib in seinen Dienst stellen; vor allem aber möchte ich würdig werden, den Auferstehungsleib zu empfangen.

## Apostel James Marihal

In tiefer Demut und Dankbarkeit nutze ich die Gelegenheit, über meine Anfänge im neuapostolischen Glauben zu berichten und Gott die Ehre zu geben, der mich bisher geführt hat. In dem Ort Marihal wurde ich am 16. Mai



1961 in eine geachtete christliche Familie hineingeboren und später an einer christlichen Schule unterrichtet. Bemerkenswert ist, daß das Dorf, in dem wir wohnten, unseren Familiennamen trägt; mein Vater hatte sich über sehr lange Zeit mit ganzem Herzen und großem Eifer für die dortige christliche Kirche eingesetzt. Mein anderer Bruder, der heimgegangene Apostel Charles Marihal, war der erste in unserer Familie, der sich von unserer früheren Glaubensgemeinschaft trennte, nach Bangalore zog und dort nach einiger Zeit neuapostolisch wurde. Der Apostel Kuthottungal legte in seine Seele ein festes Glaubensfundament und den Mut freudigen Bekennens. Erfüllt mit Geisteskraft und gefestigt in der wahren Lehre Jesu, kehrte er nach Belgaum zurück, das nahe bei Marihal liegt, und es gelang ihm bald, dort eine neuapostolische Gemeinde zu gründen.

Er wandte sich zuerst an seine eigene Familie, an uns – das ist leicht zu verstehen. Wir hörten ihm zwar zu, doch niemand dachte zunächst daran, den bisherigen Glauben aufzugeben, zumal mein Vater Geistlicher dieser Kirche war.

Ich wuchs heran, und mein Verständnis für die Apostellehre, in die uns mein Bruder bei seinen Besuchen hineinführte, nahm immer mehr zu. Seine größte Freude erlebte er, als er in späteren Jahren meinen Vater versiegeln und ins Priesteramt setzen konnte. Von da an folgten wir ihm alle im Glauben nach, und ich denke in Dankbarkeit und Freude an den 9. September 1980, an dem ich versiegelt und zum Priester ordiniert wurde.

Wir alle – unsere Familie wie auch die Gotteskinder, die ihn kannten – litten sehr, als unser himmlischer Vater meinen Bruder am 4. Mai 1981 heimrief. Für mich war er stets ein Vorbild im Glauben, in der Aufrichtigkeit und Gottesfurcht. Bis zu seinem letzten Tag diente er den ihm anvertrauten Brüdern und Schwestern in dieser Weise. Es ist meine ernstliche Bitte, daß diese Gaben, die er besaß, auf mich kommen mögen, wie einst Elisa von Elia ein zwiefältig Teil seines Geistes empfing (vgl. 2. Könige 2, 9).

Im Laufe der Jahre wurden mir folgende Ämter übertragen:

- 9. 9. 1980 Priester
- 8. 6. 1981 Evangelist
- 29. 11. 1982 Bezirksevangelist
- 30. 6. 1984 Bezirksältester

Am 15. Mai 1983 empfingen meine Frau, ein liebes, neuapostolisches Mädchen, und ich den Trausegen durch den Apostel V. P. Gorde. Sie ist mir eine große Stütze in meiner Arbeit im Werk des Herrn.

Es bereitet den größten Segen, denen nachzufolgen, die uns unser himmlischer Vater als Vorangänger gegeben hat. Gern schaue ich auf zu den Aposteln Amathi und V. P. Gorde, unter deren Hand ich bisher tätig war, doch über alle zu meinem Bezirksapostel, der mir im Eifer und in der Liebe vorangeht.

Nun hat mich der Herr selber zu einem Apostel Jesu berufen, wozu mich der Stammapostelheifer Fehr am 24. Januar 1988 in Homburg/Saar mit den erforderlichen Gaben ausgerüstet hat. Ihm und dem Stammapostel Urwyler möchte ich immer eng verbunden bleiben. Unserem himmlischen Vater gebührt aller Dank für die Fülle seiner Liebe und Gnade, die er mir bisher durch die Boten des Friedens erwiesen hat.

\*

In dem Gottesdienst am 24. Januar 1988 ließ der Stammapostelheifer zu Anfang das Lied Nr. 238 aus dem Gesangbuch singen: „Reich des Herrn, Reich des Herrn ...“ Dort heißt es in der 4. Strophe:

Überall, überall  
laß bis an der Welten Rand  
und in jedem Volk der Erden  
deinen Namen hell erkannt,  
deine Kraft verherrlicht werden,  
bis du als der Völker Friedefürst  
herrschen wirst, herrschen wirst!

## Apostel Anthony Bataki

Im Bezirk Karagwe in der Region Kazari/Tansania wurde ich am 25. Mai 1955 geboren. Ich war in unserer Familie das zweite von zehn Kindern. Meine ersten Schuljahre verbrachte ich an einer Missionsschule in Karagwe. Ich erinnere mich, daß jeden Tag in der ersten Unterrichtsstunde Biblische Geschichte und Religion gelehrt wurden. Für den Besuch der weiterführenden Schule mußte ich nach Moshi, der Provinzhauptstadt von Kilimanjaro im Norden Tansanias, gehen. Um mich für meinen künftigen Beruf ausbilden zu lassen, besuchte ich von 1970–1976 eine Technikerschule in Dar Es Salaam (Daressalam), wo ich das Maschinenbauwesen erlernte. Auch diese Ausbildung schloß ich erfolgreich ab. Danach wurde ich auf Lehrgänge nach Europa und Indien



geschickt, um dort weitere Kenntnisse in der Wartung und Instandsetzung von Flugzeugen zu erwerben. Zur Zeit habe ich bei der Regierung von Tansania eine Anstellung als Flugzeugmechaniker inne.

Im Jahr 1981 kamen der damalige Bezirksevangelist Kratt aus den USA und der Hirte Eichsteller aus Deutschland erstmals nach Tansania, um mitzuhelfen, das Werk Gottes auch in unserem Land aufzubauen; nur sehr wenige Seelen gehörten zu jener Zeit hier der Neuapostolischen Kirche an. Ein junger Mann namens Zacharia Deuly, einer der ersten einheimischen Priester, begleitete die beiden Amtsbrüder auf ihren Wegen durchs Land. Er war es, der mich 1981 zu den Gottesdiensten einlud. In dieser Zeit, als ich Zeugnis erhielt, bekam auch mein Onkel Mathias Nzarombi, der heute im Apostelamt dient, in Dar Es Salaam eine Einladung in die Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche. Es erstaunt mich immer wieder, wie unser himmlischer Vater alles lenkt, um die Seelen zu sich zu ziehen, die er für sein Werk der Erlösung erwählt hat und denen er das Heil bringen möchte. Am 29. Oktober 1982 wurde ich von Apostel W. Vovak getauft, versiegelt und ins Diakonenamt gesetzt.

Im Laufe der Zeit empfing ich dann noch folgende Ämter:

- 21. 4. 1983 Priester
- 2. 2. 1986 Evangelist
- 7. 12. 1986 Bezirksevangelist

Ganz eng arbeitete ich mit Zacharia Deuly zusammen, der seit dem 8. Juni 1986 das Apostelamt trägt. Mir wurde die Verantwortung für den Bezirk Dar Es Salaam übertragen. Außerdem half ich mit, in der Provinz Tange, einem großen Gebiet an der Küste im Nordosten Tansanias, die frohe Botschaft vom Gnaden- und Apostelamt zu verkündigen.

Meine Segensträger haben mir für mein Seelenleben eine gute Grundlage geschaffen. Es bereitet mir große Freude, vom Wirken Gottes zu zeugen.

Da ich auf dem Flughafen von Dar Es Salaam arbeite, konnte ich schon oft die Apostel und Brüder begrüßen, wenn sie in Tansania ankamen oder von hier wieder abflogen.

Im August 1987 schlossen meine Frau und ich in Karagwe den Bund der Ehe. Schon vor unserer Heirat wurde meine Frau neuapostolisch; sie arbeitet als Lehrerin in Dar Es Salaam.

Am 24. Januar 1988 habe ich in einem Gottesdienst in Homburg/Saar aus der Hand des Stammapostelhelfers Fehr das Apostelamt empfangen. Mehr noch als bisher will ich mein Leben dem Herrn weihen und mit ganzem Herzen im Erlösungswerk Gottes mitarbeiten. Ich weiß, daß ich nur dann im Segen wirken kann, wenn ich dem Herrn vorbehaltlosen Glauben entgegenbringe und meinen Vorangängern im bedingungslosen Gehorsam nachfolge. Dazu gebe mir Gott allezeit die erforderlichen Kräfte.



*Eine Gemeinde im Karagwe-Bezirk/Tansania*

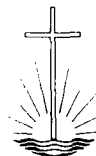
## Apostel Godwin Mwezi

Am 10. April 1940 wurde ich in der Magoma-Maketa Region in Tansania geboren. Ich gehöre zum Kinga-Stamm, dessen Häuptling mein Vater war. Er hing noch einer Naturreligion an. Ich durchlebte eine glückliche Kindheit. Aufgrund der angesehenen Stellung meines Vaters wurden wir Kinder alle versorgt und erhielten eine gute Schulbildung. Die weiterführende christliche Schule, die ich besuchte, wurde von Missionaren geleitet. Ich ließ mich zum Bauingenieur ausbilden und bin nun als Bauunternehmer tätig. Meine Muttersprache ist Kikinga. Außerdem spreche ich Englisch und die afrikanischen Sprachen Suaheli, Pemba, Nyanka und Nyakyusa (insgesamt gibt es in Tansania über 100 Sprachen).



Es blieb nicht aus, daß ich während des Besuches der Missionsschule sehr stark unter den Einfluß des christlichen Glaubens gelangte. Ich war auch empfänglich für das, was ich dort hörte, und las öfter in der Bibel.

Später erhielt ich in meinem Wohnort Mbeya, der im Südwesten Tansanias liegt, von einem neuapostolischen Mann Zeugnis und besuchte daraufhin die Gottesdienste. Dabei lernte ich im Laufe der Zeit auch den Bischof Kratt aus den USA und den Hirten Eichsteller aus Deutschland kennen. Sie hielten bei uns Gottesdienste und nahmen in besonderen Zusammenkünften Unterweisungen vor, die vorwiegend den Amtsträgern galten. Auch ich hatte Gelegenheit, diese Diener Gottes in den Versammlungen zu hören. Nun las ich die Heilige Schrift noch viel gründlicher und gelangte dabei immer fester zu der Erkenntnis, daß die in der Neuapostolischen Kirche verkündigte Lehre genau mit dem übereinstimmt, was in der Schrift hinsichtlich der Sendung von Aposteln und der Spendung der Sakramente berichtet wird. Der Tag der Ersten Auferstehung wurde in solch einer Deutlichkeit dargestellt, daß ich mich getrieben fühlte, um Aufnahme in diese Kirche zu bitten. Zusammen mit meiner



Frau und unseren acht Kindern wurde ich am 9. September 1983 getauft und am 10. November 1983 durch den Apostel Anokoli aus Kenia versiegelt.

Ich wurde in folgende Ämter eingesetzt:

- 10. 11. 1983 Priester
- 12. 2. 1986 Bezirksevangelist
- 26. 6. 1987 Bezirksältester

Unseren Ehebund segnete Gott mit drei Söhnen und fünf Töchtern und vor allem mit einem gemeinsamen Glaubensweg.

Eine ganz besondere Freude bedeutete es mir, daß ich meinen Eltern und vielen anderen in meinem Heimatort Zeugnis geben konnte. Als Frucht dieser Arbeit durfte ich 99 Seelen taufen, darunter auch meine Eltern.

Ich danke an dieser Stelle dem Bezirksapostel Kraus, dem Bezirksapostelhilfe W. Vovak und allen in unserem Land tätigen Segensträgern, daß sie die frohe Botschaft Jesu zu uns nach Tansania gebracht haben. Ich will beständig danach streben, ihnen im Glauben nachzufolgen bis zum Tag der Wiederkunft Christi.

In einem Gottesdienst, den unser Stammapostelhilfe Fehr am 24. Januar 1988 in Homburg/Saar hielt, sonderte er mich zu einem Apostel Jesu aus. Mit diesem empfangenen Amtsvermögen möchte ich ganz im Sinn und Geist unseres Erlösers in dem mir zugewiesenen Bereich wirken und die anvertrauten Seelen zur Vollendung führen.

\*

Für das „Verzeichnis der Apostel“, das im Verlag erschienen ist, ergibt sich folgende Reihenfolge der nach dem 15. November 1987 ordinierten Apostel:

Nr.	Zuname	Vorname	Geb.-Datum	ordiniert	tätig in
326	Bataki	Anthony	25. 5. 1955	24. 1. 1988	Tansania
327	Jacob	Nangunuri	1. 1. 1941	24. 1. 1988	Indien
328	Jaya Rao	Gochipathala	4. 7. 1946	24. 1. 1988	Indien
329	Marihal	James	16. 5. 1961	24. 1. 1988	Indien
330	Mwezi	Godwin	10. 4. 1940	24. 1. 1988	Tansania
331	Ombok	Fanuel N.	15. 5. 1930	24. 1. 1988	Kenia
332	Wilfred	Kongaleti J. V.	3. 6. 1938	24. 1. 1988	Indien
333	Yesumoney	Isaac	7. 5. 1950	24. 1. 1988	Indien
334	Andersen	Andrew H.	8. 11. 1951	13. 3. 1988	Australien
196	Fehr	Richard	15. 7. 1939	3. 5. 1988	(Stammapostel)

Außerdem sind in letzter Zeit folgende Zurruesetzungen erfolgt:

122	De Lisen	Eric	12. 1. 1918	13. 3. 1988	Australien
152	Pusch	Wilhelm	28. 10. 1914	10. 4. 1988	Berlin-DDR
166	Urwyler	Hans	20. 2. 1925	3. 5. 1988	(Stammapostel)
185	Jonas	Wilkin N.	21. 1. 1917	10. 4. 1988	Transvaal
229	Parry	Walter	21. 4. 1924	14. 1. 1988	Kenia

*Bild auf der Titelseite: Der Stammapostelhilfe bei der Ordination. V. l. n. r. die Apostel Marihal, Jacob, Wilfred, Yesumoney, Anokoli (als Übersetzer), Ombok, der Stammapostelhilfe Fehr, die Apostel Mwezi (halb verdeckt), Bataki und Jaya Rao.*

## Apostel Andrew H. Andersen

*Während seines Aufenthaltes in Australien berief der Stammapostelhilfe am 13. März 1988 für diesen Apostelbezirk einen weiteren Apostel Jesu, der dem Bezirksapostel Rosentreter in dem sehr weiträumigen Arbeitsgebiet, zu dem außer Australien etliche Inselstaaten im Pazifik gehören, bei der Betreuung der Gotteskinder helfen soll. Hier folgt der Lebenslauf:*



Am 8. November 1951 wurde ich als das erste Kind lutherisch-evangelischer Eltern in Kopenhagen, Dänemark, geboren. Nach etwa dreieinhalb Jahren bekam ich einen Bruder. Wenig später entschlossen sich meine Eltern, nach Australien auszuwandern. Im Dezember 1956 kamen wir in Adelaide an.

In den ersten Jahren nach unserer Ankunft in Australien fand mein Vater wegen der hohen Arbeitslosigkeit keine feste Anstellung. Erschwerend kam hinzu, daß er nicht ausreichend Englisch sprach. Oft mußte er Stellen annehmen, bei denen er nur an den Wochenenden nach Hause kommen konnte. In dieser Zeit zogen wir oft um, immer in der Hoffnung, daß mein Vater einen gesicherten Arbeitsplatz finden würde. Schließlich ließen wir uns in Elizabeth nieder, einer Stadt, die etwa 25 Kilometer von Adelaide entfernt liegt. Mein

Vater erhielt dann eine feste Anstellung bei einer Firma, doch mußte er für den Weg dorthin jeweils eine Stunde mit dem Auto fahren. Es zeigte sich jedoch bald, daß diese täglichen Fahrten zur Arbeitsstelle und zurück nicht nur teuer, sondern auch sehr anstrengend waren. Eine Erleichterung ergab sich erst dann, als sich mein Vater mit einem Arbeitskollegen, der ebenfalls in Elizabeth wohnte, beim Fahren abwechseln konnte. Dieser Kollege war neuapostolisch, ein Diakon. Nachdem er sich mit meinen Eltern angefreundet hatte, brachte er ihnen Zeugnis. Schon bald darauf wurden wir aufgenommen und am 20. Mai 1962 durch den Bezirksapostel Gerke versiegelt.

Mit 16 Jahren wurde ich als Freiwilliger bei der Australischen Luftwaffe angenommen. Mit dem Segen des Apostels De Lisen verließ ich im Januar 1968 mein Elternhaus, um in einer weit entfernten Stadt meine Ausbildung zu beginnen. Bis zur nächsten Gemeinde mußte ich etliche hundert Kilometer zurücklegen. Der liebe Gott half mir aber auch dabei und räumte manche Hindernisse beiseite, so daß ich zumindest im Abstand von 14 Tagen die Sonntagsgottesdienste besuchen konnte. In diesen Begegnungen erlebte ich sowohl die unendliche Liebe unseres himmlischen Vaters als auch die herzliche Zuneigung der Geschwister. Zudem unterstützte mich in dem Bemühen, dem Herrn treu zu bleiben, in dieser Zeit der Vorsteher meiner Heimatgemeinde durch regelmäßige Briefe, die mir eine Quelle des Trostes und der Freude waren.

Im Mai 1971 zog ich nach Brisbane, und am 3. Juni 1972 heiratete ich meine Frau Margaret, die Tochter treuer neuapostolischer Eltern. Unsere Ehe wurde reich gesegnet, und wir erfreuen uns an vier Kindern, einer Tochter und drei Söhnen. Kurz vor unserer Hochzeit hatte der Bezirksapostel Gerke uns gebeten, von der Gemeinde Windsor zur Gemeinde Clontarf (heute Redcliffe) zu wechseln, um dort beim Spielen der Orgel und in der Sonntagsschule zu helfen.

In der Gemeinde Redcliffe wurden mir folgende Ämter übertragen:

- 2. 4. 1972 Unterdiakon
- 29. 5. 1977 Diakon
- 1. 1. 1982 Priester

Dankbar denke ich an meine dortige Zeit als Jugendleiter zurück, eine Aufgabe, die ich seit meiner Amtseinsetzung zum Unterdiakon bis zum 25. August 1985 wahrnahm, als mich unser Bezirksapostel Rosentreter beauftragte, der Gemeinde Redcliffe als Vorsteher zu dienen.

Seit meiner Einsetzung ins Priesteramt helfe ich auch in den Missionsgebieten in Papua-Neuguinea mit und habe dort ermessen gelernt, welch eine Liebe Gott allen Menschen zukommen lassen möchte.

Am 1. Januar 1986 wurde ich zum Bezirksevangelisten gesetzt, um den anderen Bezirksämtern bei der Pflege der Seelen im Apostelbezirk Australien zu helfen.

In dem Festgottesdienst am 13. März 1988, den der Stammapostelhelfer Fehr in Ipswich hielt, sonderte er mich zu einem Apostel Jesu aus.

Ständig bitte ich unseren himmlischen Vater, mir immer Weisheit und Kraft zu geben, damit ich ihm weiterhin im Einssein mit meinen Segensträgern dienen und meine Vorangänger in ihrer großen Arbeit unterstützen kann.

## Apostel Eric De Lisen in den Ruhestand versetzt

*Am 13. März 1988 hielt der Stammapostelhelfer Richard Fehr in Ipswich/Australien einen Gottesdienst, der unter dem Wort stand: „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus“ (Epheser 4, 15). Zugegen waren die Bezirksapostel Kühnle, Rosentreter, Steinweg und Gerke i. R. sowie die Apostel De Lisen und Schmidt. In diesem Gottesdienst erfolgte im Auftrag des Stammapostels die Zurruheetzung des Apostels De Lisen. Seit der Zurruheetzung des Bezirksapostels Hermann Schumacher war der Apostel Eric De Lisen der dienstälteste aller tätigen Apostel.*

*Der Stammapostelhelfer sagte vor der Handlung unter anderem:*

*Als ich noch zur Jugend gehörte, war es unser Stolz, die Namen aller Apostel zu wissen, und dazu zählte schon der Name „De Lisen“. (Heute ist es*



*etwas schwieriger, alle 175 Namen zu kennen.) Nie hätte ich es mir träumen lassen, daß ich ihn eines Tages in Australien zur Ruhe setze. Wer kann die Wege Gottes erforschen?*

*Heute möchte ich dem Apostel in eurem Namen für alle seine Liebesarbeit in den vielen Jahren danken. Auch im Ruhestand will der Apostel treu bleiben bis zuletzt, so wie er es in den Jahrzehnten seines Dienens bewiesen hat.*

*In seinem Lebenslauf steht unter anderem, daß er am 12. Januar 1918 auf einer Farm in Queensland geboren wurde. Und nun folgt ein wichtiger Satz: „Außer meinen Eltern waren es nur noch sieben Familien, die damals in Australien dem Stammapostel die Treue hielten.“ Die anderen, die dem Herrn den Rücken gekehrt hatten, waren nicht mehr gewachsen in dem, der das Haupt ist, Christus; menschliche Überlegungen standen ihnen im Wege, weil einer selbst Haupt werden wollte. – „Wir heirateten im August 1939“ fährt er in seinem Lebenslauf fort. Es sei auch hier wieder einmal gesagt: Ein Amtsträger,*

gleich in welchem Amt er dient, kann mehr tun im Werk des Herrn, wenn die Frau immer hundertprozentig hinter ihm steht – und darum wird die Frau auch einen Teil des Lohnes bekommen. Nahezu 46 Jahre, nahezu ein halbes Jahrhundert, diente er als Amtsträger, davon rund 33 Jahre als Apostel Jesu.

*Im Namen des Internationalen Apostelbundes wandte sich der Bezirksapostel Steinweg an den Apostel De Lisen und sagte:*

Als ich soeben deine Hände ergriff, tat ich das in Ehrfurcht. Auf wieviel Häuptern haben sie, den Heiligen Geist spendend und segnend, geruht! Wie oft haben sie ineinander gelegen, weil du für Gottes Volk, für die Mitbrüder, für die Irregeleiteten, für alle Anvertrauten und selbst für jene, die schon in jene Welt voraufgegangen sind, gebetet hast?! Die Sängere haben dir gerade gesungen: „Nimmer vergeht, was du liebend getan ...“ Die Ernte ist keine Zufallserscheinung, denn wer Liebe erntet, der hat sie auch gesät; Liebe ist kein Unkraut, das von selber entsteht. Der Stammapostelhelfer charakterisierte dich gestern in einer wunderbaren Weise: „Du warst wie ein Fels, still, verlässlich und treu!“ Du sollst fühlen und wissen, daß unsere Liebe zu dir ungeteilt bleibt und wir uns mit dir auf den Augenblick freuen, wo es keine Ruheständler mehr gibt, sondern nur noch Aktive. Auch deiner lieben Frau danke ich herzlich für die vielen Opfer, die sie für Gottes Volk gebracht hat, damit du frei dein Leben dem Herrn weihen konntest.

*Dem Lebenslauf entnehmen wir noch die folgenden Auszüge:*

1910 wanderten meine Eltern von Deutschland aus und wurden von der australischen Regierung im Busch angesiedelt, den sie urbar machen mußten. So bin ich unter sehr harten Bedingungen groß geworden. Als ich achtzehn Jahre alt war, verließ ich die Farm und verlegte meinen Wohnsitz nach Bundaberg (Queensland), wo ich heiratete. Unsere Ehe wurde mit drei Kindern gesegnet, einem Sohn und zwei Töchtern.

Im Laufe der Zeit wurden mir folgende Ämter anvertraut: Diakon 1942, Priester April 1947, Bezirksältester November 1947, Apostel 1955. Bis zum April 1950 diente ich in Bundaberg, dann verlegte ich meinen Wohnsitz auf Wunsch des Bezirksapostels Abicht nach Melbourne (Viktoria), um Gottes Werk im südlichen Teil Australiens voranzutreiben. Bis dahin gab es nur in Adelaide (Südaustralien) eine kleine Gemeinde. Zuerst gründete ich in Melbourne eine Gemeinde, in den folgenden Jahren kamen Perth (Westaustralien) und Hobart (Tasmanien) hinzu. Aus diesen Anfängen entstanden die Ältestenbezirke Viktoria, Südaustralien, Westaustralien und Tasmanien, in denen ich bis zum 13. März 1988 wirkte.

In den vergangenen elf Jahren war ich auch in der Missionsarbeit in den Staaten und auf den Inseln Tonga, Tuvalu, Fidschi und den Cook Inseln verantwortlich tätig.

Nachdem ich nun am 13. März 1988 in den Ruhestand versetzt worden bin, danke ich allen Knechten Gottes, an deren Seite ich während der vergangenen Jahre diente, für ihre Liebe, Geduld, Hilfe und Gebete. Ein besonderer Dank geht auch an die, die mit mir gearbeitet haben, und an die vielen Geschwister, die mich mit ihren Gebeten unterstützt und mir ihre Liebe in vielfacher Form am Tag meiner Inruhesetzung gezeigt haben.

## Änderungen im Kreis der Apostel

### Bezirksapostel Fritz Schröder

Am 10. April 1988 rüstete der Stammapostelhelfer Fehr in der Gemeinde Berlin-Lichtenberg den Apostel Fritz Schröder mit Auftrag und Vollmacht aus, künftig als Bezirksapostel zu wirken und den Bezirk Berlin-DDR zu leiten; er tritt die Nachfolge des Bezirksapostels Wilhelm Pusch an. Vor der Handlung sagte der Stammapostelhelfer unter anderem:

„Übernimm nun den gesegneten Bezirk Berlin, pflege das Gut unseres himmlischen Vaters, das so teuer erkauft ist, und versuche, es zu vermehren. Bei dieser Vermehrung denken wir ja immer an zwei Gesichtspunkte: die nach



innen – damit der Seelenreichtum und die Reife immer schöner und größer werden –, und nach außen – daß die Letzten hinzukommen. Der liebe Gott möge dir hierzu Impulse aus seinem Geist geben, Anregungen, die vom Himmel kommen. Sei allen Amtsträgern ein Vater im Bezirk, liebe sie alle; selbst wenn sich Unvollkommenheiten zeigen, wollen wir sie alle lieben. Durch diese angewandte Liebe legen sie manche Unzulänglichkeiten dem Apostel zuliebe ab. Auch der Jugend schenke deine ganze Liebe. Sie hat es in unserer Zeit schwer, denn Satan kommt ständig mit Versuchungen und will mit vielen Angeboten zerstreuen, mehr noch als vor 20 oder 50 Jahren. Aber die Jugend soll sich im Werke Gottes freuen können. Und dafür Sorge bitte und habe ein waches Auge darauf.“

*Dem Lebenslauf des Bezirksapostels Schröder entnehmen wir:*

Am 7. Februar 1939 wurde ich in Berlin geboren und von meiner Mutter im Glauben an den ewigen und allmächtigen Gott erzogen. Ich ließ mich als Mechaniker ausbilden und war dann bis zur Aufgabe meines Berufes als Meister in der Heizungstechnik tätig.

Als ich sechzehn Jahre alt war, bekam ich Zeugnis von dem heute tätigen Gnadenamt. Eindrucksvoll waren für mich der erste Gottesdienst im Hause des Herrn, der Tag der Aufnahme, an dem ich zum erstenmal das Heilige Abendmahl hinnehmen durfte, sowie die Heilige Versiegelung, der ich am 20. November 1955 teilhaftig wurde.

1958 übersiedelte ich nach Cottbus, wo ich meine Frau Marga, geborene Prieue, kennenlernte und heiratete. Unsere Ehe wurde mit vier Töchtern und einem Sohn gesegnet.

Im Laufe der Zeit habe ich folgende Ämter empfangen:

- 19. 11. 1958 Diakon
- 6. 12. 1959 Priester
- 29. 8. 1971 Gemeindeevangelist
- 25. 8. 1974 Bezirksevangelist
- 5. 2. 1978 Bezirksältester

Voller Dankbarkeit schaue ich zu meinen Segensträgern auf, die mir auf meinem Glaubensweg vorangingen. Sie haben meiner Seele unendlich viel Gutes getan und mir vorgelebt, wie man dem Herrn nachfolgt.

Am 11. April 1982, zum Osterfest, besuchte der Stammapostel Urwyler den Apostelbezirk Berlin-DDR. In diesem Gottesdienst empfing ich aus seiner Hand das hohe Amt eines Apostels Jesu.

Dieses mir entgegengebrachte Vertrauen meines Herrn und Heilandes und die Größe des göttlichen Auftrages machen mich ganz klein und demütig vor dem himmlischen Vater. Täglich bitte ich ihn, er möge es mir stets gelingen lassen, den Stammapostel und meinen Bezirksapostel Pusch durch eine bedingungslose Nachfolge, durch einen steten Eifer in Gottes Gnadenwerk und durch eine innige Liebe zu den Schafen Jesu zu erfreuen. – Nun löst er den in den Ruhestand versetzten Bezirksapostel Pusch ab, um das Werk Gottes in dem ihm anvertrauten Bereich weiterzuführen.

## Bezirksapostel Wilhelm Pusch zur Ruhe gesetzt

Am 10. April 1988 diente der Stammapostelshelfer Fehr den Kindern Gottes des Apostelbezirks Berlin-DDR. Der Gottesdienst wurde innerhalb der DDR an 94 Stellen übertragen. In der Gemeinde Berlin-Lichtenberg waren die Bezirksapostel Adam, Engelauf, Karnick, Nehr Korn, Pusch, Steinweg und Tiedt i. R. sowie die Apostel Hepp, Hoffmann, Klingler, König, Quittenbaum und Schröder zugegen. Als Textwort diente Hebräer 2, 1: „Darum sollen wir desto mehr wahrnehmen des Worts, das wir hören, damit wir nicht dahinfahren.“

Im Verlauf des Gottesdienstes wurde der Bezirksapostel Pusch in den Ruhestand versetzt. Er diente noch einmal mit und sagte unter anderem:

Wenn ich in den vergangenen Jahrzehnten ein bescheidenes Werkzeug unseres Senders Jesus Christus sein durfte, so war ich mir bewußt, daß ich das nur der Gnade Gottes zu verdanken habe. Was mir geworden ist, habe ich aus der Hand des Herrn genommen und versucht, es zu bewahren – und so will ich es auch in Zukunft halten.

Legt ein Maurer zum Feierabend die Kelle und das Reibebrett zur Seite, dann fallen ihm ja nicht die Hände ab, sondern er hat sie dann für etwas anderes frei. So sind auch meine Hände künftig frei, um für euch, meine Brüder, denen ich unendlich viel Dank schulde, und für euch, ihr meine lieben Geschwister, denen ich dankbar für die treue Nachfolge bin, zu beten. Alle unsere Gebete, das Danken und das Bitten, wollen wir krönen mit dem Ruf: Komm, Herr Jesus!

*Dem Dienen des Stammapostelshelfers im Zusammenhang mit der Zuruhesetzung des Bezirksapostels Pusch entnehmen wir auszugsweise:*

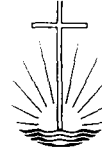
Es ist uns immer etwas schwer ums Herz, wenn getreue Diener Gottes, gleich in welcher Amtsstufe, in den Ruhestand treten; ist es aber ein Bezirksapostel, so ist das ein besonderer Tag. Zwar gönnen wir dem Bezirksapostel



die nun etwas ruhiger werdende Zeit und wissen auch, daß es im Werke Gottes immer weitergeht – da gibt es keine Unterbrechung, denn wir möchten vollendet werden –, und doch zieht in die Herzen eine gewisse Wehmut. Darauf möge sich der Friede von oben legen und eine stille Freude.

Auch über seine Zuruhesetzung hinaus vertritt der Bezirksapostel Wilhelm Pusch die Neuapostolische Kirche gegenüber den Behörden der DDR. Seinem Bemühen ist es zu verdanken, daß die Genehmigung erteilt wurde, eine eigene Kirchenzeitschrift, die „Neuapostolische Familie“, herauszugeben, die erfolgreich seit 1983 erscheint. Für sie zeichnet er auch weiterhin verantwortlich.

Ich habe mich in einer stillen Stunde mit dem Wesen, der Persönlichkeit des Bezirksapostels befaßt. Vom lieben Gott wollte ich ein kurzes, treffendes Wort haben. Da erweckte in mir der Herr eine Aussage, die der Stammapostel Schmidt einmal in besonderer Zeit dem Volke Gottes gab: „Vor der Welt aufrecht und gerade, vor dem Herrn demütig und in Gnade.“ Das war und bleibt auch die Apostelwirksamkeit von Wilhelm Pusch.



## Der Stammapostel Urwyler ist in den Ruhestand getreten

*In einem Zusammensein großer Heiligkeit und Bewegung sonderte der Stammapostel Hans Urwyler am 3. Mai 1988 den seitherigen Stammapostelshelfer Richard Fehr in Gegenwart etlicher Apostel und Brüder zum Stammapostel aus und trat damit gleichzeitig in den Ruhestand.*

*Mit dieser Sondernummer der „Wächterstimme“ soll eine kleine Würdigung seiner Arbeit im Werk Gottes verbunden sein, die er als Stammapostel vom 18. November 1978 bis zum 3. Mai 1988 vollbrachte, vor allem aber wollen wir uns seinen Lebens- und Glaubenslauf anschauen und sehen, wie ihn der Herr zu seinem hohen Auftrag schon als Kind bereitete. Dabei lassen wir ihn selbst zu Wort kommen und geben wieder, was er in verschiedenen Gottesdiensten berichtete (in Klammern ist jeweils die Quelle vermerkt, z. B. „UF 80/118“ = Unsere Familie 1980, Seite 118; „CJ 83/57“ = Christi Jugend 1983, Seite 57).*

Jetzt könnten wir unsere eigenen Lebensläufe betrachten; ich möchte aber die unserer Stammapostel heranziehen, die uns in den letzten Jahren und Jahrzehnten gedient haben. Man weiß davon viele Einzelheiten, denn diese Männer sind uns ja zeitlich näher als die Männer des Alten Bundes oder die Apostel der Zeit nach Jesu Christo, und man hat auch mehr Möglichkeiten, aus den Lebensläufen dieser Männer etwas zu erfahren. Aber ich frage euch, ist denn der Lebenslauf das Wichtige? Ich sehe den Glaubenslauf dieser Stammapostel, die Glaubensläufe aller Apostel der letzten apostolischen Kirche in den vergangenen Jahrzehnten, und da zeigt sich etwas ganz Wunderbares: „Folget mir, liebe Brüder“ – und ich füge jetzt noch hinzu, liebe Schwestern, – „und sehet auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“ (Philipper 3, 17). Diese Glaubensläufe sind ein großes Vorbild für das Volk des Herrn. Es fällt uns nicht schwer und ist uns nie schwergefallen, nachzuzufolgen. (UF 80 118)

*Diese Worte, die er seinerzeit für die anderen Apostel und Stammapostel sagte, sollen nun seinem eigenen Lebens- und Glaubenslauf vorangestellt werden. Was Gottes Volk während seiner Wirksamkeit als Stammapostel empfand und erlebte, kann mit diesem Heft nicht beschrieben werden; manche Erinnerung aber an sein Dienen wird wieder lebendig werden beim Lesen seines Lebens- und Glaubenslaufes.*

*Seinem Lebenslauf entnehmen wir folgendes:*

Mein Geburtstag, der 28. Oktober 1914, war überschattet von dem Heimgang meines Vaters, der drei Tage zuvor im Ersten Weltkrieg in Rußland gefallen war. Ich war das einzige Kind dieser jungen Ehe. Meine neuapostolische Mutter sorgte voller Liebe und unter vielen Opfern in den aufgezwungenen, bescheidenen Verhältnissen für das ihr verbliebene Unterpfand einer hoffnungsvollen Zukunft. Schon in den ersten Lebensmonaten erkrankte ich schwer und mußte einer schwierigen Operation unterzogen werden. Später erzählte mir die Mutter, daß sie in dieser sorgenvollen Zeit wie eine Hanna um den Sohn gerungen und dem Herrn gelobt habe, diesen seinem Dienst zu weihen. In wunderbarer Weise sollte sich dieses Bitten in künftiger Zeit erfüllen. An ihrer Hand bin ich ins Gotteshaus geführt worden, sie lehrte mich beten und opfern und den Herrn in seinen Knechten erkennen. Am 25. Dezember 1915 wurde ich durch den Apostel Hallmann versiegelt.

Als ich sechs Jahre alt war, verheiratete sich meine Mutter wieder, und ich will es gern aus Dankbarkeit diesem treusorgenden Mann nachrufen, daß er mir nie ein „Stiefvater“ gewesen ist. So durfte ich als junges Pflänzchen im Garten Gottes heranwachsen, wohlbehütet von lieben Eltern, die nun schon im Jenseits sind und sich darüber freuen werden, welch ein Segen sich an ihrem Kinde auswirkte.

Nach der Schulzeit, die ich mit der mittleren Reife abschloß, erlernte ich einen kaufmännischen Beruf, wechselte später zur Industrie über und ließ mich zu einem kaufmännischen Kalkulator ausbilden. Infolge von Nachwirkungen der erwähnten Operation blieb ich vom Militärdienst verschont.

1939 verheiratete ich mich, und meine Gattin ist mir willig nicht nur auf einem gemeinsamen Lebensweg, sondern auch auf dem gemeinsamen Glaubensweg gefolgt. Die Güte Gottes schenkte uns zwei Söhne und eine Tochter, die uns mit ihren Familien herzlich verbunden sind.

Von Jugend an sang ich mehr freudig als befähigt in unserem Chor mit. Aus der Hand des Bezirksapostels Landgraf empfang ich am 20. November 1949 das Unterdiakonenamt und am 31. Dezember 1950 das Priesteramt; der Apostel Tiedt setzte mich am 26. April 1953 zum Bezirksältesten.

Im Jahresabschlußgottesdienst in Frankfurt am Main am 31. Dezember 1958 übertrug mir der Stammapostel J. G. Bischoff das Bischofsamt, und im letzten Gottesdienst des Jahres 1972 sonderte mich der Stammapostel Walter Schmidt in Dortmund zum Apostel aus, damit ich dem Bezirksapostel Wilhelm Schmidt eine Hilfe sei.

Keinen schöneren Stecken und Stab konnte ich mit allen Getreuen für die künftige Zeit erhalten als das Losungswort für das Jahr 1973:

*Im Geiste eins, in der Nachfolge treu, im Warten geduldig!*

Am 7. März 1976 verschied ganz plötzlich nach kurzer Krankheit unser geliebter Bezirksapostel Wilhelm Schmidt. Im Mai 1976 besuchte uns der Stammapostel Streckeis in Leipzig. In einem feierlichen Gottesdienst am 23. Mai 1976 empfing ich durch seine Hand das Bezirksapostelamt, um die Arbeit des Bezirksapostels Schmidt in dem Bezirk Berlin-DDR fortzusetzen.

# Hans Urwyler

geboren am 20. Februar 1925  
in Bern/Schweiz  
versiegelt am 19. Dezember 1925  
geheiratet 1949

Unterdiacon 1949  
Diacon 1952  
Priester 1953  
Hirte 1964  
Bezirksevangelist 1965  
Bezirksältester 1966  
Bischof 1969  
Bezirksapostel 1976  
Stammapostel 1978  
In den Ruhestand getreten 1988

Gesangbuch Nr. 518

2. Wo du im Lenze gepflanzt und gesät, wirst du gewißlich die Ernte empfahn. Schnell sind des Sämannes Spuren verwehet, eines besteht: was du liebend getan. Eines besteht, nimmer vergehet, nimmer vergehet, was du liebend getan.

4. Himmlische Gaben – wer mag sie ermessen? – werden die Treuen vom König empfahn. Keinem der Seinen wird Jesus vergessen, was er im Leben hat liebend getan. Eines besteht, nimmer vergehet, nimmer vergehet, was du liebend getan.



In dem Leitartikel für den Kalender „Unsere Familie“ 1987 schrieb der Stammapostel Urwyler:

Viele von uns benützte Kalender bieten mit der Zeit die Möglichkeit, Rückblick zu halten. Oft interessiert uns, was heute vor einem Jahr geschehen ist. Unser Gedächtnis behält nicht jede Kleinigkeit. Der Kalender, so er recht geführt wird, gibt uns Auskunft.

Jeder neue Terminkalender hat unbeschriebene Seiten. Er kann uns nur mit feststehenden Daten helfen. Über entscheidende Ereignisse, die uns in der Zukunft begegnen werden, schweigt er sich aus, die müssen wir selber eintragen.

Der Jahreswechsel regt besonders dazu an, *Rückblick und Ausblick* zu halten. Wenn wir dies schon für unser irdisches Leben tun, dann interessiert uns, als Kinder des Allerhöchsten, noch mehr die Entwicklung unserer Seele, unseres Innenlebens, das noch zu einem Teil verborgen ist.

Zum *Rückblick* gehört die große Dankbarkeit, daß wir aus Gnaden zum auserwählten Geschlecht, zum Volk des Eigentums gehören dürfen, wie es der Apostel Petrus ausdrückte. Im Rückschauen erfüllt uns darüber hinaus tiefe Dankbarkeit für alle Wohltaten, die wir aus der Hand des Herrn im verflochtenen Jahr hingenommen haben.

Zum *Ausblick* gehört als Wichtigstes unser tägliches Gebet um die Würdigkeit der Seele auf den Tag der Wiederkunft Jesu. Mit ihm verbindet sich die tägliche Bitte um Verkürzung der Zeit und das beharrliche Warten auf den Seelenbräutigam, von einer Morgenwache bis zur anderen. Dies geschieht nicht in Untätigkeit, sondern im steten Wirken für die Sache unseres Meisters.

*Den „Rückblick“ ließ der Stammapostel öfter sehr weit schweifen, bis 300 Jahre zurück, als seine Vorfahren, Huguenotten, Frankreich verlassen mußten:*

Nicht zuletzt denke ich an die Stadt Nîmes; aus ihr kommen meine Vorfahren mütterlicherseits. Ich habe gestern eurem Bezirksapostel (Higelin) gesagt: Irgendwo ist noch ein wenig Blut Frankreichs in meinem Herzen. (UF 81/172)

Es war mir ein Anliegen, im Lande derer zu sein, aus denen meine Mutter hervorgegangen ist. Doch ich bin nicht darin allein. Auch die Mutter des Bischofs Meier aus Genf, der uns begleitet hat, ist aus diesen Menschen hervorgegangen; ebenso der Vater des Bezirksevangelisten Plüss, meines Sekretärs. Wir danken es ihnen, daß sie alles drangegeben und die irdische Heimat verlassen haben, um dem Herrn zu dienen und damit einen Weg zu bahnen, der heute sichtbar wird; nämlich den Weg heim ins Vaterhaus. (UF 85/289)

*Am 20. Februar 1925 wurde Hans Urwyler geboren. Öfter hat er seine Kindheit erwähnt. In „Christi Jugend“ schrieb er:*

Die Werkzeuge in der Hand des Herrn, die meine Seele formten und bildeten, waren meine Eltern, Brüder und Schwestern der Gemeinde, Amtsträger, Lehrer in der Sonntagsschule und im Konfirmandenunterricht. So konnte auch ich wiederum zu einem Werkzeug in Gottes Hand werden. (CJ 81/42)

## Wertvolle Worte des Stammapostels Urwyler

Die Liebe ist das  
Meßband der  
Vollkommenheit

\*

Vollende in erster Linie  
deine eigene Seele



Bischof Plüss, Apostel Hölzel und  
Bezirksältester Feller (v. l.)

Soeben denke ich an den Stammapostel Streckeisen, der einmal gesagt hat: Der erste Lehrer, den ich hatte, war meine Mutter. Sie hat mich beten gelehrt. – Ich darf dasselbe bekunden. Meine Mutter hat aber noch etwas an uns getan: Sie hat uns opfern gelehrt. Wißt ihr, was sie uns gesagt hat? „Buben, wenn ihr dem lieben Gott ein Opfer bringt, dann nie unter Silbergeld.“ Das habe ich nie vergessen. Silbergeld war damals, vor mehr als fünfzig Jahren, ein halber Franken; und das war viel Geld für ein Kind. Wir mußten manchen Botengang machen, bis wir einen halben Franken verdient hatten. Wenn man pro Botengang fünf Rappen bekam, waren zehn solcher Gänge nötig; dann hatte man einen halben Franken, und das war dann Silber. „Nie unter Silbergeld“, hatte Mutter gesagt. Ich habe mich in meinem ganzen Leben nie getraut, 20 Rappen in den Opferkasten zu tun. – Das Wort der Mutter hat Segen gebracht. (UF 87/299)

*In großer Ehrfurcht erzählte er öfter von seinem Großvater; so auch dieses:*

Eines kommt mir jetzt wieder in den Sinn. Als ich noch ein Kind war und bei meinem Großvater oft in den Ferien sein durfte, hat er sicher auch allerlei erlebt, denn damals diente er im Bischofsamt. Ich erinnere mich, oft kam er aus seinem Büro und sprach die Worte: „Lobe den Herrn, meine Seele.“ Dann hat die Großmutter gesagt: „Ach, der Vater hat's schwer.“ Könnt ihr das begreifen? Ich sage es offen, als Kind konnte ich nicht erfassen, wie das vor sich geht, wenn man es schwer hat und dann sagt: „Lobe den Herrn, meine Seele.“ Heute kann ich es verstehen. Das ist ein Stück Vollendung, wenn man im Schmerz und in der Trauer sagen kann: „Lobe den Herrn, meine Seele.“ (UF 81/7)

*Das sehr innige Verhältnis zu dem Bischof Plüss, seinem Großvater, bescherte Hans Urwyler wohl auch so manche Begegnung mit großen Gottesmännern:*

Als Kind hatte ich einmal eine Begegnung mit Apostel Dietz; sie ist mir unvergeßlich geblieben. (UF 79/620)

Als ich ein Kind von vielleicht sechs oder sieben Jahren war, hatte ich eine Begegnung mit dem Apostel Erb. Dieses Zusammensein sehe ich heute noch vor mir, als sei es gestern gewesen. Daß ich ihn jetzt erwähne, soll ein Gruß an alle Lieben im Jenseits sein. (UF 80/397)

Apostel Hölzel war unser Bezirksapostel. Ich weiß noch genau, wie es war, als er 1933 heimgegangen ist, also genau vor fünfzig Jahren. Ich war acht Jahre alt. In unseren Seelen stand große Trauer, auch bei uns Kindern. Ich weiß noch, auch wir haben geweint, als die Kunde kam: Unser Bezirksapostel ist gestorben. Dann kam Stammapostel Bischoff nach Zürich und hat die Trauerfeier gehalten. Er stellte sie unter das Wort: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1). Nun lebt dieser Mann schon so viele Jahre in dem himmlischen Haus, und ich weiß, daß er und alle Lieben drüben sich heute auch freuen, wenn wir ihrer gedenken. (UF 84,145)

*Auch seine Großmutter, Schwester Plüss, hinterließ einen großen Eindruck beim Stammapostel Urwyler:*

Sollte einer von euch in den nächsten Tagen in einen Wartesaal kommen, dann gebe ich euch jetzt ein Rezept: Schaut einmal die Menschen an und sagt dem lieben Gott in eurem Innern: Zeige mir, wer würdig ist, eine Einladung anzunehmen.

Ich hatte eine gute Großmutter, die hat mich solches gelehrt. Als ich ein kleiner Bub war, hat sie mich oft zum Einkaufen mitgenommen; zum Schluß gab sie mir die Tasche und sagte: „Geh schon nach Hause und gib das der Mutter, damit sie kochen kann. Ich muß jetzt noch zur Promenade gehen. Dort sitzen Leute auf den Bänken, die muß ich anschauen, und dann sagt mir der liebe Gott, wen ich heute einladen soll.“ Die Anlagen in der Stadt sind auch Wartesäle. Da kommt so ein Engel in Gestalt einer alten Großmutter, und durch deren Augen schaut der liebe Gott die Menschen an und gibt kund, wer würdig ist, eingeladen zu werden. Die Großmutter erklärte mir damals: „Weißt du, Hansi, es sind nicht alle in der Lage, die Einladung ins Haus des Herrn anzunehmen.“ Ich habe das nie mehr vergessen. Heute weiß ich, daß die Erwählung sein muß, aber damals war es der erste Unterricht. Ich bin dankbar dafür. (UF 83/622)

Bei einer anderen Gelegenheit hat mir meine Großmutter gesagt: „Weißt du, früher gab es ja noch Bettler bei uns. Die sind von Haus zu Haus gegangen und haben gebettelt, entweder um ein Stück Brot, um Geld oder um eine Suppe. Die habe ich alle eingeladen in die Küche. Dort gab ich ihnen eine gute Suppe. Und unmittelbar nebenan, im gleichen Haus, war die Kirche. Nach dem Es-



*Die Eltern des Stammapostels (3. und 5. von links)*

sen führte ich sie in die Kirche und erklärte ihnen den neuapostolischen Glauben. Weißt du, das ist ein ganz interessante Sache. Entweder wurden sie neuapostolisch oder kamen nie mehr wieder.“ (UF 87/233)

*Der Vater des Stammapostels Urwyler, Samuel Urwyler, wäre am 18. Januar 1985 90 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlaß hielt der Stammapostel am 20. Januar 1985 einen Gottesdienst in Schwarzenburg, wo jener lange als Vorsteher gedient hatte, und sagte unter anderem:*

Ich will auch der Mutter meines Vaters gedenken. Sie war Witwe und wurde mit ihren sechs Kindern dem Werke Gottes zugeführt und noch vor der Jahrhundertwende mit ihren Kindern versiegelt. Was hat diese Mutter ihren sechs Kindern, darunter auch meinem Vater, mitgeben können an irdischen Vermögenswerten? Nichts! Eines aber gab sie ihren Kindern mit. Sie konnte ihnen sagen, wenn jeweils die Not groß war: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Das war ein Vermögen, das nicht in menschlichen Wertmaßstäben ausgedrückt werden kann. Fortan konnten jene Kinder sagen: „Uns ist das Los aufs Liebliche gefallen, ein herrlich Erbteil ist uns beschert“ (vgl. Psalm 16, 6). Auf dieses Erbteil, meine Lieben, kommt es an.

Ich überspringe nun ein paar Jahrzehnte. Was haben uns unsere Eltern mitgegeben können? Sie haben gearbeitet, sie haben Glauben gehalten, sie sind

gesegnet worden in ihrem irdischen Leben, aber große irdische Werte haben sie uns auch nicht mitgeben können. Doch sie haben uns die Gewißheit unserer Gotteskindschaft mit auf unseren Lebensweg gegeben.

Jetzt gehen wir wieder ein paar Jahrzehnte weiter, und nun frage ich die Eltern von heute: Was gebt ihr euren Kindern an Geistesgut mit? Das ist doch ausschlaggebend! Wohl brauchen wir gewisse Dinge für unser irdisches Dasein. Dagegen ist nichts zu sagen. Aber alles, was an vergänglichen Werten in irgendeiner Form angehäuft wird von den Menschen, bleibt hier zurück. Niemand kann auch nur einen einzigen Franken mit in jene Welt nehmen. Er wäre dort auch zu nichts nütze, denn dort gibt es nichts, das mit irdischer Münze bezahlt werden könnte.

*Gern erinnert sich der Stammapostel der Sonntagsschule im Hause Gottes:*

Ich freue mich von ganzem Herzen, daß ich zu denen gehören darf, die der Herr je und je geliebt hat. Das ist meine Kraft und meine Stärke. Unser himmlischer Vater ließ uns versiegeln mit dem Heiligen Geist, damit wir teilhaben können an der Ersten Auferstehung, und von dieser Tat tritt er nie zurück.

Es liegt nun an uns, und wir müssen alles dafür tun, um bewahrt und in der Liebe zu bleiben, damit wir vom Herrn immer geliebt werden können. Unser himmlischer Vater ist ein Gott der Liebe. Ich erinnere mich, als ich noch ein Kind war, war eines meiner liebsten Lieder: „Gott ist die Liebe.“ Wenn wir in der Sonntagsschule gesungen haben: „Er liebt auch mich“, kam ein ganz köstliches Gefühl über uns Kinder. Aber dann gab es noch ein anderes Lied, das haben wir hier und dort gesungen, in dem heißt es: „Wenn wir uns von ihm abwenden, wird es finster um uns her. Unser Gang ist nicht mehr sicher, und das Herz von Freuden leer.“ Diese Worte habe ich nicht so gerne gesungen. Sie haben mir stets weh getan. In meiner Kinderseele stand der Wunsch, der liebe Gott möge mir die Kraft geben, daß ich mich nie von ihm abwende. So eine Bitte geht mit ins Leben. Sie bewahrt uns an der Hand Gottes und er hilft uns dabei durch das Wirken des Heiligen Geistes.

(UF 81/399)

Ich hatte einen Priester, bei dem ich in den Unterricht gegangen bin, der hat uns einmal etwas erzählt, das ich nie mehr vergessen habe. Er bat den lieben Gott um eine besondere Gabe. Er hat uns gesagt: Ich habe zwölf Jahre darum gebetet, und nach zwölf Jahren hat mir der liebe Gott diese Gabe geschenkt. Der Bruder hätte ja auch nach sechs Jahren aufhören können zu beten und denken, das hat keinen Wert, der liebe Gott hört mich ja doch nicht. Er hat nicht aufgehört, bis der liebe Gott seinen Wunsch erfüllt hat.

(UF 80/201)

*Liebevoll gedenkt er aller, die an seiner Seele gearbeitet haben, sei es in den Gottesdiensten oder auch in der Schule:*

Ich habe auf dem Bilderbogen in der Zeitschrift „Unsere Familie“, wo unsere Brüder und Schwestern abgebildet werden, die 80, 85 oder 90 Jahre alt geworden sind, einen Bruder entdeckt. Als ich noch ein Kind war, diente er uns als Diakon. Von Beruf war er Schäfer, hat sich also mit Schafen beschäftigt. Er hat sie auf der Weide gehütet, das war seine Stärke, aber reden konnte er nicht.

Dann wurde er Diakon. Weil außer ihm und dem Vorsteher kein weiterer Amtsträger in der Gemeinde war, wurde er auch zum Mitdienenden gerufen. Was denkt ihr, was dabei aus seinem Munde kam? Ich will es euch sagen: herrliche Zugaben! Weil die ganze Gemeinde innerlich gezittert und gebetet hat: „Lieber Gott, hilf ihm, daß er wenigstens ein paar Sätze sagen kann“, darum empfangen wir seine Worte als köstlich. Das habe ich nie mehr vergessen. Er hat dann mit der Zeit immer besser reden können. Der liebe Gott war ihm gnädig. Aber wir haben trotzdem weiter für ihn gebetet. So beten die Geschwister für die Brüder, die die Speise austeilen; es ist ein gegenseitiges Helfen. Ich habe schon des öfteren gesagt: Ein Gottesdienst muß ein Gemeinschaftswerk sein. Es ist nicht nur einer, der von hoher Warte aus predigt, und die anderen hören entweder zu oder auch nicht. Nein! Es ist ein Geben und Nehmen, und das dringt in die Seele hinein. Es muß uns ganz ausfüllen, dann ist es echte Seelenspeise.

(UF 87/392)

Wir hatten einen Lehrer, der, nachdem er uns eine Frage gestellt hatte und wir dann antworten wollten, möglichst lang und ausführlich, dann stets sagte – ich höre es heute noch –: „Sag’s in einem Satz!“ Das war nicht immer so einfach, denn wir wollten ja alles schön lang und breit erklären und hätten das vielleicht auch gekonnt. Aber dann hat er uns sozusagen gezwungen, unsere Gedanken zu konzentrieren – und so hat es der Apostel hier auch getan. So mache ich es heute noch einmal und sage euch allen, Brüder und Schwestern: **„Bleibet fest in der brüderlichen Liebe!“**

(UF 86/517)

*So wuchs er heran und besuchte schließlich den Konfirmandenunterricht:*

Als ich ein Konfirmand war – ich erinnere mich noch daran, als wenn es gestern gewesen wäre –, da habe ich den 9. Glaubensartikel gefürchtet, weil er so lang ist und es nie meine Stärke war, Dinge so fließend auswendig zu lernen. Das mag die Konfirmanden von heute trösten. Wir mußten damals jeder einen Glaubensartikel aufsagen, und ich war dann beim 9. an der Reihe. Aber ich muß sagen, ich habe diesen Glaubensartikel auch aus der Tiefe meines Herzens geliebt. So sehr ich ihn fürchtete, so sehr habe ich ihn geliebt, weil er unseren herrlichen Glauben so wunderbar kennzeichnet.

(UF 86/677)

Auch ich habe das (die Treue zum Herrn) einmal gelobt am Tage meiner Konfirmation, und ich habe mich bemüht, dieses Gelöbnis bis heute zu halten. Aber ich kann euch etwas anvertrauen: Ich habe mich alle Tage neu darum bemüht! Das Amt, das ich trage, ist kein Freibrief; ich muß auch heute noch alles daransetzen, mein Leben unter dieses Gelübde zu stellen. So gehen wir gemeinsam dem Ziel auf dem Weg entgegen, den der Herr gelegt hat. Was ihr bei eurer Konfirmation gelobt habt, entspricht den Worten der Rebekka, der Braut Isaaks: „Ja, ich will!“

(CJ 83/34)

An der Brüstung der Empore sind die Worte angebracht: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der Ersten Auferstehung.“ Meine lieben Brüder und Schwestern, ein Geheimnis mehr. Wer weiß darum? Ich kenne dieses Geheimnis schon viele, viele Jahre. Der erste, der es mir schriftlich gegeben hat, war der Apostel, der uns Kinder konfirmierte und uns diese Worte aus der Offen-

barung ins Konfirmationszeugnis schreiben ließ. Ich habe dieses Zeugnis aufbewahrt wie einen Schatz und habe mir dieses Wort immer wieder bewußt gemacht, und in meiner Seele steht es fest.

(UF 85/229)

Meine lieben Brüder und Schwestern, der Bezirksapostel Saur hat ziemlich zum Schluß auch mich persönlich angesprochen. Er bat auch die Sechzigjährigen, ihr Tauf- und Konfirmationsgelübde noch einmal zu erneuern. Ich will es gerne tun: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz: Dir treu zu sein bis an mein Ende!“ Es geht aber nicht darum, daß man es auswendig sagen kann, sondern darum, daß man danach lebt. Ich muß es euch sagen, liebe Brüder und Schwestern, ich habe dieses Gelübde nie mehr vergessen, seitdem wir Kinder es alle zusammen im Chor damals vor dem Apostel aufgesagt haben. So soll es bleiben: Treu sein bis ans Ende! Dann heißt es: „Der Treue wird gekrönt mit einem ew'gen Lohn.“ Diese Krone wird ihm dann bleiben.

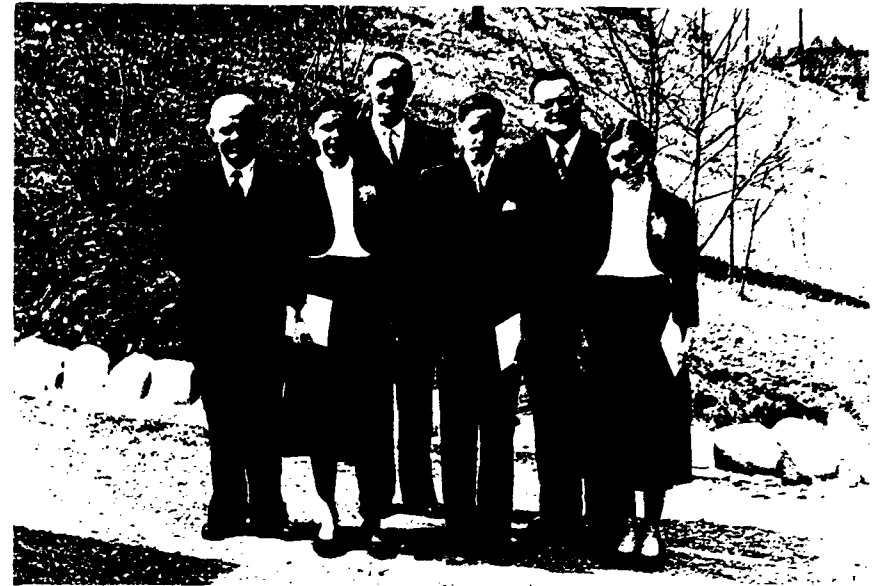
(UF 85/207)

*Nach der Konfirmation folgte die Zeit der Bewährung und der Festigung des Glaubens, der Mitarbeit und des weiteren Lernens auf dem Glaubensweg:*

Als ich gestern in mein Zimmer kam, fand ich auf dem Tisch einen Kranz von Ähren, liebevoll bereitet gemacht. Das hat ein Bild aus meiner Jünglingszeit in meiner Seele wachgerufen. Da war in der schlichten Versammlungsstätte eben auch am Erntedanktag der Altar mit Ähren, mit Früchten des Feldes und mit Brot geschmückt, wie man das zu damaliger Zeit zu tun pflegte, und hinter dem Altar, an einem schönen Vorhang, der dort angebracht war, stand in weißen Buchstaben geschrieben: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.“ Das hat auf mich einen so großen Eindruck gemacht, daß ich diese Aufforderung des Psalmisten bis zum heutigen Tag nie vergessen habe. Ich lege sie heute zum Erntedank in eure Herzen.

(UF 82/5)

Ein Bruder oder eine Schwester haben eine wohlklingende Stimme. Der Dirigent spricht sie an und sagt: Du könntest doch im Gesangchor mithelfen und zur Verschönerung der Gottesdienste das Deine tun. Er erhält die knappe Antwort: „Ich habe keine Zeit!“ Ich will das nicht weiter ausführen; es gäbe manches dazu zu sagen. Ich habe mich einmal ähnlich verhalten; das will ich ganz offen eingestehen. Nicht, daß ihr denkt, ich sei von Anfang an nur immer voller Begeisterung gewesen! Als ich ein ganz junger Bursche war, sagte ein Priester zu mir: Du kommst am nächsten Dienstag mit mir, wir gehen einladen. Ich habe ihm geantwortet: Nimm einen andern, das kann ich nicht. Zu meiner Entschuldigung möchte ich sagen: Es war im französischen Sprachgebiet der Schweiz, und ich beherrschte die französische Sprache nur sehr mangelhaft. Aber der Priester war ein weiser Mann. Ich bin ihm heute sehr dankbar dafür. Er hat kurzerhand gesagt: Du brauchst gar keine Entschuldigung vorzubringen, am Dienstag um acht bist du da! Ich hatte so viel Gottesfurcht, daß ich mir sagte: Wenn der Priester dich so auffordert, darfst du nicht mehr „nein“ sagen. Also bin ich hingegangen. Er hat es mir ganz leicht gemacht, indem er mir erklärte: Du kommst mit. Wenn wir dann an eine Türe klopfen und es kommt je-



*Von links nach rechts: Priester Samuel Urwyler, Priester Hans Urwyler, Bezirksältester Eberhardt und drei Konfirmanden (1954)*

mand heraus, dann werde ich mit ihm sprechen und du wirst beten. – Da habe ich gedacht: Wenn er mir das gleich gesagt hätte, wäre ich sofort darauf eingegangen.

(UF 86/102)

Es geht mir, wie es vielen von euch ergeht: Ich darf von Kindesbeinen an in der Gemeinschaft der Kinder Gottes sein! Was wir schon als junge Menschen im Werke Gottes hörten, das haben wir dann, wie es hier heißt, verkündigt. Wir haben davon gesprochen, und dabei sind wir aus der Gemeinschaft der Kinder Gottes direkt in die Zeugengemeinschaft getreten, ohne daß wir uns dessen bewußt wurden. Auf einmal waren wir in der Schar der Arbeiter im Weinberg, und wir sind dort freudig aufgenommen worden. Wir haben geholfen, das Wort des Herrn weiterzutragen, und sind in dieser Gemeinschaft der Zeugen immer wieder hoch beglückt worden in unserem Inneren.

(UF 79/313)

Ich war noch jung, als unser Bezirksältester einmal in einem Gespräch zu mir sagte: „Am Mittwochabend, wenn ich von der Arbeit heimkomme, nehme ich keine Tageszeitung in die Hand, wie ich das an anderen Abenden für einen Augenblick zu tun pflege.“ (Er war von Beruf Schriftsetzer, also an der Zeitungsherstellung beteiligt!) Warum sagte er das wohl? Er suchte schon vor dem Gottesdienst die innige Verbindung nach oben. Seine damalige Aussage begleitet mich durchs Leben. Ich halte es seither auch so.

(CI 84 18)

*Seine Gotteskindschaft vergaß er auch dann nicht, als er von der Familie und der Gemeinde fortmußte, um seinen Wehrdienst abzuleisten:*

Ich sehe da vor mir eine ganze Reihe Soldaten sitzen. Das freut mich. Ich war auch einmal Soldat. Als ich dann als junger Rekrut im sogenannten Kantonement war – das ist eine Truppenunterkunft außerhalb der Kaserne –, haben wir dort mit etwa hundert Mann im Stroh geschlafen. Ich war neu dazugekommen. Als alle im Stroh lagen und sich vom Tagesdienst erholten, habe ich gefragt: „Männer, Kameraden, wer weiß, wo die Straße so und so ist?“ Was es mit dieser Straße auf sich hatte, war ein Geheimnis von mir. Nach meiner Frage herrschte tiefe Stille. Ganz weit hinten ist aber einer aufgestanden, der sagte: „Junger Kamerad, du kannst dann heute abend mit mir kommen, ich weiß, wo die Straße ist.“ Ich bin mit ihm gegangen, und wir waren im Gottesdienst. Das war doch ein Geheimnis für die anderen. Die haben gedacht: „Wo will der junge Kerl hin? Was sucht er da? Ja, er hat etwas gesucht, eine ganz geheime Sache. Aber das Schöne kommt: Viele Jahre später, als ich im Bischofsamt diente, habe ich eine Gemeinde auf dem Land besucht. Als ich mich nachher von den Brüdern verabschiedete, hat ein älterer Priester gesagt: „Lieber Bischof, kennen Sie mich noch?“ Ich mußte ihm sagen: „Nein, ich kenne Sie nicht. Wer sind Sie denn?“ und erhielt zur Antwort: „Wissen Sie noch, als ein junger Soldat vor vielen Jahren fragte: Kameraden, wo ist die und die Straße?“ – und einer Ihnen Antwort gab? Der bin ich!“ Das war zunächst ein Geheimnis für mich. Aber es wurde gelüftet.

(UF 87/326)

*1949 heiratete Hans Urwyler Hedi Wenger aus der Gemeinde Schwarzenburg. Trotz aller Arbeit im Werke des Herrn trug er auch den familiären Bedürfnissen Rechnung:*

Ich verrate euch ein kleines Geheimnis. Ich war auch einmal Priester und auch Vorsteher. Ich hatte schon damals einen Terminkalender in der Tasche, und er war so voll wie heute auch noch. Aber das kleine Geheimnis bestand darin, daß ich irgendwo in der Woche einmal ein „F“ hineinschrieb. Wißt ihr, was das heißt? Das heißt „Familie“, und zwar die eigene. Das stand dann im Kalender, und niemand konnte mich daran hindern, in meiner Familie zu sein. Es hat mich auch niemand gehindert. Macht es auch so – und dann nehmt die „Bergpredigt“ zur Hand und sucht die Zeichen der Vollendung darin. (UF 85/455)

Ich spreche sonst zwar nicht davon, aber ich werde jetzt an die Zeit erinnert, als meine Kinder klein waren und ihr Vater da und dort unterwegs für das Werk Gottes war, bedauerten Geschwister die Kinder und sagten einmal zum größeren: „Ach, du armer Kleiner, dein Vati, der ist immer fort.“ Darauf gab er eine Antwort, die ich nie mehr vergessen habe. Er sagte: „Ja, das stimmt. Aber wenn er zu Hause ist, dann haben wir's schön!“ Darauf kommt es an, daß der Himmel in uns ist und wir selbst ein Stück von ihm darstellen. Dann gehören wir zu denen, die im Licht wandeln.

(UF 81/148)

*Seine Frau unterstützte ihn in seinem Auftrag, wo sie nur konnte. Anlässlich einer Reise nach Indonesien sagte der Stammapostel:*

Als ich mich von meiner Familie verabschiedete, sagte meine Frau: „Ich kann nicht mit dir kommen, die Reise ist für mich zu lang, aber ich werde un-



*Der Stammapostel Urwyler mit seiner Familie (1984)*

aufhörlich für dich beten, damit der liebe Gott dir hilft!“ Meine Frau hat kein Priesteramt empfangen, aber sie kann beten. Das können alle Schwestern tun, sie behalten diese Fähigkeit aber nicht für sich, sie geben sie an ihre Kinder weiter. Das ist eine ganz wichtige Sache. Ich habe auch bei meiner Mutter beten gelernt.

(UF 80/482)

*Auch seine Enkelkinder hat er sehr in sein Herz geschlossen:*

Wenn man das Wort „Heide“ hört, denkt man meistens an Menschen, die auf der anderen Seite des Erdballs leben – auf jeden Fall weit weg; denn wir in Europa sind schließlich Christen. Ich erinnere mich in diesem Zusammenhang an einen Ausspruch des Bezirksapostels Bischoff. Als eines unserer Enkelkinder geboren worden war, sagte er nach einem Gottesdienst zu mir und zu meiner Frau beim Abschied: „Ich lasse den kleinen Heiden zu Hause herzlich grüßen!“ Ich kann euch sagen, daß wir ganz arg erschrocken waren. Wie kommt der Bezirksapostel dazu, den „kleinen Heiden“ zu Hause grüßen zu lassen? Ein Enkelkind des Stammapostels! Dann haben wir uns die Sache jedoch über-

legt und sind zu der Gewißheit und Überzeugung gekommen: Er hat recht, denn unser Enkel war ja noch nicht getauft und nicht versiegelt; also war er ein kleiner Heide.

Meine lieben Brüder und Schwestern, warum erzähle ich euch das? – Damit ihr die Heiden nicht zu weit weg sucht und niemand im Brustton der Überzeugung sagt: Ja, wir sind schließlich alle Christen! (UF 84/91)

*In der Gemeinde Schwarzenburg wirkte er zunächst als Dirigent, später als Priester und Vorsteher, bis er 1958 die Gemeinde Niederscherli als Vorsteher übernahm. Aus jener Zeit in Schwarzenburg hat er öfter berichtet:*

Das Lied der Sängler hat meine Seele berührt und mich an die Zeit erinnert, in der ich als junger Dirigent im Werk Gottes tätig sein durfte. Dies war das erste Lied, das wir gemeinsam übten. Damals haben wir die Worte nicht nur mit innerer Ergriffenheit gesungen, wir nahmen sie tief in unsere Seelen auf: „Ein wenig Leiden noch, ein wenig Tränen noch, dann folgt die Ruhe am kristallinen Meer.“ Seitdem sind Jahrzehnte vergangen, der liebe Gott führte uns alle durch ein wenig Leiden. Ich möchte nicht die Leiden betonen, sondern das „ein wenig“.  
(UF 81/146)

*Aus Berichten, die aus der Feder von Aposteln stammen und in denen wiedergegeben wurde, was der Stammapostel in kleineren oder größeren Kreisen erzählte, sind die beiden folgenden Auszüge entnommen:*

Der Stammapostel, der früher selbst einmal Dirigent eines kleinen Chores gewesen ist, hatte auch diesen Hinweis mit dem Herzen gehört und suchte den Sängern und Spielern jegliche Beklemmung zu nehmen. Wohl deshalb sagte er bei seinen einleitenden Worten: „Wir sind doch alle keine Künstler; und darauf kommt es auch gar nicht an. Wichtig ist, mit der Seele zu singen und zu spielen.“ Und dann berichtete er von den Sorgen und Ängsten aus seiner Dirigentenzeit, die besonders groß waren, wenn der Bezirksälteste kam. Ihm sagte man nach, er habe das absolute Gehör, es würde ihm also auch der aller kleinste Mißton auffallen. Doch dieser Bezirksälteste habe ihm eines Tages gesagt, daß er ohne Sorge sein könne. In dem von ihm geführten Chor sänge jeder aus tiefer Seele und mit ganzer Hingabe; und allein darauf käme es an. „Das schließt allerdings nicht aus“, sagte der Stammapostel weiter, „daß wir die uns gegebenen Möglichkeiten zur Weiterbildung und zum Üben nutzen, um auch in musikalischer Hinsicht zur größtmöglichen Vollkommenheit zu gelangen. Das gilt für Sänger und Spieler gleichermaßen. Dazu aber muß man üben, üben und nochmals üben. Und wenn man einmal darin müde wird, ist es gut, wenn man liebevoll aber nachdrücklich dazu ermahnt wird.“

Ich habe es anderswo schon erzählt: Ich hatte eine liebe Mutter. Sie wollte gern, daß ich Klavierspielen lerne. Nachdem ich damit angefangen hatte, fragte sie mich alle Tage: „Hans, hast du heute schon geübt?“ Oftmals mußte ich antworten: „Nein, Mutter, ich hatte noch keine Zeit.“ „Dann mußst du das jetzt noch tun.“ Sie ließ nicht nach; keinen Tag.“  
(UF 87/15)

So erzählte der Stammapostel, daß er als junger Bruder einen kleinen Chor in einer Landgemeinde leitete. Um Anregungen für diese Arbeit zu bekom-



*Der Chor der Gemeinde Schwarzenburg (1945); Mitte: Dirigent Hans Urwyler*

men, besuchte er in Zürich von Zeit zu Zeit die Gottesdienste, Schulungen für Dirigenten gab es in jener Zeit nicht, und so suchte man sich eben ein erfahreneres Vorbild, dem man nacheiferte. Für den Stammapostel war es der Dirigent der großen Stadtgemeinde. Von ihm habe er viel abgesehen, aber bisher noch nie für diese Hilfe gedankt, das wolle er jetzt nachholen – worauf er sich dem Bezirksapostel Gut zuwandte und ihm die Hand zum Dank reichte. (UF 80/322)

*Der Besuch der Gotteskinder auf der Insel Jamaika im Jahr 1985 ließ in dem Stammapostel Erinnerungen an die bescheidene Unterbringung der Gemeinde Schwarzenburg wach werden:*

Unser Zusammensein erinnert mich an frühere Zeiten. Wir hatten nicht so eine große und nicht so eine schöne Kirche. Wir kamen in einer einfachen Stube zusammen. Später haben wir dann auch eine größere Kirche gebaut. Wir haben also auch Zeiten wie ihr durchlebt; das dürft ihr getrost wissen. Der liebe Gott ist ein großer und weiser Gott. Er läßt alle durch verschiedene Zeiten und unterschiedliche Verhältnisse gehen. Wißt ihr warum? Damit wir im Tausendjährigen Friedensreich alle Menschen verstehen und bei vielen Dingen sagen können: „Das haben wir auch erlebt.“  
(UF 85/372)

*Über die Einweihungsfeier des neuen Kirchleins in Schwarzenburg schrieb der Unterdiacon Hans Urwyler einen Bericht für die Schweizer Zeitschrift „Brot des Lebens“ (die der „Wächterstimme“ entsprach):*

„Großer Gott, wir loben dich“ – unter dieser altvertrauten Weise, die heute besonders mächtig ertönt, schreitet der Bischof Stiefel zum Altar. Ein unbeschreibliches Gefühl durchzieht in diesem Augenblick die Herzen derer, die sich jahrelang an einer ganz ungemütlichen Stätte zusammengefunden haben...



*Hans Urwyler  
beim Studieren  
der Baupläne für  
die Kirche  
Schwarzenburg*

Besonderen Dank sage ich den lieben Brüdern, die in vielen hundert Stunden (!) das Terrain zum Bauen reif gemacht haben.

Der Gemeindevorsteher, Priester Urwyler, wird noch an den Altar gerufen. Er hat mit seinem Sohne (Hans) aus privater Initiative die Bauangelegenheit in die Hand genommen und zum guten Abschluß gebracht. In herzlichen Worten gibt er seiner Freude darüber Ausdruck, daß das, was zuerst nur ein Gedanke war, heute zur Wirklichkeit geworden ist. Aber nur dank der aufopfernden Arbeit aller ist die Sache gediehen. Jahre hat es gebraucht, um erstmals den Weg zu ebnen. Der heutige Tag sei ein Markstein in der Geschichte der Gemeinde Schwarzenburg ...

(BdL 51/37; C) 85/12)

*Seit 1949 diente Hans Urwyler als Amtsträger; 1965 wurde er Bezirksevangelist, 1966 Bezirksältester und 1969 Bischof. Über seine Amtstätigkeit finden wir folgende Aussagen:*

Aber wenn der liebe Gott uns, seinen Knechten, Auftrag gegeben hat, dem Volk Gottes zu dienen, dann tun wir das mit innerer Ergriffenheit, demütig und sagen immer wieder: Herr, sei du uns besonders gnädig. Aber wir müssen das Heil unserer Seelen ebenso schaffen wie du, liebe Schwester, und wie du, lieber Bruder, die ihr in der Bank sitzen dürft.

(UF 80/176)

Als junger Amtsträger bekam ich eines Tages von meinem Bezirksältesten den Auftrag, eine Trauerfeier zu halten. Ihr Brüder und Amtsträger wißt aus eigener Erfahrung, wie es einem da zumute ist. Bei dieser Trauerfeier für eine alte, treue Schwester war etwas Besonderes. Sie hatte nämlich einen Wunsch hinterlassen: „Bitte lest bei der Trauerfeier keinen Lebenslauf von mir vor. Ich habe so viel Schweres, Bitteres und Trauriges erleben müssen, und ich möchte nicht, daß alles noch einmal aufgerollt wird.“

(UF 80/177)

Stammapostel Walter Schmidt trat am Neujahrsmorgen 1963 vor das Volk des Herrn und sagte: Ich habe euch einen besonderen Gruß mitgebracht. Dieser Gruß lautet: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen“ (Offenbarung 14, 15). Was damals dieses Wort in meiner Seele auslöste, kann ich jetzt nicht beschreiben. Ich weiß nur eines: Daß es mich Tag und Nacht nicht mehr ruhig gelassen hat, und daß es in meinen Gebeten täglich zum himmlischen Vater aufstieg. Das ging nicht nur mir so, sondern Hunderten und Tausenden von Kindern Gottes.

(UF 82/116)

Ich weiß noch genau, es war im Jahr 1969 – zu der Zeit war ich als Bischof unter euch tätig –, da wurde uns der Auftrag gegeben, Land zu suchen, um eine Kirche in Ostermundigen bauen zu können. Ich kenne die Sorgen meines damaligen Apostels Hänni noch zur Genüge. Er mußte die Jugendgottesdienste immer doppelt halten, auch die Gottesdienste für Amtsträger mit ihren Frauen. Ich war ja oft dabei, morgens hier, nachmittags dort, weil wir keine genügend große Kirche hatten, um alle unterzubringen. Dann haben wir uns ein Herz gefaßt, sind zum Bezirksapostel gegangen und haben ihm unseren Wunsch und das Anliegen vorgebracht; wir möchten eine Kirche haben, in der man bei großen Gottesdiensten alle Geschwister unterbringen kann. Ich sehe den Bezirksapostel Streckeisen noch heute vor mir, wie er uns angeschaut hat, in seinem Herzen unseren Wunsch bewegte und dann zustimmte. Heute, nach mehr als zehn Jahren, dürfen wir diese Kirche weihen. Er wird sich auch in jener Welt freuen zu sehen, was nun hier entstanden ist.

(UF 82/228)

*Am 1. Januar 1976 sonderte der Stammapostel Streckeisen den Bischof Hans Urwyler zum Apostel aus und beauftragte ihn, als ein Bezirksapostel im Apostelbezirk Schweiz zu dienen.*

Jetzt kommt mir eine kleine Begebenheit in den Sinn: Als ich damals nach Zürich ziehen und deswegen meine Vaterstadt verlassen mußte, weil ich als Bezirksapostel dienen sollte, habe ich auf der Stadtkarte einmal betrachtet, wo ich wohnen würde. Ich habe nachgeschaut: wo wohnt der Stammapostel und wo ist die nächste Kirche? Dabei habe ich mit dem Zirkel festgestellt, daß meine Wohnung in der Mitte war, ganz genau. Ohne einen argen Gedanken dabei zu hegen und ohne ein böses Gefühl in meinem Herzen, habe ich einmal im Gespräch mit dem Stammapostel das erwähnt. Ich habe gar nicht gewußt, was ich da sagte, bis er mir ganz tief in die Augen schaute und sagte: „So, so, dann bist du der Mittelpunkt.“ Ich habe mich dann geschämt, daß ich das überhaupt gesagt hatte; denn er war ja der Mittelpunkt. Aber heute sehe ich: er hat in die Zukunft gesprochen. Und so, meine lieben Brüder und Schwestern, sprechen wir von „ihm“, dem Herrn, unserem Seelenbräutigam, immer in die Zukunft, denn wir wollen ja heim ins Vaterhaus.

(UF 86/455)

*Der Bezirksapostel Schiwy erwähnte einmal in einem Gottesdienst folgendes:*

Es ist schon eine Weile her, knapp drei Jahre, da empfing unser jetziger Stammapostel das Amt eines Bezirksapostels in der Schweiz. Bis dahin war er

uns doch noch wenig bekannt. Mit den anderen Aposteln kam man schon zusammen. Er hat bis dahin als Bischof gewirkt. Da sagte der Stammapostel Streckeisen in einem Gespräch, das wir im kleineren Kreise hatten: „Ich habe diesen Mann längere Zeit beobachtet; ich habe ihn kennengelernt, und ich habe gesehen, daß ihm der liebe Gott die Gaben gegeben hat, eine solche Aufgabe zu übernehmen.“

(UF 79/175)

*In welcher Gesinnung Hans Urwyler den jeweiligen Amtsauftrag entgegennahm, sagte er einmal mit folgenden Worten:*

Ich weiß aus eigenem Erleben, daß man in Augenblicken wie diesen sich unwert fühlt und sagt: Ach, lieber Gott, nimm lieber einen anderen. Ich habe das auch oft gefleht. Aber ich weiß ebenso aus eigener Erfahrung, wenn man mit kindlicher, demütiger Herzensstellung sagt: Lieber Gott, mit deiner Hilfe will ich diese Aufgabe in die Hand nehmen, gibt er das Gelingen.

(UF 85/628)

*In dem Gottesdienst am 19. November 1978 gab der Bezirksapostel Gottfried Rockenfelder folgendes bekannt:*

Nachdem unser vielgeliebter Stammapostel Streckeisen so plötzlich in jene Welt voraufgehen mußte, waren unsere Herzen voll Schmerz, und der Schleier der Trauer legte sich auf unsere Seelen. Tränenbrot war in den letzten Tagen unsere Speise, und wir hatten alle aus dem vom Herrn gereichten Leidenskelch zu trinken. Aber dann besannen wir uns auf das Volk des Allerhöchsten. Dieses Besinnen gab uns Kraft, uns wieder aufzurichten. Wir gedachten der Worte des Psalmisten: „Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand.“ Der Herr hörte unser Schreien. Und so hat der Apostelbund am 18. November 1978 den seitherigen Bezirksapostel Urwyler zum neuen Stammapostel bestimmt. Ihr habt alle soeben das Gebet unseres jetzigen Stammapostels gehört. Wir haben somit wieder eine Führung auf dem Weg, der für uns nur ein Ziel hat, den Tag der Ersten Auferstehung mit Freuden erleben zu dürfen. Die Apostel Jesu bewiesen unter der Führung der seitherigen Stammapostel eine vorbildliche Nachfolge, die den Segen des Allerhöchsten im Gefolge hatte. So soll es auch jetzt unter der Führung unseres Stammapostels Urwyler bleiben.

(Beilage UF Nr. 23/78)

*Immer wieder gab der Stammapostel Hinweise, wie kindlich er zu den anderen Stammaposteln aufschaut:*

Gestern ist am späten Abend (18. November 1978) ein Telegramm eingegangen, das meine Seele erfreute und mir auch Kraft gab, dem heutigen Morgen mit Zuversicht entgegenzusehen. Ich weiß, daß der Stammapostel Streckeisen heute bei uns steht und mit ihm die Stammapostel der Vergangenheit und alle treuen Zeugen, die je am Volke Gottes gearbeitet haben. Das geht weit zurück. Sie können uns kein Telegramm schicken. Wir fühlen ihre Nähe in unseren Seelen und in unseren Herzen. Aber einer, der ein Telegramm schicken konnte und noch unter uns ist, der hat es getan. Und wenn es auch an mich persönlich gerichtet ist – ich lese es euch im Wortlaut vor, und es soll auch eure Seelen erfreuen, denn das Volk des Herrn ist ein Volk, und wir gehören alle zu-



*Der Stammapostel Urwyler dient in Dortmund am 8. März 1981 anlässlich des Heimanges des Stammapostels Schmidt*

sammen: „Zu Ihrem hohen Amt wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen Gottes reichen Segen und viel Kraft und Freudigkeit. Walter Schmidt.“

Aber der Stammapostel Streckeisen hat mir auch geholfen. Das will ich euch jetzt sagen. Als er auf seine große Reise ging und sein Haus dem Hausverwalter überließ, der einen Schlüssel hat, und der dort die täglichen Lüftungen besorgt und was es eben so zu tun gibt, blieb auf dem Tisch des Stammapostels die Heilige Schrift aufgeschlagen liegen. Das Wort, das dort aufgeschlagen war, habe ich euch vorgelesen als Grundlage zum heutigen Gottesdienst: „Wohl dir, Israel! Wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den Herrn selig wirst, der deiner Hilfe Schild und das Schwert deines Sieges ist!“ Es steht im fünften Buch Mose und die Überschrift zu diesem dreiunddreißigsten Kapitel lautet: „Mose's letzter Segen.“ Das hat meine Seele zutiefst berührt und bewegt. Mose hat dieses Wort ausgesprochen, als er auf der Reise mit dem Volk in das Land der Zukunft war. Er konnte sie nicht bis zum Ende erleben. Aber er hat seinem Volk dieses Wort gegeben, als er fühlte und wußte: jetzt setzt der liebe Gott unter meine Pilgerfahrt hier auf Erden einen Schlußstrich. Heute dient uns dieses alte Wort. Unser heimgegangener Stammapostel (Streckeisen) wird mit Freuden sehen, daß wir dies gleich einem Vermächtnis aus seiner Hand in unser Herz einbauen. (UF 79/5)

*Aber auch zu seinen Mitaposteln zog ihn eine herzliche Verbindung:*

Ich weiß, die Apostel stehen um mich. Ich sage nicht: „hinter mir“, ich sage „um mich“. Denn wenn sie nur hinter mir stehen, dann sehe ich sie nicht. Wenn sie aber um mich sind, dann sehe ich sie und ich werde mich ihnen immer zuwenden, daß ich alle sehe, daß alle die Liebe fühlen, die der Herr nun von heute an neu in unsere Herzen ausgießen möge zum Wohl und zur Freude aller Gotteskinder auf dem ganzen Erdenrund. (UF 79/13)

*Der Bezirksapostel Higelin charakterisierte einmal das Verhältnis untereinander:*

Mit Leib und Seele konnte ich Stammapostel Bischoff nachfolgen (Stammapostel Niehaus kannte ich nicht, zu seiner Amtszeit war ich noch nicht geboren), und als dieser edle Gottesmann von uns zog, konnte ich nur wie ein kleines Kind weinen. Dann kam Stammapostel Schmidt; an ihm und auch an Stammapostel Streckeisen hing meine Seele. Die Brüder haben mir oft gesagt: „Er ist nicht nur unser Stammapostel, er ist dazu noch unser Vater.“ Wißt ihr, was sie mir jetzt von unserem Stammapostel sagen? „Er kommt uns vor wie ein Bruder, der nicht stehenbleibt und wartet, bis man auf ihn zueilt – er kommt uns entgegen.“ Ist er nicht dir und mir heute entgegengekommen? (UF 79/623)

*Zum Jahreswechsel 1978/79 sagte der Stammapostel Urwyler:*

Als ich am neunzehnten November zum erstenmal vor euch stand, war ich schon tief demütig. Jetzt muß ich euch sagen, meine Demut hat noch zugenommen. In der Zwischenzeit habe ich so viele Beweise empfangen, die mir eure Liebe gezeigt haben, die Verbundenheit, die Einheit und das Einssein mit der Apostelschar, daß ich mir ganz klein vorkomme. In meinem Herzen hat sich alles zu einer wunderbaren Liebe verdichtet: Die Liebe des Sohnes Gottes, die Liebe unseres ewigen Vaters und die Liebe aller seiner Knechte und Die-

ner, haben sich, so möchte ich es sagen, auf einen Punkt zusammengezogen. Es ist mir nicht möglich, auf alles zu antworten und die gewaltigen Beweise des Gotterlebens in den trauervollen Tagen und Stunden, die wir durchlebt haben, zu schildern. Aber eines kann ich euch sagen: Das ganze Erleben hat nicht nur in meiner Seele, sondern, ich habe es gefühlt, auch in den Seelen der Apostel, aller Amtsträger und in den Seelen aller Brüder und Schwestern in nah und fern unauslöschliche Spuren eingegraben.

Aus der Fülle der Liebesbeweise und Zuschriften, die so viel Gotterleben – ich sage es noch einmal – enthalten haben, daß ich nur staunen mußte ob der Größe unseres ewigen Gottes und der Liebe seines Sohnes, will ich aus einer Karte einige Zeilen lesen:

„Nun hat der treue Gott Ihnen, lieber Stammapostel Urwyler, vor kurzem sein großes und erhabenes Erlösungswerk auf dieser Erde anvertraut. Möge er Ihnen alle Tage ein weises und verständiges Herz, seinen reichen Segen und beste Gesundheit schenken. Ich darf Ihnen versichern, daß ich Ihnen mit ganzer Seele treu und gläubig nachfolgen werde. Möge unser himmlischer Vater im kommenden Jahr seine uns gegebene Verheißung erfüllen und uns in Gnaden annehmen. Meine Frau schließt sich allen Wünschen an, und wir grüßen herzlich, Ihr Walter Schmidt und Frau.“ (UF 79/60)

*Gern griff er kleine Randerscheinungen auf, um dadurch Großes in die Seele zu legen:*

Gestern waren es genau vier Monate her, daß unser Stammapostel Streckeisen mit seiner Tochter und seinem Schwiegersohn in Begleitung von Bezirksapostel Rockenfelder Zürich verlassen hat, um unseren Brüdern und Schwestern in Südafrika zu dienen. Ich durfte mit einigen Brüdern die letzten Augenblicke vor der Abreise mit der kleinen Reisegesellschaft in einem speziellen Zimmer des Flughafens Zürich verbringen. Es waren Augenblicke des Friedens und der Freude. So ganz zuletzt, ich möchte fast sagen, zwischen Tür und Angel, drehte sich der Stammapostel noch einmal zu uns um, schaute uns ganz lieb an, und mit seinem feinen Lächeln auf seinem Gesicht sprach er einen Satz zu uns: „Na, bleibt mir dann schön apostolisch, bis ich wieder zurückkomme.“ Dieser Satz geht seitdem nicht mehr aus meiner Seele fort. Und ich will es heute wiederholen und gleich einem Vermächtnis in eure Seelen legen: Liebe Amtsträger, liebe Brüder und Schwestern, liebe Jugend und liebe Kinder! Bleibt mir alle schön apostolisch, bis ich zurückkomme! (UF 79 228)

*Einen kleinen Einblick in seine große Arbeit im Werke Gottes gab er in dem Gottesdienst am 31. Dezember 1983:*

Meine lieben Brüder und Schwestern, im vergangenen Jahr bin ich in vielen Ländern gewesen, in den meisten Erdteilen, und trotz meiner Krankheits-tage durfte ich über 800000 Brüder und Schwestern bedienen. Davon habe ich etwa 65000 persönlich sehen können, so wie ich euch heute abend hier sehe. Die anderen waren angeschlossen, wie das heute bei einigen Gemeinden auch der Fall ist.

Zwei Apostel sind im Laufe des Jahres 1983 in den Ruhestand getreten, der Apostel Hänni – er ist heute abend unter uns, was mich sehr freut – und der Apostel Bhulana in Südafrika. Er ist nicht hier, aber wir gedenken seiner auch.

Bezirksapostel i. R. Schiwy und Apostel Njau aus Kenia sind in jene Welt abgerufen worden. 14 Apostel konnten in ihr Amt eingewiesen werden. Dieser kurze Überblick soll genügen. (UF 84/200)

*Bei allem, was er tat, war es immer seine große Sorge, die Kinder Gottes auf das Erscheinen Jesu Christi vorzubereiten, und die Hoffnung auf die baldige Erfüllung dieser Verheißung immer wieder neu zu beleben:*

Als ich das letzte Mal in Argentinien war, hat mich Bezirksapostel Bianchi auf einmal am Ärmel gepackt und hat gefragt: „Stammapostel, sagen Sie mir, wann kommt der Herr?“ Da habe ich innerlich geseufzt; was sollte ich ihm sagen? Es war eine Bibel zur Hand. Wir haben sie aufgeschlagen, den Herrn bitend, die Hände zu heiligen, daß sie am rechten Ort greifen und aufschlagen. Und dann lag das Wort vor uns und hat uns im Innersten der Seele berührt: „... noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen“ (Hebräer 10, 37). Das war die Antwort des Herrn, und die gilt heute noch. (UF 85/233)

*Der Stammapostel Urwyler zeichnete sich durch sein großes Mitempfinden gegenüber den Kreuzesträgern aus:*

Als ich nach Ostern nach Hause zurückkehrte, kam mir ein Vers, von einem behinderten Bruder verfaßt, in die Hand:

„Alles Leiden nimmt ein Ende;  
stehe fest, verzage nicht,  
nach dem Dunkel folgt die Wende,  
dann erstrahlt das helle Licht.“

Diese vier Zeilen will ich heute den Behinderten ins Herz schreiben, sie mögen gleich einem Gruß von oben in ihre Seelen dringen und sie erfreuen.

Die Unterschrift der Begrüßungskarte: „Die Behinderten“ hat mich noch einige Zeit beschäftigt, und ich fragte mich dann: „Was bedeutet das eigentlich: behindert?“ Behinderungen, die in mannigfachen Formen und Arten auftreten, stellen sich dem normalen Ablauf des Lebens in den Weg. Ich kenne aber Sehbehinderte, die einen absolut klaren Blick besitzen und köstliche Dinge sehen, die andere gar nicht wahrnehmen können. Ich kenne Gehbehinderte, die mit festem Schritt der Heimat zueilen. Ihr merkt, was uns der Heilige Geist damit sagen will! So wenig, wie er heute die Festtage der Vergangenheit in Einzelheiten nach der menschlichen Art und Weise beschreibt, so wenig will er bei den Behinderungen des irdischen Lebens stehenbleiben. Der Heilige Geist lenkt unser Auge auf das Leben, das der Herr Jesus in seinen Abschiedsreden mit dem kleinen Satz beschrieb: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben.“ (UF 81/368)

Ich habe in den letzten Tagen einen Bruder im Spital besucht. Mir ist das selten möglich, aber ich habe es in diesem besonderen Fall einmal getan. Der Bruder liegt seit 30 Jahren gelähmt in demselben Spital. Wenn man sich auf einen solchen Weg begibt, wird man doch von allerlei Gedanken bewegt und man bittet den lieben Gott: „Gib du das rechte Wort, das als Trost gebracht werden kann.“ Als ich am Bett dieses Bruders stand, war ich innerlich doch überwältigt. Es schlugen mir nicht Kummer und Sorgen, Angst und Pein entgegen,

sondern echte, aus dem Glauben kommende Freude. Er hat nicht gewußt, daß ich komme; ich habe ihn überrascht. Aber was ich dabei erlebt habe, hat meine Seele sehr tief beeindruckt. Dreißig Jahre gelähmt! Er kann nur den Kopf etwas bewegen, sonst nichts. Aber ich habe festgestellt, daß er in der Liebe Christi lebt und seiner Umgebung ein Trost ist, daß er die anderen Patienten noch aufmuntert und manche immer wieder zu ihm ans Bett kommen. Mit Rollstühlen kommen sie gefahren, und er liest ihnen aus „Unserer Familie“ und aus unseren anderen Schriften vor und erklärt ihnen, was sie nicht verstehen. Umblättern kann er nur mit einem kleinen Röhrchen im Mund, denn er kann auch seine Hände nicht gebrauchen. Meine lieben Brüder und Schwestern, ich will damit nur klarmachen: Wer in der Liebe Christi bleibt, wird auch mit solch schweren Dingen fertig werden. Auf dem Nachttisch des Bruders lag die Bibel. Ich habe sie aufgeschlagen unter dem Seufzen und Bitten: „Lieber Gott, nun gib aber ein Wort, das den Bruder erquickt und seine Freude noch steigert.“ Da lag das Wort vor mir: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er auch Abrahams Sohn ist“ (Lukas 19, 9). (UF 1984/231)

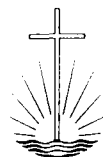
*Aber auch er selbst mußte wiederholt unter das Kreuz.*

Jetzt, da ich diese Zeilen schreibe, komme ich aus der großen Gemeinschaft der Kranken zu euch. Ich spreche hier nur von solchen Krankheiten, die einen plötzlich befallen und dann nach ein paar Tagen oder Wochen wieder überwunden sind. – Ich weiß, daß es unter der Jugend auch viele gibt, die lang dauernde, wenn nicht gar lebenslange Krankheiten zu tragen haben. Ihnen galt in diesen Tagen mein ganz besonderes Gedenken. Der treue Gott, unser himmlischer Vater, weiß alle Dinge ... (CJ 83/41)

Wißt ihr wohl, wo ich diese wenigen Zeilen niederschreibe? Im Spital! Mein Arzt hat mich in ein Krankenhaus eingewiesen, damit spezielle Untersuchungen und Abklärungen vorgenommen werden können.



*Besprechung mit der Redaktion. Von links nach rechts: die Brüder Wernher, Schneider (Zürich), Tölle, Dr. Fenkl, der Stammapostel, die Brüder Iloff und Bänziger (Zürich)*



Daß ich mich in dieser Situation nun ganz besonders mit euch verbinde, die ihr ebenfalls aus irgendeinem Grund stationär untergebracht seid, liegt nahe. Ich bete auch sonst täglich für unsere Kranken. Aber hier tue ich es noch mit besonderem Nachdruck – und heute ganz besonders für euch, meine lieben jungen Geschwister!

Ich bewundere die Arbeit des Professors und der ihm zur Seite stehenden Ärzte. Ich freue mich über die Freundlichkeit der Krankenschwestern. Ich bin dankbar für jede Hilfeleistung aller übrigen Mitarbeiter im Spitalbetrieb: der Frau, die jeden Tag mit einem freundlichen Gruß das Zimmer betritt und alles reinigt, auch derjenigen, die mir das Essen bringt ... Ein jeder setzt sich ein, damit den Kranken geholfen, ihr Leiden beseitigt und, wo es möglich ist, Genesung erlangt werden kann. Ich denke auch an die Arbeit der Nachtschwestern!

Bei dem, was ich beobachte und erlebe, steht mir die Arbeit unserer dienenden Brüder so bedeutungsvoll und groß vor Augen. Alle Amtsträger sind im übertragenden Sinn in gleicher Weise tätig. Ja, nicht nur sie, sondern jedes Gotteskind verrichtet solche Liebesdienste. Ich könnte nun alles, was ich vorhin erwähnte, auf die Segensarbeit unserer Brüder und Geschwister erläuternd übertragen. Ich will es nicht tun ... Ja, im Spital ist viel Zeit zum Nachdenken. (CJ 83/57)

Ich habe eine besondere Beziehung zum Apostelbezirk Schweiz. Das kann mir auf der ganzen Welt auch niemand verwehren. Diese ganz besondere Verbindung ist dann noch etwas enger begrenzt, nämlich auf den Arbeitsbereich von Apostel Hänni. Da ist auch Neuchâtel inbegriffen und die ganze Roman die, weil ich hier viel erlebt habe. Zwar nicht ganz dasselbe wie der Apostel Paulus in Philipp; aber ich war jetzt auch ein paar Wochen im „Gefängnis“. Ich habe den Ärzten gesagt, daß ich mich wie ein Untersuchungsgefangener fühle; man ist gefangen und wird ständig untersucht. (UF 83/480)

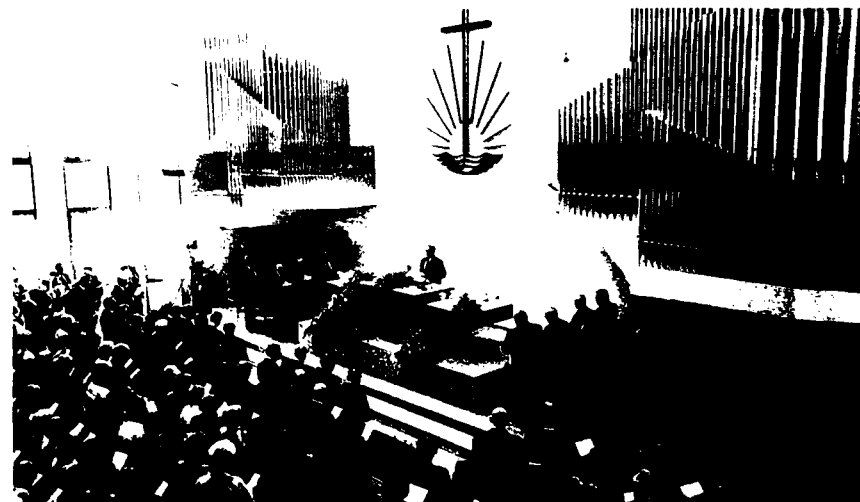
*Am 28. Juni 1987 hielt der Stammapostel Urwyler seinen letzten Gottesdienst, danach erkrankte er, nahm aber das, was ihm auferlegt ist, aus der Hand Gottes. In einem Gottesdienst sagte er einmal:*

Der Herr Jesus ließ sich nicht aufhalten, und seine Jünger folgten ihm ohne Zögern. Sie konnten nicht alles verstehen, was er sagte. Das ist tief in meiner Seele haften geblieben, als ich dieser Tage diese Begebenheit gelesen habe. Darf ich euch fragen: Habt ihr immer alles gleich verstehen können, was der liebe Gott euch sagte? Ich darf es frei bekennen, vor euch allen: Ich habe nicht immer alles verstanden. Der liebe Gott hat oft Dinge gesagt, die ich nicht ganz begreifen konnte. Aber dann muß man eben warten können, „... bis da taugen meine Augen, dich von Angesicht zu sehn“, um mit dem Liederdichter zu sprechen. Hie und da dauert es eine Weile, bis man soweit ist, daß man sehen kann. Solange wir es nicht sehen können, rate ich euch, laßt uns kindlich, einfältig glauben. Dann wird der treue Gott uns hindurchbringen durch alle Verhältnisse, bis wir in Jerusalem einziehen. Der Herr hat noch nie eines seiner Kinder im Stich gelassen, die sich voller Vertrauen, kindlich und demütig, an ihn gewandt haben. (UF 79/287)

## Stammapostel Richard Fehr

Am 3. Mai 1988 sonderte der Stammapostel Hans Urwyler den seitherigen Stammapostelshelfer Richard Fehr im Spital zu Bern im Beisein der Bezirksapostel Engelauf, Fernandes, Higelin, Kraus, Kühnle und Steinweg zum Stammapostel aus. Aufgrund seiner schweren Erkrankung und der damit verbundenen starken Beeinträchtigung in der Ausführung seines hohen Amtes hatte sich der Stammapostel Urwyler entschlossen, in den Ruhestand zu treten. Schon seit längerer Zeit hatte er den lieben Gott gebeten, ihm ein Zeichen zu geben, wer sein Nachfolger im Stammapostelamt werden soll. Zu dieser Bittete hat sich der Herr bekannt.

Darüber hinaus bat der Stammapostel Urwyler die Mitglieder des Apostelrates, in gleicher Weise vor Gott zu treten und entsprechende Hinweise zu erbitten. Nachdem diese Gewißheit erlangt hatten, teilten sie ihre Gedanken bezüglich der Nachfolge den übrigen Bezirksaposteln, Bezirksapostelshelfern und Aposteln während der Apostelversammlung im Mai 1988 in London mit.



*Pfingstgottesdienst 1988 in Fellbach bei Stuttgart – der Stammapostel Fehr wird in sein Amt eingeführt*

# Richard Fehr

geboren am 15. Juli 1939  
in Flaach/Schweiz  
versiegelt am 14. September 1939  
geheiratet 1960

Unterdiaikon 1961  
Diaikon 1962  
Priester 1963  
Gemeindeevangelist 1971  
Bezirksältester 1973  
Bischof 1976  
Apostel 1980  
Bezirksapostel 1981  
Stammapostelhelfer 1987  
Stammapostel 1988

Gesangbuch 439, 1. 4:

Viel zu gering bin ich, o Herr,  
der Huld und Treu', womit du mehr  
als Tausende mich segnest.  
Du wähltest selbst dies Los für mich.  
Was ist's, daß du so väterlich  
vor andern mir begegnest?  
Alles, was ich von dir habe,  
jede Gabe, jeder Segen  
strömt mir unverdient entgegen.

Das alles ward mir, Herr, durch dich.  
Voll Demut, Vater, beugest dich  
vor dir die Seele nieder.  
Der Gaben, die du mir beschert,  
wie werd' ich, Geber, ihrer wert?  
Ach, was geb' ich dir wieder?  
Kommt, ihr Armen, kommt, euch labt  
meine Gabe, mich beglückt  
Gott, so oft er euch erquicket.



Der Bezirksapostel Steinweg liest am 22. Mai 1988 die Bekanntmachung über den Amtsantritt des Stammapostels Fehr vor



Am Dienstag, dem 3. Mai 1988, besuchten der Stammapostelshelfer und die genannten Bezirksapostel den Stammapostel Urwyler in Bern und berichteten ihm hierüber. Als dem Stammapostel der Name des Stammapostelshelfers als sein Nachfolger genannt wurde, zog große Freude durch seine Seele, denn auch er war auf diesen Apostel Jesu gelenkt worden. Sodann legte der Stammapostel dem Stammapostelshelfer Fehr die Frage vor, ob er gewillt sei, das Werk Gottes weiterzuführen, und zwar so, wie er es sich zur Aufgabe gemacht hatte: nichts zu verlangen, was er nicht selbst sein könne – ein Bruder unter Brüdern in der Liebe Christi sowie allen Aposteln und Amtsträgern stets eine Hilfe.

Der Stammapostelshelfer beantwortete diese Frage bewegten Herzens mit den Worten: „Ja, mit Gottes Hilfe!“ Danach kniete er nieder, und der Stammapostel Urwyler legte ihm die Hände auf, segnete ihn und übertrug ihm das Stammapostelamt.

Der Bezirksapostel Steinweg schrieb über diese Augenblicke:

*„Ich habe in meinem Leben schon manches Gotterleben haben dürfen, aber dieses war für mich – und ich glaube, auch für die anwesenden Apostel – nach der vorausgegangenen sorgenvollen Zeit das größte und heiligste.“*

*Unser Dank gilt zunächst unserem himmlischen Vater, der aus unseren Sorgen Wunder seiner Gnade gemacht hat. Durch sein Handeln hat er uns bestätigt, daß er die Führung seines Werkes nicht aus der Hand gibt. Unser Dank gilt aber auch unserem nun im Ruhestand lebenden Stammapostel Hans Urwyler, der in vorbildlicher Weise die Last seines Kreuzes trägt und nunmehr selbst seine Entscheidung unter Zurückstellung der eigenen Person im Interesse der Sache des Herrn getroffen hat. Seine Einstellung soll uns für die Zukunft Richtung sein. Unser Dank gilt aber auch unserem Stammapostel Fehr, der die Bürde auf sich genommen hat.*

*An seiner Hand sollen wir, den Rat des Stammapostels Streckeisen beachtend: Nachfolge bis zuletzt – alles andere ist Leerlauf, freudig und zuversichtlich dem Ziel entgegen.“*

Es ist wohl nur zu verständlich, daß der Stammapostelshelfer Fehr anlässlich der Bezirksapostelversammlung vom 2. Mai 1988 in London die Frage stellte, warum ausgerechnet er die Bürde des Stammapostelamtes auferlegt bekommen soll, hatte er doch in der kurzen Zeit seiner Tätigkeit als Stammapostelshelfer einen Einblick in die mit dem Stammapostelamt verbundenen Sorgen und Lasten erhalten. Trotzdem folgte er dem Ruf des Herrn.

In dem Gottesdienst zu Pfingsten, am 22. Mai 1988, in Fellbach bei Stuttgart hat der Stammapostel Fehr offiziell sein neues Amt angetreten. Dabei sagte er unter anderem:

*Was mich persönlich betrifft, gestattet mir noch eine Bemerkung: Gott, der Vater, ist mein Zeuge, daß ich im Werk Gottes nie nach einem Amt gesucht habe – und dieses Amt, das mir nun auferlegt wurde, schon gar nicht. Ich habe immer wieder gesagt: „Lieber Gott, nein, bitte nicht!“ Aber um unseres Stammapostels Urwyler willen und um der Apostel Jesu willen, um des Werkes Gottes und seiner Vollendung willen habe ich „Ja“ gesagt. Mit der Hilfe des Ewigen und in der Einheit der Apostel, mit der Nachfolge des Volkes Gottes wird es möglich sein, Schritt für Schritt zu tun. Einmal wird es dann der letzte Schritt sein.“*

Im Zusammenhang mit seiner Einsetzung zum Bezirksapostel an Pfingsten 1981 wurde ein Lebensbild gezeichnet, das nachstehend veröffentlicht wird:

Bezirksapostelversammlung am 2. Mai 1988 in London



Im Zürcher Weinlanddorf Flaach erblickte Richard Fehr am 15. Juli 1939 das Licht der Welt. Das größte Vermächtnis seiner Eltern – wie er selber sagt – liegt darin, daß er von Geburt an im neuapostolischen Glauben heranwachsen konnte und das Glied einer wunderbaren Segenslinie werden durfte.

Im Taufregister des Zürcherischen Staatsarchives ist zu lesen, daß ums Jahr 1780 in Flaach ein Mädchen mit dem Namen Fehr das Licht der Welt erblickte. Es handelte sich bei dieser Frau um eine der Vorfahren unseres Bezirksapostels. Einer ihrer Enkel war in Hamburg Pastor. Dieser Pastor verkaufte damals der Neuapostolischen Kirche in Hamburg ein Gotteshaus, das früher der Philadelphia-Gemeinde gehörte. Die Großmutter jenes Pastors, der die Kirche Hamburg-Borgfelde der Neuapostolischen Gemeinde überließ (eines der ersten eigenen Kirchengebäude, die wir damals weltweit überhaupt besaßen), war also eine geborene Fehr.

Interessanterweise war die Großmutter unseres Bezirksapostels, die zuvor als eine der strengsten Methodistinnen gegolten hatte, die erste Apostolische in Flaach. Sie wurde eingeladen von dem späteren Apostel Rudolf Schneider jun., der als 18jähriger in Flaach im Weinberg des Herrn tätig war.

Am 14. September 1939 empfing Richard Fehr aus der Hand des Apostels Rudolf Schneider sen. das Siegel der Gotteskindschaft. Während unsagbares Leid über Europa und weite Teile der Welt zog, erlebte er in bescheidenen Verhältnissen schöne Kinder- und Schuljahre. Im bäuerlichen Leben, verbunden mit Tieren, Feld und Acker, wuchs er heran. Es galt, in der vielfältigen Arbeit immer tüchtig Hand anzulegen.

Für „Christi Jugend“ schrieb er 1985 eine kleine Begebenheit aus seiner Kindheit, die nachstehend wiedergegeben werden soll. Der Beitrag trug die Überschrift „Was bleibt?“

*Als ich ein kleiner Junge war, lebte eine entfernte Verwandte von mir in Australien. Damals wurde mir gesagt: „Wenn du jetzt ein Loch graben könntest, immer tiefer und tiefer in die Erde hinein, und du würdest eines Tages auf der anderen Seite der Erde ankommen, so wärst du in Australien.“ Stracks darauf ging ich in den Garten und begann zu graben. Als mein Loch gut eineinhalb Meter tief war, wurde ich entdeckt. Ich fand zweierlei: Erstens die wohlverdiente Strafe, denn der Garten hatte arg gelitten, und zweitens fand ich eine alte Münze. Wertlos zwar, aber ein Zeuge aus der Vergangenheit.*

*In späterer Zeit machte ich mir oft Gedanken über diese Münze. Was hätte sie wohl erzählen können von menschlichen Intrigen, Glück und Leid, Freude und Tränen, Not und Kriegen? Was blieb? – Ein kleines Nickelstück in der Hand eines kleinen Jungen. Alle Hände, durch die die Münze gegangen war, gab es nicht mehr. Sogar ich selbst verlor später dieses Geldstück. Vielleicht wird es eines Tages von jemand anderem gefunden. Was blieb?*

*So stehen wir oft vor Zeugen vergangener Epochen. Was blieb von allen Menschen jener Zeiten? – Oft sind sie als Namenlose in das Jenseits gezogen. Der Zahn der Zeit hat auch ihre irdischen Werke nicht verschont. Man kann in Museen Zeugen versunkener Kulturen bestaunen, Kronen von Herrschern besichtigen, vor denen ganze Völker zitterten. Was blieb?*

Schon früh lernte Richard Fehr tiefsten Seelenschmerz kennen, denn mit zwölf Jahren stand er am Grab seiner geliebten Mutter. Nach schwerer Leidenszeit, in der er sie oft mit Tränen in den Augen und unter Aufbietung letzter



*Richard Fehr während seiner Schulzeit*

Kräfte ihre Arbeit verrichten sah, war der Heimgang für sie wohl eine Erlösung, für ihn aber Ursache durchweinter Nächte. In einem Gottesdienst sagte er hierüber:

*Als ich zwölf Jahre alt war, starb meine Mutter. Das erste tote Antlitz, das ich sah, war das Gesicht meiner Mama. Und als ich an ihrem Sarg stand, habe ich immer gemeint: Sie muß doch die Augen wieder aufmachen; sie muß doch wieder sprechen. Dann haben mir die anderen erklärt: „Das ist nicht möglich. Deine Mutter ist tot.“ Ich habe viel geweint. Heute darf ich sagen, es war kein Fehler. Sie ist in den Bereich der Erlösten gezogen, und ich habe in jenen Tagen viel gelernt für mein Leben. Jetzt habe ich einen Magneten in jener Welt, der mich zieht. Und oft höre ich sie noch, wenn sie zu mir sagte: „Mein Junge, bleib treu!“*

Später durfte er dann seine Mutter in einem Traum sehen. In einem herrlichen Kleid, ganz übersät mit goldenen Sternen, kam sie grüßend auf ihn zu. Ihr Antlitz, in den letzten Erdenjahren von Krankheit gezeichnet, strahlte wie die Sonne.

Als er viele Jahre später zum ersten Mal als Priester in einem Gottesdienst für die Entschlafenen in Oberwinterthur mitdiente, fühlte er plötzlich, wie ihm jemand die Hand auf die Schulter legte. Eine Schwester meldete sich nach dem

Gottesdienst bei ihm und erzählte, was sie während des Gottesdienstes im Geiste sehen durfte. Seine Mutter stand neben ihm und legte liebevoll ihre Hand auf seine Schulter. Er hatte der Glaubensschwester geantwortet: „Ja, ich fühlte es.“ Dann aber fragte er: „Woher wissen Sie, daß es meine Mutter war?“ Jene Schwester hatte ihm zur Antwort gegeben, sie habe seine Mutter nie gekannt oder gesehen, aber sie wüßte einfach, daß es seine Mutter gewesen sei.

Diese Begebenheit wäre längst vergessen worden, wenn nicht später jene Schwester ihn besucht hätte. Gemeinsam betrachteten sie ein Fotoalbum mit Aufnahmen aus alter und neuer Zeit. Plötzlich zeigte diese Schwester auf eine Frau, die auf einem der Bilder zu sehen war, und bestätigte: „Dies ist Ihre Mutter. Es ist dieselbe Frau, die damals bei Ihnen am Altar stand.“

Richard Fehr ergriff den Beruf eines Schriftsetzers. Damals waren Lehrjahre wirklich keine Herrenjahre. Oft mußte er lange sparen, bis er ein Kleidungsstück erstehen konnte. Auch fehlte gerade in diesen Jahren die fürsorgende Mutter sehr. Er wußte nicht nur, daß es manche Hausarbeiten gibt, sondern mußte sie auch in der Praxis kennenlernen. Nach dem Lehrabschluß bildete er sich in dem erlernten Beruf weiter. Nach zehn Jahren wechselte er in die Werbebranche über, war dort zunächst einige Zeit im Außendienst tätig, doch dann bekam er von der Generaldirektion seiner Firma die Leitung einer Filiale übertragen.

In jungen Jahren lernte er im Kreis der Jugend seine künftige Frau Sonja kennen. Am 8. September 1960 heirateten die beiden; zu diesem Ehebund spendete der Apostel R. Schneider jun. in der Gemeinde Hüntwangen den Segen. In den Jahren gemeinsamer Glaubens- und Lebenswanderung war ihm



Hochzeitstag am 8. September 1960



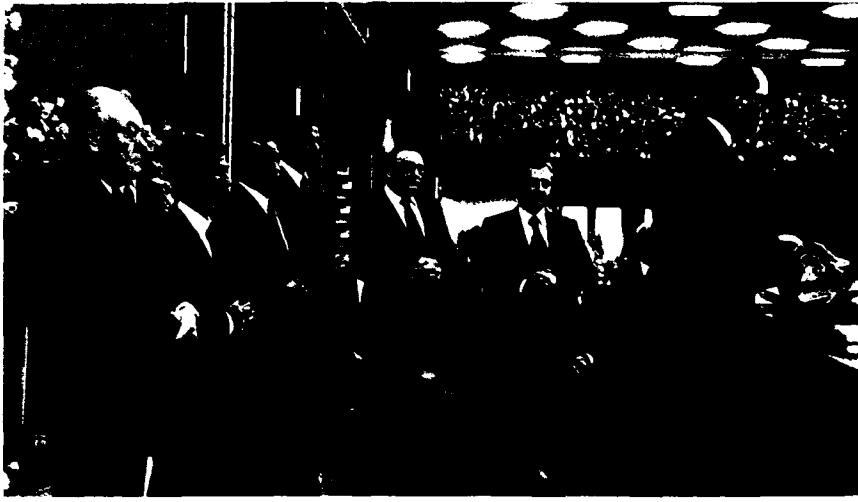
Der Bezirksapostel Fehr und seine Frau empfangen durch den Stammapostel Urwyler am 8. September 1985 den Segen zur silbernen Hochzeit; neben dem Stammapostel steht der Apostel Dessimoz

seine liebe Frau stets eine große und segensreiche Hilfe. Die Ehe wurde mit einem Sohn gesegnet.

1961 empfing Richard Fehr das Unterdiakonenamt. Sich an diese Zeit erinnernd, sagte er einmal in einem Gottesdienst: *Als ich Unterdiakon wurde, war es in der Schweiz üblich, daß auch diese zum Dienen an den Altar gerufen wurden. Damals habe ich mir gedacht: Wenn ich das erste Mal gerufen werde, dann muß ich mir einen oder zwei Sätze merken, sonst stehe ich nur da und zittere. Es dauerte nicht lange, bis ich gerufen wurde. Auf dem Weg von meinem Platz in der Gemeinde bis zum Altar waren die zwei Sätze weg. Ich habe mir gedacht: Mensch, das gibt es doch nicht, du kannst doch zwei Sätze im Kopf behalten! Ihr Lieben, das gibt es: ich wußte kein Wort mehr! Somit waren meine allerersten Worte am Altar: „Liebe Brüder und Schwestern, ich will mich Euch vorstellen: Nichts hab' ich zu bringen; alles, Herr, bist du!“*

Im Laufe der Zeit empfing er die folgenden Ämter: Diakon (1962), Priester (1963), Gemeindevangelist (1971), Bezirksältester (1973) und Bischof (1976).

In dem denkwürdigen Pfingstgottesdienst am 25. Mai 1980 wurde dem Bischof Fehr aus der Hand des Stammapostels Urwyler das hohe Amt eines Apostels Jesu übertragen. Dazu spricht noch folgende interessante Begebenheit: Eine gesichtesehende Glaubensschwester teilte dem Apostel Fehr mit, daß sie



*Vor der Ordination am 25. Mai 1980*

ihn im Jahre 1963 zusammen mit ihrem Mann in einem Spital gesehen hätte. Diese Schwester hatte ihn damals begrüßt mit der Anrede: „Grüß Gott, lieber Apostel.“

In der Nacht vor Pfingsten 1980 hatte diese Schwester einen Traum. Sie mußte eine Glückwunschkarte unterschreiben für den am Pfingstmorgen eingesetzten Apostel Fehr. Ihre Anrede vor siebzehn Jahren hatte sich also erfüllt, obschon sie am Vorabend des Pfingstfestes ja nichts von der Einsetzung wußte. So wirken Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wunderbar ineinander.

Alle seelischen Empfindungen und Gedanken zu seiner Berufung zum Apostel faßte er in folgende Worte zusammen: „Je höher du bist, je mehr demütige dich; so wird dir der Herr hold sein“ (Sirach 3, 20). Dieses Wort gab der Apostel Schneider sen. seiner Enkelin, der Gattin des Apostels Fehr, schon mit auf den Lebensweg, als sie noch ein kleines Kind war.

Diese Gedanken mögen vereinzelte Steinchen sein, die zu einem Mosaik beitragen, das erst am Ziel unseres Glaubens zu einem vollkommenen Bild zusammengesetzt werden kann und schließlich den Meister loben wird.

\*

An Pfingsten 1981 hielt der Stammapostel Urwyler in Bern einen Gottesdienst, der in viele Gemeinden Europas übertragen wurde. Anwesend waren außer allen europäischen Aposteln auch die Bezirksapostel Fernandes, Gerke und Kraus; insgesamt waren 34 Apostel beieinander.

An diesem Tag, dem 7. Juni 1981, empfing der Apostel Fehr das Bezirksapostelamt für den Bezirk Schweiz, zu dem auch die Gemeinden in Italien,

Österreich und Spanien gehören und von wo aus auch andere Staaten Europas betreut werden. Durch die Einsetzung des Bezirksapostels Fehr wurde der Bezirksapostel Kühnle entlastet, der seit 1. Januar 1980 neben seinem Bezirk Württemberg auch den Bezirk Schweiz leitete.

Sein Empfinden anlässlich dieser Ordination kleidete der Bezirksapostel Fehr in die Worte des Liederdichters:

Gib mir die Hand, die meine reich' ich dir.  
Die Losung sei: zum Himmel reisen wir,  
der Vorsatz sei: den schmalen Pfad zu gehn,  
die Sorge sei: im Kindessinn zu stehn,  
die Freude sei: dem Herrn das Leben weihn,  
die Ehre sei: von Gott geboren sein (Nr. 355).

Schon als Bezirksapostel erfüllte Richard Fehr einige besondere Aufträge des Stammapostels, wenn dieser verhindert war. So sandte ihn der Stammapostel Urwyler nach Indonesien, um dort nach dem Heimgang des Bezirksapostels Tansahsami die Ordination des Bischofs Tansahtikno zum Bezirksapostel durchzuführen. Auch in anderen Fällen hielt der Bezirksapostel Fehr Gottesdienste, die zu halten der Stammapostel Urwyler verhindert war.

Wegen der schweren Erkrankung, die den Stammapostel Urwyler Anfang Juli 1987 dienstunfähig machte, beauftragte er noch im Juli den Bezirksapostel Fehr mit seiner Vertretung. Nur wenig später, am 28. August 1987, sonderte der Stammapostel Urwyler Richard Fehr im Beisein einiger Bezirksapostel zum Stammapostelshelfer aus; die Einführung in dieses Amt nahm der Bezirksapostel Steinweg am 20. September 1987 während eines Ämtergottesdienstes in Bern, der nach 117 Gemeinden in 11 Ländern Europas übertragen wurde, vor (wir berichteten darüber in der Sondernummer der „Wächterstimme“ vom 1. Dezember 1987).



*Am 30. Januar 1988. Von rechts: Stammapostel Fehr, Stammapostel Urwyler, Bezirksapostel Engelauf*

# Änderungen im Kreis der Apostel

## Bezirksapostel Peter Dessimoz

Am 22. Mai 1988, dem Pfingstsonntag, diente der Stammapostel Fehr in Fellbach bei Stuttgart. Angeschlossen waren in Westeuropa insgesamt 921 Übertragungsorte. Den Stammapostel begleiteten alle auf Erden tätigen Bezirksapostel, acht Bezirksapostelhelfer, 32 Apostel sowie einige im Ruhestand lebende Apostel. Als Textwort las der Stammapostel das Wort aus Offenbarung 1, 19 vor: „Schreibe, was du gesehen hast, und was da ist, und was geschehen soll darnach.“



In diesem Gottesdienst wurde ein neuer Bezirksapostel für die Schweiz gesetzt. Vor der Handlung sagte der Stammapostel:

Ich habe viel gebetet und mir Gedanken gemacht, wie es in dem Apostelbezirk Schweiz weitergehen soll. Ich selbst habe zu wenig Zeit, auch noch den Bezirk zu leiten, der immerhin 17 Länder – außer der Schweiz Andorra, Bulgarien, Gabun (Afrika), Griechenland (nur die Insel Kreta), Großbritannien (nur Insel Jersey), Italien, Jugoslawien, Liechtenstein, Österreich, Rumänien, San Marino, Sowjetunion, Spanien, Tschechoslowakei und Ungarn – umfaßt, mit den verschiedensten Völkern und Mentalitäten. Er fordert den ganzen Einsatz. Ich muß aber meine vollen Kräfte dem gesamten Werk Gottes widmen, das heute über vier Millionen versiegelter Seelen zählt. Darum gebe ich dem Apostelbezirk Schweiz heute einen neuen Bezirksapostel; es ist dies der Apostel Peter Dessimoz.

Dem Lebenslauf des Bezirksapostels Dessimoz entnehmen wir auszugsweise (der vollständige Lebenslauf erschien in der Sondernummer der „Wächterstimme“ vom 1. Dezember 1981):

Am 12. Januar 1931 wurde ich in Heiden/Schweiz geboren. Bevor ich meinen Vater hätte kennenlernen können, verunglückte er tödlich. So wuchs ich in der Obhut meiner Großeltern mütterlicherseits heran. Sie schenken mir ihre volle Fürsorge und Liebe. Trotz ihrer Armut bestanden sie darauf, daß ich einen Beruf erlernen sollte. Als Fünfzehnjähriger begann ich eine Mechanikerlehre. Während meiner Lehrzeit verschlechterte sich der Gesundheitszustand meiner Großeltern zusehends. Was mir in diesem Zusammenhang widerfuhr, übte einen starken Einfluß auf meine Einstellung zu den Aufgaben und dem Sinn des Leben aus. Ich lernte, den Haushalt zu führen, Verantwortung zu tragen und Geduld aufzubringen.

Kurz nach meiner Lehrabschlußprüfung starben meine Großeltern.

Zunächst arbeitete ich als Maschinenschlosser; nach sechsjähriger Tätigkeit in dieser Firma wurde ich zum Werkmeister ausgebildet und im Jahre 1969 zum Terminchef für den ganzen Betrieb befördert.

Während meiner Lehrzeit lernte ich meine heutige Frau kennen. Von ihr erfuhr ich das erste Mal etwas über das Werk Gottes, wollte jedoch davon nichts wissen. Durch ihr neuapostolisches Verhalten gab sie mir Zeugnis von ihrem Glauben. Nie ließ sie sich vom Besuch der Gottesdienste abhalten. Ihre feste Glaubensüberzeugung verwunderte mich oft und bewog mich zum Nachdenken. Eines Tages besuchte ich in Winterthur einen Gottesdienst. Dies war die Wende meines Lebens.

Da mich die Brüder schon als Prüfenden in die Weinbergarbeit einbezogen, verlangte meine Seele nach zusätzlicher Aufklärung. Diese wurde mir hinreichend von dem späteren Bezirksältesten Emil Bänziger gegeben. Taktvoll machte mich dieser treue Gottesknecht mit dem Werk Gottes vertraut.

Am 18. November 1952 wurde ich versiegelt. Darüber war auch meine Braut sehr glücklich, und wir freuten uns sehr auf den Trausegen, den wir am 3. Oktober 1953 empfangen. Am 4. April 1955 schenkte uns unser himmlischer Vater eine Tochter.

In der Folgezeit wurden mir folgende Ämter anvertraut:

- |              |                    |
|--------------|--------------------|
| 15. 11. 1953 | Unterdiakon        |
| 19. 12. 1954 | Diakon             |
| 11. 9. 1955  | Priester           |
| 23. 12. 1962 | Hirte              |
| 17. 8. 1975  | Bezirkssevangelist |
| 30. 11. 1977 | Bezirksältester    |
| 13. 8. 1978  | Bischof            |
| 27. 9. 1981  | Apostel            |

Heute schaue ich dankbar auf meinen Lebensweg zurück. Mein herzlichster Wunsch ist, meine Dankbarkeit durch treues Dienen an den mir Anvertrauten zu beweisen und mich in inniger Nachfolge zu bewähren. Möge mir der himmlische Vater dazu das Vermögen und seinen Beistand schenken.

## Apostel Barda K. Gborie

Meine Eltern gehören zum Stamm der Kono und sind Staatsangehörige von Sierra Leone. Sie lebten in Tangabu/Nimikoro im Bezirk Kono, was zur Ostprovinz von Sierra Leone gehört. Meine Mutter schenkte acht Kindern das Leben, fünf Söhnen und drei Töchtern. Der erste Sohn und die erste Tochter starben schon im frühen Kindesalter. Ich bin das fünfte Kind und wurde am 21. März 1949 in Ihama/Nimikoro Chieftom geboren.

Mein Vater, ein Farmer und Jäger, war immer bereit, Gott nach einer guten Ernte ein besonderes Dankopfer zu bringen. Auch in schweren Zeiten betete er zu Gott um Hilfe. Christen waren meine Eltern jedoch nicht.



Mein Onkel arbeitete in Koidu bei der staatlichen Minengesellschaft. 1956 nahm er mich zu sich und schickte mich noch in diesem Jahr zur Schule. Dort wurde ich mit der christlichen Glaubenslehre bekannt gemacht. Ich lernte, täglich zu beten, und nahm regelmäßig an den Gottesdiensten teil.

Nach Beendigung der Hauptschule 1963 wechselte ich zu einer weiterführenden Schule nach Jaiama Nimikoro, die ich bis zum erfolgreichen Abschluß 1968 besuchte. Ich setzte meine Ausbildung an der „Sierra Leone Chamber of Mines“ fort und erhielt dafür ein Stipendium von der jetzigen „National Diamond Mining Company“. Den Abschluß als „Electrical Installation Technician“ erlangte ich 1973. Im Anschluß daran fand ich eine Anstellung als technischer Lehrassistent beim Ministerium für Erziehung. Ich wurde an das Staatliche Technische Institut der Regierung nach Kenema versetzt, wo ich bis heute als Lehrer tätig bin.

Seit 1976 bin ich mit Florence Ndulu verheiratet. Der allmächtige Gott hat unsere Ehe mit vier Kindern gesegnet, zwei Jungen und zwei Mädchen. Obwohl meine Frau an Epilepsie leidet, kann sie während meiner Abwesenheit die Kinder versorgen; dafür bin ich dem himmlischen Vater sehr dankbar.

Aufgrund einer Einladung besuchte ich am 6. Oktober 1982 zum ersten Mal einen Gottesdienst der Neuapostolischen Kirche in der Gemeinde Kenema. Dieser Gottesdienst gab mir den Anstoß, mich mehr mit der Apostellehre zu befassen, von der in der Bibel die Rede ist. Aus diesem Glauben heraus erlebte ich sehr viel und gelangte zu immer neuen Erkenntnissen, wodurch mein Bestreben, mehr über die Apostellehre zu erfahren, nur noch größer wurde.

Im Dezember 1982 wurde ich aufgenommen, und am 12. Februar 1983 empfing ich den Heiligen Geist.

Im August 1985 beauftragte der Stammapostel den Bezirksapostel Karl Kühnle mit der Betreuung der Geschwister im Land Sierra Leone, das bis dahin unter der Pflege des Bezirksapostels Klaus Saur gestanden und zum Apostelbezirk Hessen gezählt hatte. Noch im gleichen Monat war es mir vergönnt, den beiden Bezirksaposteln während ihres gemeinsamen Besuches in unserem Land die Hand zu geben – ein wahrhaft gesegneter Augenblick meines Lebens.

Ich bin dem Herrn sehr dankbar für die mir durch den Apostel Werner Kühnle gegebenen umfassenden Unterweisungen in den vielen Bereichen, die unser Glaubensleben berühren. Seit 1985 besteht die gesegnete Verbindung, die mich in der Jesu- und Apostellehre gefestigt hat.

Voller Freude denke ich an die Begegnungen mit dem Stammapostel Urwyler in Fellbach und Reutlingen am 27. und 29. März 1987.

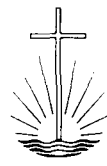
Im Lauf der Zeit wurden mir folgende Ämter anvertraut:

- 12. 2. 1983 Diakon
- 16. 6. 1983 Priester
- 29. 9. 1986 Evangelist
- 8. 3. 1987 Bezirksevangelist
- 1. 11. 1987 Bezirksältester.

In dem Pfingstgottesdienst am 22. Mai 1988 sonderte mich der Stammapostel Richard Fehr zu einem Apostel Jesu für Sierra Leone aus. Es ist mein ehrliches Bestreben, meinen Segensträgern im Glauben und Gehorsam nachzuzufolgen und im Einssein mit dem Stammapostel und meinem Bezirksapostel zu stehen, damit ich würdig werde, um an der Ersten Auferstehung teilzuhaben.

## Apostel Walter A. Parry in den Ruhestand versetzt

Der in England gebürtige Apostel Parry ging 1979 als Bezirksevangelist auf Wunsch des Bezirksapostels Kraus nach Kenia, um dort für Gottes Werk zu arbeiten und die Verwaltung der Neuapostolischen Kirche Kenias zu leiten. Immerhin befand er sich zu jener Zeit schon im 55. Lebensjahr. Unter großen An-



## Sieben Apostel für den Bezirk Kanada gesetzt

Am Sonntag, dem 18. September 1988, hielt der Stammapostel Fehr in Bern/Schweiz für den Apostelbezirk Schweiz einen Ämtergottesdienst. Die Bezirksapostel Dessimoz und Kraus, die Bezirksapostelshelfer Vovak und Wagner sowie die Apostel Albert, E. Deppner, Hirschi, Kainz, Meier und Quittenbaum begleiteten ihn. Der Gottesdienst stand unter dem Textwort aus Markus 8, 4. 5: „Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hier in der Wüste, daß wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viel habt ihr Brote? Sie sprachen: Sieben.“ Während des Gottesdienstes sonderte der Stammapostel sieben Apostel aus, die künftig in verschiedenen Ländern unter der Hand des Bezirksapostels Kraus tätig sein werden und sagte hierzu:

In über siebzig Ländern ist der Bezirksapostel Kraus mit seinen Helfern tätig. Gottes Werk wächst jeden Tag um durchschnittlich über tausend Seelen! In fünfeinhalb Tagen ist folglich eine solche Zahl hinzugefügt, wie wir hier in der Halle dicht gedrängt beieinander sitzen. Trotzdem bleiben wir die kleine Herde. In den letzten Monaten konnten wieder Zehntausende, seit Beginn des Jahres schätzungsweise über zweihunderttausend Gotteskinder weltweit hinzukommen. – Auch bei uns wächst das Volk Gottes immer noch etwas, das darf ich



V. l. n. r.: P. Mutava; J. Mbiti; S. Manohar; E. Riaz; B. Pidah; St. Deppner; W. L. Hu

strebungen und zum Teil schwierigsten Bedingungen hat er in diesem Land für den Herrn gearbeitet. Inzwischen kehrte er im Alter von fast 64 Jahren nach England zurück.

Am 14. Januar 1988 versetzte der Stammapostel Urwyler den Apostel Parry in den Ruhestand; die Handlung vollzog der Bezirksapostel Kraus in London.

*Dem Lebenslauf des Apostels Parry entnehmen wir auszugsweise:*

Am 21. April 1924 wurde ich in London geboren. In jenen schwierigen Jahren hatten meine Eltern große Mühe, ihre sechs Kinder durchzubringen.

Während des Zweiten Weltkrieges verschlug es mich nach Deutschland. Dort lernte ich meine Frau kennen. Nach unserer Hochzeit am 17. Juli 1948 verzogen wir nach England; zwei Söhne gingen aus unserer Ehe hervor.

In Deutschland brachten uns die Eltern meiner Frau Zeugnis von der Neupostolischen Kirche. Im Jahre 1950 besuchten wir in London den ersten Gottesdienst, der zu einem Wendepunkt in unserem Leben wurde. Am 23. Juni 1953 versiegelte uns der Bezirksapostel Fendt sen. in England. In diesem Gottesdienst empfing ich das Priesteramt, 1965 das Evangelistenamt und 1975 das Bezirksevangelistenamt. Es war mir vergönnt, am Aufbau des Werkes Gottes im Südwesten Englands mitzuhelfen und die uns zugeführten Seelen in Liebe zu pflegen. Unser himmlischer Vater hat unsere Arbeit und unsere Bemühungen so gesegnet, daß dort ein Unterbezirk entstand. Bis 1978 diente ich in jenem Bereich unter der Hand des Bezirksältesten Thomas.

Im Januar 1979 verzogen wir auf Wunsch des Bezirksapostels Kraus nach Nairobi, der Hauptstadt Kenias, wo wir den Apostel W. Vovak in der Verwaltungsarbeit unterstützten, der nur gelegentlich in Kenia sein konnte.

Weitere Herzen erschlossen sich unter den verlangenden Seelen, so daß wir auch an der inneren Entwicklung der Kinder Gottes in den Unterbezirken Nairobi und Südkenia teilhaben durften. Dort hat das Werk der Erlösung ganz gewaltig zugenommen, und die Geschwister sind auch im Glauben gewachsen. 1981 empfing ich das Bezirksältestenamt.

In großer Demut danke ich unserem himmlischen Vater, daß er uns in unserer Arbeit so reichlich gesegnet hat. Das alles ist nur Gnade!

Am 12. 9. 1982 sonderte mich der Stammapostel Urwyler in Fellbach bei Stuttgart zu einem Apostel Jesu aus.



auch wieder einmal erwähnen. Eure Arbeit in dem Herrn ist nicht vergeblich! Aber Afrika ist eben nicht Europa, und Asien ist nicht Australien.

Ich nenne nun die Namen und die Länder, in denen die künftigen Apostel tätig sein werden. Der Bezirksälteste Stephen Edward Deppner soll zum Apostel ordiniert werden für die Länder Äthiopien, Burundi, Rwanda, Sudan und Uganda. Der Evangelist Wen Long Hu soll Apostel werden für Taiwan und China. Er ist in China geboren, ein echter Chinese und der erste Mann seines Volkes, der ins Apostelamt eingesetzt wird für das größte Volk der Erde. Vor ihm gab es aber schon einen Chinesen, der das Apostelamt trug: der Bezirksapostel Tan Bian Sing (Tansahsami), der allerdings in Indonesien lebte. Der Bezirksälteste Benjamin K. Pidah soll Apostel für das Land Ghana werden. Der Bezirksälteste Sangappa Manohar wird als Apostel in Indien tätig sein. Der Bezirksälteste John Mbiti empfängt das Apostelamt für das Land Kenia. Hierzu eine einzige Zahl, an der Ihr erkennen könnt, wie notwendig solche Ordinationen sind. Der Bezirksälteste Mbiti ist als Unterstützung für den Apostel Ngugi gedacht, der in Kenia Ost wirkt. In diesem Gebiet gibt es hunderttausend Gotteskinder – allein im Osten Kenias. Dazu kommen die aus West, Nord und Süd. Der Bezirksälteste Patrick Mutava wird für das Gebiet um Nairobi/Kenia gesetzt. Außerdem wird der Sohn des heimgegangenen Apostels Riaz aus Pakistan, der Bezirksälteste Edwin Riaz, das Apostelamt hinnehmen.

*An die an den Altar getretenen Brüder gewandt, sagte der Stammapostel:*

Ihr sollt das heilige, hohe und verantwortungsvolle Apostelamt empfangen. Das Amtsvermögen wird dadurch entscheidend vergrößert. Ihr werdet ausgerüstet mit Macht und Auftrag, die Himmelsspeise, das Brot des Lebens, in der Wüste unserer Zeit zu brechen, Seelen zu versiegeln, zu binden und zu lösen, Sünden zu vergeben, Ämter nach dem Willen Eures Bezirksapostels einzusetzen. Nach Eurer Aussonderung seid Ihr Botschafter an Christi Statt und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Ich erwähnte ja im Gottesdienst, wie wichtig es ist, in der Erkenntnis zu wachsen. Ein Teil von Euch lebt in Ländern, in denen die Menschen noch glauben können wie die Kinder und deshalb zu Tausenden zum Werk Gottes kommen. Andere arbeiten in Ländern, wo es aus verschiedenen Gründen nicht so einfach ist, daß Türen aufgehen. Denkt aber immer daran: Der Herr ist mit Euch! Und wo Ihr hinwollt, ist der liebe Gott schon dort, bevor ihr den Ort erreicht. Hört immer auf die Stimme des Herzens und die des Heiligen Geistes und sucht ständig die Verbindung nach oben, dann werdet Ihr eine große, gesegnete Arbeit verrichten können. Ihr seid erbeten und vom lieben Gott an diesen Platz gerufen, ich wiederum habe den Auftrag, Euch zu Aposteln des Herrn auszusondern.

Wenn Ihr die Hände zur Spendung des Heiligen Geistes auf die Häupter der Gläubigen legt, so denkt immer daran, welch hohe Werkzeuge Ihr seid. Ob es nur eine Seele ist, die das Siegel empfängt, oder gleich hundert: Jede einzelne Seele ist Gott mehr wert denn alle zeitlichen und irdischen Schätze! Betet Euer ganzes Leben lang für die von Euch versiegelten Seelen. Es ist nicht damit getan, Kinder zu zeugen, sondern sie müssen auch gepflegt werden, sonst sterben sie. Seid darin vorbildlich und sorgt auch für Mitbrüder, daß nie jemand abfalle, weil er keine Seelenpflege erhielt.

## Apostel Stephen Edward Deppner

Am 23. November 1959 wurde ich in Hamilton, Ontario/Kanada geboren. Meine Eltern waren damals schon treue Gotteskinder. Versiegelt wurde ich am 13. Dezember 1959. Im Mittelpunkt meiner Erziehung stand von Anfang an das Werk des Herrn und das Gnaden- und Apostelamt. Für Gotteskinder hatten wir stets eine offene Tür, und bei allem, was wir taten, war für uns Gottes Erlösungsplan und die Erfüllung seines Willens ausschlaggebend.

Meine schulische Ausbildung erhielt ich an meinem Geburtsort. Nach Abschluß der High School belegte ich einen technischen Kurs „Das Baugewerbe und ihm verwandte Berufe“.

Ich erlebte mit, wie in Afrika und anderen von dem Bezirksapostel Kraus betreuten Missionsgebieten Gottes Werk beträchtlich wuchs. Meinem Wunsch



entsprechend, stimmte der Bezirksapostel Kraus 1979 zu, daß ich zusammen mit meinen Eltern nach Zaire zog, damit wir dort das Wachstum des Werkes Gottes vorantreiben und den Bau unserer Kirchen in Zaire und Rwanda überwachen könnten. Diese Aufgaben wurden zu meinem Lebensinhalt und bereiten mir bis jetzt viel Freude.

Ich erhielt folgende Ämter:

- |              |                   |
|--------------|-------------------|
| 18. 11. 1976 | Unterdiacon       |
| 31. 8. 1980  | Priester          |
| 10. 10. 1981 | Evangelist        |
| 13. 3. 1983  | Bezirksevangelist |
| 26. 1. 1986  | Bezirksältester   |

1985 lernte ich Karen Lutz kennen, eine gläubige Schwester aus Toronto/Kanada. Unser himmlischer Vater erweckte in ihrem Herzen nicht nur die Liebe zu mir, sondern auch die Bereitschaft, mich bei der Arbeit im Werke Gottes

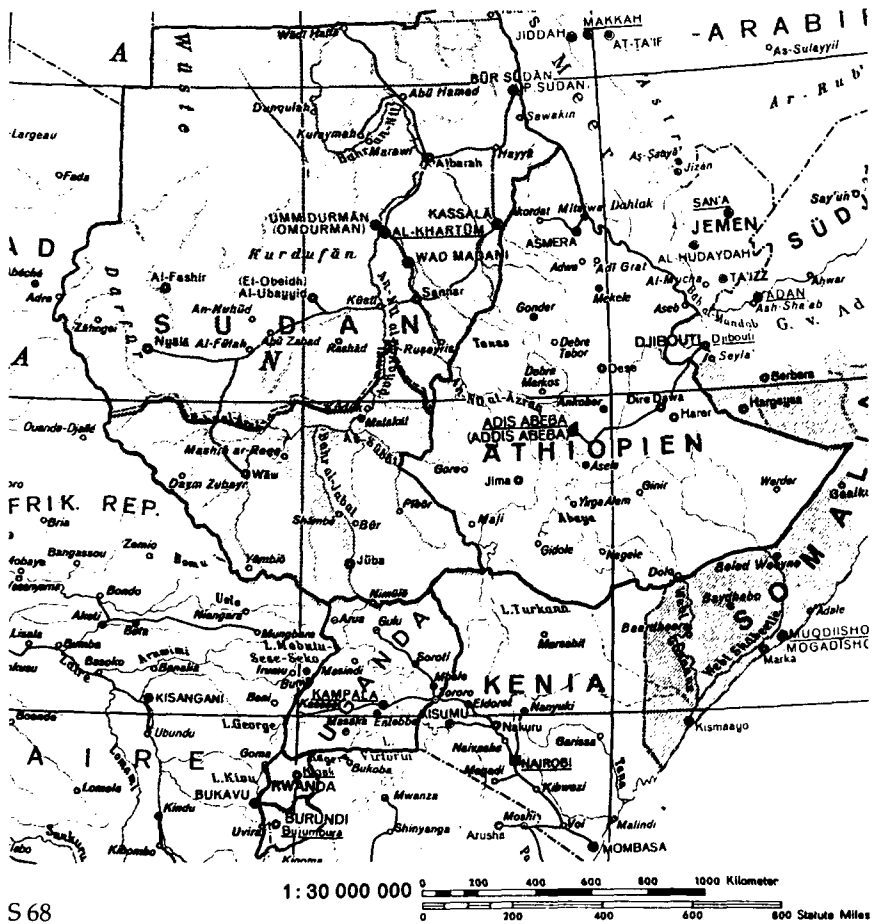
in Afrika zu unterstützen. Wir heirateten 1986. Der himmlische Vater segnete unseren Ehebund mit einem Sohn.

Über meinen Bezirksapostel Kraus erhielt ich von dem Stammapostel Fehr die Einladung, an dem großen Ämtergottesdienst, der für die Amtsbrüder des Apostelbezirks Schweiz am 18. September 1988 in Bern/Schweiz stattfand, teilzunehmen. Hier sonderte er mich zu einem Apostel Jesu aus.

Mein künftiges Arbeitsbereich erstreckt sich vor allem auf die Länder Äthiopien, Burundi, Rwanda, Sudan und Uganda; ich wohne aber weiterhin in Zaire.

Gottes Werk ist meine Freude. Mein ganzes Streben wird es immer sein, meine Segensträger bei der Erfüllung ihrer hohen Aufgabe – der Vollendung des Werkes Gottes in der Endzeit – zu unterstützen.

*Die Arbeitsbereiche des Apostels Stephen E. Deppner (wohnhaft in Zaire): Äthiopien, Burundi, Rwanda, Sudan und Uganda (Afrika)*



## Apostel Sangappa Manohar

Ich bin sehr glücklich darüber, daß ich vom Herrn in seine Herde berufen wurde, um seinen Namen zu verkündigen und mit an seinem Tempel bauen zu dürfen.

Meine Eltern waren bis kurz vor meiner Geburt keine Christen. Ihre ersten sechs Kinder, die vor mir geboren wurden, starben alle. Als meine Eltern nun einen christlichen Geistlichen trafen, baten sie ihn in ihr Haus, hörten ihn an und vernahmen, daß der Herr Jesus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Sie nahmen einen christlichen Glauben an, allerdings schlossen sie mit Gott auch einen „Vertrag“: Sollten sie einen starken und gesunden Sohn geschenkt bekommen, wollten sie ihn dem Herrn weihen. Am 1. Juni 1954 wurde ich in Eklar, Bezirk Bidar im Bundesstaat Karantaka/Indien geboren. Als ich einen Monat alt war, gaben sie mich in die Obhut des ortsansässigen Geistlichen.



Es folgte die Zeit meiner Schul- und Berufsausbildung. Zuletzt war ich als Schullehrer tätig.

1972 erhielten wir von dem heutigen Apostel J. Thompson, der damals noch als Evangelist diente, Zeugnis vom wiederaufgerichteten Apostelamt, vom Werk Gottes. Wir erkannten sehr bald, daß dies die wahre Kirche Christi ist, und wurden am 6. Juni 1972 versiegelt. In demselben Gottesdienst wurde ich zum Unterdiakonen gesetzt. Wenig später zog ich von Dorf zu Dorf, um den Menschen Zeugnis von Jesu Christo und den heute wirkenden Aposteln zu bringen.

Folgende Ämter habe ich im Laufe der Jahre empfangen:

- |             |            |             |                   |
|-------------|------------|-------------|-------------------|
| 13. 5. 1973 | Diakon     | 2. 9. 1984  | Hirte             |
| 23. 9. 1974 | Priester   | 7. 10. 1985 | Bezirksevangelist |
| 5. 3. 1978  | Evangelist | 3. 12. 1987 | Bezirksältester   |

Am 29. Mai 1977 heiratete ich ein christliches Mädchen. Meine Frau, im gleichen Jahr versiegelt, hat mich seither von ganzem Herzen bei der Wein-

bergsarbeit unterstützt. Wir wurden mit einer Tochter und drei Söhnen gesegnet; alle arbeiten willig – ein jeder nach seinen Möglichkeiten – im Werke Gottes mit. In unserer Familie steht Gottes Werk an erster Stelle, und wir alle sind bereit, das Evangelium dort zu verbreiten, wo es bisher noch nicht verkündigt werden konnte.

Wir sind unserem Stammapostel und dem Bezirksapostel von ganzem Herzen dankbar für ihre Unterweisung und Führung. Wir bemühen uns, würdig zu werden, um im Tausendjährigen Friedensreich als König und Priester tätig werden zu können. Wir wollen an der Ersten Auferstehung teilhaben und Jesum Christum von Angesicht zu Angesicht sehen.

Welch freudige Zukunft erwartet uns in unserem Glauben!

Voller Demut nahm ich aus der Hand des Stammapostels Fehr am 18. September 1988 das Apostelamt. Möge sich die empfangene Geisteskraft in mir ganz entfalten, damit ich ein Segen für die Anvertrauten sein kann.

## Apostel Wen Long Hu



Am 26. Mai 1950 wurde ich als das erste Kind einer Bauernfamilie in Ding Hai, Zhejiang, China, geboren. Wir gehörten zu den Konfutsianern, die die Staatsreligion in China bilden. Im Februar 1957 verzogen wir vom Festland nach Taiwan. Meine Muttersprache ist kantonesisch (chinesisch).

Im Laufe der Jahre besuchte ich mehrere Male Gottesdienste christlicher Kirchen. Als ich dort von dem Opfertod Jesu für die gesamte Menschheit hörte, war damit ein Same in mein Herz gelegt worden, der mit der Zeit wachsen und gedeihen sollte.

Ich erhielt eine gute Ausbildung und entwickelte eine starke Bindung an mein Vaterland. Im März 1979 heiratete ich Day Shing-Rong. Gott segnete un-

seren Ehebund mit zwei lieben Töchtern. Mit meiner Familie zog ich 1985 nach Zaire. Es kam mir zugute, daß ich außer Englisch und Deutsch auch fließend Französisch spreche. Das gab den Ausschlag, eine Stelle im Management eines Hotel-Restaurants zu bekommen.

Im August 1986 lernte ich den Apostel Edward Deppner kennen. Ich kam mit ihm ins Gespräch, als dieser in jenes Restaurant kam, um Tischreservierungen für ein Essen vorzunehmen, das nach der Einweihung zweier Kirchen in Kinshasa stattfinden sollte. Bei dieser Gelegenheit begegnete ich auch dem Bezirksapostel Kraus, der einen nachhaltigen Eindruck auf mich machte. Er sagte mir, daß eine sehr wichtige Aufgabe auf mich warte. Schon sehr bald danach hatte ich das große Verlangen, die Liebe und Gnade unseres Herrn Jesus durch seine Boten zu empfangen. Welch eine Freude, aus der Dunkelheit in sein herrliches Licht treten zu dürfen und die Wiedergeburt aus Wasser und dem Heiligen Geist zu erleben! Am 18. Oktober 1987 wurde ich durch den Bezirksapostel Kraus versiegelt und empfing zugleich das Amt eines Evangelisten.

Ein Höhepunkt meines Lebens war der Gottesdienst des Stammapostels Fehr, den ich am 18. September 1988 erlebte. Im Verlauf dieses Gottesdienstes, der für die Amtsbrüder mit ihren Frauen bestimmt war, ordinierte er mich zu einem Apostel.

Dank der Gnade unseres himmlischen Vaters durfte ich ein Gotteskind werden, und es ist mein innigster Wunsch, ein treuer Diener des Herrn zu sein.



Der Bischof R. Schmidt (New York) bei unseren Geschwistern einer Gemeinde in Taiwan

Ich habe mein Leben ganz in seinen Dienst gestellt, folge in den Fußtapfen des Stammapostels und meines Bezirksapostels und werde nun die frohe Botschaft der Erlösung den vielen Menschen in meinem Heimatland China verkündigen.

## Apostel Patrick Mutunga Mutava

Ich wurde am 25. Dezember 1950 in Kitui, Kenia/Ostafrika geboren. In einer schönen christlichen Umgebung wuchs ich auf. Meine Eltern waren sehr gläubige Menschen, die sich bemühten, dem Herrn ergeben zu leben. Schon sehr früh lehrten sie uns Kinder den Wert der Gebete. Immer wieder hielten sie uns dazu an, uns mit Gott und der biblischen Geschichte zu beschäftigen. Darin habe ich mich mein ganzes Leben hindurch geübt. Selbst als ich meine Ausbildung antrat und den Beruf eines Maschinisten erlernte, gehörte ich einer christlichen Gemeinschaft an, in der viel gebetet und gesungen wurde.



Mein ältester Bruder war der erste, der mit der Neuapostolischen Kirche in Berührung kam; das war 1974. Er wuchs im Glauben und diente in verschiedenen Ämtern. Durch ihn wurde unsere gesamte Familie auf das Werk Gottes aufmerksam, und wir alle sind neuapostolisch geworden.

Es war im Jahr 1978, als mich mein Bruder, der damals als Evangelist tätig war, zu einem Gottesdienst einlud. Ich begleitete ihn, und mein neuapostolischer Glaubenslauf begann. Am 12. August 1978 wurde ich durch den inzwischen verstorbenen Apostel David Kariuki versiegelt. Seit dieser Zeit stehen unsere neun Kinder, meine Frau Anna Mbaika und ich gläubig und treu in der Nachfolge Jesu.

Im Laufe der Zeit hat mich der Herr in folgende Ämter berufen:

- 7. 6. 1979 Diakon
- 7. 10. 1979 Priester
- 19. 12. 1981 Evangelist
- 9. 6. 1985 Bezirksevangelist
- 8. 1. 1988 Bezirksältester

Im Jahr 1988 erhielt ich eine Einladung, an einem Gottesdienst teilzunehmen, den der Stammapostel Fehr am 18. September 1988 in Bern hielt. Es war ein Ämtergottesdienst, in dessen Verlauf er mich zu einem Apostel Jesu aussanderte, damit ich in diesem Amt in meinem Heimatland Kenia dienen sollte.

Mein größter Wunsch und mein Bestreben ist es, treu und im völligen Einssein mit unserem Stammapostel und meinem Bezirksapostel den mir anvertrauten Gotteskindern im Bezirk Kenia-Central voranzugehen.

## Apostel John Muisyo Mbiti



Am 4. April 1946 wurde ich in dem Ort Ngundi geboren, der in der Provinz Kitui, Kenia/Ostafrika liegt. Meine Eltern waren zwar Christen, aber nicht neuapostolisch. Da in unserer Familie immer gemeinsam gebetet wurde, lernten wir alle den Wert des Gebetes schätzen. Unser vormaliger Glaube war uns nicht einerlei; deshalb waren wir in dieser Glaubensgemeinschaft sehr aktiv. Das Bemühen, Gott näherzukommen, vermittelte uns ein Gefühl des Friedens und der Geborgenheit. Die tiefe Gläubigkeit meiner Eltern beeindruckte mich so sehr, daß ich noch mehr über Gott und sein wunderbares Wirken wissen wollte, fühlte ich doch, daß ich noch nicht das Höchste erreicht hatte. Mein Interesse an Glaubensfragen erweckte in mir den Wunsch, eine Schule zu besuchen,

in der ich lernen konnte, die Bibel in verschiedenen Sprachen zu lesen. Nach dem Schulabschluß arbeitete ich in der Landwirtschaft.

1976 begegnete mir der Evangelist Musili, der uns vom wiederaufgerichteten Apostelamt Zeugnis brachte. Ich war tief bewegt, als ich hörte, daß auch heute noch lebende Apostel wirken, wie es in der Heiligen Schrift geschrieben steht. So begann mein neuapostolisches Glaubensleben. Am 9. Oktober 1977 wurde ich durch den Apostel W. Vovak getauft und am gleichen Tag versiegelt.

Meine Frau, Lucia Kyendwa, und ich sind mit sieben Kindern gesegnet; sie alle stehen treu im Glauben und sind mit ganzem Herzen dem Werk Gottes verbunden. Für mich war es eine ganz besondere Freude, zu erleben, daß meine Eltern und alle meine Geschwister getauft und versiegelt wurden.

Während meiner Gotteskindschaft empfing ich folgende Ämter:

- 10. 4. 1978 Diakon
- 8. 10. 1978 Priester
- 2. 5. 1988 Evangelist
- 7. 6. 1988 Bezirksältester

Nun sonderte mich am 18. September 1988 der Stammapostel Fehr in Bern/Schweiz zu einem Apostel Jesu aus.

Es ist mein Herzenswunsch, den Kindern Gottes im Bezirk Ost-Kenia demütig zu dienen und unseren Stammapostel und meinen Bezirksapostel in Treue und im Einssein in der Arbeit an der Sache des Herrn zu unterstützen. Eines Geistes mit ihnen will ich die mir gestellte Aufgabe erfüllen.



*Eine Gemeinde in Ost-Kenia (1986)*

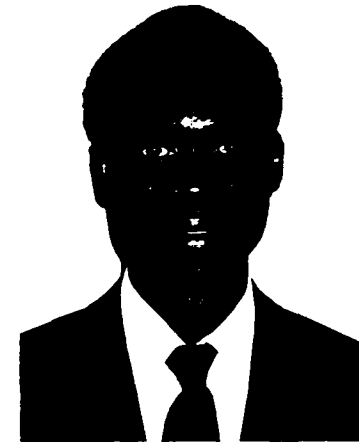
## Apostel Benjamin Kwadzo Pidah

Am 19. März 1956 wurde ich in Anfoega-Agata im Bezirk Volta in Ghana geboren. Meine Eltern waren Christen und ließen mich in ihrer Kirche 1957 taufen.

Von 1962 bis 1972 besuchte ich die Grundschule, danach eine weiterführende Schule. Ein Studium am „Kwasado Agricultural College“ schloß sich an. Nach Abschluß meines Studiums wurde ich zum „Technical Officer“ des Landwirtschaftsministeriums ernannt.

Im Juni 1986 heiratete ich Faustine. Der Herr segnete unseren Ehebund mit einem Kind.

Der Apostel Kwesi Parku brachte mir als erster Zeugnis vom Werk Gottes und lud mich in die Gottesdienste der Neuapostolischen Kirche ein. Dort



wurde ich getauft und am gleichen Tag, dem 10. Oktober 1979, durch den Apostel Schwarzer versiegelt. Im Anschluß daran diente ich in folgenden Ämtern:

- 23. 1. 1983 Diakon
- 5. 1. 1986 Priester
- 21. 6. 1987 Evangelist
- 1. 11. 1987 Bezirksevangelist
- 5. 3. 1988 Bezirksältester

Seit meiner Amtseinsetzung diente ich im Bezirk Vakpo, für den der Bezirksälteste Nicholas Dzaba zuständig ist. Ich bin meinem Apostel und dem Bezirksältesten Dzaba sehr dankbar für ihre väterliche Fürsorge, mit der sie mir während dieser Zeit zur Seite gestanden und mich unterwiesen haben. Ich lernte bei ihnen Liebe, Demut, Glauben und Gehorsam.

Nun hat mich der himmlische Vater gewürdigt, als ein Apostel Jesu zu wirken, denn am 18. September 1988 sonderte mich der Stammapostel zu diesem Amt aus. In diesem Auftrag werde ich in meinem Heimatland Ghana arbeiten.

Ich bin sehr dankbar, daß mich der Herr in seinen Weinberg gerufen hat, um als Botschafter an Christi Statt dienen zu dürfen. In meinem Herzen brennt der Wunsch – und das ist auch mein ständiges Gebet –, im Eifer wirken zu können, bis die Seelen gefunden sind, die der Herr ziehen möchte. Möge der Sohn Gottes seine Braut bald heimholen! Bis zu seinem Kommen will ich Glauben behalten, Gehorsam üben und in der Nachfolge ein Vorbild sein.

## Apostel Edwin Riaz

Ich wurde am 14. Oktober 1952 in der Provinz Sialkot/Pakistan geboren. In Lahore besuchte ich die Schule, die ich 1974 mit einem Vordiplom als Lehrer abschloß.



Im Juli 1975 ging ich für fünf Monate nach Kanada. Während dieser Zeit hörte ich durch Mike Dube das erste Mal etwas von der Neuapostolischen Kirche. Sowohl er als auch der Priester Wilkinson ermunterten mich immer wieder, die Gottesdienste zu besuchen. Sehr schnell nahm mich die Apostellehre gefangen, mein Interesse an ihr wuchs immer mehr. Noch zur Jugend zählend, nahm ich an vielen ihrer Zusammenkünfte teil, wo ich noch mehr über diesen Glauben erfuhr. Bald war ich fest entschlossen, neuapostolisch zu werden.

Als ich nach Pakistan zurückgekehrt war, berichtete ich meinem Vater (dem inzwischen verstorbenen Apostel Anwar Riaz), der damals noch als Geistlicher einer christlichen Religionsgemeinschaft tätig war, alles, was ich in der Neuapostolischen Kirche gelernt hatte. Daraufhin interessierte auch er sich sehr für diesen Glauben. Im Dezember 1975 telegrafierte mir mein Freund Mike Dube aus Kanada, daß der damalige Bezirksälteste Fred Wiesel nach Pakistan kommen würde, um uns zu besuchen. Mein Vater und ich trafen uns mit dem Bezirksältesten; mit dieser Begegnung war der Grundstein für den Aufbau der

Neuapostolischen Kirche in Pakistan gelegt. Am 4. April 1976 taufte der jetzige Bischof Wiesel meine gesamte Familie. Am 19. November 1976 kam der Apostel Schwarzer nach Pakistan und versiegelte uns zusammen mit vielen anderen. Am gleichen Tag empfang ich das Amt eines Diakons.

Meine Frau Elma Ruby, die ein Diplom in Englisch hat, und ich heirateten am 3. November 1978. Unser himmlischer Vater segnete unseren Ehebund mit drei Söhnen.

Ich erhielt im Laufe der Zeit folgende Ämter:

- 16. 1. 1980 Priester (durch den Bezirksapostel Kraus)
- 3. 12. 1982 Evangelist (durch den Apostel Wagner)
- 25. 11. 1985 Hirte (durch den Apostel Horn)
- 21. 11. 1986 Bezirks-evangelist (durch den Apostel Khushal)
- 24. 4. 1988 Bezirksältester (durch den Apostel Horn)

Der Apostel Fiaz Din ist mein Schwager; mein Bruder Ernest dient als Vorsteher und ein anderer Schwager als Hirte dem Herrn. Wir freuen uns immer wieder darüber, wie Gott uns die Wege in sein Gnadenwerk geebnet hat. In Demut und Gottesfurcht habe ich mein Leben ganz in den Dienst an den Kindern Gottes gestellt. Es ist mein steter Wunsch, mit unserem Stammapostel und dem Bezirksapostel eines Sinnes zu bleiben, bis der Herr kommt, um uns heimzuholen.

Nachdem mich nun der Herr zu seinem Dienst als Apostel berufen hat, bemühe ich mich noch mehr, völlig im Willen meines Senders aufzugehen. Der Stammapostel Fehr, der mich am 18. September 1988 zu diesem Amte aussanderte, wird meiner in seinen Gebeten gedenken, und das verschafft mir zusätzliche Kräfte.



Eine Gemeinde in Rawalpindi/Pakistan (Dezember 1987)

# Änderungen im Kreis der Apostel

## Apostel Wilkin Ntiso Jonas zur Ruhe gesetzt

Am 10. April 1988 diente der Bezirksapostel J. R. Kitching in der Gemeinde Arcadia in Port Elizabeth/Südafrika. Er hatte den Auftrag des Stammapostels Urwyler zu erfüllen, den Apostel Jonas, der im zweiundsiebzigsten Lebensjahr steht, in den Ruhestand zu versetzen.

*Der Stammapostelshelfer schrieb hierzu an den Bezirksapostel J. R. Kitching:* „Bitte übermittle diesem treuen und bewährten Knecht Gottes des Stammapostels und meine Grüße. Damit bringen wir auch unseren herzlichen Dank zum Ausdruck für alles, was dieser eifrige und freudige Diener des Herrn in den vielen Jahren seiner Tätigkeit als Amtsträger getan hat. Er hat mit der Seele gearbeitet



und wurde dadurch zu einem großen Segen sowohl für die Anvertrauten als auch für Gottes Werk. Wir danken auch seiner Frau und seiner Familie, die in ihm nicht nur den Ehemann und Vater, sondern auch den Gesalbten und Gesandten des Herrn gesehen haben und ihn in den vielen Jahren in seinem Amtsauftrag liebevoll unterstützten.“

*Bei der Handlung erwähnte der Bezirksapostel Johann Rissik Kitching:*

Von unseren schwarzen Brüdern habe ich oft gedacht: Man sieht kaum, daß sie alt werden! Man muß nach der Geburtsurkunde fragen, um zu sehen, daß der Apostel Jonas schon über 71 Jahre alt ist.

Nach 24 Jahren treuen Dienstes im Werk des Herrn sollen ihn weiterhin die Worte des Propheten Jesaja begleiten: „Siehe, dein Heil kommt! siehe, sein Lohn ist bei ihm“ (Jesaja 62, 11).

Vor über neun Jahren sonderte der Stammapostel Streckeisen – das war seine letzte Amtseinsetzung, die er vornahm – Wilkin N. Jonas zu einem Bot-

schafter an Christi Statt aus. Sein Arbeitsbereich waren insbesondere die Ciskei, Transkei, Kwa-Zakhele und Kwa-Nobuhle (Südafrika).

*Im Namen des Internationalen Apostelbundes wandte sich der Apostel Japie C. Slabbert mit herzlichen Worten an den Apostel Jonas; beide hatten am gleichen Tag, am 19. Oktober 1975, aus der Hand des Stammapostels Streckeisen das Bischofsamt empfangen.*



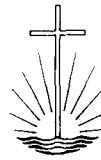
*Ein Teil des Bantu-Chores, den 1965 W. N. Jonas dirigierte*

*Dem Lebenslauf des Apostels Jonas entnehmen wir auszugsweise:*

Ich wurde am 21. Januar 1917 in Uitenhage, östliche Kapprovinz, (das liegt in der Nähe von Port Elizabeth) geboren. Ich gehöre zum Bantu-Stamm und war der Erstgeborene von sieben Kindern. Armut und Not waren ständige Begleiter unserer Familie.

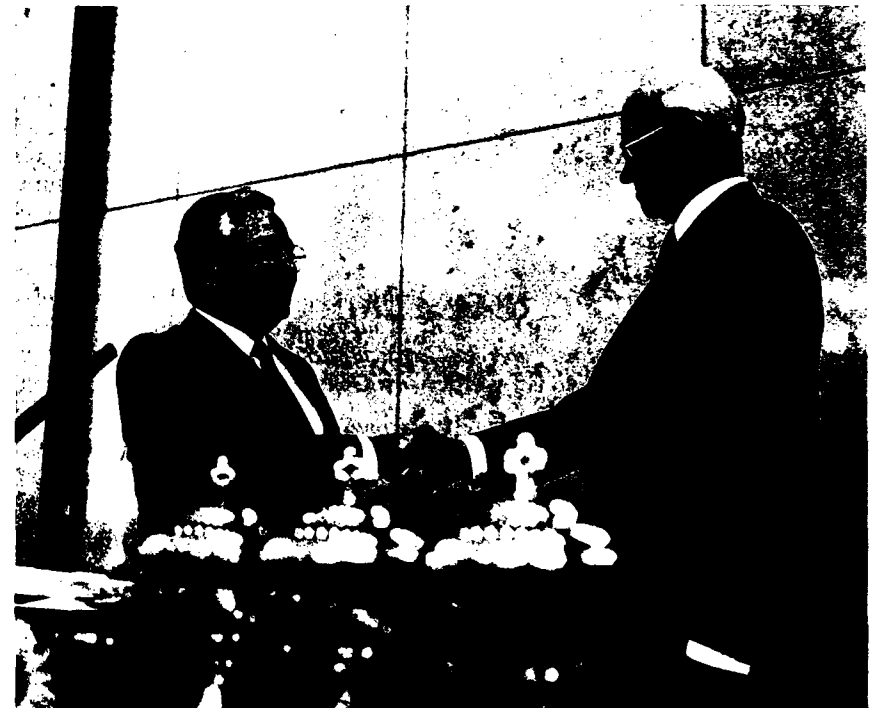
Am 7. Oktober 1947 heiratete ich; unsere Ehe wurde mit vier Kindern gesegnet.

Im September 1961 wurden wir in der Gemeinde Uitenhage in die Neuapostolische Kirche aufgenommen, und am 20. Februar 1964 empfangen wir alle durch den Apostel Bhulana die Gabe des Heiligen Geistes.



## Bezirksapostel Günter Knobloch in den Ruhestand versetzt

Am 10. Juli 1988 diente der Stammapostel Fehr den Gotteskindern des Apostelbezirks Hamburg; angeschlossen waren die Geschwister des Bezirkes Bremen. Den Stammapostel begleiteten die Bezirksapostel Engelauf, Higelin, Knobloch, Kühnle, Pos, Saur, Steinweg und i. R. Schumacher sowie die Apostel Drave und Sepers. Als Textwort las der Stammapostel aus Psalm 122, 2 vor: „Unsre Füße stehen in deinen Toren, Jerusalem.“ Gleich zu Anfang des Gottesdienstes führte der Stammapostel an:



Der Stammapostel Fehr (links) dankt dem Bezirksapostel Knobloch (10. Juli 1988)

14 Jahre war ich als Lehrer tätig, danach arbeitete ich als Kontorist, bis mich unser Bezirksapostel J. R. Kitching 1975 aufforderte, mich ganz in den Dienst der Neuapostolischen Kirche zu stellen.

Es war für mich ein unvergeßliches Erlebnis, als ich, noch nicht lange versiegelt, in dem Gottesdienst, den der Stammapostel Walter Schmidt 1965 hielt, den Bantu-Chor dirigieren durfte (siehe Bild). Meine Seele weinte; nun hatte ich unseren Apostel gesehen, unseren Bezirksapostel und jetzt auch den Stammapostel! Ich hatte nur noch den einen Wunsch und das eine Verlangen: den Herrn zu sehen!

Aus Gnaden empfang ich die folgenden Ämter: Februar 1964 Diakon, Oktober 1964 Priester, 1969 Gemeindeevangelist, 1973 Bezirksevangelist, 1975 Bischof.

Es ist meine größte Freude, unter meinen zu Gottes Volk zählenden Landsleuten zu wirken und in bescheidener Weise mitzuhelfen, daß die Braut des Herrn bald in Würdigkeit an seinem Tag stehen kann. Möge es mir vergönnt sein, an der Hand meines Bezirksapostels und Stammapostels vollendet zu werden!

### Verzeichnis der Apostel

Für das „Verzeichnis der Apostel“, das im Verlag erschienen ist, ergibt sich folgende Reihenfolge der nach dem 3. Mai 1988 ordinierten Apostel (Stand: 30. 9. 1988):

Nr.	Zuname	Vorname	Geb.-Datum	ordiniert	Land
335	Gborie	Barda	21. 3. 1949	22. 5. 1988	Sierra Leone
336	Deppner	Stephen E.	23. 11. 1959	18. 9. 1988	(Zaire) Äthiopien, Burundi, Rwanda, Sudan, Uganda
337	WenLongHu		26. 5. 1950	18. 9. 1988	China, Taiwan
338	Manohar	Sangappa	1. 6. 1954	18. 9. 1988	Indien
339	Mbiti	John M.	4. 4. 1946	18. 9. 1988	Kenia
340	Mutava	Patrick M.	25. 12. 1950	18. 9. 1988	Kenia
341	Pidah	Benjamin K.	19. 3. 1956	18. 9. 1988	Ghana
342	Riaz	Edwin	14. 10. 1952	18. 9. 1988	Pakistan

### Zurruhesetzung am 10. Juli 1988:

149	Knobloch	Günter	1. 10. 1925	19. 3. 1972	Hamburg, Schleswig-Holstein, Teile von Niedersachsen, Dänemark, Finnland, Norwegen, Schweden
-----	----------	--------	-------------	-------------	--

### Gestorben am 19. 7. 1988 (zur Ruhe gesetzt am 19. 4. 1981):

99	Wintermantel	Willi	18. 4. 1904	5. 8. 1951	Baden
----	--------------	-------	-------------	------------	-------

Ich lüfte sofort ein Geheimnis, das seit Wochen über Eurem Bezirk schwebt: Heute tritt Euer lieber und geschätzter und verehrter Bezirksapostel Günter Knobloch vorzeitig in den Ruhestand. Das geschieht auf Anraten des Arztes und nicht zuletzt auch im Hinblick auf ihn und seine Familie. Aus diesem Anlaß habe ich auch einige Bezirksapostel eingeladen, wodurch diesem besonderen Tag das nötige göttliche Gewicht beigegeben ist.

*Unmittelbar vor der Handlung sagte der Stammapostel:*

Nun ist leider der Augenblick gekommen, daß ich Euren Bezirksapostel Knobloch vorzeitig – lange vor Erreichen der Altersgrenze – in den Ruhestand versetze. Damit trage ich dem Rechnung, was der liebe Gott ihm verordnet und für ihn zugelassen hat. Gerade in diesen Tagen, Wochen und Monaten habe ich besonders in das Herz des Apostels, seiner Frau und auch der Kinder blicken können, und da konnte ich nur staunen. Ich frage mich, ob ich, wenn es mich beträfe, das Kreuz auch so schön, so apostolisch, so vorbildlich, so kindlich tragen würde.

Der Apostel Drave hat den Versuch unternommen, Euren Bezirksapostel zu charakterisieren, und das ist ihm trefflich gelungen! Diese Gedanken waren eigentlich für den Bezirksapostel Pos bestimmt, doch nun liegen sie in meiner Hand, und ich lese daraus vor:

*„Unser Bezirksapostel Knobloch ist  
– ein Gesalbter des Herrn. Die hohe Einschätzung des Apostelamtes ließ ihn ein besonderes Sendungsbewußtsein entwickeln  
– ein getreuer Nachfolger des Stammapostels.“* Das bezeuge ich hiermit uneingeschränkt. Euer Bezirksapostel war schon längst Apostel, als ich in den Apostelkreis kam. Es hat ihm keine Sekunde Mühe gemacht, nun zu mir aufzublicken und nachzufolgen. – *„Wiederholt hat er gesagt: ‚Lieber Stammapostel, wir tun in Hamburg nur das, was Du möchtest.‘ Darauf hat der große Gott seinen Segen gelegt  
– ein starker Beter. In allen Gemeinden leben Zeugen seines glaubensstarken Betens  
– begnadet durch eine hohe Erkenntnis. Sein Wissen über den göttlichen Heilsplan gleicht einer nie versiegenden Quelle. Er ist auch ein dankbarer Verehrer des Erbes der Väter. Seine Kenntnisse über die Geschichte des Werkes Gottes sind wohl unübertroffen.“* Weil das so ist, werden wir Dich noch des öfteren anzapfen, Dich und Deine Kenntnisse  
– *„ein Freund der Ordnung. ‚Wo Ordnung, da Frieden‘ war oft seine Losung  
– ein Freund der Jugend. In Wort und Schrift hat er sie sicher geführt  
– in enger Verbindung zu unseren Entschlafenen immer eine offene Tür gewesen.“* Es freut mich darum, daß er jetzt noch einmal den Altardienst tun durfte für die Entschlafenen  
– *„ein weiser Haushalter über die Opfer der Kinder Gottes.“*  
Und jetzt kommt die Krone von dem, was er alles ist:  
– *„auch ein Hiob, der sich unter den Willen Gottes beugt.“*  
In Gottes Werk ist es so:

Wir haben keinen Menschendank und kein Menschenlöß. Aber wir warten auf den Lohn des Herrn. Dieser Lohn des getreuen Knechtes und Apostels

Knobloch erhält einen besonderen himmlischen Glanz durch die Schule, durch die er und seine Lieben nun schreiten mußten. Gott sammelt auch unter den Aposteln Beispiele für alle Lebenslagen; er wird einmal sagen: Hörst, dieser und jener war mein Apostel, er wurde nicht verschont und durchlebte das gleiche wie du, nimm ihn zum Vorbild oder als ein Beispiel.

Mein lieber Freund und Mitapostel Günter Knobloch, Du warst dem Willen Gottes ergeben und bist dadurch ein Vorbild für Tausende. – Gehorsam des Glaubens hat er vorgelebt; so etwas bringt die Krone des Lebens.

Wir nehmen alles aus der Hand Gottes und beugen uns darunter, so wie er es fügt. Warum alles so gekommen ist, wissen wir nicht. Aber eines weiß ich jetzt schon: Es ist ein Beispiel gesetzt für Tausende, wie Du das Kreuz annimmst und trägst. Was der einzelne durchleben muß, können wir uns nicht aussuchen; das bestimmt unser Herr und Meister. Uns fällt es zu, uns unter sei-



nen Willen zu beugen. Das zu tun, stimmt dankbar und glücklich und trägt zum Frieden bei.

Ich danke Dir im Namen aller Knechte und Kinder Gottes für Deine Apostelarbeit, für Deine Bischofsarbeit, für die priesterliche Arbeit. Du bist ein Liebhaber von Büchern und hast vieles aufgeschrieben. Aber Du wirst staunen, was der liebe Gott alles über Dich aufgezeichnet hat. Und sollte einmal etwas nicht ganz gut gewesen sein, so steht das nicht mehr in seinen Büchern, denn die Gnade hat alles gelöscht. So freuen wir uns – trotz der Gegenwart – auf die Zukunft, denn sie bringt uns den Herrn.

*Im Auftrag des Internationalen Apostelbundes wandte sich der Bezirksapostel Steinweg mit einigen Worten an den Bezirksapostel Knobloch:*

Mit meiner Hand lege ich Dir die Hände von fast 180 Aposteln in Deine Hand, um Dir zu danken. Durch Deine vornehme Art hast Du eine Gravur in unseren Seelen hinterlassen. Ich erinnere mich des Tages, als Du 1972 das hohe

Amt eines Apostels Jesu empfangst, um an der Seite des damaligen Bezirksapostels Weinmann in dem Bezirk Hamburg zu dienen. Der liebe Gott übertrug Dir aber noch zusätzliche Aufgaben: Über sieben Jahre haben wir zusammen mit dem Bezirksapostel Schumacher im Auftrag des Stammapostels eine besondere Arbeit segensreich erfüllt. In diesen Jahren hast Du Werte geschaffen, die auch der Nachgeneration erhalten bleiben. Dank der Dir verliehenen Gaben war es möglich, Wertvolles aus der Vergangenheit in die Gegenwart zu retten und zu bewahren.

Der liebe Gott führt nicht immer an Leiden vorbei, aber er führt durch Leiden hindurch. Dich anschauend, denke ich an den Ausspruch eines großen Gottesmannes: „Ich habe den Willen Gottes nicht immer recht verstehen können, aber ich habe alles geglaubt.“ So haben wir Dich kennengelernt. In Freud und Leid, auch in dieser besonderen Stunde Deines Lebens bist Du ein gläubiges Vorbild den Aposteln und Gotteskindern geblieben. Wir wünschen Dir, Deiner lieben Gattin und Deinen Kindern auch weiterhin den Segen von oben. Die Liebe, die uns bisher verbunden hat, bleibt auch fernerhin dieselbe; sie hört nicht auf!

*Dem Lebenslauf des Bezirksapostels Knobloch-entnehmen wir auszugsweise:*

Am 1. Oktober 1925 wurde ich als zweites von vier Kindern in Hamburg geboren. Schon meine Großeltern beiderseits hatten in jungen Jahren zum Werke Gottes gefunden.

Meine Eltern waren zwar nicht mit irdischen Gütern gesegnet, doch geistige Schätze haben sie mir reichlich übermittelt. Mit größter Ehrfurcht sprachen sie von den Knechten Gottes, was meine Einstellung zu den Amtsbrüdern entscheidend prägte. Gottesfurcht und Glaubensgehorsam bewahrten mich im Leben vor allem verderblichen weltlichen Einfluß.

Nach dem Schulbesuch war ich als Beamter tätig, bis ich ganz für die Kirchenverwaltung arbeitete. Krieg und Kriegsfolgen führten mich bis 1948 weg von der Heimat.

Dem Vorbild meines Vaters folgend, ging ich Abend für Abend in den Weinberg des Herrn. 1949 empfang ich das Diakonenamt, 1952, an dem Tag meiner kirchlichen Trauung, das Priesteramt. Der liebe Gott hat mir und meiner Frau drei Söhne geschenkt. 1954 wurde ich Gemeindevangelist, 1955 Bezirks-evangelist und 1969 Bezirksältester. Der Stammapostel Schmidt ordinierte mich am 13. April 1969 zum Bischof und am 19. März 1972 zum Apostel.

Am Neujahrsmorgen 1977 setzte der Stammapostel Streckeisen unseren Bezirksapostel Weinmann in den Ruhestand und übertrug mir das Bezirksapostelamt für den Bezirk Hamburg. Als am 19. Oktober 1986 der Bezirksapostel Schumacher in den Ruhestand trat, übertrug mir der Stammapostel Urwyler zusätzlich die Verantwortung für den Apostelbezirk Bremen.

\*

Nicht sehr lange danach erkrankte der Bezirksapostel Knobloch. Mit der vorläufigen Leitung der Apostelbezirke Hamburg und Bremen wurde im März 1987 der Bezirksapostel Pos aus den Niederlanden beauftragt. Diesen Auftrag erfüllt er nun auch über den 10. Juli 1988 hinaus.

## Bezirksapostel i. R. Willi Wintermantel †



Am 19. Juli 1988 entschlief in Pforzheim/Baden der Bezirksapostel Willi Wintermantel, der sich seit dem 19. April 1981 im Ruhestand befand. Bis zur Vollendung seines 77. Lebensjahres hatte er den Kindern Gottes im Apostelbezirk Baden als Apostel Jesu gedient. Sein Heimgang bedeutete nicht nur die Zeit körperlicher Leiden, sondern brachte ihn auch dorthin, wohin sich seine Seele sehnte.

Seinem Lebenslauf hatte der Bezirksapostel Wintermantel vorangestellt: *Wenn ich auf meinen Lebensweg zurückblicke, muß ich zuerst die große Gnade und Liebe Gottes rühmen. In Trübsal und Not, in Freude und Leid hat sich das Wort des Propheten Jesaja wie ein roter Faden durch mein Leben gezogen: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1).*

Nachstehend veröffentlichen wir Auszüge aus dem Trauergottesdienst, den der Stammapostel Fehr am 29. Juli 1988 in der Kirche Pforzheim-Bayernstraße hielt und zu dem er von den Bezirksaposteln und Aposteln Adam, Desimoz, K. Kühnle, Pos, Saur, Steinweg, Beck, Freudenberg, Klingler, Kusserow, Meier, Schilling, Schneider und Volz sowie von den Bezirksaposteln i. R. Pusch, Rockenfelder, Schumacher und Startz umgeben war. Als Textwort hatte der Stammapostel aus Lukas 10, 20 vorgelesen: „Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.“ Der Stammapostel sagte:

Unser lieber Freund Willi Wintermantel ist gestorben, entschlafen – das ist menschlicher Sprachschatz –, doch drüben geht sein Leben weiter. Nun ist er noch näher bei Gott als hier auf Erden.

Wenn wir den Einwohnern Pforzheims heute sagen würden: „Hört, euer Mitbürger und der sicher vielen bekannte Willi Wintermantel ist gestorben“, würden viele sagen: „Ach ja, wie alt wurde er? Über 84 Jahre; welch ein gesegnetes Alter! So, so, nun ist er auch gestorben ...“ – und alle würden wieder zu ihrem Tagwerk übergehen. Das Leben in der Stadt geht weiter; das hält niemand auf. Geht schon das Leben in einer Stadt weiter, wenn jemand stirbt, wieviel mehr drüben bei denen, die in Gott geborgen sind!

Wir haben uns aus einem besonderen Anlaß am Altar Gottes eingefunden in dem Bewußtsein, daß Gott, unser Vater, auch in solchen außergewöhnlichen Stunden nicht schweigt, sondern uns durch seine Knechte etwas zu sagen hat. Bei Trauer und in Zeiten des Abschiednehmens will unser Vater Trost und Frieden in uns legen. Er tut das auf dem bewährten Weg: durch sein Wort vom Altar.

Der liebe heimgegangene Apostel und Freund Willi Wintermantel war im Werk Gottes eine bekannte Gabe. Ich lese keinen vollständigen Lebenslauf vor, doch einige Hinweise aus seinem Leben stelle ich noch einmal in den Mittelpunkt: Er wurde am 18. April 1904 hier in Pforzheim geboren; als Achtjähriger stand er an der Bahre seines Vaters, der im Jahr 1912 starb. Was damals durch die junge Seele zog, hat der Willi wohl nie in die rechten Worte kleiden können. Aber es war eine Zulassung Gottes, die sein Wesen mitprägte und ihn für spätere hohe Aufgaben im Werke des Herrn bereitete. Seine Mutter trug als Witwe in schwerer Zeit die ganze Last der Erziehung und Versorgung der Kinder. So lernte Willi schon früh auf vieles verzichten. – Auch das war Gottes Schule, denn durch Verzichten-lernen meistert man später viel leichter das Überwinden. – In diesem Zeitabschnitt größter Not lernte seine Mutter das Werk Gottes kennen. Am 24. Oktober 1913 empfing sie mit ihren Kindern hier durch den damaligen Apostel Johann Gottfried Bischoff, den späteren Stammapostel, den Heiligen Geist.

Über seinen Werdegang im Arbeitsleben schrieb er selbst:

*„Meine berufliche Entwicklung stand unter dem Segen des Herrn. 1918 begann ich in einer Schmuckwarenfabrik und Großhandlung eine kaufmännische Lehre. 1925 trat ich in eine Schmuckwarengroßhandlung ein und erhielt dort 1930 Prokura. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren Haus und Geschäft total zerstört und das Inhaber-Ehepaar umgekommen. Ich baute diese Firma wieder auf und übernahm sie als Inhaber.“*

Der Stammapostel führte weiter aus:

Aus seiner Ehe, die er mit Martha Sauter am 21. Juni 1930 geschlossen hatte, ging 1933 ein Sohn hervor. Durch einen schweren Verkehrsunfall im Jahre 1955 kam dieser zusammen mit zwei Söhnen des Bezirksapostels Dauber ums Leben. Wieder griff die Hand des Ewigen in den Zeitenlauf ein, und obschon Gott weiß, warum jenes geschah, haben wir bis heute noch keine schlüssige Antwort darauf erhalten. Das eine aber tröstet uns: Gott macht keine Fehler! Er hat nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß er uns gebe das Ende, des wir warten (vgl. Jeremia 29, 11). Unser lieber Apostel Wintermantel wird nun der Antwort auf jene Frage: „Warum mußte das im Jahre 1955, im Dienste des Herrn stehend, passieren?“ schon ein Stück näher sein, denn wo er nun lebt, ist die Erkenntnis weit größer als hienieden. Dort ist das Wissen über Gottes Walten und Wirken zwar höher als bei uns, aber allumfassend noch immer nicht.

Seit frühester Jugend diente der Apostel freudig dem Herrn; im Laufe der Zeit bekam er folgende Ämter anvertraut: Im Jahre 1932 das Diakonenamt, vier Jahre später das Priesteramt, 1942 wurde er Bezirksevangelist und 1950 Bezirksältester. In dem unvergessenen Gottesdienst am 5. August 1951 sonderte ihn der Stammapostel Bischoff zum Apostel aus. Als der Bezirksapostel Hahn 1965 erkrankte, beauftragte ihn der Stammapostel Schmidt mit der Führung des Apostelbezirkes Karlsruhe (Baden) und setzte ihn am 19. März 1967 zum Bezirksapostel.

Um das Wesen des Apostels Willi Wintermantel noch mehr aufzuzeigen, lese ich vor, was ihm der Stammapostel Urwyler anlässlich seiner Ruhesetzung mit auf den Weg gegeben hat:

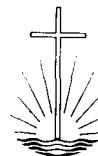


*Der Stammapostel Urwyler (links) gratuliert dem Bezirksapostel Wintermantel am 18. April 1981 – einen Tag vor dessen Zuruhesetzung – zum 77. Geburtstag*

*Du darfst beinahe 50 Jahre als Amtsträger im Werke Gottes dienen, wozu Dich der liebe Gott bereitet hat. Er ließ Dich in der Hochschule des Lebens verschiedene Semester durchlaufen. Auch durch Krankheit hat Dich Gott geführt, und niemand hat damals geglaubt, daß der junge Willi überhaupt das Alter erreichen könnte, in dem Du Dich heute befindest. Aber der Herr hat gewußt: Ich muß meinen Knecht durch mancherlei hindurchschicken. – Er hat Dir nichts erspart. Er hat Dir einen Sohn gegeben und genommen. Auch dieses Semester mußt Du bestehen. Du warst kein Mann von vielen Worten, aber einer von großer Liebe, ein Mann, durch den der ewige Gott und Vater sein Volk segnen konnte. 30 Jahre trugst Du das Apostelamt und dientest davon 14 Jahre als ein Bezirksapostel. Einige Jahre durfte ich mit Dir wandeln, und ich habe Dich kennengelernt als einen Gottesstreiter, wie er vor dem Auge Gottes wohlgefällig ist.*

Willi Wintermantel war Träger des Apostelamtes, von dem der Herr Jesus sagte: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Welch ein Ehrenname ist das doch: Licht der Welt. Aber ich setze noch zwei Namen hinzu: Treu und wahrhaftig.

Apostel Wintermantel, freue Dich, daß Deine Namen, die ich nun hier nannte – und es werden noch mehr sein – im Himmel geschrieben sind. Was für Namen erarbeiten wir uns heute? Wie gestalten wir unser eigenes Lebensbuch? Sind die Einträge so, daß unsere Namen ins Lebensbuch des Lammes übertragen werden können? Wenn ja, dann wird der Wille Gottes an uns durchgeführt. Wenn nein, dann wollen wir uns ab heute bemühen, es zu tun, denn das ist die große Freude, daß die Namen im Himmel geschrieben sind. Alles andere wird verblassen und eines Tages nicht mehr wichtig sein. Unsere Schwester



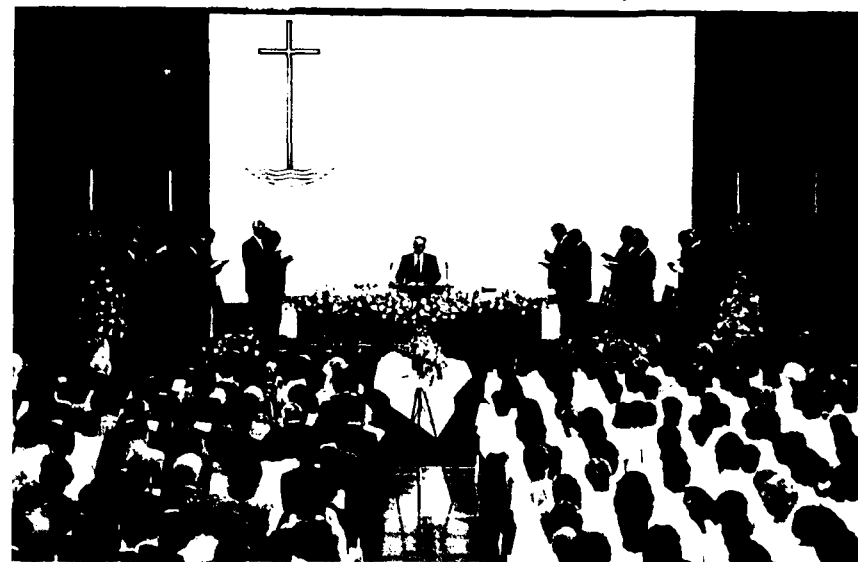
## Änderung im Kreis der Apostel Ordinationen von Aposteln

... in Pretoria/Republik Südafrika ...

*Der Stammapostel Richard Fehr begab sich am 30. September 1988 auf eine Reise nach Südafrika, die ihn in die Bezirke Transvaal und Cape führte. Am 11. Oktober 1988 kehrte er nach Zürich zurück.*

*Für den 2. Oktober war ein besonderer Gottesdienst in Pretoria vorgesehen: Der Bezirksapostel J. Rissik Kitching wurde in den Ruhestand versetzt! 139 Stationen waren angeschlossen. Der Stammapostel legte seinem Dienen das Textwort zugrunde: „Wohl denen, die in deinem Hause wohnen; die loben dich immerdar“ (Psalm 84, 5). Während des Gottesdienstes sonderte der Stammapostel außerdem vier Apostel aus, zwei für Malawi, einen Bezirksapostel und einen Apostel für Transvaal. Nachstehend werden die Lebensläufe dieser vom Herrn berufenen Apostel veröffentlicht:*

*Der Stammapostel dient in Pretoria/Südafrika*



Wintermantel wird am Tag des Herrn Mitträgerin dieser Namen werden, denn was will ein Knecht Gottes tun, wenn er nicht eine treue Gehilfin an seiner Seite hat? Da kann er nicht die Hälfte tun. – In Eurem Namen möchte ich ihm hier noch einmal danken für alles, was er für Gottes Werk und sein Eigentum gewirkt und gearbeitet hat. Es bleibt bestehen!

Im Auftrag des Internationalen Apostelbundes möge der Apostel Volz noch ein paar Worte in unsere Seelen legen.

*Apostel Volz:*

Den Heimgegangenen lernte ich gleich nach dem Krieg kennen. Was mir von Anfang an wohlgetan hat, war die Liebe aus seinem Herzen. Ich war Augen- und Ohrenzeuge, als er 1951 das Apostelamt empfing. In unserer Mitte weilt der Bezirksapostel i. R. Schumacher, der damals ebenfalls zum Apostel ausgesondert wurde. – Ein für mich denkwürdiger Tag war der 28. Februar 1978, an dem mich der Stammapostel Streckeisen an diesen Platz gerufen hat, um mich an die Seite des Bezirksapostels Wintermantel zu stellen. Ich durfte gut drei Jahre lang sein engster Mitarbeiter sein. In dieser Zeit habe ich bis in die Tiefe seiner Seele blicken können, und ich kann das, was der Geist Gottes durch unseren Stammapostel geoffenbart hat, nur bestätigen und ganz dick unterstreichen. In diesem gesegneten Apostelbezirk dienend, fragte ich mich unwillkürlich: Was ist das Geheimnis, die Grundlage dieses vorhandenen großen Segens? Wenn es mir zusteht, eine dieser Grundlagen zu nennen, dann will ich gern bezeugen: Es war die unverbrüchliche Liebe und das demütige, gläubige Aufschauen zu dem jeweiligen Stammapostel, das den Bezirksapostel Wintermantel und sein anvertrautes Gebiet so reich gemacht hat. Und davon durfte ich auch in dieser Zeit genießen.

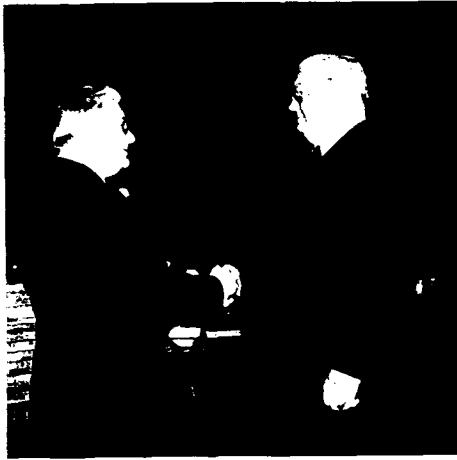
Es kam Ostern 1981. Selbst wenn es um ihn ging, stand er dem lieben Gott nie im Wege. Als der Stammapostel Urwyler ihm bedeutete, daß jetzt der erbetene Mann vorhanden ist, der dieses heilige Erbe übernehmen könne, da hat er keinen Augenblick gezögert zu sagen: Lieber Stammapostel, handle, ich bin nicht nur bereit, ich bin dafür dankbar.

Dann folgte die Zeit seines Ruhestandes. Wie hat er aufgeschaut zu dem Mann, in dessen Herz der Stammapostel dieses Erbe, diesen Apostelbezirk gelegt hat! Es liegen ja fast zwei Generationen zwischen dem Bezirksapostel Wintermantel und dem Bezirksapostel Saur, und doch hat er zu seinem Nachfolger aufgeschaut wie ein Kind zu seinem Vater. Ja noch mehr, wie eben treue Gotteskinder zu ihrem großen Segensträger aufblicken. Was uns bleibt, ist eine große, große Dankbarkeit dem lieben Heimgegangenen gegenüber für alles, was er gewirkt hat.

*Der Stammapostel fügte noch hinzu:*

Am Schluß seines selbstverfaßten Lebenslaufes sagt der Bezirksapostel Wintermantel selbst – und das schreibe ich nun auf die letzte Seite seines Lebensbuches –: „Ich bin dem Herrn dankbar, der mich durch Krankheit und Gefahren geführt, aber auch darin bewahrt hat, so daß ich nur staunend vor der wunderbaren Macht der Liebe Gottes bekennen darf: Alles war Gnade, alles ist Gnade und alles bleibt Gnade!“

## Bezirksapostel J. Rissik Kitching (sen.) in den Ruhestand versetzt



Der Stammapostel mit dem Bezirksapostel J. R. Kitching (sen.) bei der Handlung

denken mag!" (Gesangbuch 454). Diese Einstellung für den Eintritt in den Ruhestand krönt seine jahrelange Arbeit im Werk Gottes.

Noch einmal wandte sich der Bezirksapostel Kitching (sen.) an die Gemeinde und sagte unter anderem:

Für mich heißt der Ruhestand nicht, daß ich künftig nichts mehr für den Herrn tue, nicht mehr in sein Haus komme, nicht mehr bete und opfere – das wäre ein gefährlicher Einfluß der Geister von unten! Eigentum muß man schützen – so auch die göttlichen Schätze.

Als der Stammapostel Schmidt mich beauftragte, nach Transvaal zu gehen, hatte ich wenig Zeit zum Nachdenken – ich wollte dem Ruf des Herrn folgen! Wer dem Herrn mit Freuden dienen will, wird die dazu nötigen Vorbereitungen sofort treffen. Wir wollen aber nicht bei den Anfängen stehenbleiben, sondern

Der Stammapostel Richard Fehr sagte in dem Gottesdienst am 2. Oktober 1988 in Pretoria: Heute ist ein besonderer Tag, denn Euer Bezirksapostel, Johann Rissik Kitching, tritt infolge seiner angeschlagenen Gesundheit vorzeitig in den Ruhestand. Wir haben lange den lieben Gott befragt, was in dieser Sache in seinem Willen liegt, und er hat unsere Gedanken gelenkt, das Rechte zu tun. Als ich dem Bezirksapostel gestern sagte: „Ich habe noch kein Eingangslied, gib den Gefühlen Deines Herzens Ausdruck, indem Du eines wählst“, nannte er ganz spontan: „Halleluja! Schöner Morgen, schöner als man

16. August 1964: Der Stammapostel Schmidt beglückwünscht die neuen Apostel Mitas, Kitching und Njamba



weiter vorwärtsschreiten, bis wir die Vollendung erlangen. Welch großer und einmaliger Lohn erwartet uns für das wenige, das wir hier tun! Ich sage bewußt: das wenige. Was sind schon 17 Jahre im Bezirk Transvaal; was sind 50 oder 60 Jahre auf Erden im Vergleich mit der Ewigkeit?

Ich will würdig sein am Tag des Herrn, und ich wünsche mir, daß Ihr es auch seid, damit wir dann für immer im Vaterhaus wohnen dürfen. Auch wenn wir uns künftig nicht mehr so oft sehen, wollen wir doch ein Herz und eine Seele sein und in Liebe verbunden bleiben. Ich sehne mich danach, bald den letzten Schritt in den Hochzeitssaal tun zu dürfen!

An den Bezirksapostel Kitching gewandt, sagte der Stammapostel bei der Handlung:

Nun ist der Augenblick gekommen, in dem ich Euren lieben und verdienten Bezirksapostel in den Ruhestand zu versetzen habe. 1942 wurde Johann



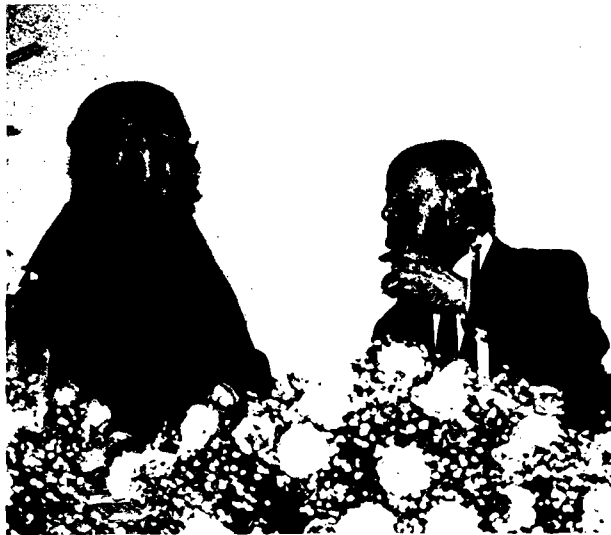
13. Oktober 1974; (von links nach rechts) sitzend: die Bezirksapostel Köhler, Gut, Rockenfelder, der Stammapostel Schmidt, die Bezirksapostel Bischoff, Wintermantel, Steinweg. Stehend: Bischof Krysewski, Apostel Löschner, die Bezirksapostel Schüvry und Kitching, Apostel Mitas, Bischof Adriaans, Apostel Engelauf, die Bischöfe van der Hoven und Magney

Rissik Kitching Unterdiakon. Ich verneige mich vor Dir; Du warst schon Unterdiakon, als ich noch als dreijähriger Junge in kurzen Hosen herumsprang. – 1944 wurde er Diakon, 1946 Priester, 1948 Evangelist, 1952 Bezirksevangelist und 1958 Bezirksältester. Im Jahre 1963 wurde er zum Bischof gesetzt – in dem Jahr diente ich noch als Priester. Am 16. August 1964 wurde er durch den Stammapostel Schmidt zum Apostel Jesu ordiniert. Zunächst wirkte er in dem Apostelbezirk Cape, später in Pretoria (Transvaal). Am 13. Oktober 1974 erhielt er in Dortmund das Bezirksapostelamt für den Bezirk Pretoria/Transvaal.

Wenn in den 46 Jahren Deiner Amtstätigkeit etwas nicht gut war, dann hat es die Gnade Gottes gedeckt. Alles Gute aber – jedes Wort und jeder Schritt für Gott und sein Werk – steht in einem Buch und wird darin bleiben in alle Ewigkeit.

24 Jahre diente er als Apostel; das bedeutet viel Sorgen und viele Gebete, viel Arbeit, aber auch viel Freude. Der Apostel Slabbert hat mir etliche Zeilen geschrieben, einige will ich vorlesen, weil sie das Wesen Eures Bezirksapostels skizzieren: „Sein Verbundensein und sein bedingungsloser Gehorsam zum Stammapostel strahlten stets aus Wort und Tat. Seine Augen richtete er auch immer auf das Reich der Entschlafenen, die er liebte und einlud, den Gottesdiensten beizuwohnen. Absolut treu dem Werk des Herrn dienend, gab er nur das Beste und bewahrte mit Fleiß die Reinheit der Lehre Jesu. Nie stellte er seine Gesundheit oder eigene Belange vor seinen Auftrag, sondern immer brachte er willig Opfer, auf daß das Werk Gottes wachsen konnte.“

Mein lieber Bezirksapostel, ich danke Dir im Namen der Brüder und Schwestern für Deine große Apostelarbeit. Was Du getan hast, wird bleiben. Sei gewiß, der Lohn der Treue kommt! Ich entbinde Dich hiermit von der Last eines tätigen Apostels. Ein herzlicher Dank gilt auch Deiner Frau, die an Deiner Seite wirkte und viel leistete.



Der Bezirksapostel A. Fernandes dankt dem Bezirksapostel J. R. Kitching (sen.)

Im Namen des Internationalen Apostelbundes führte der Bezirksapostel Fernandes/ Sambia unter anderem aus:

Mein lieber Freund und Bezirksapostel, alles, was in meinem Herzen stand, hat schon unser Stammapostel gesagt. Ich danke im Namen des Apostelbundes. Ich habe Dich die 46 Jahre Deiner Amtstätigkeit gekannt, wir sind zusammen in Gottes Haus aufgewachsen und haben dort gearbeitet. Die brüderliche Liebe zueinander hat sich in all den Jahren, die wir uns kennen, nicht geändert. Manches habe ich aus Deinem Herzen empfangen, wofür ich dankbar bin. Möge der Herr Dich für alles segnen, was Du an unseren Seelen liebend getan hast.

Dem Lebenslauf des Bezirksapostels J. Rissik Kitching (sen.) entnehmen wir auszugsweise:

Am 29. November 1920 wurde ich im Bezirk Knysna, Republik Südafrika, geboren. Meine Eltern waren sehr arm; von einem bescheidenen Verdienst mußte die ganze Familie mit sechs Kindern leben. Immer nahmen meine Eltern Zuflucht im Gebet und Bibellesen. Wir erhielten im Jahr 1933 durch meinen Stiefbruder Zeugnis von der Neuapostolischen Kirche. Seit 1934 fanden in unserer Wohnung Hausgottesdienste statt; am 8. Juli 1934 empfing die ganze Familie die Heilige Versiegelung und mein Vater das Priesteramt. Mit Freuden half ich meinem Vater, das Zeugnis vom Werk Gottes hinauszutragen, und wir durften das Wachstum der Gemeinde erleben. 1938 wurde ich im Haus des Herrn konfirmiert. Durch meine Eltern, die standhaft und im kindlichen Glauben uns vorangingen, wurde ein gutes Fundament in unsere Herzen gelegt. Schon als Jüngling hatte ich nur das eine Verlangen, treu zu bleiben. Im Jahre 1942 verheiratete ich mich mit der Glaubensschwester Aletta; sie wurde am 25. Januar 1977 von meiner Seite genommen. Am 12. Mai 1978 schloß ich erneut den Bund der Ehe.

1942 empfing ich das Unterdiakonenamt, diente danach in verschiedenen Ämtern und empfing schließlich 1964 das Apostelamt. 1974 setzte mich der Stammapostel Schmidt zum Bezirksapostel für den Apostelbezirk Pretoria (heute Transvaal). Es war und es bleibt mein Wunsch, dem Stammapostel und denen, die mir zum Segen gesetzt sind, willig zu folgen.

Der Stammapostel Fehr und Frau mit dem Bezirksapostel i. R. J. Rissik Kitching (sen.) und dessen Familie



## Bezirksapostel Johann R. Kitching (jun.)

Am 23. Juli 1950 kam ich als dritter Sohn treuer und vorbildlicher neuapostolischer Eltern in Parow, Kapprovinz (Südafrika), zur Welt. Ich erlebte die Gnade, schon in sehr jungen Jahren getauft und durch die Heilige Versiegelung am 12. Dezember 1950 in die göttliche Familie hineingeboren worden zu sein.

Mein Vater und meine Mutter gingen völlig im Werk des Herrn auf. Während ich heranwuchs, erfuhr ich die wunderbaren Auswirkungen des Segens Gottes, der sichtbar auf ihren mancherlei Opfern ruhte und der auch heute noch spürbar ist.

Ich begann meine schulische Ausbildung in Parow. Als jedoch mein Vater zum Bezirksältesten für den Bezirk Claremont gesetzt wurde, zogen wir dort-



hin um. Hier, in Claremont, war ich dann – als Sechzehnjähriger – zum ersten Mal in wirklichem „Einsatz“ für den Herrn: Es war kurz nach meiner Konfirmation, als mich ein Diakon einlud, mit ihm hinauszugehen und Zeugnis zu bringen. Da ich gelobt hatte, mich dem Herrn zu übergeben, konnte ich ja nicht ablehnen. (In Südafrika findet die Konfirmation gewöhnlich erst mit dem 16. Lebensjahr statt.) Von diesem Augenblick an nahm ich mir vor, mich nie zu weigern, wenn der Herr mich zu seinem Dienst ruft.

Bevor ich im Juli 1981 in den vollen Dienst der Kirchenverwaltung eintrat, arbeitete ich in einer Import-Export-Firma als Verkaufsleiter (Sales Manager in der „Food Equipment Industry“).

Später zogen wir nach Plumstead um. Dort bin ich gebeten worden, in der Chorarbeit mitzuhelfen, ja ich wurde sogar – ungeachtet meiner mangelnden

Erfahrungen – der Dirigent dieses Chores. In dieser Gemeinde verbrachte ich viele glückliche Jahre des Lernens und des Wachstums unter der gläubigen und geduldigen Anleitung treuer Vorangänger.

Im Haus des Herrn lernte ich Nora Damon, meine Frau, kennen. Der Bezirksapostel Karl R. Gut spendete uns am 4. September 1971 den Segen zu unserer Hochzeit. In den Mittelpunkt unseres gemeinsamen Lebens stellten auch wir des Herrn Werk. Zwar war es uns nicht vergönnt, eigene Kinder zu haben, doch der liebe Gott wußte um unser Verlangen und schenkte uns eine Tochter, ein Mädchen, das wir 1978 kurz nach seiner Geburt adoptieren konnten. 1982 segnete der Herr uns mit unserem zweiten Kind, wiederum ein adoptiertes Mädchen.

Im Laufe der Jahre habe ich folgende Ämter empfangen:

- 2. 5. 1971 Unterdiakon
- 3. 9. 1972 Diakon
- 19. 9. 1976 Priester

Die Gemeinde Plumstead entwickelte sich so sehr, daß die Kirche nicht mehr alle Geschwister fassen konnte. Aus diesem Grund wurde die Gemeinde 1979 geteilt. Die eine Hälfte, zu der auch ich gehörte, bildete die neu gegründete Gemeinde Southfield, für die eine neue Kirche erbaut worden war. Für diese empfang ich am 11. Oktober 1979 das Hirtenamt und damit den Auftrag, den dortigen Gotteskindern als Vorsteher zu dienen.

Am 5. Oktober 1980 wurde ich zum Bezirksevangelisten gesetzt, und mir wurde der Bezirk Parow zur Pflege anvertraut. In diesen neuen Auftrag hatte ich mich langsam eingelebt und war sehr glücklich in meiner Arbeit, als ich während des Besuches des Stammapostels Hans Urwyler am Neujahrstag 1983 in Kapstadt aus seiner Hand das Bischofsamt empfang, um darin den Bischofsbezirk Claremont zu bedienen, zu dem fünf Ältestenbezirke in der Republik Südafrika und das Land Namibia gehören.

Ich verdanke alles, was ich habe und was ich bin, der Gnade Gottes. Der Herr hat mich bewahrt und mir in der vergangenen Zeit geholfen. Er gab mir viele Vorbilder, von denen ich einige nennen möchte:

- meine Mutter, die schon in jener Welt ist, und meinen Vater; sie lehrten mich durch ihr Beispiel
- den Bezirksapostel Karl R. Gut; er schrieb das Werk Gottes ganz tief in meine Seele
- den Bezirksapostel Ernst Graf; er öffnete mir in den drei Jahren seiner Wirksamkeit als Bezirksapostel in vielerlei Hinsicht das Verständnis für den Plan Gottes.

Ohne diese Vorbilder im Glauben wäre ich nicht in der Lage, den mir jetzt gewordenen Auftrag zu erfüllen: Am 2. Oktober 1988 sonderte mich der Stammapostel Fehr zum Apostel Jesu aus und übertrug mir gleichzeitig für den Apostelbezirk Transvaal die Verantwortung, die in dem gleichen Gottesdienst von der Schulter meines Vaters genommen wurde. In engster Verbundenheit mit dem Stammapostel und den mir zur Seite stehenden Aposteln will ich danach streben, ein Segen zu sein für alle Gotteskinder in diesem großen Bereich. Gott möge mir hierzu seine Hilfe schenken.

# Apostel George Butityi Ngqunge

Ich wurde am 15. Juli 1942 in Hofmeyer, einem kleinen Ort im Karoo-Gebiet in der Kapprovinz (Südafrika) geboren. 1944 starb meine Mutter bei der Geburt meiner jüngeren Schwester. Später, als mein Vater wieder heiratete, wurden meine sieben Schwestern und ich mit einer neuen Mutter gesegnet, die uns wie eigene Kinder behandelte. Meine Eltern schlossen sich der Anglikanischen Kirche an, in der ich im Juli 1952 getauft wurde. Als Junge half ich als Kirchendiener und begleitete oft unseren Geistlichen, wenn er die zahlreichen Mitglieder seiner Gemeinde besuchte.

Meine Stiefmutter legte Wert darauf, daß ich eine gute Ausbildung bekam, sollte ich doch einmal das Los einer armen Familie erleichtern. 1963 schloß ich meine Schulausbildung in dem kleinen Städtchen Cradock ab. Der damals für uns zuständige anglikanische Geistliche leitete alles in die Wege, daß ich eine



Schule besuchte, in der ich zum Theologen ausgebildet werden sollte. Der Gedanke daran bereitete mir jedoch keine Freude, zumal ich gezwungen gewesen wäre, bei ihm zu wohnen, und das gefiel mir schon gar nicht. So entschloß ich mich, mir eine andere Beschäftigung zu suchen.

Im Januar 1964 begann ich eine Ausbildung als Dolmetscher bei der Stadtverwaltung in Hofmeyer. Am 11. November 1964 fand ich eine Anstellung als Dolmetscher in Joubertina (östliche Kapprovinz). Dort lernte ich meine heutige Frau Sophie kennen, die mir ein großer Segen ist. Wir heirateten am 2. Juli 1966. Unser Ehebund wurde mit vier Kindern gesegnet, zwei Jungen und zwei Mädchen. Unsere älteste Tochter starb 1968. Von Joubertina aus wurde ich 1967 nach Somerset versetzt, 1971 nach Port Elizabeth und 1972 dann nach Kapstadt. In zusätzlichen Kursen erreichte ich 1970 den Abschluß der höheren Schule (Senior Certificate). Zur Zeit studiere ich mit einem Fernstudium Jura an der Universität von Südafrika.

Schon bald, nachdem wir nach Kapstadt gezogen waren, 1973, wurden wir von dem Priester Bolish und dem Bruder Ntlabati zu einem Gottesdienst der Neuapostolischen Kirche eingeladen. Dies war unsere erste Begegnung mit Gottesknechten und seinen Kindern. Ohne weitere Einladungen besuchten wir fortan regelmäßig die Gottesdienste.

Im Jahr 1974 wurde ich aufgenommen und am 8. Juni 1975 zusammen mit meiner Familie durch den Bezirksapostel Gut versiegelt. Am 29. Januar 1980 begann ich meine Arbeit als Angestellter bei der Regierung der Ciskei. Ich wohnte in Dimbaza, wo es keine neuapostolische Gemeinde gab. Unter der Anleitung und mit der Unterstützung des Apostels Jonas begann ich 1981 als Bruder Andachten zu halten. Der Herr segnete unsere Bemühungen ganz wunderbar: Noch im gleichen Jahr konnten 42 Seelen versiegelt werden.

Ich empfang folgende Ämter:

- 21. 3. 1982 Diakon
- 19. 9. 1982 Priester
- 11. 9. 1983 Hirte
- 25. 8. 1985 Bezirksevangelist
- 4. 7. 1987 Bischof

Obwohl ich als Bischof mehrere Bezirke zu betreuen hatte, blieb ich auch noch in diesem Amt Vorsteher der Gemeinde Dimbaza.

Am 2. Oktober 1988 empfing ich in einem Gottesdienst in Pretoria aus der Hand des Stammapostels Fehr das Amt eines Apostels Jesu.

Es ist mein ernstliches Bemühen, dem Herrn demütig und mit allen meinen Kräften zu dienen und den Fußtapfen meiner Segensträger zu folgen.

*Kinder im Apostelbezirk Transvaal*



## Apostel James Herbert Kaira

Am 6. Juni 1946 wurde ich in Mzimba in der Nordprovinz Malawis geboren und am 14. Juni 1946 getauft. Mein Vater und meine Mutter gehörten früher der Zentralafrikanischen Presbyterianischen Kirche in Malawi an. Vorübergehend hatten sie sich in Livingstone (Sambia) niedergelassen, wo sie 1944 Zeugnis vom Wirken heute lebender Apostel Jesu erhielten. Meine Eltern folgten der Einladung in die Neuapostolische Kirche, prüften das Werk des Herrn – und blieben. Die Worte treuer und gläubiger Brüder wurden ihnen durch einige göttliche Offenbarungen bestätigt, so daß meine Eltern davon überzeugt waren, den richtigen Weg des Glaubens gefunden zu haben. Bald danach bat sie der Bezirksälteste G. Henwood Mkandabile, nach Malawi zurückzukehren, um dort Gottes Werk aufzubauen.



1947 reisten mein Vater, der spätere Bezirksälteste Herbert Kaira, und meine Mutter zusammen mit einigen Gläubigen nach Livingstone, dem heutigen Maramba – eine Strecke von weit über 1000 km! –, um dort dem Apostel Otto Wucherpennig zu begegnen, der in dieser Stadt für den 10. August 1947 einen Gottesdienst anberaumt hatte. In diesem empfang ich zusammen mit meinen Eltern und denen, die mit ihnen gezogen waren, den Heiligen Geist.

In meiner Heimat besuchte ich die Schule. Ungünstige Umstände zwangen mich jedoch, sie früher als geplant wieder zu verlassen und statt dessen einen Beruf zu ergreifen. Ich war dankbar, in einem Betrieb der Regierung eine Ausbildung zum Kraftfahrzeugmechaniker zu bekommen, die ich 1967 erfolgreich beenden konnte. Ich hatte erreicht, was ich mir vorgenommen hatte.

Nun übernahm ich es, meinen Vater zu fahren, wenn er die weit auseinanderliegenden Gemeinden aufsuchte, um den Gotteskindern zu dienen.

1969 trat ich auf Wunsch des Bezirksapostels H. H. Fernandes hauptberuflich in der Kirchenverwaltung eine Stelle als Fahrer an; so stand ich zusätzlich

den Aposteln und Bischöfen, die zu Besuch nach Malawi kamen, zur Verfügung. Seit dieser Zeit wurde ich auch mit anderen Aufgaben in der Verwaltung der Kirche betraut.

Am 18. September 1971 heiratete ich Winnie Harawa. Wie ich ist auch meine Frau seit ihrer Kindheit neuapostolisch. Unsere Ehe wurde mit fünf Jungen und zwei Mädchen gesegnet.

Seit meiner Einsetzung zum Diakon am 7. August 1970 war ich noch in den folgenden Ämtern tätig:

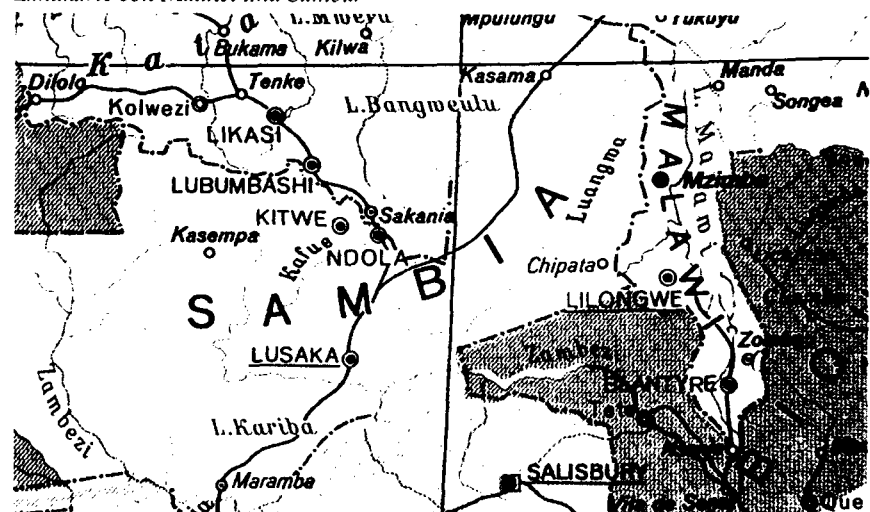
- 20. 9. 1970 Priester
- 27. 4. 1971 Gemeindeevangelist
- 30. 6. 1976 Hirte
- 20. 11. 1976 Bezirks-evangelist
- 19. 8. 1984 Bezirksältester

In jedem Amtsauftrag, der mir anvertraut wurde, war ich sehr dankbar für die Gnade, unserem himmlischen Vater als Werkzeug dienen zu können.

Im Oktober 1988 durfte ich meinen Bezirksapostel A. J. Fernandes auf seiner Reise nach Südafrika begleiten, wo der Stammapostel Fehr den Kindern Gottes diente. Am 2. Oktober sonderte mich der Erste Knecht des Herrn zu einem Apostel Jesu aus, damit ich in diesem Amt den Brüdern und Schwestern in Malawi vorangehe.

Ich danke meinen Eltern, den Amtsbrüdern und den Aposteln, mit denen ich arbeiten darf, sowie meinem Bezirksapostel für die unschätzbare Hilfe, die sie mir erwiesen haben, daß ich im Glauben gefestigt wurde und meine Erkenntnisse über Gottes Erlösungswerk vermehren konnte. Ich habe nur ein Bestreben: dem Stammapostel und meinem Bezirksapostel nachzufolgen und in ihrem Sinn und Geist zu wirken bis zuletzt.

Landkarte von Malawi und Sambia



## Apostel Alfred Chipanda

Am 29. Oktober 1942 wurde ich in der Ortschaft Machinjili/Blantyre (Malawi) geboren. Meine gottesfürchtigen Eltern hatten insgesamt sechs Kinder. Sie gehörten der Zentralafrikanischen Presbyterianischen Kirche an. Meine Schulausbildung beendete ich 1958 am „Henry Henderson Institute“ in Blantyre, der Hauptstadt der Südprovinz. Der Tod meines Vaters im Jahr zuvor hatte zur Folge, daß ich nicht weiter zur Schule gehen konnte, sondern arbeiten mußte, um meine Familie zu unterstützen. Ich erlernte das Schneiderhandwerk und eröffnete schließlich eine Schneiderei.

Das erste Zeugnis vom Erlösungswerk Gottes und der Sendung seiner Apostel in unserer Zeit erhielt ich durch einen Priester, der 1961 unser Dorf aufsuchte. Mein Bruder hatte ihn zu uns geschickt; er selbst war in dem 650 Kilometer nördlich von Blantyre liegenden Ort Mzuzu, der Hauptstadt der Nordprovinz, neuapostolisch geworden. Während eines Besuches bei meinem Bruder im Jahr 1964 erkannte ich das durch lebende Apostel geführte Werk Gottes und wurde in die große Gottesfamilie aufgenommen.

Dort lernte ich auch meine künftige Frau Bethel Sibande kennen, eine treue Glaubensschwester. Wir heirateten am 18. Dezember 1964. Unsere Ehe wurde mit vier Jungen und zwei Mädchen gesegnet.

Nach meiner Rückkehr nach Machinjili streuten wir dort den Samen des göttlichen Wortes aus. Wo wir konnten, brachten wir Zeugnis, und schon bald konnte eine Gemeinde gegründet werden. Wir bauten eine kleine Kapelle, die 1967 von dem damaligen Bezirksapostel H. H. Fernandes geweiht wurde. In dem gleichen Gottesdienst, der am 19. November 1967 stattfand, empfing ich durch den Apostel das Siegel der Gotteskindschaft.

Aus Gnaden darf ich seit meiner Ordination zum Diakon am 19. November 1967 als ein Diener des Herrn im Werk Gottes mitarbeiten. Im Laufe der Zeit empfing ich folgende weitere Amtsgaben:

- 30. 9. 1969 Priester
- 27. 4. 1971 Gemeindeevangelist
- 13. 1. 1985 Hirte
- 15. 2. 1987 Bezirksevangelist

Ich danke Gott, daß er mich als ein Gefäß des Segens in den Gemeinden gebrauchen konnte.

Zufrieden blicke ich zurück auf die Arbeit in der Vergangenheit, auf den Beginn des Werkes Gottes in meiner irdischen Heimat, das sich aus beschei-



denen Anfängen im Norden Malawis in den Süden und die zentralen Regionen ausgebreitet hat. Unter dem Segen unseres himmlischen Vaters wächst und entwickelt es sich immer mehr.

Es ist mir ein Bedürfnis, mich dankbar der großen Opfer zu erinnern, die mit dem Aufbau des Werkes Gottes in Malawi verbunden sind. Besonders erwähne ich dabei den heimgegangenen Bezirksältesten Herbert Kaira, den Vater des heutigen Apostels Kaira. Zusammen mit dem Bruder Wilson Chipeta aus Sambia trug er 1944 im Auftrag des Apostels George Henwood Mkandabile (der damals als Bezirksältester wirkte) das Zeugnis nach Malawi und richtete hier die ersten Gemeinden auf.

1955 wurde unter dem Stammapostel Bischoff der Bezirk Rhodesien gegründet, der unter die Leitung des Bezirksapostels Hubert H. Fernandes gestellt wurde. Damit begann ein völlig neuer Zeitabschnitt in der Entwicklung des Werkes Gottes in Malawi. Als 1971 der Stammapostel Schmidt den Apostelbezirk Sambia und Malawi ins Leben rief und dem Bezirksapostel Andrew J. Fernandes zur Pflege anvertraute, wurden damit die Weichen für eine noch segensreichere Entfaltung des Werkes Gottes in unserem Land gestellt. Ich bin sehr glücklich, an der Hand des Bezirksapostels Fernandes arbeiten zu können. Er ist ein Mann von großem Eifer, voller Liebe und mit viel Geduld. Mein Streben ist es, demütig zu bleiben, im Segen in meinem Arbeitsgebiet dienen zu können und bis zuletzt denen nachzufolgen, die mir zum Segen gegeben sind.

*Bei der Ansprache vor der Ordination (von links): der Stammapostel, Bezirksapostel Kitching (jun.) und die Apostel Ngqunge, Kaira und Chipanda*



## ... in Kapstadt/Republik Südafrika...

Am 9. Oktober 1988 diente der Stammapostel den Gotteskindern des Apostelbezirks Cape im „Good Hope Centre“ in Kapstadt, wo sich über 8000 Geschwister versammelt hatten. Der Gottesdienst wurde an 91 Plätze übertragen, so daß insgesamt über 65000 Seelen den Stammapostel hörten. Das Textwort stand in Epheser 4, 23: „Erneuert euch aber im Geist eures Gemüts.“ Hier einige Gedanken aus diesem Gottesdienst:

Erneuerung ist keine Korrektur oder eine Änderung zu etwas Besserem, auch nicht guten Willen haben und gute Vorsätze fassen – Erneuerung kommt von innen heraus. Wir sehen das am eigenen Körper oder in der Natur; dort findet ständig Erneuerung statt. Der Frühling korrigiert nicht den letzten Sommer, sondern er macht alles neu. Eine geistige Erneuerung ist nur möglich durch den Heiligen Geist. Sie ist aber auch unsere Aufgabe. – Wir warten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde. Dort gibt es keine Sünde mehr, und darum müssen wir uns erneuern, um dort Bürger werden zu können.

Während des Gottesdienstes setzte der Stammapostel die Bischöfe M. Gaskin, C. Laubscher, A. November und D. Peters und sonderte den Apostel Van der Merwe aus, dessen Lebenslauf wir nachstehend veröffentlichen:

## Apostel Cecil Richard Allan Van der Merwe

Als zweitjüngster Sohn treuer neuapostolischer Eltern wurde ich am 4. Oktober 1946 in Athlone, einem Vorort von Kapstadt (Republik Südafrika) geboren. Im Jahr 1948 versiegelte mich der Apostel de Vries. Ich habe noch vier Geschwister. Wir besaßen nur wenig an irdischem Gut, wurden aber gelehrt, dankbar zu sein und nach höheren Zielen zu streben. Trotz ihrer bescheidenen Verhältnisse schickten mich meine Eltern zur Universität, wo ich mein Studium zum Lehrer aufnahm. Nach Erlangung der erforderlichen Diplome (BA Honours Degree und Secondary Teachers Diploma) trat ich in den Schuldienst ein; zuletzt war ich als stellvertretender Rektor tätig.

Im Alter von zwei Jahren erkrankte ich an der damals gefürchteten und ansteckenden Diphtherie, mußte ins Krankenhaus und befand mich am Rande des Todes. Viele Gebete stiegen meinewillen zum himmlischen Vater auf, und nach langer stationärer Behandlung konnte ich geheilt entlassen werden.

Gen erinnere ich mich meiner Kindheit, während der ich schon viel göttliche Freude im Haus meiner Eltern erlebte. Nach meiner Konfirmation am 23. Dezember 1962 sang ich im Chor mit, betätigte mich in der Jugendarbeit und ging in den Weinberg des Herrn. Ich blieb auch nicht vor mancherlei Versuchsungen verschont und bin dem Herrn sehr dankbar, daß er Hirten für seine Herde gegeben hat, deren Pflege ich immer wieder erfahren durfte. Später wirkte ich als Sonntagsschul- und Religionslehrer sowie als Dirigent. Mit dieser Arbeit für den Herrn und sein Werk waren unzählige schöne und selige Stunden verbunden – schon hier ein bleibender Gewinn für all das Bemühen.

Auch meine Frau, Alison Gabriels, lernte ich im Kreis der Sonntagsschullehrer kennen. Sie ist die älteste Tochter meines damaligen Diakons. Den Segen

zu unserer Hochzeit empfangen wir am 8. Mai 1976. Seit dieser Zeit ist sie mir eine wahrhafte Stütze, eine liebevolle und treue Gehilfin. Unseren Bund segnete der Herr mit zwei Söhnen, Morné und Charl.

Im Lauf der Zeit wurden mir durch den heute im Ruhestand lebenden Bezirksapostel Karl R. Gut folgende Ämter anvertraut:

29. 5. 1977	Unterdiakon	31. 10. 1982	Evangelist
9. 8. 1978	Diakon	11. 3. 1984	Hirte
9. 8. 1979	Priester	2. 9. 1984	Bezirksevangelist

Am Beginn des Jahres 1985 wurde ich nach Luzern (Schweiz) eingeladen, wo der Stammapostel Urwyler am 20. Februar, seinem sechzigsten Geburtstag, einen Gottesdienst hielt. Während dieser unvergeßlichen Segensstunde ordnete er mich zum Bischof.

In einem Gespräch nannte mich der Stammapostel ein „Sonntagskind“, beschenkt, begabt und gesegnet. Es ist mein Wunsch und Gebet für Gottes



Eigentum, daß wir die uns vom Herrn geschenkten Gaben zu schätzen wissen, sie annehmen, uns unserer Berufung würdig erweisen und dadurch immer mehr gesegnet werden.

Anfang Oktober 1988 besuchte der Stammapostel Richard Fehr die Kinder Gottes in Südafrika. In dem Gottesdienst, den er am 9. Oktober 1988 in Kapstadt hielt, empfang ich aus seiner Hand das hohe Amt eines Apostels Jesu. In der Frühe dieses Tages hatte ich die Bibel aufgeschlagen und die folgenden Verse aus Hiob 5, 8–11 gelesen: „Ich aber würde zu Gott mich wenden und meine Sache vor ihn bringen, der große Dinge tut, die nicht zu erforschen sind, und Wunder, die nicht zu zählen sind: der den Regen aufs Land gibt und läßt Wasser kommen auf die Gefilde; der die Niedrigen erhöht und den Betrüben emporhilft.“

Es ist daher mein ernstliches Bemühen, dem Herrn in Demut und Gehorsam zu dienen, alle zu unterstützen, die mir vorangehen, und denen ein Segen zu sein, die mir anvertraut sind.

Im November 1988 hatte der Stammapostel Fehr alle Bezirksapostel der Erde sowie die Bezirksapostelhelfer Nordamerikas um sich geschart. Damit verbunden war auch ein Gottesdienst, den er am 20. November 1988 in unserer Kirche in Schaffhausen hielt. Als Textwort verwendete er Philipper 1, 10: „... daß ihr prüfen möget, was das Beste sei, auf daß ihr seid lauter und unanständig auf den Tag Christi.“ In seinem Dienen sagte der Stammapostel unter anderem: „Ob wir am Tag des Herrn angenommen werden, bestimmen wir nicht zuletzt durch unseren Wandel und durch unser Handeln. Was das Beste für uns ist, prüfen wir unter dem Licht und dem Wort vom Altar. Wer in der Gemeinschaft der Gotteskinder und treu im Glauben bleibt, der wird am Tag des Herrn angenommen. Das Beste sind nicht die Begabungen, sondern die Gaben des Geistes. Wer sie hat und in sich wirken läßt, ist lauter und unanständig. Anständig ist, wenn man unverzüglich oder auch schläfrig im Glauben ist. Wir schreiten vorwärts, dem Ziel entgegen.“

In diesem Gottesdienst nahm der Stammapostel auch Amtseinzetzungen vor. So sonderte er den Bischof Paul Keller zum Apostel aus und setzte die beiden Bischöfe Josef Bleckenwegner (Österreich) und Rudolf Schneider (Schweiz). Nachstehend berichtet der Apostel Keller aus seinem Leben:

## Apostel Paul Keller

Am 29. Juni 1932 wurde ich in Winterthur/Schweiz als mittleres von drei Kindern geboren. Nach der Schulzeit trat ich eine Kleinmechanikerlehre an. Nach ihrem erfolgreichen Abschluß ermöglichten mir meine Eltern das Studium an der Ingenieurschule in Winterthur, wo ich im Jahre 1956 das Diplom eines Elektroingenieurs HTL (Höhere technische Lehranstalt) erwarb. Nach mehrjähriger Tätigkeit bei den Schweizerischen Bundesbahnen konnte ich mich im Oktober 1973 selbständig machen. Mein Ingenieurbüro leitete ich bis zu meiner Ordination zum Bischof.

Meine gläubige Mutter hat mich schon als Kleinkind in das Haus des Herrn geführt. Am 10. November 1934 wurde ich versiegelt. Da mein Vater das Werk des Herrn damals noch nicht erkennen konnte, mußte unsere Mutter allein für unsere Glaubensentwicklung sorgen. Sie tat es aufopfernd und mit vielen Gebeten. Große Ehrfurcht vor jedem Gottesknecht legte sie uns Kindern in die Herzen. Der Vater hielt uns nie ab, ins Haus des Herrn zu gehen. Es ist verständlich, wie sehr ich bewegt war, als ich im November 1982 meinen 77jährigen Vater ins Werk des Herrn aufnehmen konnte. Zu Weihnachten 1982 empfing auch er den Heiligen Geist. – Unvergesslich sind mir die Stunden, in denen ich mit meinen Großeltern mütterlicherseits, die beide Pioniere im Gotteswerk waren, zusammensein konnte. Bei ihnen trafen sich jeweils die Brüder, bevor sie in den Weinberg des Herrn gingen. Sie sind zu meinen großen Lehrern geworden. Nicht zuletzt ihnen habe ich es zu verdanken, daß ich bis heute auf dem Weg des Glaubens bewahrt geblieben bin. Durch meinen Vater lernte ich, auch andersgläubigen Menschen gegenüber Toleranz zu üben.

Nach meiner Konfirmation im Jahre 1948 wurde ich freudig im Chor und in der Jugend aufgenommen. Unsere Jugendleiter rüsteten uns für den vor uns liegenden Lebens- und Glaubensweg aus; einer von ihnen war in späteren Jahren unser heutiger Bezirksapostel Dessimoz. Lange Jahre durfte ich als Dirigent des Jugendchores Winterthur und des gemischten Chores Effretikon tätig sein – eine Arbeit, die mir stets viel Freude bereitete.

Im Kreis der Jugend fand ich meine liebe Frau. Mit ihr schloß ich im Jahre 1957 den Bund der Ehe. Sie war und ist mir stets eine treue Gehilfin und hat in die uns vom Herrn in den Jahren 1959, 1960 und 1965 geschenkten drei Söhne ein gesundes Glaubensfundament gelegt. Sie alle dienen als Amtsträger.



Nacheinander empfing ich im Laufe der Jahre folgende Ämter:

10. 10. 1956 Unterdiakon

27. 6. 1957 Diakon

14. 5. 1959 Priester

Im Juni 1960 wurde ich als Vorsteher für die Gemeinde Effretikon gesetzt.

12. 2. 1978 Gemeindeevangelist

Anläßlich seines Besuches am 14. Januar 1979 in Winterthur setzte mich der Stammapostel Urwyler als Bezirksältesten ein und überantwortete mir die Leitung des Bezirkes Winterthur. Am 16. Februar 1986 stand ich in Zürich-Seebach erneut am Altar des Herrn vor dem Stammapostel Urwyler. Innerlich sehr tief bewegt, wurde mir das hohe Amt eines Bischofs übertragen.

In dem Gottesdienst am 20. November 1988 in Schaffhausen sonderte mich der Stammapostel Richard Fehr zu einem Apostel Jesu aus.

In Demut und Dankbarkeit neige ich mich unter der großen Gnade des Allerhöchsten. Meines Sendungsauftrages will ich mir stets bewußt sein und den mir anvertrauten Brüdern und Geschwistern im Geist des Herrn dienen und die innigste Verbindung zu meinem Bezirksapostel und dem Stammapostel halten.

*Begleitet von den Bezirksaposteln K. Saur, W. Pusch i. R. und G. Rockenfelder i. R. sowie den Aposteln G. Beck, H. Freudenberg, V. Hoffmann, I. N. Kankam, R. Schilling und H. Schneider diente am 27. November 1988 der Stammapostel Fehr in Kassel. Der Gottesdienst wurde in die Apostelbezirke Baden, Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland übertragen. „Du erleuchtest meine Leuchte“ (Psalm 18, 29) war das Textwort. Einige Gedanken aus diesem Gottesdienst werden hier wiedergegeben:*

*Als der Sohn Gottes ins Fleisch kam, waren auf Erden alle überrascht. Bei seinem Kommen in unserer Zeit – Advent heißt Ankunft! – werden wiederum alle überrascht sein; aber heute wartet eine bereite Gemeinde, die im besonderen Licht des Advents steht, denn „er erleuchtet unsere Leuchte“. Gott erleuchtet uns mit der Sonne Jesu, dem Gnadenlicht, und den Sternen, dem Lehrkörper der Kirche Christi. Und was ist unsere eigene Leuchte? Die edle und geschmückte Lampe unseres Herzens, die Fackel des Glaubens, die wir stets in unseren Händen tragen wollen, damit wir den Weg gehen können, der uns verordnet ist. Oft zündet der liebe Gott in seinem Wirken auch eine Kerze des Trostes in unserem Herzen an. – Auch unser Antlitz soll erleuchtet sein von oben, damit wir selbst unter den Mitmenschen eine neuapostolische Ausstrahlung haben. Wie schön ist es doch, wenn aus uns die ganze Freude am Herrn und seinem Werk leuchtet.*

*Während des Gottesdienstes sonderte der Stammapostel die Bischöfe P. Gfeller und J. B. Kankam zu Aposteln Jesu aus. Ihre Lebensläufe werden nachstehend veröffentlicht:*

## Apostel Peter Gfeller

Am 14. September 1942 wurde ich in Langenthal, Kanton Bern/Schweiz, geboren. Meine Eltern erzogen mich streng, aber gerecht. Unter der liebevollen und gottesfürchtigen Pflege der Mutter und des treusorgenden Vaters wuchsen meine Schwester und ich heran. Obwohl oft Sorgen und Not bei meinen Eltern einkehrten, durfte ich dennoch eine sonnige Jugendzeit durchleben. Wohl galt es, dem Ernst des Lebens frühzeitig ins Auge zu schauen, doch immer half der himmlische Vater, daß unsere bescheidenen Verhältnisse geordnet werden konnten und alles wieder gut wurde. Noch heute erinnere ich mich der seligen Stunden im Kreis der Geschwister, Amtsbrüder und vor allem der Jugend meiner Heimatgemeinde Langenthal, wo ich auch am 7. April 1943 die Heilige Versiegelung empfang. Freudig denke ich auch an die Brüder und Schwestern der Gemeinde Huttwil, Kanton Bern, wo mein Vater jahrelang als Vorsteher diente.

Nach meiner Schulzeit und einem Jahr Handelsschule erlernte ich den kaufmännischen Beruf. Nach der Lehrzeit bildete ich mich in der Westschweiz in der französischen Sprache aus. Ein Aufenthalt in England folgte, wo ich ein Sprach- und Handelsstudium erfolgreich abschloß. Im Frühjahr 1968 wechselte ich meinen Wohnort und zog nach Basel. Dort hatte ich in einer Internationalen Handelsgesellschaft eine Stelle als Leiter für die Abteilung Import und Export von Eisenwaren angetreten. Zunächst sollte ich für mindestens ein Jahr an diesem Platz arbeiten, bis ich damit rechnen konnte, ins Ausland versetzt zu wer-

den. Aber: der Mensch denkt – und Gott lenkt. Am 28. August desselben Jahres wurde ich überraschend nach Nigeria geschickt.

In den ersten Jahren bestand die mir von der Generaldirektion in Basel übertragene Aufgabe darin, als Verkaufsleiter den Aufbau von Filialen voranzutreiben. Diese Verantwortung habe ich gern übernommen und erfüllte die Arbeit mit großem Interesse. Ganz nebenbei ergab sich dabei die Möglichkeit, in dem Land mit der höchsten Bevölkerungszahl Afrikas viele der dort ansässigen Völker und Stämme kennenzulernen. Das Werk Gottes war damals in Nigeria noch nicht vertreten. Deshalb wurde ich schriftlich versorgt und bekam monatlich von Zürich aus einen „Brotbrief“ zugesandt. In diesen Jahren lernte ich auch die Zeitschrift „Unsere Familie“ ganz besonders schätzen. Ihr wertvoller Inhalt bewirkte stets Kraft und Frieden in meiner Seele. Es gehörte zu meinem täglichen Bitten und Flehen: „Lieber Vater, richte doch auch in diesem großen Land Nigeria deinen Altar auf, gib deine Hilfe dazu!“ Geduld und Glaube



bringen Segen. Am 9. Oktober 1973 schrieb mir der damalige Bischof Schilling aus Kassel, daß er am 30. Oktober auf dem Flug nach Accra/Ghana in Lagos zwischenlanden würde; das böte Gelegenheit, einander zu begegnen und bekannt zu machen. Es war der Anfang einer segensreichen Entwicklung. Welch eine Begegnung erlebte ich! Ich werde sie nie vergessen. So einfach, so demütig, so lieb trat mir der Bischof gegenüber. In Nigeria ist er für uns alle wie ein Vater geworden, ein Vorbild des Glaubens und der Liebe. Er hat meine Seele entscheidend geprägt und meinen Geist nach dem Willen Gottes geformt. Ich darf es hier bekennen: Es ist für mich eine besondere Gnade, seine Liebe zu besitzen.

Am 12. Februar 1974 habe ich geheiratet. Seitdem wir gemeinsam unseren Glaubens- und Lebensweg wandern, ist mir meine liebe Frau stets eine sehr große und segensreiche Hilfe.

Im Februar 1974 beauftragte mich der Bischof Schilling, sonntäglich Gottesdienst zu halten, obwohl ich zu der Zeit noch kein Amt trug. Es ist nicht nur

aller Anfang schwer – dieser war sogar schlimm! Wir wurden von einer Versammlungsstätte zur anderen verjagt. Kaum jemand wollte uns Unterkunft für christliche Zusammenkünfte geben. Meistens versammelten wir uns unter freiem Himmel, an Orten, wo gerade Platz war. Die geladenen Gäste stellten sich gegen eine Hauswand und suchten unter einem schmalen Dachvorsprung, so gut es ging, Schutz vor der prallen Sonne. Bei fürchterlichem Motorenlärm von der Straße und schrillum Marktgeschrei erlebten wir die ersten Gottesdienste.

Am 19. Mai 1974 besuchte uns der Bezirksapostel Rockenfelder zusammen mit dem Bischof Schilling. Das war der Tag der Gründung der ersten Gemeinde in Nigeria, Lagos-Surulere. 33 Seelen konnten versiegelt werden; mir selbst wurde das Priesteramt anvertraut. Mit der Zeit entstanden die ersten „Stubengemeinden“, und das betrachtete ich als großen Erfolg, als ein Geschenk Gottes. Auch an Spöttern hat es nicht gemangelt. Doch der himmlische Vater hielt seine Hand über uns.

Im Laufe der Zeit erhielt ich folgende Amtsgaben:

18. 5. 1975	Gemeindeevangelist	17. 7. 1977	Bezirksevangelist
9. 5. 1976	Hirte	23. 7. 1978	Bezirksältester

In diesen Jahren hat sich das Werk Gottes in ganz Nigeria verbreitet. Allein in dem zum Apostelbezirk Hessen gehörenden Teil des Landes gibt es derzeit fünf Ältestenbezirke. In einem Gottesdienst in Saarbrücken empfing ich am 11. Dezember 1983 durch den Stammapostel Urwyler das Bischofsamt.

Dann lernte ich unseren Bezirksapostel Saur kennen. Der Stammapostel Urwyler hatte ihm nach der Zuruhesetzung des Bezirksapostels Rockenfelder – der für uns alle eine unvergeßliche Stütze und ein Vorangänger war für den Aufbau des Werkes Gottes in Nigeria – den Apostelbezirk Hessen, zu dem etliche Länder in Afrika gehören, anvertraut. Vom ersten Tag an hatte er unsere Herzen gewonnen.

Aus gesundheitlichen Gründen konnte der Apostel Schilling seit 1984 nicht mehr in Afrika für Gottes Werk arbeiten. Deshalb beauftragte unser Bezirksapostel zunächst den Apostel Schneider, später den Apostel Beck mit der Betreuung des Landes Nigeria. Diese treuen Gottesmänner hinterließen einen großartigen Eindruck bei mir und meinen Mitarbeitern. Ihr Einsatz und Eifer für die Missionsarbeit in Nigeria, einem afrikanischen Land mit mancherlei Problemen, haben uns in unserem Wirken sehr stark geformt.

Im Bischofsamt diente ich in Nigeria und Abidjan (Elfenbeinküste) bis zum 27. November 1988, dem Tag, an dem ich zusammen mit dem Bischof J. B. Kankam aus Ghana in Kassel aus der Hand unseres Stammapostels Fehr während des größten Gottesdienstes meines Lebens zum Apostel ausgesondert wurde. Das Apostelamt, das mir nun auferlegt ist, war für mich immer unfassbar groß. Ich hätte mich nie für würdig erachtet, diese Last einmal selbst zu tragen. Es ist mein aufrichtiges Bestreben, unserem himmlischen Vater in dem mir gegebenen Auftrag zu dienen, dem Stammapostel und meinem Bezirksapostel in bedingungslosem Gehorsam des Glaubens treu zu folgen und meinen Willen immer in ihren Willen zu legen. Ich will treu bleiben bis zum Tag der Ersten Auferstehung.

## Apostel Joseph Bernard Kankam

Am 26. Dezember 1932 wurde ich in Kumasi (Ghana) geboren. Ich bin das zweite von den sechs Kindern meiner Eltern. Unser Vater übte das Goldschmiedehandwerk aus. Meine Eltern gehörten einer moslemischen Glaubensrichtung an, und so wurden auch wir Kinder in dieser Religion erzogen. Nach dem Tod meines Vaters sagte sich unsere Mutter mit uns Kindern vom Islam los.

Ich begann meine Schulausbildung an der anglikanischen Missionsschule in Nkawie, die ich von 1937 bis 1940 besuchte. Zu Beginn meiner Schulzeit gehörte ich keiner Religionsgemeinschaft an; so wurde ich in der Anglikanischen Kirche getauft. Dann wechselte ich über zu einer staatlichen Jungenschule in Kumasi. Meine weiterführende Ausbildung absolvierte ich von 1946 bis 1949



am Adisadel-College in Cape Coast. Ich gehörte dem College-Chor an und war ein unerschütterlicher Anglikaner.

Im August 1952 setzte ich in London/England meine wissenschaftliche Ausbildung zunächst am Woolich-Polytechnikum und danach an der Universität fort. Bei all dem vergaß ich Gott nicht. In meiner Heimat hatte ich an den Vorlesungen über den christlichen Glauben in der Sonntagsschule teilgenommen und besuchte jahrelang sonntags die Gottesdienste. Im Lauf der Zeit fühlte ich aber, daß in der Anglikanischen Kirche der Heilige Geist nicht wirkt. Ich gab den Gottesdienstbesuch auf und entschied mich, auch keiner anderen Religionsgemeinschaft mehr beizutreten, denn für mich waren das alles nur menschliche Einrichtungen. So hielt ich mich von 1954 bis 1969 von jeder Kirche fern.

1957 erhielt ich das „Cocoa Marketing Board Stipendium“ zum Medizinstudium in der Bundesrepublik Deutschland. Schon im Januar 1957 kam ich nach Brilon/Westfalen und erlernte zunächst am dortigen Goethe-Institut die

deutsche Sprache. Im Mai 1957 erhielt ich die Zusage für ein Medizinstudium an der Georg-August-Universität in Göttingen. 1962 schloß ich mein Studium als approbierter Arzt ab.

1958 heiratete ich meine Frau Gerda, die mir seit all den Jahren eine treue Gehilfin ist. Gott hat uns mit vier Kindern, zwei Jungen und zwei Mädchen, gesegnet. Kwadwo, unser ältester Sohn, dient im Priesteramt.

Von Juni 1962 bis Juli 1970 arbeitete ich im Kreiskrankenhaus in Eschwege (Hessen) zunächst als Assistenzarzt, dann als Chirurg. In diesen acht Jahren meiner Tätigkeit im Krankenhaus kam ich unwissentlich auch mit Angehörigen der Neuapostolischen Kirche in Berührung.

Von einer Angestellten des Krankenhauses, Frau Sandrock, hörte ich zum ersten Mal etwas von dem wiederaufgerichteten Apostelamt. Später berichtete mir mein Neffe Joseph Kuffour, der, aus Ghana kommend, eine Anstellung bei einer Firma in Eschwege gefunden hatte, daß er mit einer Kirche in Verbindung gekommen sei, in der der Heilige Geist wirke. Ich sollte mit ihm die Gottesdienste besuchen und mir selbst ein Bild von der Sache machen. Ich lehnte jedoch ab. Mein Neffe und auch Schwester Sandrock aber hörten nicht auf, mir immer wieder von der Neuapostolischen Kirche zu erzählen. Das ging drei Jahre lang.

Im Frühjahr 1970, an einem Sonntagmittag, saßen meine Familie und ich schon im Auto, um zum Essen zu fahren, als das Telefon klingelte. Normalerweise ging ich sonntags nicht ans Telefon, wenn ich dienstfrei hatte. Dieses Mal jedoch stieg ich aus, ging ins Haus und nahm den Hörer ab. Ein Herr Schilling war am Apparat, der uns in wenigen Minuten besuchen wollte. Ich dachte bei mir: Jemand, den ich nie zuvor getroffen habe, will zu mir kommen? – sehr merkwürdig.

Ich hätte ihn bitten können, er möge uns an einem anderen Tag aufsuchen, aber darauf kam ich nicht. Alles, was ich sagte, war: „Ich warte auf Sie!“ Ich rief meine Frau und die Kinder ins Haus und erklärte ihnen, daß wir Besuch bekämen. Einige Minuten später stand eine kleine Gesellschaft vor der Tür: der heutige Apostel Schilling, begleitet von seiner Frau und seiner Mutter, mein Neffe und ein Herr Pempel, der zu jener Zeit Vorsteher der Gemeinde Eschwege war.

Nachdem wir uns eine Weile über Ghana unterhalten hatten, lud der damalige Bezirksälteste Schilling mich für den kommenden Mittwoch zum Gottesdienst ein. Ich versprach, mit meiner Familie zu kommen. Wir hielten unser Versprechen und haben es bis heute nicht gebrochen. Der allmächtige Gott möge uns helfen, ihm die Treue zu halten bis zum herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung.

Zu Beginn dieses Gottesdienstes sang die Gemeinde das Lied: „Einen Freund hab' ich gefunden ...“ (Gesangbuch 419). Dieses Lied berührte meine Seele so sehr, daß ich laut in den Gesang einstimmte, obwohl es mein erster Besuch eines neuapostolischen Gottesdienstes war. Etwa drei Monate später wurden meine Frau, meine drei Kinder (unser jüngstes, Aqwoa, wurde erst in Ghana geboren) und ich von unserem Freund und geistigen Vater, dem Bezirksältesten Schilling, in Eschwege aufgenommen.



*Von rechts: der Stammapostel Fehr mit den Aposteln Gfeller und J. Kankam*

Am 31. Mai 1970 versiegelte uns der Bezirksapostel G. Rockenfelder in einem Gottesdienst in der Struth-Halle in Eschwege. An diesem Tag empfing ich das Diakonenamt. Unser Vorsteher und Hirte Pempel wurde uns außer dem Bezirksältesten zu einem weiteren lieben Freund, zu dem wir auch heute noch eine herzliche Verbindung pflegen. Auch unserem Hauspriester verdanken wir viel; er wurde niemals müde, uns die vielen Fragen über den neuapostolischen Glauben zu beantworten.

Im Juli 1970 kehrte ich mit meiner Familie nach Ghana zurück, um meinen Landsleuten in geistiger wie in körperlicher Hinsicht zu dienen. Ich fand eine Anstellung als Chirurg am „Okomfo Anokye Hospital“ in Kumasi. Eine Woche nach unserer Ankunft besuchte der Bezirksapostel Rockenfelder in Begleitung des Bezirksältesten Schilling die Brüder und Schwestern in Ghana.

Ich stellte dem Bezirksapostel und dem Bezirksältesten meinen Bruder Isaac N. Kankam und dessen Frau vor. Wir sprachen über Glaubensdinge, und mein Bruder zeigte sich aufgeschlossen (er dient seit dem 11. Dezember 1983 im Apostelamt).

Zu den Gottesdiensten mußten wir an einem jeden Sonntag von Kumasi aus 120 Kilometer nördlich nach Techiman fahren, weil es in unserer Nähe keine andere Gemeinde gab. Am 24. Juli 1971 fand der erste von einem Apostel in der Ashanti-Region gehaltene Gottesdienst statt, und zwar in Darko Jachie, in der Umgebung von Kumasi. Der Bezirksapostel Gottfried Rockenfelder diente uns dort. Am 25. Juli empfing ich in Techiman aus seiner Hand das Priesteramt

und den Auftrag, den Gemeinden Techiman und Darko Jachie als Vorsteher zu dienen. Im Februar 1972 gab ich meine Anstellung als Chirurg im Krankenhaus auf, um mehr für das Erlösungswerk des Herrn arbeiten zu können. Ich erwarb ein kleineres Krankenhaus, dessen Leitung ich übernahm. So blieb mir mehr Zeit für die Tätigkeit im Werke Gottes.

Im Lauf der Zeit wurden mir folgende Ämter anvertraut:

31. 5. 1970 Diakon  
25. 7. 1971 Priester  
15. 5. 1976 Evangelist  
24. 7. 1977 Hirte  
14. 8. 1980 Bezirksevangelist  
18. 9. 1983 Bezirksältester  
10. 8. 1986 Bischof

Am Sonntag, dem 27. November 1988, sonderte mich der Stammapostel Fehr in einem Gottesdienst in Kassel/Bundesrepublik Deutschland zu einem Apostel Jesu aus, damit ich in diesem Amt bei der Bedienung der Kinder Gottes in Ghana helfe. Es ist mein Wunsch, stets im Glauben und Gehorsam meinem Bezirksapostel verbunden zu sein und den Fußtapfen des Stammapostels zu folgen.

Möge der liebe Gott mir helfen!

### Verzeichnis der Apostel

Für das „Verzeichnis der Apostel“, das im Verlag erschienen ist, ergibt sich die nachstehende Reihenfolge der nach dem 18. September 1988 gesetzten Apostel (Stand: 31. 12. 1988):

Nr.	Zuname	Vorname	Geb.-Datum	ordiniert	Land
343	Chipanda	Alfred	29. 10. 1942	2. 10. 1988	Malawi
344	Kaira	James H.	6. 6. 1946	2. 10. 1988	Malawi
345	Kitching	Johann R.	23. 7. 1950	2. 10. 1988	Transvaal, Mosambik, Lesotho Swasiland
346	Ngqunge	George B.	15. 7. 1942	2. 10. 1988	Transvaal
347	Van der Merwe	Cecil R. A.	4. 10. 1946	9. 10. 1988	Cape
348	Keller	Paul	29. 6. 1932	20. 11. 1988	Schweiz
349	Gfeller	Peter	14. 9. 1942	27. 11. 1988	Nigeria
350	Kankam	Joseph B.	26. 12. 1932	27. 11. 1988	Ghana

### Zurruhesetzung am 2. 10. 1988:

135	Kitching	J. Rissik	29. 11. 1920	16. 8. 1964	Transvaal, Mosambik, Lesotho Swasiland
-----	----------	-----------	--------------	-------------	---